

Dunkles Licht

Von Bella91

Inhaltsverzeichnis

Prolog:	2
Kapitel 1: Beginn	4
Kapitel 2: Der schwarze Wald	14
Kapitel 3: Der Auftrag	24
Kapitel 4: Flucht	33
Kapitel 5: Mit anderen Augen	41
Kapitel 6: Lügen	49
Kapitel 7: Freunde?	58
Kapitel 8: Annäherungen	65
Kapitel 9: Verwirrung	72
Kapitel 10: Stadt der Engel	79
Kapitel 11: Weg zur Prophetin	88
Kapitel 12: Noch näher	95
Kapitel 13: Hintergedanken	101
Kapitel 14: Zum König geboren?	107
Kapitel 15: Dem Ziel entgegen	114
Kapitel 16: Verbundene Gegensätze	122
Kapitel 17: Vorwärts	123
Kapitel 18: Die Prophetin	131
Kapitel 19: Kein einschneidiges Schwert	139
Kapitel 20: Nur noch diese Nacht?	147
Kapitel 21: Das Grab des Dämons	148
Kapitel 22: Danur	154
Kapitel 23: Kains Entscheidung	159
Kapitel 24: Erbitterter Kampf	165
Kapitel 25: Hoffen und Bangen	171
Kapitel 26: Endgültig	177
Kapitel 27: Verständnis	185
Kapitel 28: Des Königs wahre Gefühle	191
Kapitel 29: Freundschaft und Liebe	197
Epilog: Epilog	204

Prolog:

Hallo, es freut mich, dass du Interesse an meiner Geschichte hast. Vorweg ein paar vielleicht interessante Informationen:

Allgemein: Die Geschichte ist bereits komplett fertig geschrieben. Es wird also keine langen Wartezeiten zwischen einzelnen Kapiteln geben.

Anzahl Kapitel: Prolog,
29 Kapitel (je 5-8 Word-Seiten),
Epilog

Anzahl Word-Seiten: 182

Art der Erzählung: Ich-Perspektive, Kapitel sind (ab Kapitel 3) immer abwechselnd aus Sicht von Ayden und Kain geschrieben.

Prolog

Ich ging durch die Korridore des alten Palastes und schritt dabei ohne jedes Gefühl in mir an den langen Reihen von Käfigen vorbei. Vielleicht hatte ich es einfach schon viel zu oft gesehen. Die Gefangenen, die einen anflehten freigelassen zu werden, die Folterungen, welche bei den Dämonen an der Tagesordnung standen und auch die grausamen Schreie schon zu oft gehört, um noch etwas zu empfinden.

Danur hatte mich wieder einmal zu sich rufen lassen. Ich wusste genau was das bedeutete. Er hatte einen neuen Auftrag für mich. Aber das war nur gut. Dadurch bekam ich ein neues Ziel, etwas worauf ich mich konzentrieren konnte. Und vielleicht war es diesmal endlich eine Aufgabe von Bedeutung.

Schon nach wenigen Minuten passierte ich den großen Torbogen, welcher in den sicher einmal prachtvoll gewesenen, mittlerweile aber verfallenen Thronsaal des Schlosses führte, das die Dämonen sich als Unterschlupf ausgesucht hatten.

Danur saß auf dem Thron, erhob sich allerdings und schritt auf mich zu, als er mich sah. „Ah.. Kain“, murmelte er und eine Hälfte seines Gesichtes verformte sich zu einem Grinsen. Auf der anderen Seite waren unterhalb der Stirn nur Knochen. Der Anblick hatte mich allerdings noch nie erschreckt.

„Sag mir einfach was ich tun soll“, forderte ich. „Du bist nicht in der Position Forderungen zu stellen!“, zischte Danur drohend und kam mir mit seinem entstellten

Gesicht unangenehm nahe. Ich schwieg, da dass war was er wollte und sah schließlich wie er zufrieden ein Stück zurück wich.

„Du wirst uns jemanden bringen. Jemanden von aller größter Wichtigkeit für unser Volk.“

Kapitel 1: Beginn

Kapitel 1 – Beginn

Der Himmel schien unendlich, so weit und zeigte mir all die Freiheit, welche ich mir sehnlichst wünschte. Immer wieder lag ich hier, vor den Mauern, die unser Dorf umgaben und betrachtete das schier endlose Blau über mir. Es gab mir ein Gefühl von Wehmut, aber es war der beste Platz um mich meinen Träumen hinzugeben. Hier konnte ich mir vorstellen eines Tages frei zu sein, irgendwann dieses kleine Dorf, welches mein Gefängnis war, zu verlassen.

„Du solltest reinkommen, Ayden. Es wird bald dunkel“, hörte ich plötzlich eine Stimme direkt über mir, welche mich leicht zusammen zucken ließ. Ich musste sie nicht sehen, um zu wissen, wer sprach. Es war Shana, meine Verlobte. Ein Umstand der mir nicht unbedingt gefiel. Aber ich würde sie heiraten müssen, mein Vater ließ mir diesbezüglich keine Wahl.

„Wo bist du nur schon wieder mit deinen Gedanken?“, sagte sie und beugte sich über mich, wodurch ich in ihr durchaus hübsches Gesicht sehen konnte. Ja, sie war schön, nett und liebenswürdig, aber dennoch hegte ich keine leidenschaftlichen Gefühle für sie. Warum nicht? Das war eine Frage die ich mir schon unzählige Male gestellt hatte und die einzige Antwort die ich fand war, dass ich gemeinsam mit ihr aufgewachsen war. Ich konnte sie nicht als Frau betrachten, da sie für mich immer meine kleine Schwester bleiben würde.

„Hier und dort“, antwortete ich abwesend, woraufhin sie ihren Kopf schüttelte, wobei ihr langes elfenbeinfarbenes Haar mein Gesicht streifte. „Hey! Das kitzelt!“, beschwerte ich mich und versuchte ein ziemlich unmännliches Kichern mit mäßigem Erfolg zu unterdrücken. Meine Bemühungen mussten wohl sehr witzig geklungen haben, denn sie lachte und sagte dann: „Jetzt komm schon. Es wird bald dunkel.“

Ich sah wie sie ihren Blick in Richtung Wald wandern ließ und sich ihre Augenbrauen dabei besorgt zusammenzogen. Ich wusste genau warum. Dieser Wald war angeblich gefährlich. In ihm sollten böse Dämonen hausen. Ich war mir nicht sicher, ob das ganze nur ein Ammenmärchen war, um Kinder davon abzuhalten wegzulaufen, allerdings sprach einiges dagegen. Auch die Erwachsenen fürchteten den Wald und verließen das Dorf nie und alle Bäume des Waldes waren unnatürlich schwarz.

Ich hatte zwar nie etwas anderes gesehen, aber die Alten im Dorf erzählten, dass Baumkronen eigentlich grün waren und ihre Stämme braun. Ein Fluch hatte die Bäume dieses Waldes verdorben und dadurch wurden abartige Kreaturen angelockt. In wie weit dies der Wahrheit entsprach wusste ich nicht, aber jedes Mal, wenn sie diese Geschichten den Kindern erzählten, wünschte ich mir nichts mehr, als diese sonderbaren Bäume einmal zu sehen.

„Schon okay, aber keine Sorge, ich werde mich von dem bösen Wald fernhalten“, sagte ich scherzhaft, woraufhin sie etwas ertappt zusammenzuckte. „Ich.. Ich glaube die Geschichten sind wahr“, begann sie und sah mich etwas unsicher an. „Und manchmal habe ich Angst, dass du sie einfach nicht ernst nimmst. Du verbringst so viel Zeit hier draußen.. viel zu dicht an diesen verfluchten Bäumen. Was, wenn dir irgendwann etwas zustößt?“

Ich hielt ihre Sorge für unbegründet, dennoch freute ich mich über ihre Worte. Zeigten sie doch, dass ich ihr wichtig war. Und auch sie bedeutete mir viel, wenn auch auf eine andere Art und Weise, als Vater es sich wünschen würde. Nun ja, aber ich sollte mich vermutlich dennoch langsam mit dem Gedanken abfinden, dass sie zukünftig meine Frau sein würde. Ich musste lernen sie nicht mehr nur als meine Schwester zu sehen.

Ihre besorgten Worte tat ich wie üblich mit Humor ab. „Du hast vermutlich Recht. Die Bäume könnten plötzlich Tentakel bekommen und mich“, sie ließ mich nicht zu Ende sprechen, sondern knuffte mich in die Seite und funkelte mich mit ihren hellen blauen Augen an. „Nimm mich ernst, Ayden!“, forderte sie. „Das tue ich“, sagte ich und strich eine ihrer elfenbeinfarbenen Strähnen hinter ihr Ohr. Ich spürte wie sie bei der Berührung zitterte.

„Ayden. Ohne dich würde ich es hier nicht aushalten, also bitte versprich mir, dass du auf dich aufpasst!“ „Ich verspreche es Shana“, sagte ich ohne zu zögern. Dieses Mädchen, das ich wie eine Schwester liebte war einer der wenigen Gründe warum ich nicht einfach in den schwarzen Wald rannte. Das Leben hier war nicht grundsätzlich schrecklich. Es war nur ein kleines Dorf, vielleicht lebten hier etwa hundert weiße Engel. Jeder kannte jeden. Wir hatten ausreichend Nahrung, da ein Fluss durch unser Dorf verlief, aber dennoch waren wir von allen Seiten umgeben von dem angeblich verfluchten Wald. Wir waren eingesperrt.

Diesem Umstand war es auch zu verdanken, dass ich meine beste Freundin würde heiraten müssen. Wir waren nicht mehr viele und noch weniger hochrangige Engel. Der Rang eines Engels wurde durch seine Flügel und seine Haarfarbe bestimmt. Desto ähnlicher die Haarfarbe der Flügelfarbe desto höher der Rang. Ich hatte weiße Haare und weiße Flügel und war somit ein weißer Engel höchsten Rangs. Mir blieb keine Wahl als einen anderen ebenfalls hochrangigen Engel zu heiraten. Vater würde es nicht zulassen. Aber es hätte auch wesentlich schlimmer kommen können, immerhin war Shana jemand den ich sehr mochte, vielleicht würde ich auch irgendwann lernen sie zu lieben.

Ohne noch etwas zu sagen ging ich auf die Dorfmauern zu. Wie immer verengte sich meine Brust, als ich diese durchschritt. Hinter den Mauern wurde das Gefühl eingesperrt zu sein noch viel präsenter. Nur noch viel deutlicher wurde mir vor Augen geführt, dass ich wahrscheinlich nie etwas anderes als dieses Dorf sehen würde. Das mein ganzes Leben sich hier, bestimmt durch andere abspielen würde. In manchen Momenten konnte ich diesen Gedanken kaum ertragen.

Fast alle Häuser waren klein und einfach, die meisten Dächer nur aus Stroh, nur ein riesiges Gebäude, geradezu ein Palast hob sich deutlich im hinteren Bereich unserer

Siedlung ab. Leider kannte ich diesen Ort nur zu gut, es war mein zu Hause, das Schloss meines Vaters, unseres Königs. Der Palast war zwar teilweise beim Kampf gegen die schwarzen Engel zerstört worden, doch ein großer Teil hatte danach wieder aufgebaut werden können. Bevor wir eingeschlossen wurden war Vater der Herrscher über das Reich der weißen Engel gewesen, mittlerweile war er nur noch der Führer einer eingesperrten Minderheit. Und ich, ich war hier geboren, hatte die glorreichen und freien Tage unserer Art nie erlebt.

„Vor vielen Jahren terrorisierte ein mächtiger Dämon die ganze Welt“, trug der Wind eine Stimme an mein Ohr, die ich ebenso erkannte, wie ich wahrscheinlich jede in diesem Dorf erkennen würde. Es war Selenas, eine ältere Frau, die immer und immer wieder alte Legenden vortrug, denen eigentlich nur die wenigen Kinder unseres Dorfes aufgeregt folgten. „Ayden!“, rief Shana plötzlich aufgeregt. „Komm wir setzen uns dazu!“, beschloss sie und rannte regelrecht auf das Lagerfeuer zu, um das versammelt eine kleine Traube saß und Selenas Geschichte lauschte. Gut, scheinbar waren doch nicht nur Kinder begeistert.

Shana drehte sich noch einmal um und lächelte fröhlich bevor sie sich neben eines der Kinder setzte. Ich seufzte und schritt ebenfalls langsam auf das Feuer zu. Eine angenehme Wärme schlug mir schon von weitem entgegen. Ich ließ mich neben meine Kindheitsfreundin fallen und hörte der angenehmen Stimme Selenas zu.

„Ja, er war übermächtig und wir Engel verloren all unsere Hoffnung bis ein mächtiger Engel das unmögliche möglich machte. Er dachte, wenn der Dämon nicht zu töten war, dann musste er eben anders aufgehalten werden“, sie machte eine kurze künstlerische Pause, bevor sie fortfuhr. „Der Engel schloss ihn ein in einen magischen Stein und teilte diesen und damit die Seele des Dämons. Und noch heute ist der Dämon in diesem Stein gefangen, der gehütet wird von mächtigen und rechtschaffenen Engeln!“, endete sie ihre Geschichte und ließ ihren Blick durch die Runde schweifen.

„Noch eine Geschichte!“, riefen mehrere der Kinder und sahen die alte Frau ungeduldig an. „Na, wenn ihr mich so bittet“, sagte sie lächelnd und schlug dann vor: „Wie wäre es mit der Geschichte von unserem Kampf gegen die schwarzen Engel?“ „Ja!“, riefen mehrere Kinder und brachten Selenas dazu zufrieden zu lächeln.

„Diese Geschichte spielte sich vor nicht allzu langer Zeit ab. Vielleicht vor etwa 50 Jahren. Damals war unser Volk noch frei und das mächtigste von allen Engelsvölkern.“ „Was für andere Engel gab es denn?“, fragte ein Kind, welches die Geschichte wohl zum ersten Mal hörte. Selenas lächelte ihm gutmütig zu. „Mein Kind es gibt nahezu unzählige Arten von Engeln. Königreiche besaßen, oder besitzen vermutlich noch heute die braunen, gelben, grünen, roten, blauen und früher auch die schwarzen Engel. Sie alle haben ganz unterschiedliche Fähigkeiten, entsprechend ihrem Element. Ein blauer Engel beispielsweise beherrscht Wassermagie. Während wir wie du ja weißt die Kraft des Lichts nutzen können.“

„Was für Magie beherrschten die schwarzen Engel?“, fragte diesmal ein schon etwas älterer Junge. „Finstere Magie. Sie machten sich die Macht der Finsternis zu nutze.“ Selenas Blick verdunkelte sich bei diesen Worten. „Und das war es was zur

Katastrophe führte. Sie waren die einzigen Engel denen ein Machtgleichgewicht nicht genug war. Sie wollten über alle anderen Engel herrschen. Da sie nicht mächtig genug waren, verbündeten sie sich mit Dämonen, zeugten Kinder die es nie hätte geben dürfen. Diese halbdämonischen Kreaturen waren geradezu übermächtig.“

„Wie konnten wir sie dann besiegen?“, fragte derselbe Junge wie schon zuvor, ich glaube sein Name war Kenan, aber mit den Kindern des Dorfes hatte ich nicht besonders viel zu tun. „Das, mein Kleiner, ist eine gute Frage.“ Ich sah ganz deutlich wie er bei den Worten Kleiner die Augenbrauen verstimmt zusammenzog und schmunzelte leicht. Er erinnerte mich viel zu sehr an mich selbst in diesem Alter. Auch ich hatte damals immer und immer wieder den Geschichten und Legenden gelauscht und so viele Fragen gestellt wie ich nur konnte. Mittlerweile jedoch kannte ich die ganzen Legenden oder auch wahren Geschichten aus unserer Vergangenheit auswendig. Warum Shanas grenzenlose Begeisterung sich noch immer nicht gelegt hatte, würde für mich wohl immer ein Rätsel bleiben.

„Wir erkannten die Gefahr rechtzeitig. Viele weiße Engel waren bei Botengängen ins schwarze Königreich umgekommen. Wir schickten Spione um herauszufinden was vor sich ging. Diejenigen welche zurückkamen berichteten uns von der Gefahr. Uns blieb keine Wahl. Wir griffen die schwarzen Engel an, bevor sie ihren heimtückischen Plan durchführen konnten. Die meisten schwarzen Engel waren nicht stark, nur die halbdämonischen unter ihnen waren gefährlich, und von diesen gab es noch nicht allzu viele, so gelang uns der Sieg. Doch dieser sollte mehr Fluch als Segen für uns sein. Der Hass der schwarzen Engel verfolgt uns noch über ihren Tod hinaus und macht uns zu gefangenen unserer Heimat. Der verfluchte Wald ist der Beweis unseres Triumphs, aber auch unser größter Fluch“, endete sie mit unheilvoller Stimme.

„Also heißt das.. es spukt in dem Wald?“, fragte ein kleines Mädchen mit ängstlicher Stimme. Als Selena sie dann auch noch mit einem undefinierbaren Blick bedachte, der die Angst des Mädchens sicher noch mehr schürte, konnte ich mir ein Lachen nicht mehr verkneifen, ich versuchte es mit mäßigem Erfolg als Husten zu tarnen. Sofort fiel der Blick der Geschichtenerzählerin auf mich.

„Ach, der junge Herr“, sagte sie und musterte mich abschätzig. Ich hasste es, wenn ich so genannt wurde, aber ich war nun mal der Sohn des Königs, auch wenn er jetzt nicht mehr über all zu viel herrschte. „Ich heiße Ayden“, meckerte ich ungehalten. Mir war schon bewusst, dass nun alle Blicke auf mir ruhten. Ich fühlte mich unwohl und wünschte mir wie so oft jemand anderes zu sein. Einfach nur kein reinrassiger weißer Engel.

„Angesichts deines Verhaltens wäre diese Anrede wohl auch passender. Diese Geschichte ist kein Witz. Der Fluch ist kein Witz. Ich erzähle all das nicht ohne Grund immer und immer wieder. Jeder in diesem Dorf muss wissen wie gefährlich der Wald ist“, bei diesen Worten ließ sie ihren Blick wieder durch die Menge schweifen. „Vielleicht kann man es nicht Spuk nennen, aber der Wald ist erfüllt von der dunklen Energie der schwarzen Engel. Und dadurch angelockt hausen dort nahezu unzählige Dämonen. Den Wald zu betreten ist Selbstmord.“ Sie erhob sich und sagte: „Und jetzt wurde für heute genug erzählt. Ruht euch für den morgigen Tag aus Kinder.“ Und mit diesen Worten drehte sie sich um und ging.

„Ein Fluch“, murmelte ich und sagte dann leise, hoffentlich unhörbar zu mir selbst: „Manchmal denke ich, dass Leben hier ist der eigentliche Fluch.“ „Was?“, fragte Shana mich und musterte mich leicht besorgt. „Ach nichts“, sagte ich vielleicht etwas zu schnell und lächelte ihr zu. Ich sah in ihrem Blick, dass sie genau wusste, dass „nichts“ eine Lüge war und so sagte ich schnell: „Ich sollte jetzt nach Hause. Ich will Ärger mit Vater vermeiden.“

„Er meint es gut Ayden. Später einmal wirst du für dieses Dorf verantwortlich sein. In manchen Dingen solltest du auf ihn hören.“ Wieso nur musste sie so vernünftig sein? Sie konnte nie verstehen warum mich die Strenge meines Vaters nervte. Die Freiheiten in diesem Dorf waren für alle begrenzt, aber meine beliefen sich auf ein Minimum.

„Ja schon klar“, sagte ich leicht gereizt. Dann spürte ich plötzlich einen weichen Körper der sich gegen meinen drückte und ohne zu zögern erwiderte ich die bekannte Umarmung. „Bis Morgen, Ayden“, murmelte Shana und löste sich wieder von mir. „Bis Morgen“, entgegnete ich immer noch leicht grummelnd.

Nur wenig später stand ich meinem Vater gegenüber und musste mich wieder einmal rechtfertigen warum ich erst so spät nach Hause gekommen war. „Du bist mein Nachfolger. Ayden.. So ein Verhalten ist ungebührlich“, tadelte er mich. „Was habe ich denn getan?“, wollte ich wissen.

„Du läufst durch das Dorf als wärst du ein einfacher Bürger. Dir fehlen die Vorsicht und die Besonnenheit. Ayden.. so wird dich niemand als meinen Nachfolger akzeptieren.“ „Vielleicht will ich das ja auch gar nicht!“, schleuderte ich ihm entgegen, ohne darüber nachzudenken. Erst danach wurde mir klar was ich da gesagt hatte. Vater sah mich erst erschrocken, dann wütend an.

„Du bist mein einziger Sohn! Du bist der einzige weiße Engel höchsten Rangs der noch übrig ist! Nimm die Verantwortung die du trägst endlich an und hör auf vor ihr davonzulaufen! Es gibt keine Wahl für dich!“ Ich sah ihn trotzig an, denn ich hasste es, wenn man mir eine Wahl absprach. Er konnte mir ja vieles nehmen, aber nicht meinen freien Willen. Selbst wenn meine einzige andere Möglichkeit darin bestand in den schwarzen Wald zu laufen.

„Bist du fertig?“, fragte ich und versuchte mühsam die Wut in meiner Stimme zu unterdrücken. „Pass auf wie du mit mir sprichst. Das wird nicht unsere letzte Unterhaltung gewesen sein“, sagte Vater und zeigte mir durch in Richtung Tür ausgestreckte Hand deutlich, dass er genug von mir hatte. Ich presste meine Lippen fest zusammen, um jetzt nicht noch etwas Dummes zu erwidern, wandte mich um und verließ den Raum.

Ich achtete kaum auf meine Umgebung, als ich die breite Treppe zum ersten Stock, und somit zu meinem Zimmer hinaufstieg. Das war auch besser so, denn das goldene Treppengeländer würde meine Laune nicht gerade heben. Das „Haus“ in dem ich lebte war der ehemalige Palast der weißen Engel. Ehemalig deshalb weil er im Krieg fast

gänzlich zerstört worden war, dennoch gelang es meinem Volk einen verhältnismäßig kleinen Teil von ihm wieder aufzubauen. Aber auch wenn das hier im Vergleich dazu wie das Schloss früher einmal aussah, vermutlich kümmerlich war, so war es immer noch das protzigste Gebäude des ganzen Dorfes, und viel zu groß für nur zwei Bewohner. Und es regte mich immer wieder auf, dass Vater meinte nur hochrangige weiße Engel verdienten das Privileg im Palast zu wohnen.

Die Hierarchie unserer Gesellschaft war etwas was ich verabscheute. Meiner Meinung nach sollte ein jeder nur nach seinen Taten und nicht nach dem was er war beurteilt werden. Würde mein Vater mich auch nur einmal nach diesem Prinzip betrachten, hätte er schon längst gemerkt, dass ich nie ein König würde sein können, es auch gar nicht sein wollte. Aber alles was er sah waren meine schneeweißen Haare, mein Rang.

Mir war klar, dass es nichts brachte sich darüber den Kopf zu zerbrechen, ändern würde ich dadurch auch nichts. Eines stand fest, sollte ich tatsächlich eines Tages König dieses Dorfes werden so würde ich als erstes die Rangfolge abschaffen. Gut, damit wäre ich dann wohl auch nicht mehr König, aber das war ja auch eigentlich mein Ziel. Ich war niemand der andere beherrschen konnte oder wollte.

Seufzend ließ ich mich auf mein Bett fallen. Mein Zimmer war groß, aber ziemlich leer. Alles was ich hatte war das Bett, ein Nachttisch und ein Schrank. Vieles war im Krieg zerstört worden und uns fehlten schlichtweg die nötigen Materialien um alles nachzubauen. Das schwarze Holz der verdorbenen Bäume konnten wir nicht nutzen und das stellte ein ernstes Problem dar. Keiner wagte sich in den Wald zu gehen und einen Baum zu fällen, zu groß war die Angst, den Zorn der schwarzen Engel dadurch weiter zu schüren. Ich persönlich hielt das für Blödsinn, schließlich waren die schwarzen Engel alle Tod.

Unsere einzige Rettung stellte der Fluss dar, welcher quer durch unser Dorf verlief und uns am Leben erhielt. Durch ihn hatten wir genug essen, aber auch Feuerholz. Der Fluss verlief durch den Wald und nicht selten trug er kleinere oder größere Äste mit sich, teilweise sogar solche, welche braun und nicht schwarz waren. Dieses Holz wurde jedoch ausschließlich zum Heizen genutzt und war auch dafür gerade ausreichend. So etwas wie das Lagerfeuer, an dem heute Geschichten erzählt wurden war hier sehr selten.

Ich hatte schon oft überlegt, ob wir nicht versuchen sollten über den Fluss aus diesem Dorf zu entkommen, aber manchmal hatte ich das Gefühl, dass die Älteren gar nicht weg wollten. Es gab kaum ernsthafte Versuche unserer Lage zu entkommen und manchmal machte mich das fast wahnsinnig. Vater hatte mir immer wieder gesagt, dass sie es anfangs versucht hatten. Nur wenige Engel, welche den Wald betreten hatten, waren zurückgekehrt. Und diese hatten berichtet, dass es absolut unmöglich war den Wald komplett zu durchqueren. Denn erstens wimmelte es dort nur so von Dämonen und zweitens waren einige von ihnen der felsenfesten Überzeugung, dass der Wald ihnen das Leben ausgesogen hatte. Vater behauptete die Engel die den Wald betreten hatten, konnten sich dort nicht mehr verwandeln und somit wäre es auch unmöglich über diesen hinwegzufliegen. Ich wusste nicht was ich davon glauben konnte.

Mit einem dieser Überlebenden hatte ich gesprochen, aber er hatte fast gar nichts über den Wald gesagt. Eigentlich war das einzige was er sagte, dass er dieses verfluchte Gehölz nie wieder betreten würde. Ich konnte mir gut vorstellen, dass es im Wald viele Dämonen gab, aber ich glaubte einfach nicht an einen Fluch. Und Dämonen konnte man besiegen. Wir waren hundert weiße Engel, es sollte doch wohl möglich sein den Wald zu durchqueren, wenn wir alle gemeinsam gingen. Kein Dämon würde es wagen so eine große Gruppe anzugreifen. Doch Vater wollte nichts davon hören. Er sagte bloß, dass er nicht unser aller Leben aufs Spiel setzen würde.

Aber wenn wir keinerlei Risiko eingingen würden wir für immer hier, eingepfercht durch den schwarzen Wald leben. Meine Gedanken drehten sich noch eine ganze Weile in ähnlichen Bahnen, bis ich irgendwann in einen unruhigen Schlaf fiel.

Am nächsten Morgen verließ ich unser „Haus“ auf direktem Weg, um eine weitere Konfrontation mit Vater zu vermeiden. Desto weniger ich mit ihm reden musste, desto besser. Ich zuckte erschrocken zusammen, als sich plötzlich etwas Warmes vor meine Augen legte. „Shana“, sagte ich mit leichtem Tadel in der Stimme und hörte sie nur kurz darauf kichern. „Irgendwann versagt ihm wegen dir noch sein Herz“, hörte ich eine bekannte Stimme sagen, während meine Augen wieder freigegeben wurden.

Ich wandte mich um und stand direkt meinen beiden besten Freunden gegenüber. Neben Shana grinste mir Teran zu. Er war großgewachsen und hatte hellblonde Haare. Damit war er ein weißer Engel dritten Rangs, da es insgesamt sechs Ränge gab, war das sozusagen Mittelklasse. Jedenfalls war es Vater nicht gut genug, weshalb er es sehr missbilligte, dass ich und meine zukünftige Frau, um seine Worte zu verwenden, unsere Zeit mit ihm verbrachten. Aber das hätte mir nicht weniger egal sein können. Meine Freunde suchte ich mir immer noch selber aus.

„Na, hattest du gestern keine Lust dir Geschichten anzuhören?“, fragte ich und erwiderte sein Grinsen. Er lachte. „Du hast dir das echt schon wieder angehört? Ich jedenfalls kann das alles nicht mehr hören.“ Ich machte ein eher auffälliges Verdrehen meiner Augen in Richtung Shana, welche mich daraufhin in die Seite knuffte. „Es ist unsere Vergangenheit. Das ist interessant. Außerdem liebe ich es am Lagerfeuer zu sitzen.“ „Ja, das stimmt“, sagte ich und dachte an die angenehme Wärme des Feuers zurück.

„Endlich kuckst du nicht mehr so zerknautscht“, sagte Shana plötzlich völlig ernst und ich starrte sie entgeistert an. Zerknautscht? „Was?“, fragte ich sie perplex. Sie lachte, jedoch nur kurz und schüttelte dann schließlich ihren Kopf. Ich begann mir Sorgen zu machen, sie könnte möglicherweise verrückt geworden sein, bis sie sagte: „Eigentlich ist es nicht witzig. Als du alleine hier gestanden hast sahst du sehr traurig und frustriert aus. Das kann nur heißen, dass du dich gestern schon wieder mit deinem Vater gestritten hast.“

Ich sollte mich nicht wundern, dass sie mich so gut kannte, aber es gefiel mir trotzdem nicht. Ich wollte nicht darüber sprechen und sicherlich wollte sie genau das jetzt tun. Noch fiel nerviger daran war jedoch, dass sie der Meinung war Vater hätte in vielerlei

Hinsicht Recht. „Nicht wirklich“, sagte ich und sah wahrscheinlich wieder genauso „zerknauscht“ aus, wie noch kurz zuvor.

„Ayden“, sagte sie mit leichtem Tadel in der Stimme, aber plötzlich war mir selbst das zu viel. Ich wollte mir nicht ständig Predigen anhören wie unfähig ich doch war, und erst recht nicht auch noch von meiner aufgezwungenen Verlobten.

„Ja ist schon klar. Mein Vater hat Recht. Ich bin völlig ungeeignet als sein Nachfolger. Danke. Ich hab das echt schon oft genug gehört“, sagte ich etwas lauter als nötig, drehte mich um und ging geradewegs auf die Dorfmauern zu. Vermutlich war ich unfair, aber in diesem Moment wollte ich einfach nur weg. Nicht unbedingt weg von Shana, viel mehr weg von all den Erwartungen die ich nie würde erfüllen können.

Ich erwartete fast, dass sie mir folgen würde, doch sie tat es nicht. Vielleicht kannte sie mich sogar noch besser als ich dachte. Wahrscheinlicher war jedoch, dass Teran sie zurückgehalten hatte. Er verstand mich meist erschreckend gut.

Wie oft hatte ich jetzt schon hier draußen vor den Dorfmauern gelegen und nachgedacht? Immer und immer wieder legte ich mich ins Gras, schaute in den endlosen Himmel und wünschte mir nichts anderes als Freiheit.

„Du warst nicht gerade fair zu Shana“, hörte ich nach einer Weile Terans Stimme, doch sie schien von weit weg zu kommen. Ich öffnete meine Augen und blinzelte ob des grellen Sonnenlichts heftig. „Und es ist nicht besonders klug hier draußen einzuschlafen“, belehrte er mich. „Das hatte ich ja auch eigentlich nicht vor“, murmelte ich, wahrscheinlich nur halb verständlich, denn ganz wach war ich noch nicht.

Ich hielt mir meinen Arm vor die Augen, um mich wenigstens etwas vor dem unbarmherzigen Licht zu schützen und wandte meinen Kopf in die Richtung aus der Terans Stimme kam. Aus meiner Position sah ich nur seine Füße. „Halt mir doch nicht deine Füße ins Gesicht“, maulte ich und drehte den Kopf wieder zurück, daraufhin hörte ich Teran leise lachen.

„Komm schon hoch du Schlafmütze“, sagte er nun und ich sah eine breite Hand in meinem Blickfeld. „Ich schaff das schon allein“, sagte ich und setzte mich auf. Eigentlich hatte ich seine Hand bloß nicht genommen, weil ich noch nicht ganz aufstehen wollte, aber das brauchte er ja nicht zu wissen. „Und bitte keine Vorträge. Ich weiß das Shana nicht Schuld am Verhalten meines Vaters ist. Ich werde mich auch bei ihr entschuldigen.“

„Das solltest du auch“, erwiderte Teran, welcher sich nun ebenfalls ins Gras gesetzt hat. „Sie macht sich Sorgen um dich. Sie liebt dich“, erklärte er mir und sah mich sehr ernst an. Ich konnte dem Blick nicht standhalten. „Du denkst wirklich, dass sie mich liebt?“, fragte ich, unsicher ob ich die Antwort hören wollte. Teran war Shanas Halbbruder, wer wenn nicht er wusste was sie fühlte?

„Ich weiß es“, sagte er. „Hey, aber du weißt das nicht! Shana würde mich umbringen, wenn sie wüsste, dass ich es dir sage. Aber nun ja.. Ihr werdet heiraten und ich weiß

auch, dass du sie eher als eine Schwester siehst. Ich dachte, vielleicht wenn du weißt wie sie fühlt könntest du sie mit anderen Augen sehen.“ „Ich weiß nicht ob ich ihre Gefühle erwidern kann“, sagte ich ganz ehrlich und sah ihn nun hilfeschend an.

Er erwiderte meinen Blick eine Weile schweigend, bis er schließlich sagte: „Selbst wenn nicht. Ihr werdet heiraten müssen. Du bist mein bester Freund, aber sie ist meine Schwester. Versprich mir das du versuchst sie glücklich zu machen.“ Ich seufzte und senkte erneut meinen Blick. Ich verstand ihn ja. Und ich verstand auch warum ich Shana heiraten sollte. „Ich versuche es“, antwortete ich und sah ihn wieder an.

Er lächelte. „Gut“, sagte er. Dann wurde sein Blick wieder sehr ernst. „Jeder wünscht sich aus Liebe zu heiraten, aber.. Sieh es doch so, du magst Shana und ich bin sicher, dass du sie mit der Zeit lieben lernen wirst.“ Könnte ich das doch nur auch so sehen. „Es ist nicht so das ich eine Wahl hätte“, sagte ich verbitterter als ich wollte.

„Willst du alleine sein?“, fragte er und bewies damit wieder einmal sehr viel Einfühlungsvermögen. Ich dachte kurz darüber nach und schüttelte dann den Kopf. „Schon okay. Eigentlich hatte ich ja schon mehr als genug Zeit mich damit auseinander zu setzen.“

„Okay“, sagte er schlicht und blieb neben mir im Gras sitzen. Eine Weile saßen wir schweigend da, bis ein leises Rascheln meine Aufmerksamkeit erweckte. Sofort wanderte mein Blick zum schwarzen Wald, aus dessen Richtung das Geräusch gekommen war.

„Hast du das gehört?“, wollte ich wissen, während ich mit den Augen immer noch nach der Ursache suchte. „Nein. Was.. Ayden!“ Ich hatte mich erhoben und ging nun langsam auf den Waldrand zu. War es ein Dämon? Wenn ja, wie mochte ein solches Wesen wohl aussehen? Meine Neugier besiegte meine Vernunft ohne Mühe und hätte mich nicht jemand an der Schulter gepackt und zurückgezogen wäre ich sicherlich in den Wald gegangen.

„Hey!“, protestierte ich und drehte mich zu Teran um, welcher mich wütend ansah. „Bist du verrückt!? Du kannst nicht einfach so dicht hier ran gehen!“, rief er. „Und warum nicht? Wegen einem Fluch?“ „Ja, verdammt!“, sagte er sehr fest. „Ich glaube nicht daran“, entgegnete ich ebenso sicher.

Er schüttelte den Kopf. „Wie stur kann man nur sein? Glaubst du nicht, dass wir dieses Dorf schon längst verlassen hätten, wenn es irgendeine Möglichkeit gäbe?“ „Nein, wenn Vater irgendeine Möglichkeit sehen würde. Aber er ist viel zu engstirnig.“ Er seufzte. „Selbst wenn. Alleine besteht jedenfalls keine Möglichkeit lebend durch den Wald zu kommen.“

„Ich wollte auch gar nicht in den Wald. Ich habe nur etwas gehört“, erklärte ich. „Dann sollten wir gehen. Wer weiß was es war“, sagte er, wobei deutliches Unwohlsein in seiner Stimme mitschwang. „Was auch immer es war, es scheint weg zu sein“, sagte ich und drehte mich um. Ich zuckte erschrocken zusammen, als ich nicht nur Teran sah, welcher mich verwundert ansah, sondern auch eine fremde Person.

„Wer“, murmelte ich, während Teran sich umwandte und den Mann nun ebenfalls sah. Ich hatte ihn noch nie gesehen und das bedeutete ohne Zweifel, dass er aus dem Wald gekommen war. Ein Dämon schien er mir nicht zu sein. Sein schwarzes, kurzes Haar schimmerte im Sonnenlicht leicht silbrig. Der Blick seiner gänzlich silbernen Augen ruhte direkt auf mir.

„Das ist ein Dämon!“, sagte Teran überzeugt. „Er kam aus dem Wald!“ Bei diesen Worten verzogen sich die fein geschwungenen Lippen des Fremden zu einem böartigen Grinsen. „Ja“, sagte er schlicht und dann ging alles viel zu schnell. Er ließ seine Hand gegen Terans Nacken krachen, welcher sofort zusammenbrach.

„Wieso?“, gab ich völlig irritiert von mir, fasste mich dann jedoch und konzentrierte mich auf meine Energie. Jeder Engel hatte Macht, je nach Art und Rang unterschiedlich viel, und konnte wenn nötig darauf zugreifen. Schon von klein auf wurden alle Engel im Dorf im Umgang mit ihren Fähigkeiten unterrichtet, von daher würde ich mich sicher nicht kampflös geschlagen geben.

Ich spürte wie mich die vertraute Energie umfing, wie die Schwingen aus meinen Rücken hervorbrachen. Zufrieden sah ich wie der Angreifer scheinbar erschrocken zurückwich. Mein Element war das Licht, und er würde es jetzt zu spüren bekommen. Ich ließ einen kleinen Ball aus Licht zwischen meinen Händen entstehen und schleuderte ihn auf den Dämon zu, doch er wich geschickt aus und war plötzlich aus meinem Sichtfeld verschwunden.

„Verdammt!“, fluchte ich und drehte mich. Er stand direkt hinter mir, na ja jetzt vor mir. Ich sprang erschrocken einen Schritt zurück, doch das nächste was ich fühlte war ein heftiger Schmerz in meinem Bauch, dann wurde es auch um mich schwarz.

Kapitel 2: Der schwarze Wald

Kapitel 2 – Der schwarze Wald

Als ich meine Augen wieder öffnete sah ich als erstes den klaren Sternenhimmel direkt über mir. Ich versuchte meine Gedanken zu ordnen, was mir allerdings nicht richtig gelingen wollte. Waren Teran und ich nicht von einem Dämon angegriffen worden? „Teran?“, sagte ich, wobei meine Stimme merkwürdig kratzig klang. Ich hatte Durst.

Es kam keine Antwort und so setzte ich mich auf, wollte es zu mindestens, nur stellte sich das als schwerer heraus, als gedacht. Ich spürte ein unangenehmes Ziehen im Bauch. Bis jetzt hatte ich mich nur auf die Ellenbogen gestützt, drückte mich nun jedoch ganz hoch. Als ich meinen Blick schweifen ließ, dachte ich, dass müsse ein Traum sein.

Ich befand mich auf einer moosbewachsenen, freien Fläche, aber im viel zu dichten Umkreis um mich herum standen überall die mir so bekannten schwarzen Bäume. Ich wurde entführt? Aber ich war allein, wo war der Dämon? Wo Teran?

Ein Gefühl von hilfloser Panik begann sich in mir auszubreiten, als mir bewusst wurde, was es bedeutete, wenn der Fremde mich einfach hier zurückgelassen hatte. Ich hatte keine Ahnung wo ich war und auch wenn ich immer darauf gedrängt hatte den Wald zu durchqueren, so hatte Teran doch Recht: Alleine hatte ich keine Chance. Wenn der Dämon nicht wieder auftauchte so war das mein Todesurteil. Aber wer sagte, dass es das nicht auch wäre, wenn er wieder kommen würde?

Was sollte ich tun? Versuchen zurück zu finden? Ich ließ meinen Kopf auf meine Knie sinken und umschlang diese mit meinen Händen. Wie konnte das nur passieren? Hier zu bleiben, aber auch zu versuchen zu fliehen, alles schien nur auf meinen Tod hinauszulaufen.

Bei diesen Gedanken spürte ich wieder Kampfgeist in mir aufsteigen. Ich würde nicht aufgeben, egal wie aussichtslos die Situation war, ich würde zumindest alles versuchen was in meiner Macht stand. Etwas mühsam richtete ich mich gänzlich auf, allerdings stand ich etwas geduckt, um den Schmerz im Magen wenigstens in Grenzen zu halten. Die Kraft um mich selbst zu heilen hatte ich im Moment nicht. Ich war hungrig, durstig und fühlte mich sehr schwach. Nicht die besten Voraussetzungen um gegen Dämonen zu bestehen. Aber kampflös würde ich nicht untergehen.

Gerade als ich das dachte, knackten die Äste der Bäume links von mir und ich wandte mich erschrocken um. „Wer ist da?“, rief ich und hielt meine Arme schützend vor meinen Körper. Es war ziemlich dunkel, dennoch erkannte ich den Dämon sofort. Die silbernen Augen leuchteten in der Dunkelheit regelrecht. Ich fühlte sowohl Angst, als auch Erleichterung in mir aufsteigen. Aber hätte er mich töten wollen, so hätte er es

doch längst getan, oder nicht?

„Bist also wach“, sagte er und legte irgendetwas in der Mitte der Lichtung ab. Dann tat er etwas was ich nicht genau sehen konnte, jedenfalls brannte nur Augenblicke später ein Feuer, an der Stelle, an der er vorher offenbar Holz platziert hatte. Es machte mich wütend, dass das offenbar alles war was er mir zu sagen hatte, denn er sah mich nicht mal an, sondern setzte sich einfach neben das Feuer.

„Was soll das?“, forderte ich irgendeine Antwort von ihm, doch er reagierte gar nicht. „Warum hast du mich hierher verschleppt?“ Er sah mich noch immer nicht an und langsam brachte mich das zur Weißglut. „Schön, dann laufe ich eben in den schwarzen Wald“, sagte ich sehr deutlich und wollte genau das tun, doch plötzlich wurde ich ruckartig zurückgezogen. Hah, er brauchte mich also lebend!

„Das wäre dein Tod“, sagte er sehr leise. Seine Stimme war angenehm tief und warm. Allerdings waren das völlig unpassende Gedanken. Er drehte mich unsanft zu sich um, ließ dann jedoch von mir ab. „Tu einfach was ich sage. Du hast keine Antworten zu erwarten, also stell erst gar keine Fragen.“ Mit diesen Worten ließ er sich wieder neben dem Feuer nieder. „Schlaf. Morgen wandern wir den ganzen Tag“, sagte er.

„Wa..“, begann ich, besann mich dann aber eines Besseren. Ich war im Moment zu schwach um ihn zu besiegen oder auch nur allein in diesem Wald zu überleben. Ich sollte wirklich versuchen zu ruhen. Wenn er mich töten wollte, so bräuchte er nicht zu warten bis ich schlief. Aber eine Antwort musste ich bekommen.

„Was ist mit Teran? Der Engel, der bei mir war, als du mich verschleppt hast? Wo ist er? Was hast du mit ihm gemacht?“ Diesmal sah er immerhin auf, aber sein Blick war eiskalt. Waren alle Dämonen so? Das seltsame war nur, dass er mir noch immer nicht wie ein Dämon erschien. Diese Kreaturen hatte ich mir immer wie fürchterliche Monster vorgestellt. Nicht so menschlich. Natürlich, er war abweisend und nicht gerade freundlich, aber er sah aus wie ein Mensch oder Engel.

Ich ließ mich nicht von der deutlichen Mahnung in seinem Blick abschrecken. „Ich will eine Antwort“, forderte ich. Er zog die Luft scharf ein. Dann schüttelte er den Kopf. „Die du nicht bekommen wirst.“ Ich hatte nicht damit gerechnet, dass er überhaupt reagieren würde, allerdings war seine Aussage alles andere als befriedigend. Ich war wütend und ich musste wissen, ob es Teran gut ging. Meine Hände ballten sich wie von selbst zu Fäusten, jedoch musste ich wohl einsehen, dass ich vorerst nichts von ihm erfahren würde.

„Hast du eigentlich gar keine Angst?“, fragte er plötzlich völlig unvermittelt. Ich sah ihn irritiert an. Seltsamerweise hatte ich tatsächlich keine Angst. Ich war wütend. Mir war klar, was auch immer er vor hatte war sicher nichts Gutes, aber immerhin brauchte er mich zu mindestens vorerst lebend.

„Du brauchst mich. Du wirst mich nicht verletzen“, sagte ich fest. „Ich vielleicht nicht, aber andere sicher. Ich bringe dich in dein Verderben, Engel“, er sagte das so nüchtern, dass ich eine Gänsehaut bekam. „Warum?“, fragte ich, wahrscheinlich konnte ich die Unsicherheit in meiner Stimme nicht mehr verbergen.

Auf einmal knurrte er mich regelrecht an und zum ersten Mal sah ich tatsächlich etwas Dämonisches in seinem Blick. „Nur weil du für die Dämonen momentan noch von Nutzen bist, und ich dich deshalb nicht töten kann, heißt das nicht, dass ich dein Freund bin. Du bist wie jeder Engel und dein Volk hat“, doch plötzlich brach er ab, offenbar wurde ihm bewusst, dass er bereits viel zu viel gesagt hatte.

„Mein Volk hat was?“, fragte ich fast schon sanft. „Hör auf damit!“, rief er jetzt schon beinahe. „Womit?“, wollte ich wissen. „Deine Grenzen auszutesten!“ Ich sah ihn einen Moment überrascht an, dann sagte ich: „Dann zeig mir Grenzen auf!“ Natürlich war es sehr dumm, so etwas zu jemandem zu sagen, der einen entführt hatte, nur war ich mir vielleicht etwas zu sicher, dass er mir nichts tun würde. Nur zeigte sich jetzt, dass ich seine Geduldsgrenze überschritten hatte.

Mit einem Satz war er auf den Beinen, dann zog er mich am Kragen meines Hemdes hoch und knurrte bedrohlich. „Sie brauchen dich lebend, aber nicht unversehrt.“ Ich spürte zum ersten Mal wirkliche Angst in mir aufsteigen und schon fühlte ich einen heftigen Schmerz in meiner Wange. Er hatte mich so stark geschlagen, dass mein Genick knackte. Dann warf er mich zu Boden.

Mein Rücken schmerzte und meine Wange brannte höllisch, aber ich biss die Zähne fest zusammen, um ihm nicht die Genugtuung zu geben mich weinen zu sehen. Ich hatte ihn provoziert, dieses Echo jedoch hatte ich nicht erwartet. „Ich hoffe du hast jetzt verstanden“, sagte er, wobei nun jegliche Wut aus seiner Stimme gewichen war, meine jedoch gerade unermesslich anstieg.

Warum? Was hatte ich denn getan? Womit hatte ich verdient, verschleppt, gequält und gedemütigt zu werden? Ich war mir nicht mehr sicher, ob die Chance bestand das Teran noch am Leben war und ich musste jetzt sehr hart gegen aufkommende Tränen ankämpfen. Bis eben, hatte ich noch etwas Hoffnung gehabt. Hatte gedacht, ich könnte ihn vielleicht irgendwie überzeugen mich gehen zu lassen oder etwas in der Art, jedoch hatte er sie erfolgreich zerschmettert.

Aber ich musste schlafen. Im Moment war ich verletzt und konnte nicht genesen, wenn ich ruhte und etwas Energie regenerieren würde, dann könnte ich mich heilen und würde vielleicht eine Möglichkeit zur Flucht finden. Mittlerweile war ich mir sicher, dass der schwarze Wald nicht schlimmer sein konnte, als das, was der Fremde mit mir vorhatte. Und aufgeben kam für mich nicht in Frage. Ich würde alles versuchen um lebend hier herauszukommen.

Ohne ihn noch einmal anzusehen drehte ich mich mühsam auf die Seite und versuchte eine erträgliche Lage, sowohl für meine schmerzenden Glieder, als auch für meinen Kopf zu finden. Es gelang mir nicht wirklich, und noch lange drehten meine Gedanken sich unaufhörlich im Kreis. Immer wieder sah ich vor mir wie er Teran niederschlug, sah wie er zu Boden ging und spürte die Angst in mir das er Tod sein könnte. Und was würde aus Shana werden? Erst gestern hatte ich versprochen auf mich aufzupassen und sie nicht zu verlassen. Und jetzt? Jetzt hatte sie vielleicht nicht nur mich, sondern auch ihren Bruder verloren. Nein, das wollte ich gar nicht denken.

Irgendwann begannen stumme Tränen über meine Wangen zu laufen, die ich nicht mehr zurückhalten konnte. Meine Erschöpfung, die Angst um meine Freunde und die pure Aussichtslosigkeit meiner Situation waren einfach zu viel für mich. Nach gefühlten Stunden fiel ich endlich in einen unruhigen, leider nicht traumlosen Schlaf.

Ich schlug meine Augen auf und lag wieder auf der wunderschönen Wiese vor unserem Dorf. Ich sah den blauen Himmel über mir und fühlte mich vollkommen zufrieden. Als ich aufstand fühlte mein Körper sich wunderbar leicht an. Wieso war mir nicht schon vorher aufgefallen wie schön meine Heimat war?

Doch plötzlich veränderte sich alles. Die zuvor friedliche Atmosphäre war nun ganz deutlich gefährlich. Der Himmel verdunkelte sich innerhalb nur eines Augenblicks und nahm mit dem Licht auch das Gefühl von Sicherheit mit sich. Ich zitterte und wandte mich dem schwarzen Wald zu, doch dieser war nun überall um mich herum. Weg war die grüne Wiese, allgegenwärtig nur noch die Schwärze.

Dann sah ich plötzlich den Dämon. Er sah mich mit seinen silbernen Augen an und kam ein Stück auf mich zu, woraufhin ich unwillkürlich zurückwich, die undeutliche Erinnerung von Schmerz stieg in mir auf. Ein bösesartiges Grinsen breitete sich auf seinem menschlichen Gesicht aus, dann begann es sich zu verzerren.

Sein Mund zog sich in die Länge zu einem furchterregenden Maul voller spitzer Zähne. Binnen weniger Sekunden war nichts Menschliches mehr von ihm übrig. Er kauerte nun auf allen Vieren, den Kopf seltsam schief gelegt und bereit zum Sprung. Ich stolperte einen Schritt zurück, stieß aber gegen etwas. Als ich mich umwandte, wünschte ich mir sogleich ich hätte es nicht getan.

Ein identisches Wesen saß hinter mir und nun erkannte ich, dass ich umzingelt war. Im selben Moment als ich das dachte sprangen all diese Wesen auf mich zu. Ich schrie aus Leibeskräften und schreckte hoch.

Ich zitterte und sah mich irritiert und ängstlich um. Die schwarzen Bäume waren nicht verschwunden, die unheimlichen dämonischen Gestalten jedoch schon und auch die Dunkelheit. Ich konnte den blauen Himmel sehen und unwillkürlich fühlte ich mich besser. Außerdem hatte der Schlaf mir geholfen mich zu regenerieren. Mein Körper hatte die neugewonnene Energie sofort zur Heilung genutzt, allerdings hatte ich das Gefühl vor Durst beinahe verrückt zu werden.

„Wasser“, krächzte ich und tatsächlich wurde mir nur kurz darauf etwas in die Hand gedrückt. Ich sah auf in das Gesicht meines Entführers. Seine silbernen Augen waren auf mich gerichtet, als er sagte: „Trink. Und dann werden wir gehen.“

Dieses Mal dachte ich nicht mal eine Sekunde daran mich ihm zu widersetzen. Ich setzte den Trinkbeutel an meine Lippen und begann gierig zu trinken, merkte aber sehr schnell, dass das keine gute Idee war. Ich hustete und spuckte eine beträchtliche Menge der Flüssigkeit wieder aus. Und schon wurde mir der Beutel wieder aus der Hand gerissen.

„Los“, sagte er und zerrte mich unsanft wieder auf die Beine. Als ich stand hatte ich das dringende Bedürfnis mich sofort wieder hinzulegen. Mir war schwindelig und noch immer hatte ich Durst. Die Heilung meiner Verletzungen hatte mich bereits viel meiner neugewonnen Energie gekostet.

Er ging auf den Rand der Lichtung zu, offenbar in Erwartung, dass ich ihm folgen würde, aber ich dachte nicht daran. Dort drinnen wimmelte es von Dämonen und noch immer war ich viel zu geschwächt um gegen diese zu bestehen. Ihn interessierte dass aber reichlich wenig, mit wenigen Schritten war er wieder bei mir, band mir irgendetwas um beide Hände und zog mich hinter sich her, hinein in die Dunkelheit des Waldes.

Die Bäume standen sehr dicht beieinander und immer wieder schlugen mir feine Äste ins Gesicht und hinterließen brennende Kratzer. Das womit er meine Hände gefesselt hatte war eine Kette aus einem kalten und harten Material, mit der er mich unbarmherzig hinter sich herzog. An manchen Stellen waren die Baumabstände breiter, und ich war jedes Mal erleichtert wenn wir eine solche erreichten. Der Dämon lief schnell und nicht nur einmal fiel ich hin, weil ich mit diesem Tempo in meinem Zustand nicht mithalten konnte. Doch er zwang mich jedes Mal wieder auf die Beine. Die Erschöpfung griff mit aller Macht nach mir, aber ich wollte nicht bewusstlos werden, ich wollte wissen was mit mir geschah.

Jeder Baum sah für mich aus wie der andere und nicht nur einmal hatte ich das Gefühl, dass wir an ein und derselben Stelle öfter vorbeiliefen. Der Dämon jedoch schien genau zu wissen wo er lang zu gehen hatte, denn er zögerte nie. Sicheren Schrittes ging er wohin auch immer dieser Weg uns führen würde. Auch wenn ich mir nichts sehnlicher wünschte als mich zu setzen, auszuruhen und mindestens fünf Liter Wasser zu trinken, hatte ich große Angst davor was passieren würde, wenn wir ankamen. „Ich bringe dich in dein Verderben, Engel“, hatte der Fremde gesagt und jetzt verursachte allein die Erinnerung an diese Worte bei mir eine Gänsehaut.

Was ich mich immer wieder fragte war, wo die vielen Dämonen waren von denen der Wald doch wimmeln sollte. Wir waren noch nicht einem einzigen begegnet. Griffen sie nicht an, weil einer der ihren mich begleitete? Vermutlich lag es daran, denn einen anderen Grund sah ich nicht.

Gerade als ich das gedacht hatte ertönte von irgendwoher ein wildes Heulen. Ich zuckte zusammen, fasste mich jedoch schnell wieder. Denn es geschah nichts weiter. Das Geräusch war offenbar irgendwo aus den Tiefen des Waldes gekommen. Gänzlich beruhigte mich das nicht, denn immerhin hieß das, dass es hier auf jeden Fall Dämonen gab. Na ja, einer lief ja auch vor mir her.

Nach einer gefühlt viel zu langen, gleichzeitig jedoch auch viel zu kurzen Zeit traten wir schließlich aus dem Gedicht des Waldes. Die Sonne stand schon sehr tief am Himmel und warf ihr langsam schwindendes Licht auf ein unglaubliches Gebäude. Es erinnerte mich stark an unseren Palast, im Dorf der weißen Engel, nur war dieser hier noch um einiges verfallener. Es war beinahe nur eine Ruine eines Palastes, der sicher einmal sehr beeindruckend gewesen war.

Er war aus irgendeiner Art schwarzem Stein gefertigt, welcher in der Sonne schimmerte. Das riesige Eingangstor auf das wir nun zingingen war geschmückt mit Statuen, die vermutlich Dämonen darstellen sollten.

Was mir jedoch Angst machte, waren die unheimlichen Gestalten die uns auf dem Weg zum Palast entgegen kamen. Einige von ihnen stellten genau das dar was ich mir unter Dämonen immer vorgestellt hatte. Sie hatten nichts menschliches, sondern sahen aus wie groteske Karikaturen von Tieren. Fast alle hatten leuchtend rote Augen, und einige sahen mich direkt an. Mein Entführer knurrte jeden von ihnen an, der den Blick nicht schnell genug wieder abwandte. Dankbar war ich ihm dafür sicher nicht. Er tat das nicht um meinetwillen, sondern weil er seine Ware in einem Stück abliefern musste.

Als wir vor dem großen Tor angelangt waren, kam uns eine recht menschliche Gestalt entgegen. Es war ein hochgewachsener Mann, der eine Kapuze tief in sein Gesicht gezogen hatte. Als er aufblickte konnte ich jedoch ebenso rote Augen erkennen, wie bei den Kreaturen die uns auf dem Weg begegnet waren. Als er den Mund öffnete um zu sprechen sah ich, dass seine Zähne ungewöhnlich spitz zuliefen.

„Das ist er?“, fragte der Fremde mit schneidender Stimme und deutete auf mich. „Ja“, sagte mein Entführer fest und forderte dann: „Lass mich ein. Wie du weißt wartet Danur nicht gern.“ „Wie wahr“, brummte der Dämon mit der Kapuze und öffnete ohne ein weiteres Wort die gigantischen Tore des Palastes.

Sofort wurde ich in das Innere des Palastes gezogen. Der Flur des Palastes war ohne Frage riesig, aber furchtbar heruntergekommen. In diesem Palast führten zu beiden Seiten gewaltige Treppen in die oberen Stockwerke. Sie waren ebenfalls aus schwarzem Stein. Mir gefiel das um einiges besser als das prunkvolle Gold mit dem unser Schloss überfüllt war. Dennoch, es war offensichtlich, dass dieser Palast sehr alt war und seine besten Tage wohl vor langer Zeit gesehen hatte.

Ich hatte allerdings nicht viel Zeit um die Umgebung zu betrachten, denn der Dämon zog mich erbarmungslos hinter sich her und schob mich direkt durch eine große, reich verzierte Tür, augenscheinlich in den Thronsaal.

Wir folgten einem langen breiten Gang, in dessen Mitte ein dunkler Teppich ausgelegt war. Am anderen Ende sah ich bereits den Thron, welcher, was mir einen Schauer über den Rücken jagte, aus Knochen gefertigt war. Darüber von wem die Knochen stammten wollte ich lieber nicht nachdenken.

Dazu war ich zum Glück auch zu abgelenkt von der Gestalt, welche auf dem Thron saß. Es war ein Mann, er hatte den Kopf zur Seite gewandt, so dass ich nur einen Teil seines Gesichtes sehen konnte. Was mir sofort auffiel war, dass er keine Haare hatte, und sein Kopf mit seltsamen schwarzen Verzierungen übersehen war.

Erst als wir direkt vor dem Thron standen sah er uns an. Ich zuckte unwillkürlich zurück. Wie konnte er noch dort sitzen? Sein halbes Gesicht war weg. Dort waren nichts als Hautreste und Knochen. Ich hatte in meinem ganzen Leben noch nie etwas

Ekligeres gesehen.

Die heile Hälfte seines Gesichts hatte sich zu einem abartigen Grinsen verzogen, dass furchtbar grotesk aussah. „Erschreckend was? Ach so perfekter Engel“, sagte der Mann, wobei er das letzte Wort so aussprach als wäre es eine Beleidigung. Er erhob sich langsam vom Thron und kam zu meinem Unbehagen direkt auf mich zu. Ich wollte zurückweichen, doch derjenige der mich hierher gebracht hatte ließ mich nicht.

„Deinesgleichen hat mir das angetan. Aber ich werde meine Rache bekommen. Und wenn du der bist denn wir gesucht haben, dann schon sehr bald“, die Stimme des Dämons war eiskalt und die Verachtung die er offensichtlich Engeln gegenüber empfand schwang in jedem Wort mit. Ich wollte nichts sehnlicher als sofort von diesem Ort zu verschwinden, denn was immer das Halbgesicht tun wollte, es würde sicherlich nichts Gutes sein. Und wahrscheinlich auch nichts was ich überleben würde.

„Lass mich los!“, rief ich jetzt an meinen Entführer gewandt, wohl wissend, dass er das sicher nicht tun würde. Der ekelhafte Dämon, welcher sich gerade von dem Thron erhoben hatte, also wohl offensichtlich so etwas wie ihr König war, lachte daraufhin böse. „Kain tut nur was ich ihm befehle.“

Kain war also sein Name, war das erste was ich daraufhin dachte. Dann sah ich mich bereits Auge in Auge mit dem Halbgesicht. Er musterte mich aufmerksam. Ich senkte den Blick, um ihn nicht ansehen zu müssen. Ich spürte wie er nach etwas griff was mir sehr wichtig war. Mein Amulett. Es war das einzige Andenken, das ich an meine verstorbene Mutter hatte. Sie war bereits bei meiner Geburt gestorben und so hatte ich sie nie kennengelernt. Ich wusste nur sehr wenig über sie, da Vater sich weigerte über sie zu sprechen. Von den Dorfbewohnern hatte ich nur erfahren, dass ich ihr wohl sehr ähnlich sah.

Zu meinem Entsetzen drückte er so fest zu, dass das Metall zerbarst, woraufhin ich erschrocken aufschrie: „Nein!“ Ich begann wild zu zappeln, dass war jedoch nicht die beste Idee. Denn der Dämon umfasste meine Arme nun sehr fest und nahm mir jeglichen Bewegungsfreiraum. Meine Beine jedoch waren frei und das nutzte ich. So stark ich konnte trat ich nach vorne aus, zu meinem Schrecken jedoch hielt er mein Bein mühelos fest und da im selben Moment meine Arme losgelassen wurden fiel ich wieder einmal hart auf den Rücken.

„Mist“, murmelte ich. Mein Rücken schmerzte und die Ketten hatten meine Handgelenke aufgeschürft. Ich fühlte Verzweiflung, und damit einhergehend sofort Trotz in mir aufsteigen. Ich hatte es schon immer gehasst mich mit einer mir aufgezwungenen Situation abzufinden. Nur hatte ich momentan wohl keine Chance etwas zu ändern.

Meine Hände wanderten unwillkürlich zu dem was einmal das Amulett meiner Mutter gewesen war. Aber alles was ich ertastete war ein glatter und ungewöhnlich kalter Stein. Mein Blick fiel darauf und ich erkannte, dass er mit seltsamen Musterungen verziert war, die ich noch nie gesehen hatte, welche mir jedoch dennoch seltsam bekannt vorkamen.

Dieser Stein war innerhalb des Amuletts gewesen und offenbar hatte der Dämon es genau deshalb zerstört. Vielleicht war sogar das der Grund für die Entführung gewesen, auch wenn ich mir nicht vorstellen konnte was an ihm so besonders sein sollte. Erneut hatte ich mit Tränen zu kämpfen. Ich wusste ja, dass es nur ein Gegenstand gewesen war, aber dennoch hatte er mir viel bedeutet. Und nun war das Amulett meiner Mutter unwiderruflich zerstört. Was mir daran jedoch im Moment besonders große Angst machte war, mit welcher Leichtigkeit der Dämon das Metall zermalmt hatte. So eine Kraft war mir bisher gänzlich unbekannt gewesen. Ich hatte vermutlich wenig Chancen diese beiden im Kampf zu besiegen.

„Sehr gut Kain“, sagte der Dämon. Der Schwarzhaarige antwortete mit einem einfachen: „Danur.“ „Es heißt mein König“, forderte Danur und funkelte Kain mit seinem gesunden schwarzen Auge an. Dieser verbesserte sich jedoch nicht.

„Genau das ist der Grund warum ich dir nicht vertrauen kann“, sagte Danur plötzlich. Mein Blick ruhte auf dem verwirrten Gesicht Kains. „Ich habe alles getan was du von mir verlangt hast“, entgegnete er schroff. „Ja aber nicht weil du davon überzeugt bist, dass es das Richtige ist. Du bist nützlich, aber“, und bei diesen Worten griff er an das Ohr Kains und mir viel auf, dass er denselben kleinen Stein, wie den, welcher in meinem Amulett versteckt gewesen war, als Ohrring trug.

Ich überlegte fieberhaft, ob ich die momentane Situation irgendwie zur Flucht nutzen konnte, doch solange mein Entführer die Ketten festhielt konnte ich nicht entkommen. Ich hatte ja bereits gesehen wie schnell diese Dämonen reagieren konnten. Ich rappelte mich zu mindestens mühsam auf, da ich nicht vor ihnen am Boden sitzen bleiben wollte.

„Du bist unberechenbar, aber leider auch unentbehrlich für uns. Du dachtest du könntest dir jede Respektlosigkeit erlauben. Versteh mich nicht falsch, Kain. Du hast mir gute Dienste geleistet, aber ich gehe lieber auf Nummer sicher, vor allem da du Engelsblut in dir trägst. Wer weiß ob du dich nicht auf ihre Seite stellst? Wachen! Bringt sie in den Kerker“, rief er zum Schluss laut aus und aus dem Schatten neben seinem Thron lösten sich mit Kapuzen verdeckte Gestalten und griffen nach Kains Armen.

Dieser wehrte sich nicht, sondern sah das Halbgesicht erst ungläubig, dann wütend an. Er knurrte, ließ sich jedoch von den Wachen abführen. Da er noch immer die Kette hielt blieb mir nichts anderes übrig als zu folgen. Vielleicht würde mir dieser offensichtliche Verrat helfen. Aber das blieb abzuwarten.

Wir gingen an langen Reihen von Käfigen vorbei, und mein Herz zog sich schmerzhaft zusammen, als ich von weiter hinten einen markerschütternden Schrei hörte. Ich wollte nicht wissen was jemanden dazu veranlassen konnte solche Laute von sich zu geben, aber die Angst, dass ich es bald erfahren würde, stieg unwillkürlich in mir auf.

Eine Zellentür wurde geöffnet und man stieß mich unsanft hinein. Ich rannte sofort zu den Gitterstäben, doch natürlich hatten die unheimlichen Wachen sie bereits wieder geschlossen. Ich rüttelte daran und schrie, aber es passierte nichts. Langsam ließ ich mich zu Boden sinken und das erste Mal an diesem Tag schaffte ich es nicht mehr

gegen die Tränen anzukämpfen.

Die Verzweiflung war zu präsent, es schien keinen Ausweg aus dieser Hölle zu geben. Wie nur hatte ich unser schönes kleines Dorf je als Gefängnis betrachten können? Jetzt da ich tatsächlich in einem Käfig saß, wurde mir bewusst wie gut ich es eigentlich gehabt hatte. Ich wünschte mir nichts sehnlicher als die Zeit zurückzudrehen und wieder zu Hause zu sein. Dort hätte ich zu mindestens eine Zukunft.

Eine ganze Weile saß ich einfach nur da und starrte ins Leere, bis ich begann mich umzusehen. Links von mir war eine undurchdringliche Mauer. Vorne konnte ich durch die Gitterstäbe den langen Gang des Kerkers sehen und zu meiner rechten erstreckten sich viele weitere Käfige, jeweils durch Gitterstäbe getrennt. Mein Entführer saß direkt in dem neben mir, er hatte sich an die hintere Wand gelehnt und starrte finster auf den Gang hinaus. Als er meinen Blick bemerkte wandte er sich mir zu.

„Was?“, knurrte er, ich dachte jedoch nicht daran zu antworten. Ich hätte auch nicht gewusst was ich hätte sagen sollen. Er hatte mich entführt, er hatte mir all das angetan und jetzt wurde er selbst verraten. Eigentlich war das doch nur fair. Mitleid hatte er von mir jedenfalls nicht zu erwarten.

„Es freut dich wohl, was?“, fragte er bitter, wobei sein Gesicht unverändert hart blieb. Wieder sagte ich nichts, stattdessen fragte ich etwas anderes. Etwas was mir erst jetzt wieder in den Sinn kam: „Er sagte du trägst Engelsblut in dir.“

Er funkelte mich nun regelrecht an. „Und?“, spie er das Wort aus. „Wieso hilfst du Dämonen, wenn du ein Engel bist?“, wollte ich ernsthaft wissen. Außerdem war er vielleicht meine einzige Chance zu entkommen. Er hatte für die Dämonen gearbeitet, es könnte doch sein, dass er eine Möglichkeit zur Flucht kannte.

„Und das fragst ausgerechnet du, ein reinrassiger weißer Engel.“ Ich hatte keine Ahnung was er mir damit sagen wollte, aber ich kam nicht dazu nachzufragen, denn in diesem Moment wurde seine Käfigtür geöffnet.

Sein Blick wanderte zu den Eindringlingen und meiner folgte. Es waren die maskierten Diener Danurs, welche mich hier eingesperrt hatten. Sie gingen auf meinen Entführer zu und packten ihn grob an den Armen, er riss sich los. „Ich folge euch freiwillig!“, gab Kain wütend von sich und tatsächlich ließen sie ihn gewähren. Einer lief vor weg, während der andere offenbar darauf wartete, dass der Schwarzhaarige folgte.

Kain sah so aus, als würde er dem Dämon am liebsten den Kopf abreißen, aber er ging trotzdem widerstandslos mit ihnen. Vielleicht hoffte er ja darauf noch eine Chance zu bekommen, aber das interessierte mich herzlich wenig. Ich wollte einfach nur hier weg. Mit ihm war meine beste Möglichkeit zur Flucht eventuell gerade abgeführt worden, jedoch, was wenn sie mich irgendwann auch aus dem Käfig holen würden? Das könnte meine einzige Chance sein. Zwei von denen mussten doch zu besiegen sein. Wenn ich doch nur nicht so geschwächt wäre. Außerdem musste ich dann auch noch irgendwie unbemerkt aus dem Schloss kommen, aber ich hatte ja im Moment

viel Zeit um mir einen geeigneten Plan zu überlegen.

Über Meinungen, egal ob positive oder negative, würde ich mich sehr freuen :)
Nächstes Mal folgt das erste Kapitel aus Kains Sicht.

Kapitel 3: Der Auftrag

Kapitel 3 – Der Auftrag

Warum tat Danur das? Ich hatte ihm nie Grund gegeben mir zu misstrauen. Ich verstand es nicht und ich war wütend. Ich kannte den Weg und wusste, dass sie mich zur Folterkammer führten. Was für Informationen erhoffte er sich von mir? Ich wusste nicht mehr als Danur, vermutlich eher weniger.

Natürlich hätte ich versuchen können zu fliehen, doch ich wusste nicht wozu. Da draußen erwartete mich nichts. Das hier war das einzige Leben das ich kannte. Ich wusste wie grausam Engel sein konnten. Außerhalb dieser Mauern war alles was ich zu erwarten hatte Hass.

Tatsächlich öffnete die Wache welche vorausgegangen war die Tür zur Folterkammer und bedeutete mir einzutreten. Einen Moment war ich gewillt mich zu widersetzen, denn ich wusste, wie schmerzhaft das werden konnte, aber ich schritt dennoch in den Raum hinein. Die Tür wurde hinter mir von außen geschlossen und verriegelt.

In der Mitte des Raumes stand Danur. Sein Gesichtsausdruck war fast schon freundlich. „Kain, tritt näher!“, forderte er und ich gehorchte, wie ich es schon mein ganzes bisheriges Leben getan hatte.

Ich sah ihn nicht an, denn sonst hätte ich vielleicht irgendetwas Dummes getan. Die Wut in mir brodelte und schrie geradezu danach herausgelassen zu werden. Aber egal wie unfair ich sein Verhalten fand, ich durfte nicht vergessen was ich ihm alles zu verdanken hatte. Er war für mich bisher das gewesen was einem Elternteil am nächsten kam. Jedoch war dies wohl auch der Grund warum mich sein offenkundiges Misstrauen so verletzte.

„Kain.. Ich habe keinen Grund dir zu misstrauen“, sagte Danur ruhig und brachte mich dazu überrascht aufzusehen. Was sollte das? Wollte er mich für dumm verkaufen? Er hatte mich abführen und einsperren lassen. All die Jahre hatte er mich für seine Zwecke benutzt nur um mich dann wegzuwerfen, wenn er mich nicht mehr brauchte. Plötzlich war ich mir nicht mehr sicher warum ich versuchte meine Wut zu unterdrücken.

„Das macht keinen Sinn“, knurrte ich einfach nur. „Wenn das stimmt verstehe ich dein Handeln umso weniger.“ Ich kochte innerlich. Völlig unpassend lachte er. Ich presste die Zähne fest aufeinander und starrte ihn finster an. Zu seinem Glück hörte er auf zu lachen.

„Verstehst du denn nicht? Das alles war nur eine Farce!“ „Was?“, stieß ich hervor. „Ein Schauspiel für den Engel. Er muss daran glauben, dass du verraten wurdest. Das ganze musste echt aussehen, deshalb konnte ich dich vorher nicht einweihen.“

Tausende Gedanken rasten nach diesen Worten durch meinen Kopf. Als ich es geschafft hatte sie wieder einigermaßen zu ordnen stellte ich die elementarste Frage. „Wozu?“ Er grinste, schritt auf mich zu und umfasste meine Schultern. „Du kennst mein Ziel. Das Ziel der Dämonen, unseren sehnlichsten Wunsch, damit die Engel endlich besiegt werden können. Ich weiß wie wir das erreichen können. Und du spielst den entscheidenden Part in meinem Plan.“

„Ich verstehe nicht. Was erwartest du von mir?“ „Das du deine Rolle perfekt spielst“, sagte er fest. „Ich dulde in diesem Fall kein Versagen.“ „Ich soll den Engel täuschen“, stellte ich fest und setzte direkt eine Frage hinterher. „Wie.. und warum?“

Danur kam mir nun bedrohlich nahe und zischte: „Ich würde ihn liebend gern foltern, brechen und schlussendlich qualvoll töten. Aber er ist der zweite Seelenträger. Dein Gegenstück.“ Meine Brauen zogen sich zusammen. „Er trägt das Gegenstück zu meinem Stein“, verbesserte ich ihn, woraufhin er erneut lachte. Es klang schaurig.

„Ihr beide tragt die zwei Hälften der Seele des mächtigsten Dämons. Ihr wurdet nicht zufällig gewählt. Ich befürchte das du ihn nur mit ihm gemeinsam erwecken kannst.“ „Ein Engel würde das nie tun!“, protestierte ich sofort. „Natürlich nicht, aber unser Vorteil ist seine Unwissenheit. Er wuchs völlig abgeschottet auf. Er schien nicht mal zu wissen, dass er ein Seelenträger ist. Du hilfst ihm zu entkommen. Und gewinnst so sein Vertrauen.“

Ich war irritiert. „Wenn er entkommt.. Hast du ihn nicht mehr unter Kontrolle.“ „Natürlich wird er nicht allein gehen.“ „Nein“, sagte ich sofort, als mir klar wurde worauf das hinaus lief. Nun kam er mir mit seinem Gesicht unangenehm nahe, sein Blick war eiskalt und berechnend. „Ich kann mich nicht erinnern dir eine Wahl gelassen zu haben.“ Er sagte es ruhig, aber die Drohung schwang in seinen Worten deutlich mit.

Er entfernte sich wieder ein Stück von mir und breitete die Arme in einer machtvollen Geste aus. „Siehst du denn nicht Kain? Alles worauf wir hingearbeitet haben liegt greifbar vor uns. Es liegt nur an dir.“ Ich wusste nicht was ich sagen sollte, war mir doch noch immer nicht gänzlich bewusst was er von mir verlangte.

Er musste die Irritation in meinen Augen bemerkt haben, denn er lächelte nachsichtig. „Als ich sein Amulette zerstörte und der Stein hervorkam konnte ich ihn nicht mehr berühren. Du weißt, dass ich auch den deinen nicht anfassen kann. Nur du und der Engel könnt es. Einen Seelenteil erhält das Licht, einen die Finsternis. Nur ihr könnt bestimmen wer gewinnt. Indem ich ihn hier festhalte erreiche ich nichts. Wenn es dir jedoch gelingt ihn zu täuschen. Wenn du ihn dazu bringst dir zu helfen die Steine zusammenzufügen, dann werden die Dämonen wieder mächtig sein. Wir werden unsere wohlverdiente Rache nehmen. Und die Engel vernichten.“

Ich wollte die Engel vernichten, ja, sie sollten büßen, für alles was sie mir nahmen. „Wie soll ich ihn dazu bringen?“ „Er muss weiterhin glauben wir hätten dich verraten. Du musst mit ihm fliehen. Und dann sag ihm du wolltest die Steine zerstören. Das dürfte in seinem Interesse sein. Und dann musst du die Prophetin finden. Sie ist die einzige die die Grabstätte unseres Herrschers kennt. Dir wird sie nichts sagen, aber

dem Engel, und wenn er dir vertraut, so wirst auch du es erfahren. Und dann ist der Zeitpunkt unserer Rache gekommen.“

„Ich verstehe“, murmelte ich. Ja, ich verstand, aber es gefiel mir nicht, es gefiel mir ganz und gar nicht. Ich hasste Engel. Und jetzt sollte ich das Vertrauen von einem von Ihnen gewinnen? Und dann ausgerechnet von einem Weißen? Ich wollte es nicht, konnte es vermutlich auch gar nicht. Täuschung war noch nie etwas gewesen was ich beherrschte.

„Ich sehe deine Zweifel, aber dies ist keine Bitte, sondern ein Befehl. Und solltest du ihn nicht ausführen so wirst du auf ewig mein Gefangener sein.“ Seine Stimme hatte etwas Endgültiges. „Ja“, entgegnete ich schlicht. In dem vollen Bewusstsein, dass er eine andere Antwort erwartete.

Danur umfasste mein Gesicht hart mit seiner rechten Hand und zwang mich direkt in das entstellte von ihm zu sehen. „Was im Thronsaal vorgefallen ist war eine Farce. Aber eines stimmt. Dir fehlt Respekt.“ „Ich respektiere dich“, sagte ich wahrheitsgemäß und ohne zu zögern. Er gab mir ein Leben und ein zu Hause, all das was Engel mir genommen hatten.

„Aber du fürchtest mich nicht.“ Ich brauchte ihm darauf nicht zu antworten. Ich wusste, dass die meisten niederen Dämonen Danur fürchteten. Sein Zorn war etwas, das man besser nicht auf sich zog. Aber in mir hatte er nie Angst geweckt. Ich war mächtig, vielleicht sogar mächtiger als er, und ich war mir ziemlich sicher, dass er sich dessen bewusst war.

Wieder wich er ein Stück zurück, beobachtete mich jedoch genau. „Geh dorthin“, sagte er kalt und deutete auf eine Wand von der ich leider nur zu genau wusste wozu sie diente. An ihr befanden sich Halterungen um Arme und Beine von Gefangenen zu fixieren. Sie mussten nur nicht weglaufen können, foltern konnte Danur sie allein durch seine Fähigkeiten. Seine Kraft war hauptsächlich mentaler Art. Er konnte zum Teil den Geist eines anderen lesen, diesen aber auch manipulieren. Ich wusste was für Schmerzen er mir bereiten könnte ohne mich auch nur zu berühren.

Dennoch schritt ich auf die Wand zu und stellte mich davor. Die Zufriedenheit in Danurs Gesicht war unverkennbar. Er schritt langsam auf mich zu, drückte meine Arme gegen die Wand und befestigte sie. Ich sah ihn die ganze Zeit stumm an. Es war klar was er bezweckte. Für diesen Auftrag brauchte er meine bedingungslose Loyalität.

Er grinste und schlug mir dann mit voller Wucht ins Gesicht, wobei mein Kopf hart gegen die Steinwand hinter mir krachte. Ich spürte seinen Atem dicht an meinen Gesicht und hörte die geflüsterten Worte: „Du weißt, dass ich gnädig war. Der Engel muss denken du wurdest gefoltert. Du wirst nicht scheitern!“ „Das werde ich nicht“, sagte ich und presste die Zähne fest aufeinander.

„Sehr gut. Wachen!“ Er löste die Befestigungen an meinen Händen, während zeitgleich seine schwarzgewandeten, treuuntergebenen Diener eintraten. Diesmal wollte ich ihnen nur durch meinen Blick klarmachen, dass ich allein gehen würde, aber sie packten meine Arme grob und schleiften mich aus dem Raum. Vermutlich gehörte

auch dies zu Danurs sogenannter Farce.

Ich könnte nicht unglücklicher über diesen Auftrag sein, aber mir blieb gar keine andere Wahl, als zu tun was Danur verlangte. Nur wie sollte ich einen Engel täuschen? Ich könnte meine Abscheu ihm gegenüber unmöglich verbergen. Aber vielleicht brauchte ich das gar nicht. Er musste bloß denken, wir stünden auf derselben Seite. Für den Moment würde das sicher reichen. Und wenn mir gelang was Danur plante, dann würden die Engel endlich bekommen was sie verdienten. Das Leben im Verborgenen, ohne viel Hoffnung wäre endlich zu Ende. So oder so, war alles besser, als die Herrscher, welche im Moment die Geschicke der Welt bestimmten.

Heuchlerische Engel, welche Unterlegene und Andersartige ausgrenzten und quälten oder sogar auslöschten. Für mich waren sie die wahren Dämonen. Böartig und Verabscheuungswürdig. Was bedeutete es schon einen von ihnen zu täuschen, um endlich etwas verändern zu können? Nichts. Und ich würde alles tun, was in meiner Macht stand.

Die Wachen warfen mich in den Käfig und ich ächzte als ich unsanft auf dem harten Boden aufkam. Mein Kopf schmerzte, aber ich war entschlossen. Danurs Plan war nicht dumm und könnte tatsächlich gelingen. Ich beschloss den Engel fürs erste nicht zu beachten, denn ich durfte mich nicht auffällig verhalten. Mit geschlossenen Augen, lehnte ich mich an die hinterste Käfigwand und versuchte einen klaren Kopf zu kriegen. Wie konnte ich das alles am besten anstellen?

Ich wusste nicht, wie lange ich dort saß und verschiedene Szenarien in meinem Kopf durchspielte, bis die Stimme des Engels meine Gedankengänge durchbrach. „Du hast meine Frage vorhin nicht beantwortet“, sagte er und überraschte mich damit etwas. Das er daran überhaupt noch dachte. Ohne zu ihm zu sehen, entgegnete ich: „Warum sollte ich auch?“

Dass ihm diese Aussage gar nicht gefiel wusste ich, ohne ihn anzusehen. Eine ganze Weile sagte keiner von uns etwas, bis er fragte: „Warum haben sie dich geholt?“ Ich drehte den Kopf an der kalten Steinwand etwas zur Seite und sah nun doch zu ihm hinüber. Er saß an den Gitterstäben, die an mein Gefängnis angrenzten und sah mich unverwandt an. Woher sein Interesse kam war mir nicht klar. Obwohl, vielleicht, erhoffte er sich so etwas wie eine Gelegenheit zur Flucht von mir. Immerhin war ich in seinen Augen ein ehemaliges Mitglied der Dämonen.

„Ah“, sagte er, da er nun offenbar meine leicht angeschwollene Wange sah. „Sie foltern sogar ihre eigenen Leute?“, fragte er und sah tatsächlich entsetzt aus. Wahrscheinlich fürchtete er auch gefoltert zu werden. „Jeden von dem sie sich Informationen erhoffen“, erklärte ich ihm und sah ihn grinsend an. „Dich also sicherlich auch.“

Er sah hauptsächlich wütend aus, aber gänzlich konnte er seine Angst nicht verbergen. Eine Weile kämpfte er mit sich und schien etwas sagen zu wollen, doch dann atmete er tief durch und sagte, offenbar gewillt nicht auf meine Provokation einzugehen: „Warum erhofften sie sich von dir Informationen? Was solltest du wissen was sie nicht wissen?“

Dumm war er jedenfalls nicht. Was für meinen Auftrag vermutlich eher von Nachteil sein würde. „Ich weiß es nicht“, erklärte ich ihm und sah deutlich, dass er mir glaubte. Was wohl daran lag, dass ich die Wahrheit sagte. Ich wusste nicht, was für Informationen sich Danur von mir erhoffen könnte. Immerhin hatte ich alles was ich wusste und konnte von eben diesem gelernt. Aber trotz dessen, dass er mich besser als jeder andere kannte, hatte er mir einen Auftrag erteilt der mich an meine Grenzen bringen würde.

Es fiel mir schon schwer so ruhig und normal mit ihm zu reden. Er war einer von ihnen, er hatte.., seine Stimme unterbrach meine Gedankengänge zum Glück. Ich durfte die Wut und den Hass nicht in den Vordergrund rücken lassen. „Ich verstehe das alles nicht. Ich meine, ich vermute es ist wegen diesem Stein, der in Mutters Amulett versteckt war. Aber den Sinn, den sehe ich nicht.“

„Möchtest du jetzt den großen Plan der Dämonen hören?“, fragte ich, wobei ich ihn wieder nicht ansah. Ich versuchte mich unter Kontrolle zu halten. Warum musste er ein weißer Engel sein? Warum ausgerechnet einer von ihnen? Sein Alter war schwer einzuschätzen. Wer weiß, vielleicht hatte er damals sogar mit gekämpft. Sowohl Dämonen als auch Engel wurden wesentlich älter als gewöhnliche Menschen und sahen lange Zeit jung aus. Erst wenn die Magie in ihnen begann nachzulassen, setzte die Alterung des Körpers ein.

„Gibt es den denn?“, wollte er wissen, aber ich hörte ihm gar nicht zu. Ich war zu gefangen in meinen Gedanken und ich brauchte jetzt eine Antwort. „Wie alt bist du?“, fragte ich für ihn völlig aus dem Zusammenhang gerissen. „Was?“, hakte er etwas dümmlich nach und nun sah ich ihn doch an. „Ich will wissen wie alt du bist!“, fuhr ich ihn unnötig laut an und umfasste nun selbst die Gitterstäbe die an seinen Käfig angrenzten, woraufhin er erschrocken zurück wich.

Er sah irritiert und erschrocken aus, antwortete nach einer Weile aber dennoch: „22.“ „22?“, wiederholte ich und zog mich von den Gitterstäben zurück. Er war nicht dabei gewesen. Aber machte ihn das unschuldig? Ich konnte es nicht beantworten. Und wer weiß, ob er nicht log? „Warum ist das so wichtig für dich?“, wollte er nun wissen, doch ich schüttelte nur den Kopf. „Vergiss es.“

„Warum verhältst du dich eigentlich so?!“, brauste er nun auf und ich sah ihn überrascht an. „Wenn einer Grund hat wütend zu sein, dann ja wohl ich! Ich bin nur wegen dir in dieser Situation, aber ich habe dir gar nichts getan!“

„Richtig. Und du sprichst nur deshalb mit mir und versuchst nett zu sein, weil du dir erhoffst, dass ich dir helfe zu entkommen“, stellte ich klar und er wirkte ertappt. „Ich“, begann er, doch wusste scheinbar nicht wie er den Satz zu Ende führen sollte. „Erwischt, was?“, sagte ich und grinste ihn triumphierend an.

Nun sah er mich trotzig an. „Du würdest in meiner Situation das Gleiche tun.“ „Vielleicht“, räumte ich ihm ein. Eine Weile schwiegen wir, bis er fragte: „Und? Hilfst du mir?“, fragte er doch tatsächlich dreist und nun war er es der grinste. „Warum sollte ich?“ Natürlich, schlussendlich war das genau das was ich tun sollte, aber würde

ich jetzt sofort zustimmen, würde er sicher misstrauisch werden. Der einzige Grund warum ich überhaupt mit ihm redete war der Auftrag den ich zu erfüllen hatte.

„Weil sie dich verraten haben“, erwiderte er sofort. Er sagte es fest, aber sein Gesicht zeugte von deutlicher Unsicherheit. Seine ebenso wie seine Haare weißen Augenbrauen waren leicht zusammengezogen und er sah mich aus seinen tiefblauen Augen direkt an. Zum ersten Mal fiel mir auf, dass sein Gesicht für einen Jungen recht fein geschnitten und durchaus hübsch war. Aber das war vollkommen irrelevant. Ich schüttelte leicht den Kopf und sagte: „Ich sehe trotzdem nicht, was es mir bringen sollte dir zur Flucht zu verhelfen. Ich könnte genauso gut alleine verschwinden.“

„Ich verstehe nicht alles, aber offensichtlich hat dieses Halbgesicht es auf den Stein abgesehen“, bei diesen Worten hob er sein zerstörtes Amulett leicht an, und fuhr dann fort: „Wenn du mir also hilfst zu entkommen, rächst du dich damit gleichzeitig für das was sie dir angetan haben. In dem du ihnen etwas nimmst was sie offenbar benötigen“, schloss er und sah mich abwartend an. Es war mehr als offensichtlich, dass er mich als seine einzige Chance zur Flucht betrachtete. Allerdings stieg meine Abscheu gegen ihn bei der abfälligen Betitlung Danurs.

Ich setzte bereits zu einer bissigen Erwiderung an, als mir bewusst wurde, dass ich Danur auf keinen Fall verteidigen durfte. Er musste denken ich wäre verraten worden. Für ihn war ich ein ausgestoßener der Dämonen und ich musste ihm in dem Glauben lassen. Ich presste meine Zähne fest aufeinander und schluckte jeglichen Kommentar herunter. Wie nur sollte ich das schaffen?

„Mmh“, gab ich schlussendlich nur von mir und sah ihn dabei nicht an. Ich war wirklich nicht gerade ein Meister der Täuschung. „Ich werde hier rauskommen. Ob du mir nun hilfst oder nicht“, ließ er verlauten und setzte sich nun wieder an die hinterste Wand seines Käfigs. Wahrscheinlich um nachzudenken oder sonst irgendetwas zu tun, eigentlich war es mir auch egal.

Aber eines musste man ihm lassen, er gab nicht auf. Andere wären in einer solchen Situation vielleicht schon verzweifelt. Es war merkwürdig für mich, dass ich mich in gewisser Weise mit ihm auseinander setzen musste. Bisher hatte ich nie einen Engel einfangen müssen. Für gewöhnlich musste ich gegen sie kämpfen oder sie töten. Es machte mir keinen Spaß andere zu quälen oder zu verletzen, wie manchen Dämonen, aber ich sah die Notwendigkeit gegen Feinde anzugehen. Und Engel redeten nur selten mit Dämonen. Auch ich, empfand mittlerweile eine fast greifbare Abneigung gegen diese geflügelten Monster, die sich hinter einem Mantel der Scheinheiligkeit verbargen.

Ich musste mir erneut ins Gedächtnis rufen, dass Danurs Plan gut war, dass er dazu beitragen könnte alles zu verändern. Ein Versagen stand nicht zur Debatte. Und im Prinzip machte der Weiße es mir leicht. Er selbst hatte mich um Hilfe gebeten. Wenn ich es dann tatsächlich tat, könnte ich genau seine aufgeführten Argumente als Grund liefern.

„Kain?“, hörte ich plötzlich seine Stimme meinen Namen aussprechen und wandte mich dem Engel verwundert zu. Er sagte es versucht neutral. Einen Moment wollte ich

fragen, woher er meinen Namen wusste, bis mir bewusst wurde, dass Danur mich in seinem Beisein mehrmals so genannt hatte. „Was ist?“, wollte ich leicht genervt wissen. Er persönlich hatte mir vielleicht nichts getan, aber das änderte nun mal nichts daran, dass mir mein Leben bis her von Engeln zur Hölle gemacht worden war. Und auch unterhielt er sich im Moment doch nur deshalb zivilisiert mit mir, weil er auf mich angewiesen war.

„Hast du Teran getötet?“, wollte er wissen und sah mir dabei bittend direkt in die Augen. Dieser Teran musste für ihn auf irgendeine Art und Weise wichtig sein. Was ungewöhnlich war, da der andere eindeutig nicht hochrangig gewesen war. Seit wann gaben sich reinrassige weiße Engel mit Schwächeren ab?

„Er war bloß bewusstlos“, sagte ich wahrheitsgemäß. Er stieß ein erleichtertes Seufzen aus und lehnte sich mit geschlossenen Augen wieder zurück an die Wand. „Ein Glück“, murmelte er und ich verstand überhaupt nichts mehr. „Warum ist dir das so wichtig?“

Er öffnete seine Augen wieder und sah mich prüfend an, dann schüttelte er den Kopf. „Warum sollte ich dir das sagen?“ Na gut, vermutlich war ich selber schuld, immerhin hatte ich auf jede seiner Fragen ebenso reagiert, aber ich hatte einen Trumpf im Ärmel. „Weil du willst, dass ich dir helfe“, sagte ich sehr selbstsicher und er lächelte. „Hilfst du mir denn, wenn ich es dir sage?“

Ich sah ihn kurz irritiert an, dann sagte ich: „Wenn sich eine Gelegenheit ergibt.“ Seine Augen weiteten sich. „Im Ernst?“, wollte er wissen und sah so aus, als hätte er nie im Leben damit gerechnet, dass ich zustimmen könnte. Ich seufzte. „Hier gehöre ich nicht mehr hin. Und ich habe nicht vor den Rest meines Lebens in einem Käfig zu verbringen. Und warum soll ich den Leuten, die mich verraten haben nicht wenigstens noch eins auswischen?“

Ich sah regelrecht wie die Hoffnung in seinem Blick zunahm. „Teran ist mein bester Freund. Wir sind zusammen aufgewachsen. Er ist wie ein Bruder für mich“, beantwortete er meine vorhin gestellte Frage. „Gibt es in eurem Dorf keine Rangordnung?“, wollte ich wissen und sah ihn forschend an.

Sein eben noch recht fröhliches Gesicht wirkte nun deutlich verstimmt. „Doch. Hier draußen also auch. Aber mich hat das nie sonderlich interessiert. Eine schwachsinnigere Denkweise kann es nicht geben“, sagte er im Brustton der Überzeugung. Und ich konnte nicht anders als ihn ungläubig anzusehen.

„Das heißt es ist dir vollkommen egal was für einen Rang jemand hat?“, fragte ich, wobei ich versuchte einen beiläufigen Ton einzuschlagen. „Natürlich“, sagte er, als wäre es das selbstverständlichste auf der Welt. „Du bist seltsam“, sagte ich das erste was mir in den Sinn kam. Diese Situation lief völlig aus dem Ruder. Er war einfach nicht wie Engel sein sollten. Natürlich er war wütend, weil ich ihn entführt hatte, das wäre jeder, aber er verachtete mich nicht allein für das was ich war. Obwohl nein, er tat das hier alles nur um hier rauszukommen. Nur deshalb redete er überhaupt mit mir. Nur das was er sagte, ich konnte nicht umhin ihm zu glauben. Die Abneigung gegen die Rangordnung hatte man ihm quasi aus dem Gesicht lesen können. Dennoch bei

Dämonen endete sicher auch sein Verständnis.

„Ist das gut oder schlecht?“, wollte er doch tatsächlich wissen und sah mich neugierig an. „Ich weiß nicht“, sagte ich völlig verwirrt und sah in seine durchdringenden blauen Augen. Ich hatte noch nie so blaue Augen gesehen. „Was ist mit Dämonen? Ist es dir auch egal, wenn jemand ein Dämon ist?“

Von einem Engel gab es auf so eine Frage nur eine Antwort, er jedoch stellte eine Gegenfrage: „Stört es dich, wenn jemand ein Engel ist?“ Ich knurrte. „Ich hasse Engel.“ Er schüttelte irritiert den Kopf. „Aber bist du nicht selber ein Engel?“

„Nein“, presste ich zwischen meinen zusammengepressten Zähnen hervor. „Aber auch wenn nicht. Nicht alle Engel sind gleich. Und nicht jeder Engel ist schlecht.“ „Denkst du dasselbe auch über Dämonen?“ Er sah mich nachdenklich an und nickte dann. Ich schnaubte daraufhin nur ungläubig. „Ja sicher, und das nachdem ich dich entführt habe und du von Dämonen hier festgehalten wirst.“

„Das Halbgesicht hasse ich, allein schon weil er das Amulett meiner Mutter zerstört hat. Aber nur weil er das getan hat, müssen ja nicht alle Dämonen so sein. Ich weiß nicht wie es hier außerhalb des Dorfes ist, aber bei uns wird über Dämonen nur als blutrünstige Monster gesprochen. Aber du scheinst mir zu mindestens kein Monster zu sein“, schloss er und sah mich mit leicht gerunzelter Stirn an.

„Und was veranlasst dich zu dieser geradezu guten Meinung über mich“, wollte ich im deutlich übertriebenen Tonfall wissen. Zu meiner Überraschung lachte der Engel, wurde jedoch schnell wieder ernst. „Ich weiß nicht. Du bist meistens unfreundlich und ruppig und.. auf dem Weg hierher hast du mich verletzt, aber du wirkst nicht gefühllos, eben nicht wie ein Monster. Was nicht heißt, dass ich vergessen oder verziehen habe, was du mir oder Teran angetan hast. Aber im Endeffekt hast auch du nur auf Befehl des Halbgesichts gehandelt oder nicht?“

Ich sah ihn verwundert an. Ich verstand ihn nicht, in keiner Weise und aus für mich unerfindlichen Gründen gab ich ihm eine ehrliche Antwort: „Danur hat mich damit beauftragt dich zu entführen, aber ich hätte es auch aus eigener Überzeugung getan. Wenn mit den Steinen die Unterdrückung der Dämonen durch die Engel beendet werden kann, dann bin ich bereit alles dafür zu tun, um sie zu bekommen.“

Erst danach wurde mir bewusst was ich offenbart hatte. Scheiße, ich musste das wieder geradebiegen. „Aber mittlerweile sehe ich das anders“, die nächsten Worte auszusprechen viel mir schwer, aber ich versuchte einfach an meine Wut zu denken, als ich dachte Danur hätte mich tatsächlich verraten. „Vielleicht ist Danur nicht besser als die meisten Engel. Er hat mich benutzt solange ich von Nutzen war, nur um mich dann zu verraten. Wahrscheinlich würde auch eine Herrschaft der Dämonen für mich nichts mehr verändern“, schloss ich, ohne den Engel anzusehen. Wäre Danurs Verhalten nicht nur eine Farce gewesen, so würde ich die Dinge vielleicht tatsächlich auf diese Weise sehen.

Es ging mir nicht primär darum die Dämonen voran zu bringen. Alles was ich schon immer wollte, war eine Welt in der ich frei leben konnte. Nicht mehr und nicht

weniger.

Kapitel 4: Flucht

Kapitel 4 – Flucht

Ich sah Kain eine Weile nachdenklich an. Als er gesagt hatte, dass er alles dafür tun würde, um die Engel zu stürzen, hatte er völlig überzeugt von seinen Worten geklungen. Warum sah Danur eine Bedrohung in ihm, wenn die beiden doch scheinbar die gleichen Ziele verfolgten? Ich verstand die ganze Situation nicht. Aber es war auch völlig egal. Was zählte war, dass ich einen Weg fand hier rauszukommen und da Kain offenbar verbittert genug war mir dabei zu helfen würde ich mich sicher nicht beschweren.

Denn mir war klar, dass meine Chancen alleine hier herauszukommen äußerst gering waren. Dass die Kreaturen die hier hausten ausgesprochen mächtig waren bezweifelte ich in keiner Weise. Natürlich, der Schwarzhaarige hatte mich entführt, aber im Moment war ich auf ihn angewiesen, ob es mir nun gefiel oder nicht.

Außerdem hatte ich das was ich ihm gesagt hatte auch genauso gemeint. Ob er nun ein Engel war oder nicht, ein Monster war er in meinen Augen nicht. Denn, auch wenn er ganz offensichtlich zu den falschen Mitteln griff, um zu erreichen was er wollte, so interessierte mich wirklich, warum er so einen gewaltigen Groll gegen Engel hegte. Und bei ihm hatte ich das Gefühl, dass es einen Grund gab, der darüber hinausging, dass Engel nun mal Engel waren und Dämonen Dämonen.

Vielleicht täuschte ich mich, aber selbst wenn, würde ich auf jeden Fall mit ihm zusammenarbeiten bis wir diese Festung verlassen hatten. Und wenn er mich verriet, dann würde ich kämpfen, auch wenn meine Chancen dabei vermutlich schlecht standen. Schließlich hatte er mich schon einmal mit nur einem Schlag ausgeschaltet. Ich spürte Ärger und Scham ob dieses Gedankens in mir aufsteigen. Es fiel mir schwer zu akzeptieren, das ich im Kampf nicht den Hauch einer Chance gegen ihn hatte, und das obwohl ich doch eigentlich mächtiger sein müsste. Im Dorf hatte ich bei Kampftrainings nie schlecht abgeschnitten. Ich war nicht schwach.

Mein Blick wanderte wieder zu Kain. Ich fragte mich unwillkürlich was er war. Danur hatte gesagt, er trüge Engelsblut in sich, was er jedoch leugnete. Aber er sah in keiner Weise dämonisch aus. Keine Hörner, keine spitzen Zähne, nichts. Sein Gesicht war eindeutig menschlich und bis auf die ungewöhnlichen silbernen Augen und die schwarzen Haare, war an seinem Aussehen nichts Verdächtiges zu entdecken.

„Was Interessantes entdeckt?“, fragte er, wobei sein Gesichtsausdruck und auch sein Tonfall nicht mehr ganz so ablehnend waren wie zu Beginn unserer Gefangenschaft. Aber vielleicht bildete ich mir das auch nur ein.

„Nicht wirklich. Ich habe mir Dämonen bloß anders vorgestellt“, sagte ich ehrlich und sein Mund verzog sich zu einem schiefen Grinsen. „Etwas monströser, oder?“ „Schon.“

Plötzlich fielen mir die unheimlichen Gestalten ein, die ich auf dem Weg zum Schloss gesehen hatte. „Eher wie diese Wesen, die ich außerhalb des Schlosses gesehen habe.“

Er verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich gegen die hintere Käfigwand. Ich wusste aus eigener Erfahrung, dass das nicht gerade bequem war. „Das waren niedere Dämonen. Das sind die Monster von denen dir erzählt wurde. Sie haben kaum Verstand und bestehen nur aus Mordlust und Blutdurst. Danur hält sie unter Kontrolle, auch wenn ich nicht verstehe wieso. Sie sind nicht nützlich. Sie sind zu dumm und zu schwach.“

„Das heißt du bist ein hochrangiger Dämon?“, schlussfolgerte ich und er nickte knapp. „Aber zum Teil auch ein Engel“, setzte ich hinterher und sah wie sich seine Augen auf der Stelle verengten. Er sagte jedoch nichts dazu.

Ich wollte noch etwas sagen, doch er bedeutete mir durch ein Handzeichen zu schweigen. Augenblicklich fühlte ich Wut in mir aufsteigen und wollte ihm klar machen, dass er mir nicht den Mund verbieten konnte, aber dann wurde mir klar warum ich schweigen sollte. Den Gang entlang kamen erneut zwei von Danurs Dienern auf uns zu und ich sah Kain überrascht an. Beabsichtigte er das was ich dachte? Er nickte knapp.

Zu meinem Entsetzen kamen sie geradewegs auf meinen Käfig zu und von Kain wusste ich leider nur zu genau was sie bezweckten. Dieser jedoch rief: „Atriel!“ Einer der Dämonen zog sich die Kapuze aus dem Gesicht und trat zu Kain an den Käfig. Sein Gesicht war fast menschlich, nur seine Augen waren wie Schlitze, die rot schimmerten, was ihm ein groteskes Aussehen verlieh. Sein kahler Kopf war übersät mit weißen, kleinen Stacheln und als er seinen Mund öffnete, um zu sprechen, sah ich deutlich die spitzzulaufenden Zähne. Ein eiskalter Schauer lief über meinen Rücken.

„Endlich bist du da wo du hingehörst“, sagte er mit einer leicht zischenden Stimme. Kain knurrte bedrohlich. „Reiz mich besser nicht. Du weißt, dass du gegen mich nicht bestehen kannst.“ Atriel grinste überheblich. „Jeder weiß, dass unser König dich nur deshalb akzeptiert hat, weil du einen Seelenstein trägst. Deine angebliche Macht hast du nie unter Beweis gestellt.“

„Soll ich es jetzt tun?“, fragte Kain und trat dicht an die Gitterstäbe heran. Der andere Dämon stieß ein ungehaltenes Zischen aus. Sein Kamerad legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Wir haben unsere Befehle. Lass dich nicht provozieren!“

Er sagte nichts, atmete jedoch tief ein, Kain seufzte und wandte sich gelangweilt von den Gitterstäben ab. „Ich wusste schon immer, dass du feige bist.“ Mir war klar, was Kain bezweckte, die simple Provokation war viel zu leicht zu durchschauen, der Dämon jedoch explodierte regelrecht. „Ich werde dich in deine Schranken weisen, Halbblut!“, schrie er und stürmte auf den Käfig zu. Er öffnete diesen, auch wenn es mir ein Rätsel war, wie er das so schnell schaffte und stürmte auf Kain zu, der äußerst zufrieden aussah.

Schon im nächsten Moment jedoch packte der fremde Dämon Kain am Hals und

drückte ihn unsanft gegen die Gitterstäbe. „Na, wo ist deine Kraft?“ Ich konnte das Gesicht des Schwarzhaarigen nicht mehr sehen, aber zu mindestens seine Stimme klang unpassend selbstbewusst. „Hier!“

Dann ging alles verdammt schnell. Kain packte den Arm Alatriels und brachte den anderen zum Aufschreien. Scheinbar hatte er wirklich hart zugepackt. Er stieß sich mit beiden Beinen von der Käfigwand ab, während er den Dämon, dessen Arm er noch immer festhielt zu Boden riss. Anschließend landete er leichtfüßig.

Alatriel umfasste schreiend seinen Arm. „Sei froh, dass es nur dein Arm ist!“, spie Kain die Worte beinahe aus und wandte sich knurrend der Gestalt zu, die zuvor noch vor dem Käfig gestanden hatte, nun aber auf ihn zu stürmte. Kain nutzte den Schwung des Mannes, lehnte sich nach hinten, packte den Dämon und warf ihn hinter sich. Dieser krachte heftig gegen die Käfigwand und glitt anschließend regungslos zu Boden.

Alles war so schnell gegangen, dass ich es immer noch nicht wirklich glauben konnte. Kains Käfig war offen, meiner nicht, blieb nur zu hoffen, dass er sein Wort hielt. Er zog den am Boden liegenden Dämon hoch und deutete unwirsch auf meinen Käfig. „Öffne ihn!“ Alatriel sah ihn aus weit aufgerissenen Augen an und schüttelte den Kopf, daraufhin schlug Kain ihn hart ins Gesicht.

„Aber der König!“, jammerte der eben noch so stolze Dämon und Kain grinste abfällig. „Danur ist dein geringstes Problem. Öffne den Käfig oder ich reiße dir dein jämmerliches Herz raus!“, drohte der Schwarzhaarige und sah dabei durchaus beängstigend aus. Ich jedenfalls, zweifelte nicht daran, dass er seine Worte in die Tat umsetzen würde.

Alatriel nickte und Kain schleifte ihn zu meiner Käfigtür. Der Dämon murmelte etwas Unverständliches und im nächsten Moment trennte mich nur noch ein Palast voller Dämonen von der Freiheit. Anschließend warf Kain den Dämon zu Boden und wandte sich dann mir zu. „Jetzt komm. Wir haben nicht ewig Zeit!“, fuhr er mich an.

„Du hast nicht vor den Haupteingang zu benutzen oder?“, fragte ich, während ich hinter Kain den langen Gang mit Käfigen entlang rannte. „Sicher nicht“, machte er abfällig. Würde die Situation es erlauben, so hätte ich mich vermutlich gefragt, ob es ihm wehtun würde, einmal freundlich zu sein.

Wir rannten sehr schnell, so dass ich nur wenig von meiner Umgebung mitbekam. Ich musste mich voll darauf konzentrieren dem Schwarzhaarigen zu folgen. Dennoch sah ich aus den Augenwinkeln, dass ich bei weitem nicht der einzige Gefangene der Dämonen war oder hoffentlich bald gewesen war.

Ich hatte keine Ahnung in wie weit ich mich tatsächlich darauf verlassen konnte, dass Kain mich hier rausbrachte, aber immerhin hatte er mich nicht in meinem Käfig zurückgelassen, als er die Gelegenheit dazu gehabt hatte.

Plötzlich blieb er abrupt stehen und beinahe wäre ich in ihn hineingelaufen. Wir befanden uns an einer Weggabelung. Ich war mir ziemlich sicher, dass wir, wenn wir

dem rechten Gang folgten, zum Thronsaal gelangen würden. Zu meiner Bestürzung schlug der scheinbare Halbdämon, nachdem er sich vergewissert hatte, dass sich niemand im Gang befand eben diesen Weg ein.

„Hey!? Dort kommen wir zum Thronsaal oder nicht?“, verlangte ich zu wissen und spürte Wut in mir aufsteigen. Scheinbar wollte er mir doch nicht helfen. Im Thronsaal wartete das Halbgesicht auf uns und eine Begegnung mit diesem wäre einer Flucht wohl kaum zuträglich. „Das hast du dir gemerkt?“, stieß er fast etwas anerkennend hervor, woraufhin ich trotzig den Kopf schüttelte.

„Hältst du mich für dumm? Natürlich versuche ich mir das Schloss in dem man mich gefangen hält einzuprägen“, sagte ich und er nickte. „Das tue ich nicht“, sagte er und zum ersten Mal klang seine Stimme nicht genervt oder wütend. Komischerweise spürte ich eine leichte Röte in meine Wangen aufsteigen, vermutlich weil ich mit einer solchen Aussage nicht gerechnet hatte.

„Aber wir haben keine Zeit dafür. Entweder du vertraust mir, zu mindestens für den Moment oder du lässt es. Ich sage dir in dieser Richtung liegt deine Freiheit, Engel.“ „Mein Name ist Ayden, nicht Engel“, sagte ich fast automatisch. Er sah mich etwas überrascht an, bevor er mit den Schultern zuckte.

„Und überhaupt. Wie sollte ich dir vertrauen? Dort ist das Halbgesicht. Ich glaube kaum das er uns einfach so gehen lässt!“, warf ich ihm vor, doch er schüttelte den Kopf. „Sie kamen, um dich zu foltern. Er ist in der Folterkammer, jemanden wie dich würde er persönlich befragen wollen. Allerdings wird es nicht lange dauern, bis er merkt, dass etwas nicht stimmt. Also folge mir jetzt oder lass es. Ich kann genauso gut alleine fliehen“, sagte er kalt und rannte in Richtung Thronsaal davon.

Einen kleinen Moment stand ich unschlüssig da. Aber seine Argumente machten Sinn und was hatte ich zu verlieren? Ich rannte so schnell ich konnte, um ihn wieder einzuholen und gelangte schließlich direkt hinter ihm in den Thronsaal. Tatsächlich saß niemand auf dem knöchernen Thron. Allerdings irritierte es mich etwas, dass sich scheinbar nicht mal Wachposten in dem Raum befanden.

„Seltsam“, murmelte ich, doch er beachtete mich überhaupt nicht. Stattdessen schritt er zielstrebig auf den Thron zu, den ich noch immer misstrauisch beäugte. Ich erwartete fast das Danur gleich wie aus dem nichts auftauchen würde. Bei Dämonen konnte man ja nie wissen und außerdem kam mir das gerade alles viel zu einfach vor.

Meine Augen weiteten sich vor Überraschung als Kain scheinbar irgendeinen geheimen Hebel oder Schalter am Thron betätigte, dieser sich lautlos zur Seite schob und einen geheimen Gang offenbarte. Alleine wäre ich nie auf die Idee gekommen in den Thronsaal zu rennen und plötzlich wurde mir bewusst warum keine Wachen hier postiert waren. Es gab keinen Grund. Wahrscheinlich wussten nur sehr wenige, dass es hier einen Weg gab der wohl nach draußen führte.

Ich war mittlerweile schon beim Geheimgang angelangt und ging hinter Kain, den von Fackeln beleuchteten, steinernen Weg entlang. Der Halbdämon wandte sich noch einmal um und griff nach etwas das aussah wie eine etwas merkwürdige Wurzel,

woraufhin sich der Thron wieder an seinen alten Platz schob.

„Wenn du so etwas weißt musst du doch eine hohe Stellung bei den Dämonen innegehabt haben, oder nicht?“, fragte ich, nachdem wir dem Gang schon eine ganze Weile schweigend gefolgt waren. „Danur weiß nicht, dass ich diesen Gang kenne“, entgegnete er daraufhin nur knapp.

Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass er nicht mehr dazu sagen würde und eigentlich war es auch egal. Vorausgesetzt natürlich dieser Weg brachte uns tatsächlich aus dem Schloss. „Wo führt der Weg hin?“, wollte ich wissen, bekam zunächst aber keine Antwort.

Nach einiger Zeit antwortete Kain jedoch. „In den schwarzen Wald.“ Bei den Worten spürte ich wie sich die kleinen Haare auf meinen Armen aufstellten. Ich musste unwillkürlich daran denken wie ich dort auf der Lichtung, umgeben von schwarzen Bäumen erwacht war. Und auch an Kains eiskalten Blick als er mich geschlagen hatte. Es war eine Ironie des Schicksals, dass ausgerechnet er derjenige war, der mir half zu entkommen.

Aber immerhin war er verraten worden. Er hatte keinen Grund mehr die Dämonen zu unterstützen. Dennoch hatte ich nicht wirklich damit gerechnet, dass er mir helfen würde. Sein ganzes Verhalten hatte gezeigt wie tief ihn der Verrat Danurs getroffen hatte und offenbar glaubte oder hatte er zu mindestens wirklich an die Ideale der Dämonen geglaubt.

Vielleicht stellte er sich genau deshalb jetzt so offensichtlich gegen sie und versuchte ihnen etwas zu nehmen was für sie wichtig war. Ich wusste nicht wieso, aber die Steine mussten für die Dämonen von großer Bedeutung sein. Aber, wenn das tatsächlich so war, würden sie dann nicht alles tun, um sie zurück zu bekommen? Das hieß, von nun an waren wir Gejagte.

Mir wurde bewusst, dass ich alleine niemals hätte entkommen können. Dieser Geheimgang war vermutlich die einzige Chance wieder frei zu sein. Ich war vollkommen auf Kain angewiesen.

Der Gedanke gefiel mir ganz und gar nicht, denn ich vertraute ihm sicher nicht. Ich ging an Kain vorbei und weiter den Gang entlang. Voranzugehen gab mir wenigstens das Gefühl, als hätte ich die Situation unter Kontrolle. Teran hatte von Anfang an recht gehabt. Ich hätte meiner Neugier nicht nachgeben sollen, hätte mich vom schwarzen Wald fernhalten sollen, denn dann wäre ich jetzt vielleicht noch zu Hause.

Der Weg führte tatsächlich in den schwarzen Wald. Denn nur wenig später schob Kain eine steinerne Platte zur Seite und kletterte aus dem Gang. Ich folgte ihm so schnell ich konnte und sah schon wieder überall um mich herum die schwarzen Bäume. Ob sie wohl doch ein Fluch waren?

Ich fühlte mich verloren, da ich keine Ahnung hatte wo ich mich befand und auch nicht in welche Richtung unser Dorf lag. Kains Augen wanderten zu mir und er sagte: „Du

bist frei, Ayden.“ Er hatte sich meinen Namen also wirklich gemerkt. „Ja, danke, schätze ich“, entgegnete ich, da es komisch war sich bei seinem Entführer zu bedanken. Aber er hatte mich auch wieder befreit, aus welchen Gründen auch immer.

Kain sah mich verwirrt an, so als hätte er niemals mit einem Dank aus meinem Mund, oder vielleicht auch allgemein aus dem eines Engels, gerechnet. Vermutlich war es auch so. „Egal was du vorher getan hast, jetzt hast du mir geholfen“, versuchte ich zu erklären und er nickte nur knapp.

„Es wäre ratsam erst mal die Nacht durchzuwandern. Wer weiß wann sie unser Verschwinden bemerken“ Nun war ich überrascht. „Heißt das, ich soll dich begleiten?“ Er zuckte mit den Schultern. „Das wäre für dich sicher besser.“

„Aber du wirst mich kaum zurück in mein Dorf bringen oder?“, wollte ich wissen und er sah mich leicht genervt an. Dann sagte er etwas lauter: „Ich glaube du verstehst die ganze Situation nicht! Wenn du zurück in dein Dorf gehst könntest du genauso gut wieder zurück ins Schloss gehen. Das ist doch der erste Ort an dem sie suchen werden!“

Ich zuckte leicht zusammen, denn mir wurde klar, dass er Recht hatte, immerhin würden die Dämonen uns sicher verfolgen. Nur, was wenn sie das Dorf überfielen? „Ich würde dir vorschlagen in eine gänzlich andere Richtung zu gehen. So weit weg von deinem Dorf wie du nur kannst.“ „Ich werde meine Freunde nicht im Stich lassen!“, brauste ich auf. Ich könnte nicht zulassen, dass Teran, Shana oder auch ein anderer Dorfbewohner meinetwegen verletzt wurde. Nur weil ich davonlief.

„Dann geh! Geh in den Wald, versuch deine Freunde zu erreichen und stirb bei dem Versuch. Mir ist es gleich“, ließ er mich wissen und das Unverständnis in seinem Blick war nur zu deutlich. „Hast du denn niemanden der dir etwas bedeutet?“ Ich konnte einfach nicht verstehen wie er so gleichgültig sein konnte.

Sein Gesicht veränderte sich, schien fast zu versteinern. Jetzt war es wieder genauso hart wie zu dem Zeitpunkt, als er mich entführt hatte. „Nein“, presste er offenbar bemüht beherrscht hervor. Wie kalt er auch tat, ihm war Schlimmes widerfahren und das hatte ihn so verbittern lassen.

In diesem Moment fühlte ich Mitleid mit ihm und wusste gleichzeitig wie dumm das war. Immerhin hatte er anderen sicherlich ebenso viel Schreckliches angetan. Er hasste Engel. Wer wusste denn, wie viele er bereits getötet oder gefoltert hatte?

Auf der einen Seite stimmte das was ich zu ihm gesagt hatte. Dämonen waren nicht die furchtbaren Monster die ich mir immer vorgestellt hatte. Sie hatten viele menschliche Züge, hatten Gefühle und zeigten diese auch. Aber nachdem was ich im Schloss gesehen hatte waren sie dennoch sehr grausam.

Ich sollte mich nicht auf Kain verlassen. Er hatte die Methoden der Dämonen unterstützt. Hatte zugegeben, dass ihm bis vor kurzem noch jedes Mittel recht gewesen wäre, um uns Engel zu stürzen. Warum sollte er mich positiver sehen? Warum sollte er mir helfen?

„Dann gehe ich eben allein“, sagte ich schließlich und ging wahllos in eine Richtung, hörte jedoch rasch Schritte hinter mir. Zuerst reagierte ich nicht darauf, als er jedoch nicht aufhörte mir nachzulaufen, wandte ich mich leicht gereizt zu ihm um.

„Ich dachte du wolltest in die andere Richtung“, sagte ich und sah ihn abwartend an. Zu meiner Verwunderung begann er zu grinsen. „Für mich ist das hier die richtige Richtung“, stellte er klar und ich fühlte wie meine Wangen brannten. So ein Mist!

Ich drehte mich wortlos um und ging in die entgegengesetzte Richtung, spürte aber eine Hand auf meiner Schulter die mich zurückhielt. Ich drehte mich erneut zu Kain um der fast verzweifelt aussah. „Das was du vorhast ist Selbstmord. Solange ich bei dir bin kann dir im Wald nicht viel passieren, aber wenn du allein bist wirst du sicher angegriffen werden. Und was deine Freunde angeht, ich nehme an es geht um diesen Teran. Die Dämonen werden das Dorf sicher auskundschaften lassen, aber wenn du nicht dort bist haben sie keinen Grund mit hundert weißen Engeln den Kampf zu suchen. Sie sind nicht genug, um unnötige Verluste in Kauf zu nehmen.“

„Bist du sicher? Was ist, wenn sie denken ich würde dort versteckt?“, fragte ich und musterte ihn genau. Er schien so besorgt. Aber wieso? Konnte es ihm nicht egal sein, wenn ich in meinen sicheren Tod rannte? Oder steckte etwas gänzlich anderes dahinter? Konnte ich Kain doch glauben, ihm trauen?

„Ich kann nicht sicher sein. Aber es ist unwahrscheinlich, dass sie angreifen. Und was bringt es deinen Freunden, wenn du einen sinnlosen Tod stirbst?“ Er hatte Recht, aber der Gedanke gar nichts tun zu können gefiel mir nicht. Was, wenn sie doch angegriffen wurden? Wenn Shana oder Teran meinetwegen starben?

Aber ohne Kain würde ich das Dorf nicht einmal finden und vielleicht würde ich sie auch gerade durch meine Anwesenheit in Gefahr bringen. Ich fühlte Frustration in mir aufsteigen. Ja, ich hatte das Dorf, welches ich solange für mein Gefängnis gehalten hatte hinter mir gelassen, aber ich war dennoch nicht frei. Jetzt war ich auf die Hilfe eines Halbdämons angewiesen, der mich höchstwahrscheinlich, ebenso wie alle anderen Engel, hasste.

„Warum interessiert es dich überhaupt?“, fragte ich, während ich innerlich bereits resigniert hatte. Zuerst sah er mich erstaunt an, dann schnaubte er abfällig. „Denk bloß nicht ich bin um dich besorgt. Aber du trägst einen der Steine. Du bist der zweite Seelenträger. Wenn wir jemals wieder frei sein wollen müssen wir zusammenarbeiten.“

„Wie meinst du das?“, fragte ich, ohne auf den ersten Teil seiner Aussage einzugehen. Ich hatte auch nicht wirklich erwartet, dass es ihm um mich ging. „Ich werde dir alles erklären. Vorausgesetzt du kommst jetzt erst einmal mit. Wir müssen weiter vom Schloss wegkommen.“

Kurz sah ich ihn nachdenklich an, dann nickte ich. Mir blieb im Moment kaum eine Wahl. Und ich hoffte, dass er in diesem Fall die Wahrheit gesagt hatte und Teran und Shana wirklich in Sicherheit waren. Immerhin hatte er auch sein Wort gehalten, als es

darum ging mir zur Flucht zu verhelfen.

So, jetzt sind sie endlich raus aus dem Schloss und ihre gemeinsame Reise kann losgehen :) Über Meinungen würde ich mich sehr freuen.

Kapitel 5: Mit anderen Augen

Kapitel 5 – Mit anderen Augen

Ich war gerade unglaublich wütend, dass Danur diesen Auftrag ausgerechnet mir geben musste. Warum? Gut, ich wusste wieso, aber darum ging es nicht. Es war so schwierig gewesen den Engel überhaupt davon zu überzeugen mich auch noch außerhalb des Schlosses zu begleiten.

Ich hasste es mich so sehr mit ihm auseinandersetzen zu müssen. Es brachte mich durcheinander und irritierte mich. Diesem Ayden schien die Rangfolge wirklich egal zu sein, denn sein Freund Teran war ihm so wichtig, dass er um ihm zu helfen kopfüber in sein Verderben gerannt wäre.

Natürlich hatte ich das nicht zulassen können. Ich hatte Danur geschworen nicht zu versagen und das würde ich nicht. Dieser Auftrag war wichtiger als alle anderen zuvor. Das war der Grund warum ich den Engel hatte aufhalten müssen, nichts anderes steckte dahinter.

Wir liefen jetzt schon einige Stunden, ohne jeglichen Zwischenfall, durch den Wald und langsam wurde es heller zwischen den Baumwipfeln. Ich war nicht sicher, ob Danur noch immer dafür sorgen würde, dass sich die niederen Dämonen von mir fernhielten und so blieb ich wachsam.

Der Engel, der bis jetzt schweigend hinter mir her gelaufen war keuchte plötzlich erschöpft und da seine Schritte verstummt waren, wusste ich, dass er stehen geblieben war. „Kurze Pause, okay?“, sagte er, als ich mich zu ihm umwandte. Ich konnte mir vorstellen, dass das hier für ihn um einiges anstrengender war, als für mich. Immerhin war er ein ruhiges Leben in einem abgeschotteten Dorf gewohnt. Dennoch nervte es mich, dass er mich ausbremste, denn ich war es nicht gewohnt auf irgendjemanden Rücksicht nehmen zu müssen.

„Wenn es sein muss“, sagte ich daher nur und das Verdrehen seiner Augen daraufhin war nicht zu übersehen. „Es ist schon fast Morgen“, sagte er, nachdem er sich auf das weiche Gras hatte sinken lassen. Er sah völlig fertig und müde aus. „Und bisher sind uns keine Verfolger auf den Fersen. Wir könnten rasten und du erklärst mir endlich was es genau mit diesen Steinen auf sich hat.“

„So wie du aussiehst solltest du erst mal schlafen“, sagte ich und beobachtete wie er sich mit der Hand durch die schneeweißen Haare fuhr. Wäre ich mit so einer Haarfarbe geboren worden, so wäre mein Leben sicher auch ganz anders verlaufen. Aber ich verdrängte diese Gedanken ganz schnell, denn ich wollte auf keinen Fall einer von ihnen sein.

„Schlafen hört sich ziemlich gut an.“ „Ich werde Wache halten“, ließ ich ihn wissen und er sah mich erstaunt an. „Bist du gar nicht erschöpft?“ „Ich kann es mir nicht erlauben erschöpft zu sein“, entgegnete ich und er sah kurz zu Boden, bis er mir forschend in die Augen sah. Ich mochte diesen Blick nicht, er war zu durchdringend, versuchte mich zu durchschauen.

„Dein Leben war bis jetzt nicht einfach, oder?“, stellte er mehr fest, als das er es fragte. Ich wandte den Blick ab, da ich es nicht mehr ertragen konnte von diesem durchdringenden Blau durchleuchtet zu werden. „Schlaf einfach“, forderte ich ihn auf und zum Glück hatte er nicht weiter nach, sondern versuchte auf dem mit Moos bewachsenen Boden eine bequeme Lage einzunehmen. Erschöpfung konnte wohl jede Unterlage zu einem angenehmen Bett machen, denn er schlief erstaunlich schnell ein.

Ich musterte sein schlafendes Profil und musste erneut feststellen, dass er hübsch war. Vielleicht hatte er auch gar nicht wegen diesem Teran so gedrängt in sein Dorf zurückzukehren, sondern wegen einer Frau. Er war noch zu jung, um verheiratet zu sein, aber vielleicht hatte er eine Verlobte. Wieso ich überhaupt darüber nachdachte war mir selbst nicht klar.

Es war schwierig den dort schlafenden Jungen mit dem Bild in Einklang zu bekommen, dass ich mein ganzes bisheriges Leben von Engeln bekommen hatte. Er wirkte nicht bedrohlich, nicht scheinheilig oder böse. Aber selbst wenn er tatsächlich anders wäre, dann wäre er damit nur eine seltene Ausnahme. Und das hatte keine Auswirkungen auf die gesamte Masse. Das änderte nichts daran was passiert war.

Ich musste nur einen von ihnen täuschen, um endlich alles verändern zu können. Vielleicht hatte Ayden ja Recht und nicht jeder Engel war böse oder schlecht, aber das änderte nichts daran, dass ihre Herrschaft, allen gegenüber, die nicht ins gewünschte Profil passten, mehr als grausam und ungerecht war. Und diese Schreckensherrschaft wollte ich um jeden Preis beenden.

Ich ließ mich nun ebenfalls ins Gras sinken und mein Blick schwenkte wachsam umher. Es war wichtig, dass dem Engel nichts geschah, denn nur mit ihm gemeinsam wäre es möglich die Steine zusammenzufügen. Wenn er starb würde der Stein sich zwar einen neuen Träger suchen, aber das konnte dauern. Und Geduld war eine Tugend, die weder ich noch Danur besaßen.

Auch nach mir griff mittlerweile die Müdigkeit, aber ich würde nicht schlafen. Nicht solange ich nicht genau wusste, dass es sicher war. Keine Ahnung wie lange ich dort saß, aber irgendwann spürte ich eine Hand auf meiner Schulter und wandte mich rasch und erschrocken um. Natürlich war es Ayden.

„Ruh dich aus. Jetzt übernehme ich die Wache“, schlug er vor und verblüffte mich damit. Ich sah ihn etwas skeptisch an, was ihm nicht zu entgehen schien, denn er kräuselte seine vollen Lippen in deutlichem Missfallen und sagte: „Ich kriege das schon hin. Du kannst die schwierige Aufgabe einen Dämonenangriff zu bemerken getrost mir überlassen.“

Bei den letzten Worten triefte seine Stimme nur so vor Sarkasmus und ein leichtes Grinsen schlich sich auf meine Lippen. Ich konnte Schlaf gut gebrauchen und so nickte ich ihm zu, bevor nun ich mich hinlegte. Ebenso wie der Engel zuvor schlief ich rasch ein.

„Kain! Verdammt, wach auf!“, rief eine aufgeregte Stimme. Sofort schlug ich meine Augen auf und sah gleich was vor sich ging. Der Engel kämpfte gegen drei niedere Dämonen. Ich war mir ziemlich sicher, dass sie zu einem Rudel von Hundedämonen gehörten und wenn sie ihre Artgenossen riefen, konnte es durchaus gefährlich werden.

Ich sprang regelrecht auf und stürmte auf die vierbeinigen Monster zu. Diese Dämonen waren etwa hüfthoch und Geifer tropfte aus ihren länglichen, mit spitzen Zähnen versehenen Mäulern. Ayden machte sich ganz gut, es schien ihm jedoch schwer zu fallen gleich drei Gegner auf einmal in Schach zu halten. Eines der Ungetüme war gerade dabei ihn von der Seite anzugreifen. Ich stieß es mit beiden Händen zurück, um neben dem Engel in Position zu gehen. „Ich kümmere mich um die beiden hier“, sagte ich, wobei ich die weichen Federn seiner Flügel am Rücken spüren konnte.

„Alles klar“, sagte er, während er Lichtenergie in seinen Händen sammelte, um sie auf seinen Gegner zu feuern. Es war ungewohnt, dass diesmal ein Engel für und nicht gegen mich kämpfte. Aber ich hatte keine Zeit jetzt nachzudenken, ich musste das hier schnell erledigen. Meine Hände suchten den Weg zum Boden und ich sandte dunkle Energie in ihn aus.

Ich verband sie mit der Erde und ließ sie dann in Form von harten, schwarzen Stacheln nach oben schießen. Die Feinde wimmerten schmerz erfüllt als sie erbarmungslos von ihnen durchbohrt wurden. Der Engel, der es inzwischen offenbar geschafft hatte seinen Gegner auszuschalten sah mich überrascht an.

Noch immer ragten die schneeweißen Flügel aus seinem Rücken und ein sanftes Licht umgab ihn. Engel konnten am besten auf ihre Energie zugreifen, wenn sie ihre wahre Gestalt annahmen. Da ich ein Dämon war, galt dies für mich nicht. Ich musste jedoch zugeben, dass er so ein beeindruckendes Bild abgab.

Schon damals vor seinem Dorf hatte mich dieses Bild überrascht. Er sah schön aus, dennoch wurde mir das vor Augen geführt, was ich schon seit Jahren mehr als alles andere hasste. Einer von ihnen, ein Weißer. Ich knurrte leicht und er sah irritiert aus.

„Die Gefahr ist vorbei“, sagte er, hatte meine Wut glücklicherweise falsch interpretiert. „Na dann“, sagte ich und versuchte mich zusammenzureißen. Wie lange hatte ich mir Rache gewünscht, hatte jedem von ihnen diese schönen, weißen Flügel aus dem Rücken reißen wollen. Immerhin hatten sie mit meinem Volk genau dasselbe getan.

Alle hatten sie rücksichtslos und ohne Grund niedergemetzelt. Endlich ließ er die Flügel verschwinden und kam ein Stück auf mich zu. „Was für eine Magie war das?“,

wollte er wissen und sah mich nun neugierig an.

Als ich nicht antwortete fügte er hinzu: „Du hast doch die Erde kontrolliert oder nicht? Ich dachte, das könnten nur braune Engel.“ Er sah wirklich interessiert aus. „Und Dämonen“, antwortete ich. „Können Dämonen mehr als ein Element kontrollieren?“

„Manche“, sagte ich, froh darüber, dass er meine Gedanken auf ein anderes Thema lenkte. Er war damals nicht dabei gewesen, er war für meinen Verlust nicht verantwortlich. Und, wenn ich ihn täuschen konnte, würde das gesamte Engelsvolk endlich büßen.

„Du auch?“, hakte er nach und ich nickte knapp. Er sah beeindruckt aus. „Welche?“, kam auch schon die nächste Frage. Er war wohl ziemlich wissbegierig oder auch einfach nur neugierig. Ich seufzte und begann dann zu erzählen: „Bei euch Engeln ist es so, dass ihr ein Element beherrscht und das umso perfekter, desto höher eurer Rang ist. Bei Dämonen funktioniert es anders. Die meisten von uns beherrschen verschiedene Elemente, aber keines vollkommen. Ich beherrsche die vier Grundelemente: Feuer, Erde, Wasser und Luft. Und zusätzlich die Finsternis.“

„Was!? So viele?“, stieß er erstaunt hervor. Ich lächelte leicht, da seine Begeisterung mir schmeichelte. „Letzteres könnte gegen dich nicht viel ausrichten“, sagte ich und plötzlich sah er äußerst unzufrieden aus. „Dennoch hast du mich mit nur einem Schlag außer Gefecht gesetzt.“ Offenbar gefiel es ihm gar nicht, dass er verloren hatte. „Dir fehlt Übung. Ich musste schon viele Male kämpfen. Ich nehme an, du bisher kaum ernsthaft. Trainingskämpfe können dich nicht auf die Realität vorbereiten. Denn Feinde nehmen keine Rücksicht und sie nutzen jede Lücke die sich bietet. Du hast damals einfach nur versucht anzugreifen, aber deine Deckung vollkommen vernachlässigt.“

Er biss sich auf die Unterlippe und sah kurz, eventuell verlegen, zur Seite bevor er leise sagte: „Danke für die Hilfe gerade“, und sich damit schon zum zweiten Mal bei mir bedankte. Er war wirklich seltsam. Viel merkwürdiger war jedoch, dass ich mich irgendwie über seine Worte freute.

Ich wusste nicht recht was ich dazu sagen sollte. Die meisten Dämonen hielten übertriebene Höflichkeiten für unnütz und so nickte ich ihm nur knapp zu. „Aber warum konnte ich mich verwandeln?“, fragte er wohl mehr sich selbst, dennoch horchte ich auf. „Wie meinst du das?“, wollte ich wissen und er sah mich verwundert an.

„Vater hat immer gesagt, es wäre im Wald nicht möglich. Dass die starke dunkle Energie unsere Kraft unterdrücken, und eine Verwandlung somit verhindern würde. Deshalb könnten wir auch nicht einfach davonfliegen“, erklärte er. „Hier gibt es starke dunkle Energie. Es kann sein, dass er Recht hat und du nur eine Ausnahme bildest, weil der Stein den du trägst diese Energie neutralisiert.“

Er sah nachdenklich aus, doch dafür hatten wir jetzt keine Zeit. „Wir sollten weitergehen. Die Dämonen werden ihre toten Kameraden wittern.“ „Dann los“, sagte er zu meiner Überraschung sofort und folgte mir durch das immer lichter werdende

Gehölz. Nicht mehr lange und wir hatten den schwarzen Wald hinter uns gebracht.

Ein Umstand über den ich mich nicht gerade freute. Ich fühlte mich in diesem Wald wohl und spätestens, wenn wir hier rauskamen musste ich ihm alles was die Steine betraf erklären und ihn davon überzeugen, dass wir sie gemeinsam zerstören konnten.

„Wie lange hast du für die Dämonen gearbeitet?“, hörte ich Ayden plötzlich von der Seite fragen, da er inzwischen neben mir lief. „Länger als du lebst“, entgegnete ich und er war eindeutig verblüfft. „Wie alt bist du denn?“, wollte er nun wissen. „56.“ Für einen Dämon war das jung, ebenso wie für einen Engel. Wir konnten viele hundert Jahre alt werden und sahen einen großen Teil dieser Lebensspanne jung aus. Das lag schlichtweg an der Magie in unseren Körpern.

„Oh, also schon ein alter Mann“, sagte er und ich zog beide Augenbrauen in die Höhe. „Ha, ha“, konnte ich zu diesem missglückten Scherz nur sagen, woraufhin er tatsächlich gluckste, so als versuchte er ein Lachen zu unterdrücken.

„Sag mal, weißt du überhaupt wie das mit dem Altern bei Engeln und Dämonen funktioniert?“, fragte ich, nicht gänzlich ernst gemeint. Nun lachte er tatsächlich und dieser fröhliche Laut war ungewohnt, aber schön. „Klar“, brachte er hervor, während er noch immer schmunzelte. „Mein Vater ist immerhin 550 Jahre alt.“

Ich musste zugeben, nun war selbst ich überrascht. „Was?“, hakte ich nach, da das selbst für Engelsstandards sehr alt war. „Ja, wirklich. Aber seine Magie lässt langsam nach. Er fängt bereits an zu Altern.“ Moment. Er war ein weißer Engel höchsten Rangs. Somit war auch sein Vater einer und dieser war über fünfhundert Jahre alt. Dieser Mann, der Vater von Ayden, musste der König der weißen Engel sein.

Ich presste meine Zähne fest aufeinander und ballte die Fäuste. Dieses Monster hatte den Angriff befohlen, hatte meine Familie und alle anderen ausgelöscht. Offenbar war ich auch stehengeblieben, denn Ayden sah mich fragend an. „Alles okay?“, wollte er wissen und ich nickte nur, bevor ich schnell weiter ging.

Ich war nicht sicher, ob es gut wäre, wenn er erfuhr, dass ich tatsächlich Engelsblut in mir hatte. An sich könnte das sicher dazu beitragen das er mir vertraute, aber wenn er herausfand welcher Art von Engel ich zur Hälfte angehörte, dann müsste ihm klar sein wie sehr ich diese verdammten Flügelwesen hasste. Und ganz besonders weiße Engel. Dann würde er sich noch viel mehr als jetzt fragen, warum ich ihm überhaupt half.

Aber das er ausgerechnet der Sohn desjenigen sein musste der die Verantwortung für alles was geschehen war trug. Irgendwie interessierte es mich was er seinem Sohn erzählt hatte. Lügen? Oder die Wahrheit? Vielleicht war Ayden auch stolz auf das was sein Volk „geleistet“ hatte.

Ich wusste, dass es unvorsichtig war ihn jetzt auszuhorchen, aber mein ganzes bisheriges Leben hatte ich nie die Chance gehabt einen weißen Engel zur Rede zu stellen. Immerhin galten sie viele Jahre als verschollen und es hatte gedauert bis ich ihr Dorf gefunden hatte. Natürlich hätte ich am liebsten sämtliche Engel die dort

lebten ausgelöscht, aber mein Auftrag war ein anderer. Und wie groß der Wunsch nach Rache auch war, ich war nicht so dumm in ein Dorf voller weißer Engel zu stürmen, um mich töten zu lassen.

„Wie war es in deinem Dorf?“, fragte ich und hoffte, dass die Frage unauffällig genug war. Er runzelte leicht die Stirn und schien zu überlegen. Ob er nun darüber nachdachte was er sagen wollte oder darüber ob er mir überhaupt etwas erzählen wollte wusste ich nicht.

„Bis vor kurzem war ich sicher, dass es wie das Leben in einem Gefängnis war. Wir sind nicht mehr viele seit dem Kampf gegen die schwarzen Engel und der Wald, der angeblich ihr Fluch ist sperrt uns ein. Mein Vater ist ein strenger Herrscher. Ich würde ja gerne sagen er wäre wenigstens gerecht, aber meiner Meinung nach ist er das nicht“, erzählte er und ich wurde hellhörig. Da war eine deutliche Abneigung gegen seinen Vater herauszuhören und das gefiel mir, machte mich neugierig was er noch zu sagen hatte.

„Wieso?“, hakte ich nach und offenbar war er tatsächlich gewillt mit mir darüber zu reden, denn er entgegnete: „Aus verschiedenen Gründen. Für ihn hat die Rangordnung oberste Priorität. Hochrangige Engel werden mit hochrangigen Engeln verheiratet und dürfen sich nicht weiter mit Niederrangigen abgeben. Allein das finde ich schon inakzeptabel. Und dann besteht er darauf, dass nur er und ich im Palast leben, in dem Platz für alle im Dorf wäre. Zudem ist er feige und versucht gar nicht erst etwas an der Situation seines Volkes zu ändern. Wenn wir den Wald zu zweit durchqueren können, dann sollte es wohl auch für etwa hundert weiße Engel möglich sein!“

Es war offensichtlich, dass er sich in Rage geredet hatte. Dass diese Dinge wahrscheinlich schon lange auf seiner Seele brannten. „Hört sich nach einem Tyrann an“, sagte ich zähneknirschend und zu meinem Erstaunen lächelte er mich an, bevor er kurz die Augen schloss und tief einatmete. Dann sagte er: „Irgendwie tut es verdammt gut mit jemanden darüber zu reden, der mir nicht erzählt, dass ich aufhören solle mir über Dinge den Kopf zu zerbrechen die ich sowieso nicht ändern kann. Und ja, auch ich habe manchmal so über Vater gedacht.“

Nachdem wir eine Weile schweigend nebeneinander hergelaufen waren wagte ich mich eine wesentlich explizitere Frage zu stellen: „Was weißt du vom Kampf gegen die schwarzen Engel?“ Ich musste es einfach wissen. Mit jedem Wort das dieser Engel sprach wurde er interessanter, hob sich so deutlich aus der Menge der geflügelten Monster ab, die ich begonnen hatte zu hassen.

Offenbar war er erst etwas irritiert durch den Themenwechsel, aber er antwortete auch diesmal: „Um ehrlich zu sein nicht viel. Ich war ja nicht dabei. Und von dem was uns erzählt wird weiß ich nicht was ich glauben kann. Angeblich sollen die schwarzen Engel sich mit Dämonen verbündet haben, um alle anderen Engelsvölker zu unterjochen. Daraufhin sah Vater, um das zu verhindern, keine andere Möglichkeit, als sie zu vernichten, bevor sie zu mächtig wurden. Und nach ihrem Tod hat ihre dunkle Energie sich der Wälder um unser Dorf bemächtigt und uns so eingesperrt.“

Das sollte der Grund für all das gewesen sein? Deshalb hatten sie ein ganzes Volk ausgelöscht? Nur weil dieses Frieden mit einer verhassten Rasse geschlossen hatte? „Glaubst du es hat sich so zugetragen?“, fragte ich und musterte den Engel intensiv. Er sah mich etwas unschlüssig an, ehe er mit den Schultern zuckte.

„Ich weiß es nicht. Es wurde mir so erzählt. Kennst du eine andere Version?“, wollte er nun wissen und ich schüttelte den Kopf bevor ich entgegnete: „Nicht direkt eine andere Version. Eher einen anderen Blickwinkel. Die schwarzen Engel waren nicht böse. Sie suchten Frieden mit den Dämonen, um einen ihrer Meinung nach sinnlosen Krieg zu beenden. Sie wollten keine anderen Völker unterjochen, sondern waren dabei einen Jahrhunderte andauernden Zwist zu überwinden. Und dann wurden sie alle niedergemetzelt. Und der Hass zwischen Dämonen und Engeln ist größer als je zuvor.“

Ich konnte den Schmerz der mich bei diesen Worten durchströmte wohl nicht gänzlich verbergen, denn er sah mich fast besorgt an. Doch dann weiteten sich seine Augen plötzlich und er stammelte: „Warte mal. Kann es sein, dass du.. Bist du ein schwarzer Engel?“

Mein Herz setzte einen Schlag aus, aber es war wohl zu offensichtlich gewesen. Immerhin hatte Danur durchblicken lassen, dass ich Engelsblut in mir trug. Und nun hatte ich eindeutig zu viel gesagt. Ich wandte den Blick ab und schloss kurz die Augen, um mich zu sortieren. Wie würde es jetzt weitergehen?

„Das.. Es tut mir so leid“, sagte er und brachte mich dazu ihn völlig erstaunt anzusehen. Ayden war ein Stück auf mich zugekommen und sah mich unschlüssig an. Ich biss mir auf die Unterlippe und hatte mit den Gefühlen zu kämpfen die dieser mitleidige Blick in mir auslöste. Ich wollte kein Mitleid. Ich war stark. „Ich bin okay“, sagte ich schnell, damit er aufhörte mich so intensiv anzusehen.

Doch er hörte nicht auf. Und plötzlich fühlte ich mich verloren und unsicher. Er reagierte nicht wie er reagieren sollte. Ich dachte weiße Engel hassten schwarze Engel. Aber ihm schien leid zu tun, was sein Volk, dem meinem angetan hatte. Es schien ihn zu kümmern, wie viel ich hatte verlieren müssen. Aber das war verkehrt, denn er sollte der Letzte sein, der Verständnis für meine Gefühle hatte. Vor allem sollte er der Letzte sein, dessen Verständnis etwas in mir berührte.

Dann spürte ich plötzlich zwei starke Arme um mich, die mich an einen warmen Körper drückten und unbewusst war das genau das was ich gebraucht hatte. „Es tut mir leid“, wiederholte Ayden dicht an meinem Ohr und ich konnte seinen Atem spüren der meinen Hals streifte. So angenehm.

Ich hing schlaff in seinen Armen, doch als ich merkte, dass er sich wieder von mir lösen wollte legte ich meine Hände ebenfalls auf seinen Rücken und hielt ihn fest. Ich wollte dieses angenehme Gefühl der Geborgenheit nicht verlieren. Doch dann wurde mir bewusst was ich tat. Ich ließ ihn so schnell los, als hätte ich mich verbrannt und stieß ihn dann von mir. Offenbar stärker als beabsichtigt, denn er landete auf dem Boden und sah mich irritiert an, als er sich wieder aufrappelte.

„Was sollte das?!“, rief ich, einfach, um mir selbst zu zeigen, dass alles noch war wie es sein sollte. Das er weiterhin nur einer von ihnen war. Ein Weißer. Ein Feind. Aber die Wahrheit war, dass er für mich ohne, dass ich es gemerkt hatte zu Ayden geworden war. Zu einer Person, deren Charakter interessant war und die mich mit jeder weiteren Facette nur mehr faszinierte. Doch ich konnte und wollte mir das nicht eingestehen.

Ich hatte die Arme vor der Brust verschränkt und zeigte ihm damit nur noch deutlicher den Abstand den ich gerade wollte. Er war mittlerweile wieder aufgestanden und sagte: „Ich wollte dir nicht zu nahe treten. Du sahst so unglücklich aus. Ich wollte dir nur irgendwie helfen.“

„Ach ja? Ausgerechnet du!?“, fauchte ich ihn an und er sah so aus, als hätte ich ihm eine Ohrfeige verpasst. Er öffnete den Mund, wie um etwas zu sagen, schloss ihn jedoch wieder und schüttelte den Kopf. „Weißt du was? Ich habe jedes Wort so gemeint. Aber, wenn dir der Trost eines „Weißes“ so Zuwider ist, dann vergiss es einfach.“

Damit stapfte er los und ich folgte ihm in einem gewissen Abstand. Ich wusste ja, dass er nichts dafür konnte, und dass er mir wirklich nur helfen wollte, aber ich konnte nicht damit umgehen, dass ich unweigerlich begann ihn mit anderen Augen zu sehen. Dieser Engel war jemand, den ich mögen könnte. Aber mein Auftrag war wichtig und ein Scheitern kam nicht in Frage. Ich musste so tun, als wollte ich mit ihm zusammenarbeiten und ich musste so tun, als wären wir Freunde, aber es durfte nicht tatsächlich so sein. Denn dann hätte ich verloren.

Kapitel 6: Lügen

Kapitel 6 – Lügen

Was sollte das bloß? Ich hatte ihm nur helfen wollen und er verhielt sich so abweisend. Eigentlich sollte es mir egal sein, aber aus irgendeinem Grund war es das nicht. In dem Moment als mir bewusst wurde, dass er ein schwarzer Engel war, war für mich auch klar, dass er keinesfalls böse war, sondern tatsächlich Schreckliches erlebt hatte, wodurch er einen triftigen Grund hatte Engel zu hassen.

In gewisser Weise verstand ich es ja. Ich war ein weißer Engel. Eben diese hatten sein ganzes Volk ausgelöscht, und wenn es stimmte was er sagte, dann völlig grundlos. Natürlich hatte er eine Grundabneigung gegen mich. Aber warum gab er sich dann überhaupt mit mir ab? Jetzt hatte er doch gar keinen Grund mehr dazu.

Das einzige was mir einfiel war, dass es mit den Steinen zu tun hatte. Ich musste also abwarten, bis er mich endlich in deren Bedeutung einweihen würde, bevor ich entschied wie es weitergehen sollte.

Plötzlich wurde mir bewusst das ich einfach wahllos in eine Richtung lief und so blieb ich stehen und sah mich nach Kain um. Er lief ein kleines Stück hinter mir und schloss nun zu mir auf. Irgendwie wirkte er aufgewühlt und durcheinander. Was ging bloß in seinem Kopf vor?

„Ist schon richtig“, sagte er. Ich wusste sofort, dass er sich auf den Weg bezog und so lief ich weiter, wurde jedoch von einer Hand auf meiner Schulter zurückgehalten und umgedreht. Kain sah mir direkt in die Augen und sagte: „Es war mir nicht Zuwider.“

Ungefragt machte mein Herz einen kleinen Hüpfen und ich hatte keine Ahnung wieso ich mich so über seine Worte freute. Wahrscheinlich wurde ich auch noch rot. Wie peinlich.

„Ist.. schon okay“, stammelte ich, etwas mit seiner plötzlichen Freundlichkeit überfordert. Vielleicht war es ihm zuvor ähnlich ergangen. Nur das er es nicht durch Verlegenheit, sondern Abweisung zeigte. Wirklich paradox.

Wir liefen weiter und mittlerweile standen nur noch vereinzelt Bäume um uns herum. Diese waren aber immer noch schwarz. Jedoch wurden sie nun von der schon wieder tief am Himmel stehenden Sonne beleuchtet und schimmerten leicht silbrig, wodurch sie mystisch und sehr schön aussahen.

„Ich hätte nie gedacht, dass der Wald sich soweit erstreckt!“, sprach ich nun seit einiger Zeit des Schweigens die ersten Worte. „Wir haben es fast geschafft“, entgegnete Kain und deutete dann mit der Hand in eine Richtung. „Siehst du dort vorne?“

Meine Augen suchten die angezeigte Richtung und weiteten sich dann. Das war ein Dorf oder eine Stadt. Man konnte die Dächer der Häuser bereits erkennen. „Was für ein Ort ist das?“, wollte ich wissen und Kain sah nachdenklich aus. „Ein einfaches Dorf. Hier leben hauptsächlich Menschen. Ich glaube es heißt Homs.“

„Menschen? Sind das nicht Engel die ihre Flügel verloren haben?“ Kain nickte. „Die ursprünglichen Menschen ja. Ich nehme an, die meisten von ihnen sind nur Nachkommen dieser flügellosen Engel. Verliert ein Engel seine Flügel verliert er damit auch all seine magische Energie und altert schnell. Von daher sind Menschen schwach und sterben schnell.“

„Ja, ich hörte davon. Aber ich habe nie einen gesehen“, sagte ich und schaute nun wieder in Richtung des unbekannten Dorfes. Meine Neugier war geweckt. „Na, dann, wer als erster dort ist!“, bestimmte ich und rannte los. Ich meinte ein belustigtes Schnauben hinter mir zu hören und dann preschte Kain an mir vorbei.

„Hey!“, rief ich ihm hinterher, doch er wandte sich nur kurz grinsend zu mir um und lief dann unbeirrt weiter. Na warte! Ich lief so schnell ich konnte und schaffte es tatsächlich ihn einzuholen. Im Endeffekt kamen wir beide gleichzeitig vor den Dorfmauern zum Stehen und ich grinste Kain an: „Du bist ganz schön schnell!“

„So wie du“, entgegnete er und kurz versank ich in seinen silbernen Augen, die direkt auf mir lagen. Mühsam wandte ich den Blick ab und fragte mich was nur mit mir los war. Ich musste zugeben, dass mich Kain auf irgendeine Art und Weise faszinierte. Ich sollte ihm vermutlich nicht vertrauen, immerhin hatte er mich entführt. Aber er hatte mir jetzt auch schon zweimal geholfen und außerdem hatte er einen guten Grund gehabt bisher den Dämonen zu dienen. Und nach den wenigen Sachen die Kain mir bisher erzählt hatte begann ich bereits zu zweifeln, ob die Grenze zwischen Gut und Böse wirklich so einfach zu erkennen war. Wenn das was Kain sagte wahr war, wäre dann nicht mein Vater derjenige der falsch gehandelt hatte? Ich war mir nicht sicher was ich glauben konnte oder sollte.

Vielleicht war es traurig, aber ich traute meinem Vater durchaus zu, grundlos oder nur aus Angst ein ganzes Volk auszulöschen. Obwohl viele Engel eine Verbindung mit Dämonen wohl schon als Bedrohung ansehen würden. Aber mir gefiel das was Kain angedeutet hatte. Das Ende eines Jahrhunderte andauernden Zwistes. Frieden zwischen Engeln und Dämonen. Aber war das möglich?

„Hey! Hör auf zu träumen! Du musst mit den Wachposten sprechen!“, fuhr mich plötzlich Kain an und ich schenkte ihm einen vorwurfsvollen Blick, bevor ich fragte: „Wieso ich?“ Nicht, dass es mich stören würde, nur hatte er sicher mehr Ahnung davon wie die Dinge hier in diesem Dorf abliefen.

„Manchmal denke ich wirklich..“, begann er, brachte den Satz jedoch nicht zu Ende. Das war vielleicht auch besser so. Er seufzte. „Ich bin nicht gerade vertrauenerweckend. Du hingegen bist ein weißer Engel. Ihr habt Heilkräfte und besonders Menschen, die anfällig für Krankheiten sind verehren euch. Sie lassen dich sicher rein.“

Mir entging nicht sein abfälliger Ton, aber jetzt da ich verstand wieso er so redete, konnte ich es ihm nicht übel nehmen. Es gefiel mir nicht sonderlich, dass er mich herumkommandieren wollte, aber er hatte Recht und so ging ich die Dorfmauer entlang und sah schon bald ein großes Tor, vor dem zwei Personen standen.

Langsam und etwas unsicher näherte ich mich ihnen, wobei Kain sich ein Stück hinter mir hielt. Während ich auf die Wachen zuing, deren Augen sich weiteten, als sie mich sahen, konnte ich nicht umhin mich zu fragen wozu sie eine so große und hohe Mauer brauchten. Obwohl wenn Menschen so schwach waren, dann wohl zum Schutz vor Dämonen und vielleicht auch Engeln.

Ich wusste es nicht mit Sicherheit, aber in dieser Welt, in der es hauptsächlich um Ränge ging, besaßen Menschen sicherlich nicht viel Ansehen. Die beiden Männer hielten lange mit Spitzen versehene Stöcke in der Hand und kreuzten diese, als ich beinahe vor ihnen stand. „Halt!“, riefen beide und ich hielt wie befohlen inne, während ich neugierig die Waffen in ihrer Hand musterte. Ich hatte im Dorf davon gehört, aber wir hatten nicht die Materialien um so etwas herzustellen und hinzukam, dass Vater immer sagte, Engel seien zu mächtig um sich mit etwas Niederen wie einfachen Waffen zu verteidigen. Aber für den Nahkampf konnte so etwas sicher praktisch sein.

„Was wollt ihr?“, fragte einer der Männer. „Ich bitte um Einlass“, sagte ich und der Mann warf einen unsicheren Blick zu seinem Partner. „Er hat weiße Haare“, sagte der so indirekt Gefragte leise. „Das sehe ich! Aber..“, dann verstummte er, als sei ihm bewusst geworden was das bedeutete.

„Das kann nicht sein. Die Weißen sind schon lange verschwunden“, sagte er verblüfft und ich nutzte meine Chance. „Ich bin ein weißer Engel. Wenn ihr mich und meinen Begleiter einlasst, bin ich bereit Kranke oder Verletzte in eurem Dorf zu heilen. Wir wollen uns nur ausruhen.“

Wieder tauschten die beiden Männer einen Blick aus, dann sagte der linke Wachposten: „Dann beweise es.“ Ich brauchte nicht zu fragen wie. Ich konzentrierte die Energie in mir und nahm meine wahre Gestalt an. Ich schlug leicht mit den schneeweißen Flügeln, in der Hoffnung noch imposanter auszusehen. Hoffentlich würde Kain recht behalten und sie verehrten weiße Engel.

Die Münder der beiden Wachposten klappten auf und ich schmunzelte leicht. „Tatsächlich“, sagte der Mann der zuvor auch den Beweis gefordert hatte. „Ich dachte ihr wärt alle Tod. Wenn ihr uns wirklich freundlich gesinnt seid, dann wartet bitte einen Moment. Die Entscheidung, ob ihr Eintreten dürft liegt nicht bei mir.“

Mit diesen Worten verschwand er und der andere Wachposten blieb allein zurück. Er sah mich gleichermaßen fasziniert wie misstrauisch an. Schnell ließ ich die Flügel wieder verschwinden und wandte mich Kain zu. Er hatte die Arme vor der Brust verschränkt und blickte finster drein.

Als er meinen Blick bemerkte sagte er: „Das ist alles viel zu umständlich. Wir sollten einfach weitergehen und draußen übernachten.“ „Es wird sicher nicht lange dauern“, versuchte ich ihn zu beschwichtigen, doch Kain schnaubte nur. Geduld war wohl nicht

gerade seine Tugend.

„Du bietest diesen Schwächlingen Hilfe an und sie haben nichts Besseres zu tun, als dir zu misstrauen. Das ist dumm“, regte der Halbdämon sich auf und ich schüttelte nur den Kopf. „Sie sind nur vorsichtig. Gerade weil sie schwach sind“, entgegnete ich ruhig.

„Wie auch immer“, sagte Kain und sah genervt in Richtung Tor. Ich konnte ihn schon verstehen. Auch ich wollte jetzt endlich dort hinein. Die Aussicht in einem Bett zu schlafen war sehr verlockend, nachdem wir den letzten Tag nur mit kurzer Unterbrechung durchgewandert waren.

Gerade als ich das dachte kam die Wache zurück und nickte uns zu: „Willkommen in Homs!“

Er verbeugte sich galant und fügte dann hinzu. „Auf dem Hauptplatz erwartet euch jemand der euch eure Gemächer zeigen wird. Wir geben euch unsere besten Zimmer. Aber ihr müsst Morgen wie versprochen die Kranken in unserem Dorf behandeln.“

„Natürlich. Vielen Dank“, sagte ich und schritt gemeinsam mit Kain, durch das nun freigegebene Dorftor. Ich betrachtete interessiert die Häuser, doch diese unterschieden sich kaum von denen in meinem Dorf und so wanderte mein Blick wie von selbst zu etwas grünem, dass ich im Augenwinkel sah.

Es waren Bäume. Viele nebeneinander, die den Rand einer breiteren Straße säumten. Aber das war für mich nicht das faszinierende, sondern die Tatsache, dass sie grüne Blätter hatten. Es waren die normalen Bäume von denen die Älteren im Dorf erzählt hatten und sie waren noch viel schöner, als ich sie mir vorgestellt hatte.

„Noch nie Bäume gesehen?“, hörte ich Kains spottende Stimme neben mir, aber ich wandte den Blick nicht von den Bäumen ab. „Ah. Keine normalen“, beantwortete er sich seine, ziemlich dumme Frage, selber.

„Wie faszinierend das für dich auch ist, wir sollten unseren Schlafplatzzuweiser nicht warten lassen.“ Nun sah ich den Halbdämon doch an und kam nicht umhin mich zu fragen, ob er sich nur ausruhen wollte und deshalb so drängte. Immerhin hatte er vielleicht gerade mal eine Stunde geschlafen, bevor die Dämonen angriffen. Die tiefen Ringe unter seinen Augen bekräftigten mich in diesem Gedanken.

„Okay“, entgegnete ich und so setzten wir unseren Weg fort. Zum Glück war das Dorf nicht sehr groß. Immer noch wesentlich größer, als mein zu Hause, aber es war zu mindestens nicht allzu schwierig den als Treffpunkt genannten Hauptplatz zu finden. Dazu mussten wir nur die Straße entlanggehen, die ich zuvor noch so fasziniert gemustert hatte.

Es war ganz interessant die verschiedenen Reaktionen der Menschen auf mich und Kain zu beobachten. Einige waren ganz offensichtlich neugierig. Sie starrten regelrecht oder blieben sogar stehen. Aber keiner von ihnen traute sich uns anzusprechen. Andere, und das erschreckte mich, schienen Angst zu haben und gingen mit gesenkten Köpfen und größtmöglichen Abstand an uns vorbei.

Als wir den Hauptplatz erreichten, der im Prinzip eine große, freie Fläche mit Bänken und noch mehr ungewöhnlichen, grünen Bäumen war, kam uns sofort ein junger Mann entgegen, der furchtbar aufgeregt wirkte. Wenn man bedachte, dass diese Menschen keinerlei magische Fähigkeiten mehr besaßen musste es für sie auch spannend sein einem Engel gegenüber zu stehen.

„Herzlich willkommen in Homs!“, sagte er, ich nickte und entgegnete: „Es freut mich, dass ihr uns in eurem Dorf willkommen heißt.“ Na ja, in solchen Situationen machte sich wohl meine gute Erziehung bemerkbar.

Der Fremde schien etwas verblüfft, strahlte dann jedoch. „Ich werde euch zu euren Zimmern geleiten. Ich finde es ist eine Schande, dass man euch nicht sofort eingelassen hat.“

Seine Augen wanderten jedoch vor allem bei dem Wort „Euch“ zu Kain und bekamen einen deutlich misstrauischen Ausdruck. „Und euer Begleiter ist?“, wollte der Mann nun wissen, doch bevor ich irgendetwas sagen konnte, antwortete Kain mit einem Knurren: „Das geht dich gar nichts an.“

Ich schüttelte den Kopf und sagte: „Er ist sehr müde und erschöpft. Bitte nehmt ihm sein Verhalten nicht übel.“ Der Mann nickte nur, deutlich irritiert, und bedeutete uns dann ihm zu folgen. Offenbar würde er es fürs erste nicht mehr wagen etwas zu sagen.

„Was hat er dir denn getan?“, wollte ich von dem Halbdämon wissen. „Nichts“, sagte dieser jedoch nur und den Rest des Weges folgten wir dem Menschen schweigend. Manchmal konnte ich Kain einfach nicht verstehen. Einen Moment konnte er wirklich nett sein und dann wieder vollkommen abweisend.

Als wir die Zimmer erreicht hatten verschwand der Mensch hastig und mir war klar, dass er sich vor Kain fürchtete. Dieser ging, nachdem er mir knapp zugewinkt hatte, sofort in seinen Raum und ließ mich etwas irritiert zurück. Gut, dann mussten die Erklärungen wohl bis Morgen warten.

Ich betrat nun ebenfalls mein Zimmer und war wirklich überrascht wie schön es war. Ein großes, gemachtes Bett stand im Zentrum des Raumes. Eine Tür führte zu einem Balkon, auf den ich hinaustrat und zufrieden die angenehme, frische Luft einatmete und kurz den Ausblick über den ganzen Ort genoss.

Dann ging ich jedoch wieder hinein und untersuchte eine weitere Tür. Hinter dieser verbarg sich ein Badezimmer und ich strahlte über das ganze Gesicht, als ich sah, dass die Badewanne bereits mit Wasser gefüllt worden war. Denn das war eine ziemlich mühselige Arbeit, von der ich froh war, dass sie mir erspart blieb.

Ich zog mich rasch aus und ließ mich in das warme Wasser gleiten. Das war einfach nur herrlich. Ein wenig Essen und Trinken hatte ich unterwegs von Kain bekommen. Er hatte eine kleine Tasche, die an seiner Kleidung befestigt war und diese wurde ihm von den Dämonen nicht abgenommen. Daher hatten wir zu mindestens ein wenig

Proviand gehabt, aber ich hoffte, dass wir hier noch die Gelegenheit bekommen würden unsere Verpflegung aufzustocken. Oder auch nur ich, falls meine Reise von hier aus allein weitergehen würde.

Sich jetzt waschen zu können war genau das was ich gebraucht hatte. Ich hatte mich bereits dreckig und unwohl gefühlt. Immerhin hatte ich seit Tagen kein Bad genommen. Ob Kain wohl gerade dasselbe tat? Als ich das dachte zuckte ich etwas erschrocken zusammen und spürte Hitze in meine Wangen aufsteigen. Ich verlor wohl langsam wirklich den Verstand, wenn ich bereits anfang mir einen Mann in der Badewanne vorzustellen. Nicht, dass das ein Bild wäre was ich noch nie gesehen hatte.

„Denk an was anderes Ayden“, sagte ich mir selbst, um mich von den äußerst irritierenden Gedanken abzulenken. Und jetzt wo es so ruhig war und ich mich sicher fühlte, stieg sofort wieder Sorge um meine Freunde in mir auf. Mittlerweile glaubte ich schon, dass Teran Kains Angriff überlebt hatte. Der Halbdämon mochte weiße Engel ja hassen, aber ich hielt ihn nicht für einen Lügner. Vielleicht war es dumm, aber wenn er sagte, er habe Teran nicht getötet, dann glaubte ich ihm das.

Aber eine kleine Stimme in mir sagte, dass ich misstrauischer sein sollte. Denn, wenn Kain ein schwarzer Engel war und Engel über alles hasste, was veranlasste ihn dann dazu, sich gegen die Dämonen zu stellen? Irgendwie wollte alles nicht wirklich Sinn ergeben. Warum misstraute das Halbgesicht Kain, wenn ihm doch klar sein müsste, dass dieser sich niemals auf die Seite der Engel schlagen würde?

Dass er es jetzt anscheinend doch tat, hatte Danur doch nur durch sein Verhalten bewirkt. War der König der Dämonen tatsächlich so dumm oder steckte etwas gänzlich anderes dahinter? Nur was? Ich wusste es nicht und mir blieb wohl nichts anderes übrig als abzuwarten, bis Kain mir mehr erzählen würde.

Ich tauchte kurz unter und durchwuschelte meine Haare mit dem seifigen Wasser. Und dann war da ja auch noch Shana. Sie starb wahrscheinlich gerade vor Sorge und ich hasste mich dafür sie im Stich gelassen zu haben. Ich musste irgendwie zurück ins Dorf oder sie zu mindestens wissen lassen, dass ich lebte und dass soweit alles okay war. Wenn Teran wirklich Recht hatte und sie mich liebte, war mit meinem Verschwinden sicher ihr Herz gebrochen. Ich hatte zwar nicht wirklich gewusst wie ich mit ihren Gefühlen umgehen sollte, aber ich wollte sie nie verletzen.

Ich seufzte und stieg schließlich aus der Badewanne, da meine Hände bereits schrumpelig wurden. Als ich mich in das gemütliche Bett legte drehten sich meine Gedanken noch eine ganze Weile im Kreis, bevor ich endlich Schlaf fand.

Am nächsten Morgen klopfte ich sofort an Kains Zimmertür, nachdem ich mich angezogen hatte. Es dauerte eine Weile, doch dann öffnete mir der Schwarzhaarige. Sein etwas längeres Haar hing ihm wirr ins Gesicht und er trug nur seine Hose. Er war wohl gerade erst aufgestanden.

Ungefragt wanderten meine Augen über seinen nackten Oberkörper. Ich war

fasziniert von seinen doch recht ausgeprägten Muskeln und komischerweise machte mein Herz einen kleinen Hüpfen. Aber auch hier war nichts Auffälliges, nichts Dämonisches zu entdecken.

„Genug gestarrt?“, fragte Kain, woraufhin ich sicherlich schon wieder rot anlief. Verdammt, was war in letzter Zeit nur mit mir los? Ich führte mich ja auf wie ein verknalltes Mädchen! Oh nein, hatte ich das gerade gedacht? Das war absoluter Blödsinn.

Kain sah mich mit hochgezogenen Augenbrauen an und schließlich lief ich an ihm vorbei in sein Zimmer. „Ich wollte nur, dass du mir endlich alles erklärst, bevor ich ins Dorf gehe, um mein Versprechen einzulösen.“

Er sah mich leicht nachdenklich an, dann sagte er: „Okay, dass dauert aber sicher einen Moment.“ „Ich denke ich habe noch etwas Zeit“, entgegnete ich und er nickte. Ich sah mich etwas unsicher im Zimmer um, da ich außer dem Bett keine weitere Sitzgelegenheit entdecken konnte. Kain musste es wohl bemerkt haben, denn er deutete auf eben dies und sagte: „Setz dich ruhig.“

Ich kam seinem Angebot nach, doch der Halbdämon machte keine Anstalten sich ebenfalls niederzulassen. Er lehnte sich lässig gegen die Wand und ich merkte deutlich wie seine Augen zu meinem Hals wanderten. Erst war ich etwas irritiert, aber dann wurde mir klar, dass er die Kette und den kleinen Stein musterte, der an ihr baumelte.

„Vielleicht hast du von der Geschichte schon gehört“, begann er schließlich und sah mir nun in die Augen. „Ein Dämon, eingeschlossen, versiegelt in Steinen, da er zu mächtig war, um ihn zu besiegen.“ Er hielt kurz inne und ich runzelte leicht verwirrt die Stirn. „Aber das ist doch eine alte Legende. Das ist nicht wirklich passiert.“

Er zuckte mit den Schultern. „Das ist was heute viele denken. Tatsache ist, der Stein oder eher die Steine die wir beide tragen, sind nicht normal. Dein Stein kann von Niemandem außer dir berührt werden. Das ist wahrscheinlich der einzige Grund warum du noch lebst. Ansonsten hätte Danur ihn dir einfach abgenommen und eigenmächtig versucht den Dämon wiederzuerwecken.“

Das war es was die Dämonen vorhatten? Sie wollten einer alten Legende nachjagen und einen uralten Dämon wieder erwecken, um die Engel zu vernichten? „Das heißt, die Dämonen glauben, die Steine, die wir beide tragen, beherbergen die Seele dieses mächtigen Dämons“, stellte ich fest und Kain nickte.

„Sie sind fest davon überzeugt. Und auch ich glaube daran. Dieser Stein strahlt eine ungewöhnliche Macht aus. Wir beide tragen die zwei Hälften der Seele des mächtigsten Dämons der je gelebt hat bei uns und Danur wird nicht eher ruhen bis er sie zurückbekommt.“

Ob ich nun daran glaubte oder nicht, nach allem was ich im Palast der Dämonen erlebt hatte, stimmte das, was Kain sagte eindeutig. Die Dämonen mussten wirklich davon überzeugt sein, dass die Steine, die wir bei uns trugen, die Seele eines mächtigen

Dämons beherbergten. Und das würde auch erklären warum Danur Kain eingesperrt hatte, obwohl dieser bis vor kurzem ganz offensichtlich auf seiner Seite gewesen war. Er wollte einfach kein Risiko eingehen.

„Aber was können wir dann tun?“, fragte ich und sah Kain an. Dieser atmete einmal tief ein. Dann sagte er: „Darüber denke ich jetzt schon eine ganze Weile nach. Ich.. Bis vor kurzem war ich mir sicher, dass ich Danur helfen würde die Steine zusammenzufügen. Ich gebe offen zu, dass ich allein schon aus Rache bereit dazu gewesen wäre. Aber Danur hat mich verraten und somit habe ich jetzt auch keinen Platz mehr bei den Dämonen.“

Er lief kurz ein Stück auf und ab und mir fiel auf, dass er mich mittlerweile nicht mehr direkt ansah. Vermutlich fiel es ihm schwer über diese Dinge zu reden. „Eine Herrschaft der Dämonen bringt mir keine Freiheit, aber auch wenn die der Engel bestehen bleibt ändert sich für mich nichts. Ich weiß nicht, was richtig ist. Tatsache ist aber, dass wir irgendetwas tun müssen. Die Dämonen werden nicht aufgeben und wenn wir nicht ewig auf der Flucht sein wollen, dann bleibt uns nur eine Wahl. Entweder wir fügen die Steine zusammen und erwecken damit einen mächtigen Dämon oder wir versuchen sie irgendwie zu zerstören und all dem damit ein Ende zu setzen.“

„In dem Fall ist meine Entscheidung klar. Ich kann dir unmöglich dabei helfen einen Dämon zu erwecken, der dann vielleicht Tausende von unschuldigen Engeln tötet. Ich weiß nicht, ob ich glauben kann, dass dieser Stein tatsächlich die Seele eines Dämons in sich trägt“, und bei diesen Worten drehte ich den kleinen, glatten Stein zwischen meinen Fingern hin und her. „Aber die Dämonen glauben daran und deshalb müssen wir wohl wirklich handeln.“

Ich meinte Kains Motive mittlerweile ziemlich gut zu verstehen. Er hatte seine Heimat und seine Familie verloren. Dann wurde er von Dämonen aufgenommen, in deren Obhut sein Hass gegen Engel nur noch mehr geschürt wurde. Nur, um dann, von eben diesen verraten zu werden. Ich verstand, dass er unsicher war. Dass er verwirrt war, weil alle Ideale für die er jahrelang gelebt hatte ins Wanken gerieten. Wem sollte er helfen, wo war sein Platz in der Welt?

Ich musste zugeben auch ich war durcheinander. Mein Vater konnte im Hinblick auf die schwarzen Engel sicherlich gelogen haben. Und vielleicht waren Dämonen auch nicht abgrundtief böse. Aber einen Dämon zu erwecken, der der Legende nach in der Vergangenheit unermüdlich gekämpft hatte, um alle Engel zu vernichten konnte nicht richtig sein. Das war nicht der richtige Weg.

„Für mich kommt nur eins in Frage. Die Steine zu zerstören“, sagte ich fest und suchte Augenkontakt mit Kain. Ich sah regelrecht wie er mit sich selbst zu kämpfen hatte. Doch dann kam mir ein Gedanke. „Aber das heißt ja nicht, dass das der Untergang der Dämonen sein muss. Würde dieser Dämon wieder erwachen, dann käme es unweigerlich zum Krieg. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass es das ist, was du dir wünschst. Damals im Wald hast du von Frieden gesprochen, dass es das war was sich dein Volk gewünscht hat. Vielleicht erscheint es jetzt beinahe unmöglich dieses Ziel zu erreichen, aber damit es passieren kann, müssen die Steine zerstört werden.“

In dem Moment, als ich die Worte aussprach war ich vollkommen von ihrer Richtigkeit überzeugt. Kain jedoch schien wütend. „Woher willst du wissen, was ich mir wünsche!“, knurrte er beinahe, aber ich ließ mich davon nicht beeindrucken. Diese Reaktion zeigte mir eher, dass ich richtig lag. Er versuchte schon wieder mich zurückzuweisen und ich war mir ziemlich sicher, dass er es deshalb tat, weil ich Dinge in ihm anrührte, deren er sich selbst vielleicht nicht mal bewusst war.

„Ich habe nur gesagt, dass ich denke, dass es so ist“, entgegnete ich ruhig. Er schüttelte den Kopf, noch immer deutlich verstimmt. „Schön. Für mich ist es egal was wir machen und da wir zusammenarbeiten müssen, zerstören wir die Steine.“

Kapitel 7: Freunde?

Kapitel 7 – Freunde?

Ayden schaffte es immer wieder. Ständig irritierte er mich. Warum sagte er solche Dinge? Warum versuchte er sich so sehr mit mir auseinanderzusetzen? Und warum verstand er mich so erschreckend gut. Ich musste zugeben, dass mich seine Worte aufgewühlt und durcheinander gebracht hatten.

Aber im Prinzip hatte er nichts anderes beschrieben als einen fernen und unrealistischen Traum. Einen Frieden zwischen Engeln und Dämonen würde es nicht mehr geben. Dazu hassten sich beide Seiten viel zu sehr. Meine einzige Chance war und blieb die Erweckung des Dämons.

Natürlich würde es dann zu einem Krieg kommen, aber manchmal ließen sich solche Dinge nicht vermeiden. Das würde der naive, junge Engel auch noch früh genug lernen. Ich hatte einfach schon zu viel Gräuel gesehen, um noch zu hoffen. Sich unrealistischen Wunschträumen hinzugeben brachte einen nicht weiter.

Ich fuhr mir mit einer Hand durch mein strubbeliges Haar und ließ mich nach hinten aufs Bett sinken. Ayden war ins Dorf gegangen, um Menschen zu heilen und ich hatte nicht mal daran gedacht ihn zu begleiten. Ich mochte diese schwachen Geschöpfe nicht besonders. Immerhin waren auch sie mal Engel gewesen. Und außerdem lebten sie, um sich intensiv mit ihnen zu beschäftigen, einfach nicht lange genug.

Am wichtigsten war es im Moment sich zu überlegen wie es weiter gehen sollte. Der Engel hatte mir geglaubt. Fürs erste war das schon ein großer Fortschritt. Und ich hatte das Gefühl, dass er begann mir zu vertrauen seit er wusste, dass ich ein schwarzer Engel war.

Unwillkürlich stieg die Erinnerung an seine warme Umarmung und das damit verbundene Gefühl der Geborgenheit in mir auf. Ich schüttelte den Kopf, als könnte ich diese unnützen Gedanken so vertreiben. Ayden mochte ja gut sein, freundlich, ehrlich und ein hoffnungsloser Optimist. Aber selbst wenn, dann hatte er höchstens damit recht, dass nicht alle Engel böse waren und er war die einzige Ausnahme die ich bisher getroffen hatte.

Nur warum? Warum konnte er kein Monster sein? Das würde alles um einiges leichter machen. Als ich ihm sagte, wir würden gemeinsam die Steine zerstören, fühlte ich mich so schuldig, weil ich wusste, dass ich es nicht tun würde. Das durfte so nicht sein. Jedoch war mir klar, dass der Engel sterben würde, wenn der Dämon wieder erwachte und Ayden hatte das nicht verdient. Alle Engel, aber nicht er.

Verdammt, was war nur los mit mir? Ich konnte sein Gesicht so deutlich vor meinem

geistigen Auge sehen. Sah seine leicht geröteten Wangen, als er heute Morgen in mein Zimmer gekommen war. Warum errötete er eigentlich so oft? Brachte ich ihn in Verlegenheit? Wieso?

Und warum beschäftigte Ayden mich so sehr? Das lief alles völlig aus dem Ruder. Ich lachte leise, eher aus Verzweiflung, da mir gerade bewusst wurde, dass ich anfangs Angst gehabt hatte, ich könnte den Engel nicht täuschen, könnte meinen Hass nicht verbergen. Und jetzt? Nun befürchtete ich den Engel zu sehr zu mögen.

Das war doch wirklich paradox. Aber, wenn es um Ayden ging handelte ich nicht rational. Als ich ihn im Wald von mir gestoßen hatte, fühlte ich mich sofort schlecht. Ich hatte gedacht es würde mir Befreiung bringen ihn abzuweisen, aber das hatte es nicht. Ich hatte mir selbst eingeredet, dass ich es wieder in Ordnung bringen musste, damit Danurs Plan aufging, aber eigentlich wollte ich nur, dass er mich wieder ansah. Wollte wieder in diese schönen, blauen Augen sehen können. Sie erinnerten mich an einen wolkenlosen Himmel und Freiheit.

„Okay, jetzt ist Schluss damit!“, sagte ich leise, aber bestimmt zu mir selbst. Das war doch nicht ich. Wie hatte dieser Engel es nur geschafft, die Mauer aus Hass und Vorurteilen ihm gegenüber so schnell zu durchdringen? Sein Volk hatte meines ohne Erbarmen ausgelöscht! Ich hatte so lange auf eine Chance gewartet, hatte mir Vergeltung gewünscht. Ich würde diesen Plan durchziehen. Ich würde Ayden bis zum Ende glauben lassen ich wäre auf seiner Seite, nur um ihn dann zu verraten.

Ich spürte schon wieder dieses lästige Schuldgefühl in mir aufsteigen, aber etwas anderes kam nicht in Frage. Die Steine zu zerstören wäre das dümme was ich tun könnte. Engel waren schon immer grausam und ein Einzelner würde es nicht schaffen ihr ganzes System zu verändern, selbst ein hochrangiger weißer Engel nicht.

Frei würde ich in einer Welt in der Engel herrschten niemals sein. Nur eines ließ mich nicht los. ‚Dein Volk hat sich Frieden gewünscht‘, hatte Ayden gesagt und ich wusste, dass er Recht hatte. Aber würden Mutter und Vater das heute auch noch so sehen? Nach allem was geschehen war?

Ich wusste es nicht. Aber ich wollte, dass die Engel bezahlten. Ich konnte ihnen nicht vergeben. Ich konnte der Welt nicht vergeben, dass ich mein ganzes bisheriges Leben im Schatten hatte verbringen müssen. Und leider, musste der einzige Engel, den ich längst nicht mehr hasste, sterben, damit sich etwas ändern konnte.

Aber das musste mir egal sein. Es durfte mich nicht interessieren. „Du darfst nur so tun! Du darfst nur so tun!“, wiederholte ich wie ein Mantra, um mir selbst klar zu machen, dass alles was ich dem Engel zeigte nur ein Schauspiel sein durfte. Doch war es das schon längst nicht mehr. Ich hatte ihn kaum angelogen. Natürlich, ich verschwieg, dass ich noch immer für Danur arbeitete und ich hatte behauptet ich würde die Steine zerstören.

Aber meine Zweifel waren echt. Ich zweifelte, ob ich wirklich das richtige tat. Grundsätzlich war es egal, ob ich ihm nur Lügen auftrug oder ihm zu großen Teilen die Wahrheit sagte, solange ich mich in meinem Inneren von ihm distanzierte. Aber

konnte ich das?

Das Knarren der Tür schreckte mich aus meinen Gedanken und als ich aufsaß, blickte ich direkt in Aydens schöne Augen. „Hey“, sagte er und betrat das Zimmer, ohne dass ich ihn hereingebeten hätte. Ich sah an ihm vorbei, damit seine Augen keine Chance hatten mich noch mehr zu irritieren. Ich verstand mich selbst nicht mehr.

Er schien etwas verwirrt von meinem Verhalten, sagte jedoch: „Ich hab über alles nachgedacht was du mir erzählt hast. Und wahrscheinlich können wir nicht allzu lange an einem Ort bleiben oder? Nur, ich hab keine Ahnung wo wir hingehen sollten. Wie zerstört man denn die Steine?“

Ich schloss kurz die Augen, um meine Gedanken zu ordnen und entgegnete dann: „Ich weiß es nicht. Vielleicht geht es gar nicht, aber ich will einfach versuchen etwas heraus zu finden. Und wenn uns irgendjemand etwas sagen kann, dann die Prophetin.“

„Eine Prophetin?“, hörte ich ihn erstaunt nachhaken und nickte. „Es wird viel von ihr erzählt. Sie soll die Zukunft kennen und über großes Wissen verfügen.“ „Sie kann in die Zukunft sehen? Unglaublich“, sagte Ayden und ich sah nun doch auf in sein staunendes Gesicht. Irgendwie war es niedlich wie sehr ihn viele Dinge faszinierten.

„Wie ist das möglich?“, wollte er wissen und ich grinste leicht. „Du kannst sie ja fragen, falls wir sie finden.“ Ich konnte deutlich sehen wie sich Ernüchterung in ihm breit machte. „Das heißt, du hast keine Ahnung wo sie sich befindet. Oder, ob es sie überhaupt wirklich gibt“, stellte er fest und ich zuckte mit den Schultern.

„Nein. Aber es ist eine Spur, der wir nachgehen können. Die Menschen wissen sicher nichts, aber einige Tagesmärsche weiter gibt es eine größere Stadt, in der sich verschiedene Engelrassen zusammengeschlossen haben. Dort könnte ein guter Ort sein, um Informationen zu erhalten.“

Ayden sah zu Boden und biss sich auf die Unterlippe. Was kam jetzt schon wieder? „Ich möchte meine Freunde wissen lassen, dass ich lebe. Ich verstehe, dass wir nicht zurück ins Dorf können, aber gebe es nicht irgendeine Möglichkeit?“

„Vielleicht in Genza. Das ist die Stadt von der ich dir gerade erzählt habe. Ich weiß, dass sie niedere Dämonen zähmen. Ein geflügelter Dämon könnte eine Nachricht von dir überbringen.“ Seine Augen begannen regelrecht zu leuchten und er strahlte. „Das wäre großartig!“

Seine immense Erleichterung war nicht zu übersehen. „Ich kann dir nicht versprechen, dass es klappt“, sagte ich, damit die Ernüchterung nicht zu groß wäre, sollte es nicht funktionieren. Er jedoch lächelte. „Na ja, aber es ist zu mindestens eine Möglichkeit. Es muss einfach klappen.“ Er schloss die Augen und dachte wohl an seine Freunde, denn er sagte: „Teran und Shana sterben wahrscheinlich gerade vor Sorge.“

„Shana?“, hakte ich nach, ohne recht zu wissen wieso. Ich wusste wer Teran war, immerhin war ich ihm ja bereits begegnet, aber Shana hatte Ayden soweit ich wusste, bisher nicht erwähnt. „Ähm.. Sie ist wohl so etwas wie meine Verlobte“, druckste er

herum und ich spürte einen seltsamen Stich in der Brust, als er das sagte.

„So etwas wie?“, wollte ich es dann doch genauer wissen. Er seufzte. „Ich hab dir erzählt, dass möglichst hochrangige weiße Engel miteinander verheiratet werden. Shana ist im Dorf der hochrangigste weibliche Engel. Daher muss ich sie heiraten, sobald ich 25 bin.“

Er sah unzufrieden aus und so fragte ich: „Und was denkst du darüber?“ „Das ich keine Wahl habe“, entgegnete er und ich schüttelte den Kopf. „In deinem Dorf vielleicht nicht, aber es ist fraglich, ob du überhaupt irgendwann dahin zurückkehren kannst. Außerdem wollte ich wissen, was du davon hältst.“

„Ich mag Shana. Sehr sogar. Aber sie ist eher wie eine Schwester für mich. Wenn es nach mir ginge würde ich sie nicht heiraten. Allein schon, weil ich finde, dass sie jemanden verdient, der sie wirklich liebt. Nur weiß ich, dass sie Gefühle für mich hat. Und ich kann sie nicht im Stich lassen. Wenn wir die Steine zerstören und ich ins Dorf zurückkehren kann, dann werde ich sie heiraten, so wie es von mir verlangt wird.“

„Man sollte nicht nur für andere Leben“, sagte ich einem plötzlichen Impuls folgend. „Vielleicht nicht, aber auch nicht nur für sich selbst.“ „Jeder ist sich selbst der nächste“, erwiderte ich fest. Man konnte sich auch um andere Sorgen, sich für sie aufopfern, aber was brachte es außer Schwäche? Ich hatte mich bisher immer nur auf mich selbst verlassen.

Er sah beinahe verzweifelt aus. „Du denkst also ich sollte sie nicht heiraten?“ „Wenn du es nicht willst.“ Er schwieg kurz und sagte dann: „Ich sollte mir im Moment wohl Gedanken über andere Dinge machen.“

Bestenfalls sollte er gar nicht mehr an diese Shana denken. Moment, was? Das konnte mir doch vollkommen egal sein. „Das ist wahr. Wir sollten uns Vorräte besorgen und aufbrechen so schnell wir können.“

Plötzlich sah er mich ziemlich intensiv an und dieser Blick war mir mehr als unangenehm. Ich hatte wieder das Gefühl, als versuchte er in meine Seele zu blicken. „Kann ich dir vertrauen?“, fragte er plötzlich und ich fühlte einen unpassenden Stich der Schuld in mir. „Das musst du nicht. Wir stehen im Moment auf derselben Seite, das ist alles was wichtig ist“, entgegnete ich ausweichend und belog ihn damit schon wieder. Er konnte mir nicht vertrauen, ich stand nicht auf seiner Seite. Und wie bescheuert musste ich sein, um ernsthaft in Erwägung zu ziehen, ihm das zu sagen?

Er runzelte leicht die Stirn und fragte dann: „Hältst du mich für dumm, wenn ich dir sage, dass ich dir vertraue?“ Meine Augen weiteten sich überrascht und ich sah ihn fast entsetzt an. Er schmunzelte leicht und ich musste trotz der aufkommenden Schuldgefühle leicht lächeln, als ich ihm antwortete: „Wenn man unsere Situation bedenkt, bist du regelrecht ein Idiot.“

Er lachte und ich fühlte mich schlecht. Wie sollte das weitergehen? Dann wurde er wieder ernst. „Vielleicht bin ich das. Aber ich verstehe warum du für die Dämonen gearbeitet hast und auch warum du mir mit einer gewissen Grundabneigung

gegenüber getreten bist. Und, gerade wenn ich mir unsere Situation ansehe, dann werden wir wohl noch eine ganze Weile gemeinsam unterwegs sein und dann wäre es doch am besten, wenn wir uns aufeinander verlassen können. Also, Freunde?“

Bei diesen Worten hielt er mir seine Hand entgegen und ich schluckte schwer. Es war seit langer Zeit das erste Mal, dass mir jemand mit solcher Freundlichkeit begegnete und ich war maßlos überfordert. Denn immerhin gab es einen triftigen Grund, warum er mir misstrauen, mich hassen sollte.

Mir war klar was ich tun müsste. Ich sollte diese Chance nutzen und seine Hand ergreifen. Sein Vertrauen ausnutzen und bestenfalls noch weiter ausbauen. Was mich daran hinderte war, dass ich es nicht um Danurs Willen tun wollte, sondern nur weil ich es wollte. ‚Jeder ist sich selbst der nächste‘, gingen mir plötzlich meine eigenen Worte durch den Kopf und gerade als er seine Hand resignierend zurückziehen wollte ergriff ich sie.

„Freunde“, erwiderte ich und meinte es in diesem Moment auch. Das geschah nicht aus Berechnung, sondern aufgrund meines eigenen Wunsches nach Zuneigung und Freundschaft. Seine Hand war warm und weich und ich verspürte den Wunsch sie zu streicheln, stärker zu spüren. Offenbar tat ich das wirklich, denn Ayden sah mich plötzlich irritiert an und ich zog meine Hand rasch zurück.

Ich sah die deutliche Frage in seinem Blick, schüttelte aber nur den Kopf. „Vergiss es. Wir sollten aufbrechen.“ Offenbar merkte er, dass mir die Situation unangenehm war, jedenfalls hakte er nicht weiter nach. Verständnisvoll war er also auch noch. Warum musste ich nur an den einzigen verdammten Engel geraten, der wirklich einer war?

Ein paar Stunden später befanden wir uns bereits auf dem Weg nach Genza. Die Menschen waren nicht besonders begeistert gewesen ihre Heilquelle ziehen zu lassen, aber was hätten sie schon tun sollen?

Ich versuchte im Moment möglichst weitere Gespräche mit Ayden zu vermeiden und so hatten wir bis jetzt die meiste Zeit geschwiegen. Es war das richtige gewesen sein Freundschaftsangebot anzunehmen, dass was ich hatte tun müssen. Mehr durfte nicht dahinter stecken. Ich musste aufhören mit diesen lächerlichen und absurden Gedanken. Ich kannte Ayden doch kaum. Sicher war auch er nicht so gut, wie er zu sein schien.

Bisher war ich auch immer allein zu Recht gekommen. Danur hatte mich aufgenommen, mir alles beigebracht was ich wusste, aber er war niemand der sich rührselig um jemanden kümmerte. Er hatte darauf gebaut, dass ich meine eigenen Erfahrungen machen musste und durch diese stärker werden würde. Und damit hatte er Recht behalten.

Zum Glück schien auch Ayden seinen eigenen Gedanken nachzuhängen, denn er machte schon seit einer Weile keine Anstalten mehr ein Gespräch zu beginnen. Ich

musste meine Gedanken ordnen und mir meiner Aufgabe wieder bewusster werden. Dieser Engel war, ebenso wie alle anderen, nicht mein Freund, sondern mein Feind. Ein Umstand, den ich mir immer wieder vor Augen führen musste.

Er wollte die Auferstehung des Dämons verhindern, würde mich niemals dabei unterstützen ihn zu erwecken. Ergo war er mein Feind. Nicht mehr und nicht weniger. Mein Blick wanderte wie von selbst zu dem Engel der neben mir lief und versonnen die Natur um sich herum betrachtete. Er war noch immer ganz fasziniert von gewöhnlichen Bäumen und da wir gerade einen normalen Wald durchquerten, konnte er sich gar nicht an ihnen satt sehen.

Seine blauen Augen leuchteten regelrecht bei der Betrachtung von diesen und als er meinen Blick bemerkte, wanderte der seine kurz zu mir und er lächelte das schönste Lächeln, das ich jemals gesehen hatte. Mein Herz verkrampfte sich regelrecht in meiner Brust und begann dann unnatürlich schnell zu schlagen. Was machte er nur mit mir?

Und wo waren meine guten Vorsätze schon wieder hin? Da Ayden sein Versprechen hatte einlösen müssen waren wir erst nachmittags aufgebrochen und so brach bereits langsam die Abenddämmerung heran. Das hieß es wäre bald Zeit zu rasten. Etwas worauf ich, in meinem derzeitigen Gemütszustand gut verzichten könnte.

„Vielleicht sollten wir die Nacht durchwandern“, sagte ich, ohne Ayden anzusehen, spürte seinen Blick aber deutlich auf mir. „Warum? Bisher hatten wir keinerlei Probleme mit den Dämonen. Ich glaube nicht, dass sie wissen wo wir sind oder wo sie überhaupt suchen sollen.“ Natürlich hatte er Recht, aber auch nur deshalb, weil wir gar nicht wirklich verfolgt wurden. Obwohl, ich war mir ziemlich sicher, dass Danur noch irgendeine Sicherheit in der Hinterhand hatte, sollte ich scheitern. Vielleicht wurden wir sogar beschattet.

„Ich will nur kein Risiko eingehen“, entgegnete ich und wurde plötzlich an meinem Arm festgehalten. Ich zuckte leicht zusammen, da ich das Gefühl hatte, dass sich vom Ausgangspunkt der Berührung ein, zugegeben, angenehmer Schauer seinen Weg durch meinen Körper bahnte. Dann wandte ich mich zu Ayden um.

„Was?“, fragte ich in einem viel freundlicheren Ton, als es beabsichtigt gewesen war. Schon wieder brachten seine verdammten, blauen Augen mich aus dem Konzept. „Kain, warum bist du so angespannt?“, wollte er wissen und alles woran ich denken konnte war wie schön mein Name aus seinem Mund klang. Auf Wiedersehen Verstand. Es war echt schön mit dir.

Ich schloss die Augen und atmete einmal tief durch. Das konnte doch alles nicht wahr sein. Es war das erste Mal in meinem Leben, das ich mich nicht im Griff hatte und es gefiel mir ganz und gar nicht. „Weil wir verfolgt werden! Ich habe keine Lust wieder als Gefangener meiner eigenen Leute zu enden!“

„Deiner eigenen Leute? Sie haben dich verraten, Kain!“, sagte er und nun sah ich ihn doch an. Ich war wütend. Nicht wegen ihm. Aber es regte mich auf, dass ich mir jedes meiner Worte genau überlegen musste, dass ich nicht ehrlich sein konnte. „Deswegen

bin ich trotzdem bei ihnen aufgewachsen. Danur hat mich aufgenommen. Er hat mich gerettet. Tut mir leid, dass ich die Vergangenheit nicht so schnell loslassen kann!"

Im Nachhinein wurde mir klar wie dumm diese Aussage gewesen ist. Toll, ich hatte ihm jetzt mehr als deutlich gemacht, warum ich Danur gegenüber loyal war. Ich war eben wirklich ein Meister der Täuschung!

„Warum stellst du dich dann gegen ihn?“, fragte er und sah mehr als irritiert aus. „Weil er sich wie alle anderen gegen mich gestellt hat! Ich habe ihm vertraut. Wenn er meint er muss mir misstrauen, dann gebe ich ihm jetzt Grund dazu“, sagte ich und zum Glück klang meine Stimme wütend. Ayden wusste ja nicht, dass das nur mit der jetzigen Situation zu tun hatte, in die, wohlgemerkt Danur, mich erst gebracht hatte.

Ich hasste es lügen zu müssen, aber es war notwendig und zum Glück vertrieb die Wut kurzzeitig all die anderen verwirrenden Gefühle. „Eigentlich willst du die Steine zusammenfügen, oder?“, fragte er und ich zuckte leicht zusammen, sagte jedoch fest: „Ich habe es dir schon mal gesagt. Es spielt für mich jetzt keine Rolle mehr. Ich mache keinen Hehl daraus, dass die Herrschaft der Engel mir Zuwider ist und ich denke noch immer, dass die Auferstehung des Dämons vielleicht der einzige Weg wäre diese zu beenden. Aber das hätte eine Herrschaft der Dämonen zu Folge und das würde mir mittlerweile auch nichts mehr bringen. Wenn ich den Stein nicht mehr habe bin ich für Danur nutzlos. Jeder würde eine nutzlose, potenzielle Gefahr töten.“

Ich war aufgewühlt, denn meine Worte machten mich selbst unsicher. Was, wenn das tatsächlich stimmte? Aydens nächste Worte schürten meine Zweifel nur noch mehr. „Könnte es nicht sein, dass er dich nur wegen dem Stein überhaupt aufgenommen hat? Ich meine du bist zur Hälfte ein Engel. Wie du selbst sagst, für ihn also eine potenzielle Gefahr.“

„Du denkst er hat mich von vorneherein nur benutzt?“, fragte ich irritiert. Und das war nicht gespielt. Ich wusste, dass Danur grausam sein konnte. Und das er eigentlich nur Dinge tat die ihm selbst von Nutzen waren. „Ich weiß nicht. Es war nur eine Vermutung. Alles was ich von Danur gesehen habe sah nicht nach jemanden aus, der anderen selbstlos hilft.“

Aber selbst wenn. Was änderte es? Natürlich hatte er mich zunächst nur wegen dem Stein aufgenommen. Aber mittlerweile sah er in mir einen wichtigen Verbündeten. Vielleicht wirklich so etwas wie seinen Sohn. Sonst hätte er mir nicht diese Mission übertragen. Er vertraute mir und er schätzte mich für meine Fähigkeiten. Ich hatte keinen Grund an Danur zu zweifeln. Er würde mich nicht töten, denn ich stellte für ihn keine potenzielle Gefahr da. Eine Herrschaft der Dämonen würde mir meine ersehnte Freiheit einbringen. Daran hatte sich nichts geändert.

Kapitel 8: Annäherungen

Kapitel 8 – Annäherungen

Den ganzen Tag hatte Kain allzu offensichtlich versucht ein Gespräch mit mir zu vermeiden und dann dieser Ausbruch. Danur musste für ihn eine sehr wichtige Rolle gespielt haben, bevor er von ihm verraten wurde.

Mein Blick wanderte zu dem Halbdämon, der mir den Rücken zugewandt hatte und schlief. Wir befanden uns in einer kleinen Höhle, die uns als sicherer Unterschlupf für die Nacht diente. Was das Rasten anging hatte ich mich glücklicherweise durchsetzen können. Kain hatte ein Feuer gemacht und sich dann sofort hingelegt.

Also mied er mich noch immer. Warum? Er hatte mein Freundschaftsangebot doch angenommen. Ich hatte gedacht, dass er mir jetzt mit mehr Freundlichkeit begegnen würde. Nun, offenbar hatte ich mich getäuscht.

Und, als er meine Hand gehalten hatte, hatte er die meine ganz leicht mit seinem Daumen gestreichelt. Ich erinnerte mich zu deutlich an das leichte Kribbeln, dass ich bei dieser Berührung gespürt hatte. Aber vielleicht war am Ende das der Grund warum er mich mied? War er verwirrt, weil er begann mich wirklich zu mögen? Dann ginge es ihm ähnlich wie mir.

Obwohl ich mittlerweile längst akzeptiert hatte, dass ich Kain, wie dumm das auch sein mochte, vertraute und ihn gerne um mich hatte. Deswegen hatte ich ihm das Freundschaftsangebot gemacht und ich hoffte, dass er es aus denselben Gründen angenommen hatte.

Nur die Frage, ob er sich den Dämonen erneut anschließen würde, wenn Danur ihn wieder aufnahm, stellte sich mir nach unserem kurzen Gespräch von zuvor unweigerlich. Er war wütend, weil Danur ihn verraten hatte und aus seinen Worten schloss ich, dass er im Moment zu großen Teilen aus Trotz handelte. Er war nicht davon überzeugt, dass es richtig war die Steine zu zerstören.

Aber konnte ich ihm das verübeln? War es nicht natürlich für jemanden, der sein ganzes Volk durch Engel verloren hatte, sie zu hassen? Und warum beschäftigten mich seine Motive überhaupt so sehr?

Natürlich, was ich ihm gesagt hatte stimmte. Wir würden so oder so erst mal zusammenarbeiten müssen und es wäre von Vorteil, wenn wir miteinander auskamen. Aber dazu musste ich mir nicht so viele Gedanken um ihn machen. Überhaupt hatte ich das Gefühl, dass mir in letzter Zeit fast ausschließlich Kain oder seine Handlungsmotive durch den Kopf gingen. Oder auch das Bild wie er mit nacktem Oberkörper vor mir stand.

„Das ist ein Kerl, Ayden!“, sagte ich ganz leise, einfach um es mir selbst begreiflich zu machen. Dennoch erschreckte ich mich, wie laut es in der absoluten Stille der Nacht klang. Es wäre ziemlich peinlich, wenn Kain das gehört hätte, obwohl er wahrscheinlich nicht viel damit anfangen könnte.

Plötzlich gab der momentane Mittelpunkt meiner Gedanken ein undefinierbares Geräusch von sich und drehte sich auf den Rücken. Seine Hände krallten sich in die Decke auf der er lag und seine Wangen waren gerötet. Er stöhnte leise und ich sah ihn erschrocken an. Entweder hatte er gerade einen sehr schlimmen oder einen sehr schönen Traum.

Ich spürte förmlich die Hitze in meine Wangen aufsteigen, als ich das dachte. So oder so, sollte ich ihn wohl wecken. Ich stieß ihn leicht mit der Faust an, was jedoch überhaupt nichts brachte. „Kain!“, sagte ich etwas lauter und als er auch darauf nicht reagierte rief ich seinen Namen noch einmal, während ich mich leicht über ihn beugte, und an seinen Schultern rüttelte.

Endlich schlug er seine Augen auf, die irgendwie dunkler wirkten als sonst. Vielleicht lag es an dem sanften Licht das von dem Feuer ausging, aber sein Gesicht sah in diesem Moment unglaublich schön aus. Toll Ayden, was denkst du schon wieder?

Doch meine halbherzigen Versuche mir selbst wieder Vernunft einzubläuen wurden je unterbrochen, als ich von zwei Händen in meinem Nacken nach unten gezogen wurde. Durch den unerwarteten Druck hatten meine Arme sofort nachgegeben und so lag ich nun mit dem Oberkörper auf Kain. Ich spürte seinen schnellen Herzschlag und konnte seinen warmen Atem auf meinem Gesicht spüren, da wir uns viel zu nahe waren.

„Ayden“, sagte er so warm, dass ein Schauer durch meinen gesamten Körper lief und mein rationales Denken sich kurzerhand verabschiedete. Wie von selbst wanderte mein Blick zu den Lippen, die zu dieser anziehenden Stimme gehörten. Ich bemerkte, dass sie näher kamen und einem Teil von mir war klar worauf das hinauslief und, dass ich es nicht zulassen dürfte, aber der andere, im Moment vorherrschende, wollte nichts mehr als diese Lippen zu spüren.

Bevor mein Verstand Gelegenheit hatte wieder die Oberhand zu gewinnen fühlte ich auch schon wie sich Kains Lippen auf meine legten. Sie waren ein bisschen rau, aber nicht unangenehm. Er bewegte sie leicht gegen meine Lippen, und auch, wenn ich das noch nie gemacht hatte, erwiderte ich instinktiv.

Mein ganzer Körper schien zu glühen und mein Herz hämmerte regelrecht in meiner Brust. Es war mein erster Kuss und ich genoss ihn, bis zu dem Zeitpunkt als ich seine Zunge an meinen Lippen spürte und seine Hand begann über meinen Körper zu wandern. Plötzlich wurde mir klar, was ich im begriff war zu tun und mit wem. Das war ein Mann, der mich küsste!

Ich drückte mich mit den Armen nach oben, wandt mich aus seinem losen Griff, und stolperte ein paar Schritte zurück. Was war hier passiert? Wie von selbst legte sich meine Hand auf meine Lippen und ich sah völlig verwirrt in Kains Richtung. Klar, es

war nur ein Kuss, aber was mich eigentlich so irritierte war wohl eher, wie sehr es mir gefallen hatte.

Kain setzte sich auf und sah etwas unsicher zu mir herüber. Ich konnte nicht umhin die geröteten Wangen zu bemerken. Wenigstens war ich diesmal nicht der einzige der sich eine Blöße gab. Nur was war hier passiert? „Was war das?“, flüsterte ich irritiert, woraufhin Kain tatsächlich die Dreistigkeit besaß zu grinsen.

„Sag jetzt nicht so etwas Dämliches wie, wir haben uns geküsst. Das ist mir schon klar!“, sagte ich etwas wütend. Obwohl ich im Moment eigentlich hauptsächlich unsicher war. Ich verstand die ganze Situation nicht. Wir waren beide Männer. Warum hatte ich mich darauf eingelassen? Warum hatte ich ihn küssen wollen? Bei Shana hatte ich diesen Wunsch nie verspürt.

Nun sah er zur Seite. War er genauso ratlos wie ich? „Es war nur ein Kuss. Wir sollten keine große Sache daraus machen“, sagte er nach einer Weile ruhig und ich fühlte unerklärlicherweise einen Stich in meinem Herzen. Natürlich, ich hatte vor kurzem noch etwas Ähnliches gedacht, aber Tatsache war nun mal, dass es nicht irgendein Kuss gewesen war, sondern mein erster. Aber wer war ich denn? Ein sentimentales Mädchen? Nein, es konnte mir egal sein. Und er hatte Recht, wir sollten nicht mehr daraus machen, als es gewesen ist.

„Dann vergessen wir es einfach“, sagte ich, wobei meine Stimme ungewollt verstimmt klang. Ich hatte das Gefühl, dass ich den Kuss nicht so einfach vergessen könnte. Was wohl geschehen wäre, wenn ich mich nicht von ihm gelöst hätte?

Er sah mich noch immer nicht an und aus unerfindlichen Gründen gefiel mir das ganz und gar nicht. „Okay“, entgegnete er ruhig und ich wusste, dass ich es darauf beruhen lassen sollte, aber ich konnte nicht.

„Wieso hast du mich geküsst?“, musste ich einfach fragen. Klar, es war doof, erst zu sagen wir sollten es vergessen und dann doch wieder nachzuhaken, aber zu meiner Verteidigung war zu sagen, dass ich in diesem Moment wirklich durcheinander war.

Nun sah er mich endlich wieder an, wobei seine silbernen Augen im Schein des Feuers zu funkeln schienen. „Was spielt es für eine Rolle?“, wollte er wissen und ich sah ihn verständnislos an. „Was es für eine Rolle spielt?“, wiederholte ich ungläubig. „Wir sind beide Männer! Und das war verdammt nochmal mein erster Kuss!“, fuhr ich ihn an. Doch dann wurde mir bewusst was ich ihm da offenbart hatte. Wie peinlich war das denn?

Er sah mich wirklich überrascht an. „Du hast deine Verlobte nie geküsst?“, wollte er wissen und schien ehrlich verblüfft. Ich biss mir leicht auf die Lippe und schüttelte den Kopf. „Das wäre unfair gewesen. Ich liebe sie nicht.“ „Du hattest vor sie zu heiraten“, hielt er dagegen und er hatte Recht. Aber ich wollte Shana nicht küssen.

„Ich bin mit ihr aufgewachsen. Ich kann sie einfach nicht auf diese Weise sehen“, erklärte ich mich, auch wenn ich nicht genau wusste, warum ich mich vor ihm überhaupt rechtfertigte. „Und dennoch warst du ihr treu?“ „Natürlich!“, sagte ich und

konnte nicht verstehen was er von mir wollte.

Er schüttelte den Kopf und sah mich dann forschend an. „Kann es sein, dass du einfach gar kein Interesse an Mädchen hast?“, fragte er doch tatsächlich. Ich konnte ihn nur verwirrt ansehen. „Was?“ Er gab ein leises Lachen von sich. Etwas was mich aufregte, da mir durchaus klar war, dass er sich über mich amüsierte.

„Vielleicht bevorzugst du ja Männer“, erklärte er und ich sah ihn verständnislos an. „Wer hat hier denn gerade einen Mann geküsst!“, rief ich, doch er entgegnete schlagfertig: „Und wer hat sich nicht dagegen gewehrt?“

Ich atmete einmal tief durch, bevor ich leise sagte: „Nur, weil du mich überrumpelt hast.“ Er grinste und sagte dann doch tatsächlich: „Du kannst ja richtig süß sein.“ Ich sah entsetzt auf in amüsiert funkelnde Augen. Konnte es sein, dass er mit mir flirtete?

„Das kann ich von dir nicht behaupten“, sagte ich patzig, da ich keine Lust hatte etwas zu dementieren, was sowieso völlig abwegig war. Ich würde ihm nicht die Genugtuung geben mich über seinen dämlichen Kommentar aufzuregen.

„Außerdem hast du meine Frage noch nicht beantwortet“, setzte ich hinterher und verschränkte die Arme vor meiner Brust. Die ganze Situation überforderte mich und so versuchte ich ihn wenigstens durch meine Körpersprache auf Abstand zu halten.

„Keine Ahnung“, sagte er und ich war erst etwas verwirrt. Sollte das seine Antwort sein? Kain musste bemerkt haben, dass ich nicht sofort verstand und so setzte er hinterher: „Du hast gefragt wieso. Und ich weiß es nicht. Und jetzt lass uns dieses leidige Thema endlich beenden. Es wird nicht wieder vorkommen.“

Seine Aussage sollte mich wohl freuen, aber aus mir unverständlichen Gründen war dem nicht so. Eine Weile herrschte zwischen uns ein bedrücktes Schweigen, bis ich es nicht mehr aushielt. „Was hast du eigentlich geträumt. Du hast dich umhergewälzt und..“ Den letzten Teil jedoch sprach ich nicht aus, da Kains Gesicht bereits Bände sprach.

Er sah beinahe ertappt zur Seite und eine ganz leichte Röte zierte seine Wangen. „Das geht dich nichts an“, schnappte er. Aha, er konnte also auch ganz niedlich sein. Moment, hatte ich das gerade gedacht?

Ich mochte ja vielleicht unerfahren sein, aber selbst mir war klar, dass er wohl einen erotischen Traum gehabt hatte, von daher ließ ich es darauf beruhen. Mir selbst wäre es auch unangenehm über so etwas zu sprechen. Aber höchstwahrscheinlich war das der Grund für den Kuss. Er war sicher noch nicht richtig wach gewesen und ihm war nicht bewusst, dass ich die Person war, die sich über ihn beugte. Nur warum hatte er dann meinen Namen gesagt?

Ich sollte einfach aufhören darüber nachzudenken. Es war so oder so bedeutungslos. Ein Kuss zwischen zwei Männern konnte auch gar nicht wirklich als mein erster zählen. Oder?

Der nächste Morgen und damit wieder ein Tag, der zu großen Teilen aus Wandern bestehen würde, kam viel zu schnell, und dass obwohl ich eine größtenteils schlaflose Nacht hinter mir hatte. Trotz allem hatte ich nicht aufhören können über den Kuss nachzudenken. Und an die Frage die Kain mir gestellt hatte: `Kann es sein, dass du Männer bevorzugst?`

Nicht, dass ich ernsthaft in Erwägung zog, dass dies stimmen könnte, aber ich konnte nicht umhin mich zu fragen, ob es auf Kain zutraf. Immerhin hatte er mich geküsst und schien das für ganz normal zu halten. Diesbezüglich war sein Verhalten für mich mehr als befremdlich.

Ich hatte mich bisher mit solchen Dingen nie näher auseinander gesetzt. Ich wusste, dass es so etwas gab, jedoch nur aus Vaters Gesetzesbuch. Als Thronfolger hatte ich mich natürlich mit unseren Gesetzen vertraut machen müssen und an den Abschnitt im Buch, der dieses Thema behandelte erinnerte ich mich noch ganz genau:

`Sexueller Verkehr zwischen Gleichgeschlechtlichen Personen ist strengstens untersagt. Wer entsprechende Neigungen hegt, darf sie unter keinen Umständen ausleben. Die Erhaltung unserer Art hat oberste Priorität, weshalb dieses widernatürliche Verhalten nicht geduldet werden kann. Bei Verstoß gegen dieses Gesetz werden die entsprechenden Personen verbannt oder hingerichtet.`

Was beides gleichbedeutend war. Diesen Absatz hatte ich als zwölfjähriger Junge gelesen und überhaupt nicht verstanden. Warum er mir so gut im Gedächtnis geblieben war lag daran, dass ich so dumm gewesen war Vater zu fragen, was dieses Gesetz zu bedeuten hatte. Er war sehr wütend geworden und hatte mir eine geklatscht, weil ich in seinen Augen Interesse an einem Thema zeigte, das tabu war und er mir meine Unwissenheit nicht abgekauft hatte.

Wenn Vater wüsste, dass ich einen Mann geküsst hatte, würde er mich sicher enterben. Aber war das, nicht genau das, was ich immer gewollt hatte?

Erst jetzt wurde mir bewusst wie Recht Kain hatte. Das hier konnte für mich ein kompletter Neuanfang sein. Niemand konnte mich dazu zwingen ins Dorf zurückzukehren und wieder nach Vaters Vorschriften zu leben. Im Dorf hatte ich mich immer nach Freiheit gesehnt, aber jetzt, machte mir diese, verbunden mit einer vollkommen ungewissen Zukunft, Angst. Wie paradox.

„Willst du nichts essen?“, fragte Kain, woraufhin ich aufsah und bemerkte, dass er einen Apfel und ein trockenes Brot vor mich gelegt hatte. Ein Teil unseres recht überschaubaren Proviantes, denn wir zum Dank für meine Heilkünste erhalten hatten. Im Dorf waren viele Menschen krank gewesen und es hatte mich einiges an Kraft gekostet einen Großteil von ihnen zu heilen.

„Doch“, sagte ich, griff nach dem Brot und biss hinein. An karge Mahlzeiten war ich gewöhnt, immerhin war ich in einem abgeschotteten Dorf aufgewachsen, in dem das Hauptnahrungsmittel Fisch war. Der Apfel war mir etwas Suspekt, da es so etwas in unserem Dorf nicht gab. Wir hatten ja keine normalen Bäume, an denen diese Früchte,

wie ich von Kain erfahren hatte, wuchsen.

Auch Brot hatten wir nur sehr wenig. Einige Felder hatten wir zwar in unserem Dorf, aber der jährliche Ertrag war gering und so wurde alles, eher weniger gerecht, geteilt. Natürlich zählte auch hierbei, wie konnte es auch anders sein, die Rangordnung.

Ich sah zu Boden, da es mir nach gestern unangenehm war Kain anzusehen. Wenn ich es doch tat, erwischte ich mich immer wieder dabei, wie meine Augen zu seinen Lippen wanderten. Immer wieder musste ich daran denken, wie es sich angefühlt hatte seine Lippen auf den meinen zu spüren. Es war neu und aufregend gewesen, jedoch lag das sicher nur daran, dass ich zum ersten Mal geküsst hatte und nicht an Kain. Jedenfalls redete ich mir das ein.

Ob es bei Shana genauso gewesen wäre? Vielleicht hätte ich sie einfach küssen sollen. Aber bei ihr hatte ich diesen Wunsch nie verspürt. Ich vermisste sie und Teran, aber ich hatte das Gefühl, dass die Wahrscheinlichkeit die beiden wiederzusehen mit jedem zurückgelegten Meter, der mich weiter vom Dorf entfernte, geringer wurde.

Und immer ernsthafter drängte sich mir die Frage auf, ob ich wirklich freiwillig zurückgehen sollte. Ich hatte das Leben im Dorf immer als Gefängnis betrachtet. Wenn alles vorüber war, die Steine zerstört, dann könnte ich wahrhaftig frei sein. Aber könnte ich das mit meinem Gewissen vereinbaren? Und war es nicht ohnehin viel zu früh sich darüber Gedanken zu machen?

Als wir später wieder nebeneinander durch den Wald liefen waren wir noch immer schweigsam. Manchmal fühlte ich mich beobachtet, wenn ich dann jedoch zu Kain sah blickte er stur geradeaus. Wir verhielten uns wirklich kindisch, nur wusste ich nicht was ich tun sollte. Kain hatte gesagt ich sollte den Kuss einfach vergessen, aber er tat es offenbar auch nicht. War es für ihn gar nicht so bedeutungslos? Und für mich?

Ich war maßlos verwirrt und verstand mich selbst nicht mehr. Es war doch nicht normal, dass ich es gerne wiederholen würde. Vielleicht sollte ich Kains Frage, doch auch mal, bezogen auf mich, überdenken. Das würde zu mindestens erklären warum ich Shana nie anziehend gefunden hatte. Aber bisher doch auch keine Männer.

Bisher? War es schon so weit? Fand ich Kain anziehend? Meine Augen wanderten verstohlen zu eben diesem. Er hatte ein schönes Profil und komischerweise machte mein Herz einen kleinen Hüpfen. Dann sah er mich an und ich erschrak etwas, sah jedoch nicht zur Seite. Viel zu faszinierend waren diese silbernen Augen. Weiße Engel hatten immer blaue oder grüne Augen, von daher hatte ich zuvor noch nie eine solche Farbe gesehen.

„Ayden“, sagte er plötzlich, doch ich nahm das gar nicht richtig war, sondern starrte ihn einfach weiter an. Viel zu gefangen war ich von seinen Augen und in meinen verwirrenden Gedanken, die gerade dabei waren sich wieder an die Oberfläche zu drängen. Jedoch zuckte ich erschrocken zusammen als er plötzlich schnell auf mich zukam und mich am Arm zur Seite zog.

„Du wärest fast gegen einen Baum gelaufen!“, sagte Kain zur Erklärung, als ich ihn irritiert betrachtete. „Oh“, sagte ich wenig geistreich und starrte schon wieder auf seine Lippen, die durch meine Dummheit plötzlich so nahe waren. Irgendwas stimmte definitiv nicht mit mir. Fühlte ich mich tatsächlich zu einem Mann hingezogen? Zu einem Halbdämon? Sollte ich es herausfinden?

In diesem Moment schaltete sich mein Gehirn wohl ab, denn sonst hätte ich so etwas Dummes sicher nie getan. Einem plötzlichen Verlangen folgend legte ich meine Arme um Kains Hals und dirigierte seinen Kopf bestimmt zu meinem, bis sich unsere Lippen endlich wieder berührten. Dessen, dass er sich überhaupt nicht wehrte, wurde ich mir erst viel später bewusst.

Erneut bewegten sich unsere Lippen gegeneinander, vorsichtig und forschend. Ich spürte Kains Hand, die auf meinen Rücken wanderte und mich fester gegen ihn drückte. Und in diesem Moment genoss ich dieses Gefühl unsagbar.

Und diesmal schrak ich auch nicht zurück, als ich seine Zunge über meine Lippen streichen spürte. Zu gefangen war ich im Rausch der Gefühle. Ich wusste nicht recht was er erwartete und so stupste ich seine Zunge etwas unsicher mit der meinen an. Das mein Mund dadurch leicht geöffnet war nutzte Kain sofort aus.

Ich spürte die fremde Zunge in meinem Mund und empfand es im ersten Moment als etwas ungewohnt, jedoch verflüchtigte sich dieses Gefühl schnell. Er erkundete sanft meinen Mund und ich genoss die vielen unterschiedlichen Gefühle, die dabei auf meinen Körper einströmten.

Ich wusste nicht wie lange wir uns küssten, aber als er sich von mir löste, sah ich ihn irritiert an und wollte am liebsten von ihm verlangen, dass er weitermachen sollte. Bis mir bewusst wurde, was ich da dachte und vor allem was ich getan hatte. Ich spürte regelrecht wie meine Wangen feuerrot anliefen. Ich wäre am liebsten im Erdboden versunken. Aber warum hatte Kain sich überhaupt darauf eingelassen, den Kuss sogar noch vertieft?

„Warum?“, sagte ich maßlos verwirrt, woraufhin ich ein leises Lachen vom Halbdämon vernehmen konnte. „Diesmal hast du mich geküsst. Wenn, dann könnte ich das fragen“, sagte er und ich fragte mich gerade, ob sich mein letzter Funken Verstand verabschiedet hatte, denn ich konnte noch immer nicht damit aufhören auf seine Lippen zu starren. War das meine Antwort? Fand ich ihn wirklich anziehend? Begehrte ich Kain?

Kapitel 9: Verwirrung

Kapitel 9 – Verwirrung

Was war bloß los mit mir? Wie hatte ich mich darauf einlassen können? Ayden sah mich mehr oder weniger verklärt an und beinahe erlag ich der Versuchung mich in seinen blauen Augen zu verlieren und ihn einfach noch einmal zu küssen. Obwohl das erste, oder eigentlich zweite Mal ja von ihm ausgegangen war.

Vermutlich war ich selbst Schuld. Ich hatte ja damit angefangen. Er war ein Engel! Er war derjenige den ich täuschen sollte und ich hatte nichts Besseres zu tun, als ihn abzuknutschen. Herzlichen Glückwunsch Kain, wirklich eine Glanzleistung!

„Wir sollten nicht noch mehr Zeit verschwenden“, sagte ich und wandte mich um, ohne ihm noch die Chance zu lassen etwas zu sagen. Ich sah nicht nochmal zurück, doch nach einem kurzen Moment hörte ich Schritte hinter mir. Vermutlich hielt er absichtlich Abstand, weil er mit meinem Verhalten nichts anzufangen wusste oder aber er brauchte ebenso wie ich dringend Zeit seine Gedanken zu ordnen.

Etwas, dass ich bereits in der Höhle nach dem Vorfall getan hatte. Das zu jenem Zeitpunkt erlangte Ergebnis schien nun jedoch wieder hinfällig zu sein. In der Höhle hatte ich die Kontrolle verloren. Woran nur dieser verdammte Traum Schuld war.

Ayden unter mir, halb nackt, stöhnend, nach mehr verlangend. Im Traum hatte er mich mit seinen Lippen geküsst und verwöhnt. Und dann wurde ich von eben jenem Engel geweckt und hatte leider zu spät begriffen, dass ich nicht mehr träumte, und dass ich etwas wahnsinnig Dummes tat.

Der unschuldige Kuss hatte mir gefallen, doch das würde ich dem Engel nie sagen. Und mehr hätte sowieso nicht passieren dürfen. Natürlich, im Prinzip wäre es gut, wenn er tiefergehende Gefühle für mich entwickelte. Es gab wohl keine bessere Möglichkeit, um Vertrauen zu vertiefen, aber ich konnte nicht. Denn den zweiten Kuss hatte ich noch viel mehr genossen. Und ich musste mir eingestehen, dass ich Ayden wollte.

Danur hatte mich gelehrt, dass man sich das was man begehrte einfach nahm. Und bisher hatte das auch meist funktioniert. Nur in diesem Fall durfte ich es nicht. Ich beschäftigte mich ohnehin schon viel zu sehr mit Ayden, noch mehr durfte ich nicht zulassen. Eine scheinbar geheuchelte Freundschaft würde er verkraften, aber wenn ich mehr zuließ, wusste ich nicht, ob ich noch tun konnte, was zu tun war, im Wissen, was ich ihm damit antat.

Er sollte mir nicht so wichtig sein. Ich sollte die Situation ausnutzen so gut ich konnte. Aber da war schon wieder dieses schreckliche schlechte Gewissen. Wie hatte es nur so

weit kommen können? Was waren das für Gefühle?

Es war vollkommen egal. Ich durfte so etwas nur nicht noch einmal zu lassen. Noch näher durfte ich ihn nicht an mich ran lassen. Ab sofort würde ich ihn so gut wie möglich auf Abstand halten. Er musste nichts weiter über mich wissen, und wir mussten uns auch nicht großartig unterhalten. Ich hatte von vorneherein viel zu viel zugelassen.

Er vertraute mir bereits und die Notwendigkeit unserer Zusammenarbeit war ihm bewusst. Ich hatte alles erreicht was ich wollte, was nötig war. Plötzlich wurde ich am Arm gepackt und ziemlich grob zum Anhalten gebracht. Natürlich war es der Engel.

„Was soll das?“, knurrte ich, doch er ließ sich nicht beirren und sagte deutlich wütend: „Das frage ich dich! Du hast den Kuss erwidert, du kannst doch nicht einfach..“, „Was?“, fuhr ich dazwischen, da ihm offenbar ohnehin die Worte fehlten. „Dich einfach stehen lassen? Du hast doch gesehen, dass ich das kann.“

Ich sah deutlich wie sehr ihn meine Worte enttäuschten und es gefiel mir nicht, aber dennoch musste es so sein. Nur so konnte ich ihn von mir stoßen und damit alles wieder in Ordnung bringen. Meine Schwäche ausgleichen.

„Für dich war es also nichts weiter als Zeitverschwendung?“, fragte er leise und sah mich gleichzeitig wütend und hoffend an. Bedeutete ich ihm vielleicht etwas? Mein Herz machte ungefragt einen Hüpfer, aber ich ignorierte es gekonnt. Ich wusste was ich zu tun hatte.

„Du hast es erkannt“, bestätigte ich seine Worte und konnte deutlich sehen wie sehr ich ihn verletzte. „Wenn du mit mir nur deine Zeit verschwendest, dann kann ich ebenso gut allein weitergehen“, sagte er und wandte sich tatsächlich um, nun war es an mir ihn aufzuhalten.

„Was glaubst du was du tust!?“, wollte ich wissen, woraufhin er den Kopf schüttelte. „Du kannst nicht einfach gehen! Wir sind die Träger der Steine!“ „Das ist mir gerade völlig egal!“, brachte er hervor und ich erkannte, dass er mit den Tränen zu kämpfen hatte. Ich hatte das Gefühl, als würde mein Herz in zwei Teile brechen.

Ich wollte ihn zurückweisen, vollkommen abweisen, aber ich konnte nicht. Ich konnte ihn nicht leiden sehen. Ohne noch groß darüber nachzudenken zog ich ihn in meine Arme und drückte ihn so fest es ging an mich. „Verzeih mir“, murmelte ich und fühlte mich dabei wie der letzte Idiot.

Doch er schubste mich von sich. „Glaubst du das geht immer!? Erst verhältst du dich wie ein Arschloch und dann ist alles wieder gut? Vergiss es!“, rief er wirklich wütend. „Verdammt, das ist nicht leicht für mich!“, schrie nun ich ihn an, woraufhin sein Gesicht einen leicht irritierten Ausdruck annahm.

Ich verstand mich selbst nicht mehr. Ich musste damit aufhören. Ich durfte nicht immer wieder auf ihn zugehen. Wieso wurde ich jedes Mal weich? Wieso konnte ich bei ihm meine Fassade nicht aufrechterhalten?

„Weil ich ein Mann bin? Glaub nicht, dass mir das leicht fällt. Ich finde das ganze mehr als irritierend“, sagte er und ich konnte nur den Kopf schütteln. „Es ist mir völlig egal, ob du ein Mann bist. Du bist attraktiv.“ „Was?“, sagte er überrascht und erst dann wurde mir bewusst was ich gesagt hatte.

„Vergiss es einfach“, sagte ich und wandte beschämt den Blick ab. Wo war mein Verstand? Wie konnte ich mich so irrational verhalten? „Ich verstehe dich nicht“, sagte er nun ganz ruhig und irgendwie machte mich das wütend.

„Du verstehst mich nicht? Ich verstehe dich nicht. Du hast eine Verlobte und hast vor sie zu heiraten. Davon abgesehen bist du ein reinrassiger Engel und ich ein Dämon, dem du bestenfalls gar nicht vertrauen solltest. Bist du einfach nur ein gutmütiger Idiot oder vielleicht doch ein wahrhafter Engel?“

„Shana“, sagte er dann und wurde etwas blass. „Sie würde mich hassen, wenn sie wüsste das..“ Er brachte den Satz nicht zu Ende, aber es war ohnehin klar worauf es hinauslief. Dann sah er mich an und ich hatte das Gefühl irgendetwas Undefinierbares in seinem Blick zu erkennen.

„Wenn Shana jemals erfährt, dass ich dich geküsst habe, wird ihr das wehtun, aber ich kann sie nicht heiraten. Das wäre nicht fair. Wahrscheinlich bin ich ein Idiot, denn sie wollte ich nie küssen, aber bei dir, obwohl ich dich noch nicht lange kenne und du ein Mann bist, würde ich es am liebsten immer wieder tun.“

Ich konnte nicht glauben was ich hörte und konnte ihn nur anstarren. Seine geröteten Wangen und diese viel zu schönen blauen Augen, die versuchten sich hinter den Lidern zu verstecken. „Sieh mich wenigstens an, wenn du so etwas sagst!“, verlangte ich, stellte mich wieder dicht vor ihn und drückte sein Kinn nach oben.

„Ich weiß gar nicht warum ich das gesagt habe“, sagte er und wirkte äußerst verunsichert, etwas, was ich zugegebenermaßen als süß empfand. „Wahrscheinlich, weil du genauso durcheinander bist wie ich“, schlug ich vor und küsste ihn einfach erneut. Das war einfacher als zu reden, auch wenn es das letzte war was ich tun sollte. Und dennoch das was ich am meisten wollte.

Unsere Lippen bewegten sich diesmal fordernder gegeneinander und es dauerte nicht lange bis erneut ein leidenschaftliches Duell unserer Zungen begann. Ich wollte mehr, wollte ihn noch viel näher, intensiver spüren.

Ich zog ihn dichter zu mir und fuhr mit meinen Händen über seinen Rücken. Noch ein bisschen länger und der letzte Rest Beherrschung wäre dahin. Hätte er in diesem Moment nicht so fest gegen meine Brust gedrückt, hätte ich ihm wahrscheinlich auf der Stelle die Kleider vom Leib gerissen und ihn genommen.

So jedoch löste ich mich von ihm und sagte: „Vielleicht sollten wir einfach nicht mehr reden. Das hier können wir viel besser.“ Er verdrehte die Augen, grinste jedoch. „Ich habe das Gefühl wir sind kein Stück weiter gekommen“, sagte er dann resignierend.

Ich sah ihn etwas irritiert an, woraufhin er fortfuhr: „Eben hast du mich zu küssen noch als Zeitverschwendung bezeichnet und nun hast du es schon wieder von dir aus getan.“ Ich seufzte. „Im Prinzip ist es einfach. Von mir aus sind wir weiterhin Freunde, die sich eben manchmal küssen, einfach aus Spaß. Was du mir gegenüber empfindest ist höchstens Neugier und ich finde dich körperlich anziehend. Tiefergehende Gefühle hast du von mir nicht zu erwarten und deshalb dachte ich es wäre besser dich von mir zu weisen. Aber ich hätte diese Entscheidung dir überlassen sollen.“

Ich wusste nicht, ob ich das richtige tat. Was wenn er sich auf mein Angebot einließ? Ich schätzte ihn eher konservativ ein, wie alle Engel. Von daher würde eine derartige Beziehung, ohne Gefühle, für ihn doch ohnehin nicht in Frage kommen, oder? Das war worauf ich baute. Denn wenn er mich nun zurückwies würde mir das zwar Missfallen, aber für meinen Auftrag wäre es das Beste was passieren könnte.

Wenn ich es nicht schaffte ihn von mir zu weisen, dann musste er es eben tun. „Aber wir sind beide Männer!“, sagte er jedoch nur völlig überraschend und sein verzweifertes Gesicht brachte mich zum Lachen. „Ich finde das nicht besonders witzig“, meckerte er. „Natürlich nicht“, versuchte ich ernst zu bleiben und fing mir einen bösen Blick vom Engel ein.

„Ist ja schon gut“, lenkte ich ein und hob abwehrend die Hände. „Aber was ist dein Problem? Das Geschlecht spielt doch gar keine Rolle.“ Er sah mich verblüfft an und schüttelte den Kopf. „Mir wurden andere Werte vermittelt. Vater hat gesagt, es wäre die größte Sünde, nun ja, sich als Mann auf einen anderen Mann einzulassen. Es sei unnatürlich und abartig.“

„Und was denkst du? Waren unsere Küsse unnatürlich oder abartig?“, wollte ich wissen und sah mit Wohlwollen wie er errötete. Ayden senkte den Blick. „Nein.“

Plötzlich sah er mich forschend an, so durchdringend, wie während unserer kurzen Gefangenschaft. Noch immer war mir dieser Blick mehr als unangenehm. „Du klingst als hättest du schon viel Erfahrung“, stellte er schließlich fest. „Was erwartest du? Ich bin über fünfzig.“

Dann druckste er wieder so niedlich rum: „Das heißt.. du, also hast du schon mit Männern..?“ Er brachte es nicht zu Ende, was mich dazu brachte zu Lächeln. „Ja, ich hatte schon Sex mit Männern, aber auch mit Frauen.“

„Mit mehreren?“, fragte er offenbar verwirrt nach. „Wir Dämonen haben keine seltsamen Rituale, die uns an eine Person binden.“

„Das ist ziemlich befremdlich“, sagte er nachdem er eine Weile über meine Worte nachgedacht hatte. Ich war angenehm überrascht, denn ich hatte mich bereits auf Vorwürfe gefasst gemacht, wie moralisch verwerflich ein solches Verhalten war. Offenbar hatte ich Ayden in dieser Hinsicht falsch eingeschätzt.

„Für einen Engel sicher. Bei den Dämonen ist es völlig normal“, erklärte ich. „Das heißt bei euch gibt es keine Trauungen? Keinen Betrug? Gibt es überhaupt Beziehungen?“ „So etwas wie eine Trauung gibt es wie gesagt nicht. Beziehungen jedoch schon. Und,

wenn ein Dämon sich verliebt, dann ist er in der Regel auch treu. Es wird nur als Schwäche betrachtet. Denn, wenn man jemanden hat, der einem mehr bedeutet, als man selbst, macht man sich angreifbar. Es gibt Dämonen die viel Wert auf Moral legen und nach bestimmten Prinzipien leben, aber auch genug andere, die nach Macht und einer höheren Position streben und alles dafür tun würden. Diese Dämonen sind der Grund, warum Liebe etwas ist, was sich nur wenige zu erlauben wagen.“

„Warst du je verliebt?“, fragte er völlig unvermittelt und brachte mich damit völlig aus dem Konzept. „Nein. Als ein Träger der Steine und Halbdämon war ich der Letzte der sich so etwas hätte erlauben können.“ Er grinste leicht. „Das ist das erste Mal, dass du dich als Halbdämon bezeichnet hast.“ „Es hat keinen Sinn mehr es vor dir zu leugnen“, entgegnete ich.

„Du bist auch nicht besonders dämonisch“, stellte er fest und ich grinste verschlagen. „Ganz sicher?“, fragte ich extra tief und versucht bedrohlich, was ihn jedoch nicht beeindruckte. „In jedem Fall mehr als du denkst“, stellte ich klar und sein Blick sagte deutlich, dass er eine Erklärung wollte.

Irgendwo in einer hinteren Ecke meines Kopfes fragte ich mich was ich hier überhaupt machte. Warum ich schon wieder all meine Pläne über den Haufen warf. Ich hatte ihn nicht noch näher an mich heranlassen wollen und nun flirtete ich mit ihm und erzählte ihm Dinge, die er nicht wissen musste. Das Schlimmste war, dass für mich im Moment nur das Vergnügen, dass mir dieses Gespräch bereitete im Vordergrund stand.

„Vielleicht ein anderes Mal“, sagte ich, um wenigstens für mich noch den Schein zu wahren. Es brachte nie etwas die Wahrheit vor sich zu verleugnen und ich wusste, dass ich diesen Engel mehr mochte, als es gut gewesen wäre. Keine Ahnung wie es dazu hatte kommen können, doch ich wusste auch nicht, wie ich es ändern sollte.

Ich hatte mich seit damals, seit meine ganze Familie, nein, mein ganzes Volk ausgelöscht wurde, niemandem mehr so geöffnet wie Ayden, einem weißem Engel. Welch eine Ironie.

„Komm schon. Du hast mich neugierig gemacht“, versuchte er es und schon wieder verzogen meine Mundwinkel sich zu einem Grinsen. Was hatte er nur an sich? „Ich denke nicht“, sagte ich und genoss es in vollen Zügen ihn zu ärgern.

Er verschränkte die Arme vor der Brust und sah mich auffordernd an. Dieses Mal schüttelte ich nur den Kopf. Ayden seufzte. Er mochte ja stur und neugierig sein, aber er erkannte offenbar, dass er gerade auf Granit biss. „Gut, dann finde ich es selbst heraus“, verkündete er und präsentierte mir damit wieder einmal seinen Kampfgeist. Wenn Ayden etwas wollte, dann gab er nicht auf. Irgendwie war dieser Engel schon bemerkenswert.

„Können wir jetzt weitergehen?“, fragte ich, woraufhin Ayden plötzlich rot wurde und den Kopf schüttelte. Was ging jetzt schon wieder in ihm vor? „Wegen dem was du gesagt hast. Also, dass wir einfach Freunde sind, die sich ab und zu küssen. Von mir aus.“

Ich sah ihn völlig perplex an, denn damit hatte ich nun wirklich nicht gerechnet. Ich hatte extra abwertend über Liebe und Gefühle geredet, damit er verstand, dass niemals mehr zwischen uns sein könnte. Und dennoch wollte er mein Angebot annehmen? Dieser Engel war wohl in mehr als einer Hinsicht anders.

Er musste ja nicht wissen, dass Dämonen zwar wirklich versuchten Liebe zu vermeiden, wenn sie sich jedoch verliebten, dann richtig. Alle Gefühle waren bei Dämonen stärker ausgeprägt. Was daran lag, dass sie viel mehr mit Tieren gemeinsam hatten als Engel oder Menschen. Es gab jene Dämonen, die keinerlei Gefühle hatten und nur aus Mordlust bestanden, und jene, die nur dann töteten, wenn es nötig war, um zu überleben. Diese konnten gezähmt werden und wurden meist Tiere genannt.

Diese Tiere lebten nach ihren Instinkten und taten das was sie gerade beehrten, ungeachtet der Konsequenzen. Dämonen in menschlicher Form, gerade reinrassige, waren ganz ähnlich. Sie konnten sich schwer kontrollieren und gaben sich leicht Aggressionen oder auch positiven Gefühlen hin. Wenn ein Dämon wütend war, dann richtig und wenn er liebte, dann aufrichtig.

Da ich ein Halbdämon war, hatte ich mich etwas besser im Griff, aber dennoch konnte ich meine Gefühle viel schwerer kontrollieren, als ein Engel. Das war eigentlich das was mich am stärksten als Halbdämon auszeichnete. Und gerade das war es was mir Angst machte. Ich hatte Ayden die Wahrheit gesagt, ich war noch niemals verliebt gewesen. Aber die Furcht, dass es ausgerechnet jetzt zum ersten Mal passieren könnte, fraß sich regelrecht in mein Herz und krampfte es zusammen.

Ich konnte meinen Instinkt, der regelrecht danach verlangte Aydens Nähe zu spüren nicht abstellen. Deshalb hatte ich gehofft, dass er mich zurückwies. Aber er wollte mich auch. Ich hatte keine Ahnung wie ich reagieren sollte.

Ich musste wohl wirklich geschockt ausgesehen haben, denn Ayden sah verlegen und vielleicht etwas verletzt zur Seite. „Was denn nun?“, wollte er wissen. Und ich würde es auch gerne wissen. „Du willst wirklich?“, fragte ich verwundert und suchte den Blick seiner blauen Augen.

„Nein. Eigentlich finde ich dich völlig abstoßend und habe das nur zum Spaß gesagt.“ Meine Mundwinkel verzogen sich schon wieder völlig ungefragt zu einem Grinsen. Mir war natürlich klar, dass er auf meine dumme Frage, mit Ironie reagierte, was mir imponierte, aber ein Teil von mir wollte, dass er die Worte ernst meinte, denn dann wäre alles einfacher.

„Wenn du dir sicher bist“, sagte ich, woraufhin er die Augen verdrehte und mich dann einfach küsste. Wohl um mich zum Schweigen zu bringen. Nicht, dass es mich stören würde. Dieses Mal war es nur ein leichter Kuss und als Ayden sich wieder von mir löste lächelte er. „Das ist dann wohl die Antwort, die du mir nicht geben konntest.“

Ich spürte wie mein Herz tonnenschwer wurde. Was ich hier tat war nicht richtig. Ich hatte sein Vertrauen, seine Zuneigung und würde alles durch meinen unausweichlichen Verrat an ihm verlieren. Ich konnte wegen einem Engel, wegen einem Freund, nicht alles hinschmeißen. Nicht alles aufgeben, woran ich glaubte.

Kapitel 10: Stadt der Engel

Kapitel 10 – Stadt der Engel

Ob ich Kain wohl jemals verstehen würde? Immer wieder handelte er widersprüchlich. Wies mich erst ab, nur um dann doch wieder auf mich zuzukommen. Ich wusste nicht, ob ich das richtige getan hatte in dem ich sein Angebot angenommen hatte. Seiner Reaktion nach zu urteilen hatte er niemals damit gerechnet. Nun ja, ich hätte so etwas noch vor einigen Wochen auch niemals gedacht.

Vielleicht war es ja nur Neugierde, was ich empfand, aber Tatsache war, dass mich ein Kuss von Kain glücklicher machte, als alles was ich bisher erlebt hatte. Gut, ich war in dieser Hinsicht unerfahren und vielleicht erschien es mir nur deshalb so besonders, weil es das erste Mal war, dass ich jemandem körperlich näher kam. Aber so oder so wollte ich nicht darauf verzichten.

Die Tatsache, dass es ein Mann war, von dem ich mich angezogen fühlte verwirrte mich noch immer immens. Aber ich hatte noch nie gerne auf meinen Vater, oder überhaupt irgendjemanden gehört, von daher konnte ich doch auch in diesem Fall meine eigene Entscheidung treffen. Und Kain hatte Recht, wenn es mir gefiel und wenn ich es wollte, dann war es okay, völlig egal was andere sagten.

Das war es was ich versuchte mir einzureden und es klappte meist auch ganz gut. Das einzige was ich nicht loswurde, war das schlechte Gewissen gegenüber Shana. Ich wusste, dass sie mich liebte, und dass es ihr sehr wehtun würde, sollte sie von meinem Verhalten erfahren, aber dennoch konnte und wollte ich es nicht ändern. Ob ich Shana, nicht nur als meine Verlobte, sondern auch als Freundin verlieren würde? Könnte sie mir verzeihen? Akzeptieren, dass ich nicht sie, sondern jemand anderen begehrte?

Obwohl die viel entscheidendere Frage wohl wäre, ob ich sie überhaupt jemals wiedersehen würde. Sie und Teran. Auch Teran würde wohl ziemlich sauer sein, wenn er wüsste, dass ich mich mit demjenigen angefreundet hatte, der ihn verletzt und mich entführt hatte. Aber er würde mir, anders als Shana, zuhören und mich verstehen. Das hatte er bisher immer getan.

Meine Gedanken wurden je unterbrochen, als ich plötzlich irgendwo abrutschte und beinahe gefallen wäre, gäbe es nicht Kain. Dieser hatte mich am Arm gepackt und zog mich von dem Abgrund zurück in den ich beinahe gestürzt wäre. Mein Herz hämmerte in meiner Brust, als mir bewusst wurde, wie knapp ich gerade einem tiefen Fall, und meinem damit verbundenen Tod, entgangen war.

„Pass gefälligst besser auf!“, fuhr er mich an und dennoch hätte ich den schroffen Halbdämon am liebsten geküsst. „Danke“, sagte ich jedoch nur und erhielt ein knappes Nicken als Antwort. In letzter Zeit, seit ich Kains Angebot, zu einer sehr

dubiosen Beziehung angenommen hatte, wusste ich oft nicht wie ich mich ihm gegenüber verhalten sollte.

Bisher hatte ich Beziehungen und Freundschaften gekannt. Nicht, dass ich ersteres wirklich erlebt hätte. Jedenfalls verwirrte mich dieses seltsame Zwischending das wir nun offenbar führten. Außerdem machte mich seine bloße Nähe manchmal so nervös, dass ich das Gefühl hatte mein Kopf würde nicht mehr richtig funktionieren. Ich kannte mich so nicht.

Zwei Tage waren wir gereist seit unserem Streit und dem nachfolgenden Gespräch. In dieser Zeit hatten wir uns zwar ab und zu geküsst, aber nicht mehr allzu viel geredet. Es schien, als würde Kain die neue Situation mehr irritieren, als er es zugeben wollte. Oder vielleicht war er meiner bereits Überdrüssig. Jemand wie er, mit Erfahrung, war sicher an anderen Dingen interessiert, als an kleinen Küsschen. Und mehr war ich im Moment nicht bereit zu geben.

„Das ist ein Graben zum Schutz vor Dämonen. Geflügelte Wesen stürzen in der Regel nicht in die Tiefe“, hörte ich Kains leicht amüsierte Stimme und sah in seine funkelnden silbernen Augen. Sofort machte mein Herz einen Hüpfer und ich wandte den Blick irritiert wieder ab. Seine Worte hatte ich gar nicht richtig wahrgenommen, nur den angenehmen, verhältnismäßig, fröhlichen Ton seiner Stimme.

Als ich nichts darauf erwiderte wandte er sich einfach um und ging am Rand des Grabens weiter. Hatte er nicht eben irgendetwas davon gesagt wozu er diente? Ich folgte ihm nicht, da ich noch immer zu verwirrt von meinen Gedanken und Gefühlen war. Kain drehte sich nochmals genervt um und sagte gereizt: „Jetzt komm endlich. Erzähl mir nicht, du stehst unter Schock. Du hast Flügel!“

Okay, ich war ein Idiot. Ich hätte gar nicht fallen können. „Ist ja schon gut“, sagte ich einfach nur und versuchte mir meine Scham nicht anmerken zu lassen. Ich hoffte bloß, dass ich nicht schon wieder rot wurde. Wenn das so weiter ging würde Kain mich sicher nicht mehr ernst nehmen. Ich selbst bekam ja langsam schon Schwierigkeiten damit.

Ich ließ meinen Blick wandern, um mich abzulenken und erkannte dabei, dass die Stadt, Ganza oder so, direkt hinter dem Graben lag. Es gab nur eine recht niedrige Mauer, mehr war bei dieser übertriebenen Schutzmaßnahme wohl auch nicht nötig, sodass ich die vielen erstaunlich großen Häuser sehen konnte. Die Stadt war riesig und der Graben bestimmt 20 Meter breit und unglaublich tief.

„Das ist Ganza nicht wahr?“, stellte ich eher fest, als das ich es fragte. Vielleicht deshalb, erhielt ich von Kain keine Antwort. „Warum glaubst du, dass wir hier Informationen bekommen werden?“, wollte ich dann wissen, woraufhin Kain sich mir wieder zu wandte.

„Die Stadt heißt Ganza. Hier leben alle möglichen Engelsrassen, alle die sich versuchen dem System zu entziehen. Es ist wahrscheinlich die einzige Stadt der Engel zu der ich Zutritt erhalten kann. Außerdem kenne ich hier jemanden, der für uns vielleicht hilfreich sein wird.“

„Ein Dämon?“, fragte ich, woraufhin er leicht grinste: „Was sonst? Na ja, sie ist nur eine Halbdämonin.“ „Eine Frau“, dachte ich und spürte einen kleinen Stich in meiner Brust. „Arbeitet sie für Danur?“ „Nein. Sie zieht es vor nur auf ihrer eigenen Seite zu stehen.“

„Aber warum sollte sie uns dann helfen?“ „Das wirst du sehen“, sagte er nur ominös und meinte dann: „Können wir jetzt gehen? Sonst stehen wir noch hier draußen, wenn es dunkel wird.“ „Klar“, sagte ich nur und kurze Zeit später standen wir vor einem großen Tor, welches mich an das Dorf der Menschen erinnerte. An einer Stelle des Grabens gab es eine Brücke, die den Weg zur Stadt ebnete. Genau dort erhöhte sich auch die Mauer und schloss am Rand des Tors ab.

Auch vor diesem Tor standen zwei Wachen. Allerdings hatten sie Flügel, befanden sich also in Engelsgestalt, wohl um Eindringlinge einzuschüchtern. „Wir bitten um Einlass“, sagte diesmal Kain, wobei seine Wortwahl und sein Stimmklang nicht zusammenpassten. Höflichkeiten oder Etikette schienen ihn zu nerven.

„Zu welchem Zweck?“, wollte der rechte Wachposten wissen. Rote Flügel ragten aus seinem Rücken und ich musterte diese interessiert. Dann jedoch wanderten meine Augen zu Kain, dessen Geduld sich scheinbar bereits dem Ende neigte, deshalb sprach nun ich. „Wir sind nur auf der Durchreise und auf der Suche nach einem Nachtlager. Wir wollen ihnen keine Umstände bereiten.“

„Das tut ihr doch gar nicht“, sagte nun der andere Wachtposten, aus dessen Rücken blaue Flügel ragten. „Mein Kollege ist etwas hitzköpfig. Hier in Genza sind alle mit guten Absichten willkommen. Tretet ein“, sagte er und bei diesen Worten öffnete sich das Tor hinter ihm.

Diese Stadt war um einiges größer als Homs und einfach nur beeindruckend. Der rote Engel brummte zwar etwas ungehalten, hinderte uns aber nicht daran durch das Tor zu gehen. Vor uns erstreckte sich eine riesige Straße. Sie war breit und an ihrer Seite ragten viele große und teils prunkvolle Häuser aus dem Boden.

„Folge mir einfach“, sagte Kain zu mir. „Die Stadt ist ziemlich groß, wenn du mich verlierst verläufst du dich.“ Und in diesem Moment hatte ich sicher nicht vor etwas anderes zu tun. Denn, dass man sich hier schnell verlaufen konnte glaubte ich sofort.

Ich lief hinter Kain die Straße entlang, die nicht nur breit, sondern offenbar auch ziemlich lang war. Immer wieder gingen kleinere Seitenstraßen von ihr ab. Mein Mund öffnete sich in Erstaunen, als uns eine Kutsche entgegenkam. Gezogen von vierbeinigen Dämonen, deren Hufschläge auf den Boden donnerten. Vater hatte mir davon erzählt, gezähmte Dämonen, die Tiere genannt wurden. Er verachtete ihren Einsatz, da sie seiner Meinung nach Monster blieben, ich jedoch war beeindruckt. Wenn ich an die vielen Unterrichtsstunden im Dorf der weißen Engel zurückdachte, war ich mir ziemlich sicher, dass es sich um ein Pferd handelte.

„Wow“, konnte ich mir nicht verkneifen und Kain warf mir einen undefinierbaren Blick zu. Vermutlich konnte er mit meiner Begeisterung nicht viel anfangen, immerhin war das für ihn alles völlig normal. „Sie zähmen hier also tatsächlich Dämonen“, stellte ich

fest, während ich nun neben Kain herlief.

„Ohne die Tiere würden sie gar nicht zurechtkommen“, entgegnete dieser ohne mich anzusehen. „Wieso werden sie eigentlich Tiere genannt?“, fragte ich einem plötzlichen Impuls folgend, woraufhin Kain einen kurzen Moment überlegte. „Ich nehme an, weil Dämon für die meisten angsteinflößend klingt. Diese gezüchteten Wesen sind kaum noch gefährlich und besitzen ein gewisses Maß an Verstand. Ich nehme an die andere Bezeichnung soll einfach den Unterschied zu den blutrünstigen Monstern, die von allen gefürchtet werden, hervorheben.“

„Macht Sinn“, sagte ich nur und folgte Kain in eine kleine Seitenstraße. „Moment“, sagte ich und deutete auf einen Stand am Straßenrand. An der dahinterliegenden Hauswand waren mehrere Käfige aufgestellt, die geflügelte Tiere beinhalten. Ich ging zielstrebig auf den Mann zu, der dieses Geschäft offenbar betrieb und fragte, ob eines der Tiere eine Nachricht für mich überbringen könnte.

„Sicher. Das macht aber 10 Silbertaler.“ Ich warf einen verunsicherten Blick zu Kain. Dieser trat nun einen Schritt vor und knurrte: „Wir sind keine unbedarften Durchreisenden. 2 Silbertaler, mehr bekommt ihr nicht.“ „Schon okay“, sagte der Mann und hob abwehrend die Hände.

Wenig später standen wir an einem kleinen Tisch vor dem Stand und ich war dabei eine kurze Nachricht zu verfassen. Kain warf mir die ganze Zeit ungeduldige Blicke zu. Ihm missfiel das ganze sowieso, da er hierfür sein letztes Geld ausgegeben hatte, was er mich gereizt hatte wissen lassen. Dennoch war ich ihm dankbar, es war eine immense Erleichterung, dass ich die beiden zu mindestens wissen lassen konnte, dass es mir gut ging.

Das war aber auch so ziemlich alles was ich schreiben konnte. Kain hatte mir eingebläut, dass der Brief so wenige Informationen beinhalten sollte wie möglich, falls er in falsche Hände geriet. So schrieb ich nur, dass ich wohlauf und nicht in Gefangenschaft war, dass ich im Moment aber keine Möglichkeit hätte zurückzukehren.

„Bist du fertig?“, fragte Kain und ich nickte. Ich hätte den beiden gerne viel mehr geschrieben, aber ich fand es schwierig die ganze Situation in einem Brief zu beschreiben. Als der kleine Dämon mit der Nachricht davonflog blickte ich ihm kurz hinterher, nur um dann dem bereits weitergehenden Kain zu folgen.

Und von nun an war ich verdammt froh, dass er voranging. Denn die Stadt schien nur noch aus einem wirren Netz von Straßen und kleineren Wegen zu bestehen, deren Muster ich noch nicht durchschaut hatte. Kurzum, ich alleine, hätte mich hoffnungslos verlaufen.

„Sag am besten nichts, falls sie da ist“, sagte Kain und blieb plötzlich vor einem kleinen Häuschen stehen. Mein Blick sagte ihm wohl deutlich, dass mir diese Anweisung nicht gefiel, denn er seufzte leicht genervt. „Das wäre nur zu deinem Besten. Sie kann reinrassige Engel nicht sonderlich leiden. Und.. nun ja.. sie ist etwas eigen.“

„Aber wohnt sie dann nicht in der falschen Stadt? Soweit ich das gesehen habe leben hier doch nur Engel?“ „Ja, aber kaum Reinrassige. Es gibt schon einen Grund warum die Engel hier sich aus den Königreichen zurückgezogen haben. Hier kommen alle unter, die anderswo unerwünscht sind.“

„Kain. Hättest du nicht auch hier leben können?“ „Um von den Dämonen wegzukommen?“, fragte er in leicht gereiztem Tonfall. „Ob du es glaubst oder nicht, bis zu ihrem Verrat, war mein Leben dort nicht schrecklich.“ „Ich.. Nach allem was ich im Palast der Dämonen gesehen habe fällt das schwer zu glauben. Und gerade Danur..“

Doch er unterbrach mich rüde: „Was weißt du schon über Danur?“ Nun wurde ich wütend. „Das er Engel foltern lässt! Das er dich verraten hat, obwohl du an ihn geglaubt hast und das er mich hat entführen lassen!“, schmetterte ich ihm entgegen. Doch er schüttelte nur den Kopf. „Du siehst seine Taten, aber nicht seine Gründe. Und auch nicht das Gute was er getan hat.“

„Der Zweck heiligt nicht die Mittel“, entgegnete ich. Es war sehr deutlich, dass Kain wütend war. „Ich bin sicher gerade dein Vater kann ein Lied von unheiligen Mitteln singen“, knurrte er. Im ersten Moment fühlte ich mich einfach nur vor den Kopf gestoßen, doch dann wurde mir eines klar. Kain musste Danur als eine Art Vater betrachten. Das würde erklären warum er noch immer versuchte ihn zu verteidigen und warum sein Verrat ihn so hart getroffen hatte. Bei diesem Gedanken bekam ich ein mulmiges Gefühl im Bauch. Wahrscheinlich war ich wirklich ein Idiot Kain zu vertrauen. War es nicht höchstwahrscheinlich, dass er sich sofort wieder auf Danurs Seite stellen würde, wenn dieser ihm anbot ihn wieder aufzunehmen?

„Aber ich verteidige ihn nicht und versuche nicht schön zu reden was er getan hat“, entgegnete ich, wobei die Verunsicherung in mir nicht wich. Er sah überrascht aus und schien tatsächlich über diese Worte nachzudenken. „Ich.. Danur hat mich aufgenommen, als ich ohne seine Hilfe gestorben wäre. Er hat mich großgezogen, mich vieles gelehrt. Ich habe Engel gehasst und nie in Frage gestellt was er ihnen angetan hat. Es erschien mir richtig, schließlich hatten sie mir alles genommen. Es war als würde er die Rache verüben zu der ich zu schwach war. Ich habe zu ihm aufgesehen.“

Mir entging nicht, dass er in der Vergangenheit sprach. Und ich konnte nicht leugnen, dass es mich bewegte wie offen er zu mir war. „Und jetzt?“, fragte ich sehr sanft. Kain sah mich verloren und maßlos verwirrt an, so hatte ich ihn noch nie gesehen. „Ich weiß es nicht“, sagte er und ich war mir absolut sicher, dass er die Wahrheit sagte. Er war durcheinander und hatte alles verloren woran er geglaubt hatte und was ihm wichtig gewesen war. Konnte ich erwarten, dass sich seine Einstellung gegenüber Danur sofort veränderte? Egal wie riskant das war, ich vertraute ihm. Aus irgendeinem Grund glaubte ich an Kain.

Ich zuckte erschrocken zusammen, als plötzlich schwungvoll die Haustür geöffnet wurde. „Ihr hättet auch klingeln können“, sagte eine blonde Schönheit, die nun im Türrahmen lehnte. Offenbar war sie durch unser Gespräch auf uns aufmerksam

geworden. Das musste die Halbdämonin sein von der Kain gesprochen hatte.

Ihr helles Haar fiel ihr in feinen Wellen über die Schultern und ihre roten Augen ruhten fest und unfreundlich auf mir. Wenn diese sie nicht schon als Dämonin auszeichneten, dann mit Sicherheit, die kleinen weißen Hörner, die aus ihrem Kopf ragten. Ich fragte mich unwillkürlich, ob sie eine der Frauen war, mit denen Kain intim geworden war. Denn sie war unleugbar attraktiv. Ihr kurvenreicher Körper und das schöne Gesicht ließen sicher viele Männer schwach werden. Und warum löste dieser Anblick bei mir schon wieder überhaupt nichts aus? Hatte Kain Recht und mich interessierten ausschließlich Männer?

„Was macht der Engel hier?“, fragte sie unfreundlich und Kain, der sich offenbar wieder gefangen hatte, antwortete: „Er trägt einen Seelenstein. Ich bin sicher du verstehst, dass seine Anwesenheit notwendig ist.“ „Ist er stumm?“, fragte sie und ich spürte eine starke Abneigung für diese Frau in mir aufwallen. „Nein“, sagte ich gereizt.

Sie grinste leicht. „Gut, dann kommt rein.“ Ich hätte mir schöneres vorstellen können, als dieser Dämonin in ihr Haus zu folgen, aber Kain meinte nun mal sie könnte uns helfen. Außerdem hatte er mich vorgewarnt, etwas eigen hatte er es genannt, ich würde sagen, fies.

Als wir das Wohnzimmer betraten, das nur sporadisch eingerichtet war, lehnte sie sich gegen eine Wand und machte keine Anstalten uns einen Sitzplatz anzubieten. Kain schien sich daran nicht zu stören. „Also was führt dich zu mir, mein Hübscher?“, fragte sie an Kain gewandt und ich spürte eine leichte Übelkeit in mir aufsteigen, bei dem Kosenamen, mit dem sie ihn bedachte.

„Ich bin nicht hier für irgendwelche Spielchen, Rayn“, sagte er und sie sah wirklich enttäuscht aus. „Wie schade.“ Ihre Stimme klang samtweich und ich wurde das Gefühl nicht los, dass sie am liebsten hier und jetzt über Kain hergefallen wäre. „Ich hatte selten so viel Spaß wie mit dir.“ Sie zwinkerte ihm zu und nun war mir wirklich Speiübel.

„Es reicht“, sagte Kain bestimmt und etwas ungehalten. „Ich brauche Informationen.“ „Was willst du wissen, Kain? Aber bedenke, dass ich immer einen angemessenen Preis fordere. Von irgendetwas muss ich ja leben.“

„Ich habe kein Geld“, sagte er und sie lächelte zufrieden. „Nun, von dir würde ich mich auch auf andere Art und Weise bezahlen lassen.“ Kain sagte nichts und machte mich damit langsam sauer. Er zog das doch nicht ernsthaft in Betracht? Es war offensichtlich was sie wollte.

„Nichts dergleichen wirst du von Kain bekommen“, sagte ich und erschreckte mich selbst, wie kalt und schneidend meine Stimme klang. Ihr Blick wanderte ungehalten zu mir. „Eifersüchtig? Sag bloß du hast etwas mit ihm?“, bei den letzten Worten sah sie wieder Kain an, der mich überrascht musterte.

„Das tut nichts zur Sache. Ich habe dir damals geholfen, als du geflohen bist um hier zu leben und jetzt fordere ich die Gegenleistung ein“, sagte er kalt und der eisige Griff

um mein Herz lockerte sich etwas. Warum machte es mir so viel aus mir Kain und diese Dämonin vorzustellen, wie sie wer weiß was taten? Ich hatte keinerlei Ansprüche auf ihn.

„Fein“, spie sie das Wort beinahe aus. „Ich verlange nur eines. Sag mir warum du mit diesem Engel reist und warum du ihn noch nicht deinem König gebracht hast? Er wird ihn doch sicher haben wollen, wenn er der Seelenträger ist.“

„Danur hat mich verraten und jetzt werde ich ihn verraten, indem ich die Steine zerstöre“, sagte Kain und Rayns Augen weiteten sich. „Du? Der du Engel noch viel mehr hasst als ich? Das glaube ich nicht.“ „Es ist aber wahr“, entgegnete Kain ruhig. Sie lächelte engelsgleich. „Wenn du meinst. Ich habe dir ja schon immer gesagt, dass Danur ein Mistkerl ist. Obwohl ich eigentlich nur das ständige herumkommandiert werden nicht leiden konnte. Jedoch vermisse ich es Engel zu foltern. Ihre Schreie, wenn man ihnen die Flügel ausreist sind herzallerliebste.“

Ich bekam eine Gänsehaut. Diese Frau war wahnsinnig. Kain sagte nichts dazu. Sie bewegte sich katzenleich mit ein paar Schritten nach vorne und ließ sich auf einen kleinen Sessel nieder. „Gut. Wenn du mich mit dem Engel allein reden lässt, erzähle ich dir alles was du wissen musst, um die Steine zu zerstören.“

Ich sah wie sich Kains Augen nahezu zu Schlitzeln verengten. „Kommt nicht in Frage. Ich weiß, wie deine Unterhaltungen mit Engeln aussehen“, sagte er, woraufhin sie eine abwinkende Handbewegung machte. „Ich werde ihm kein Haar krümmen. Ich weiß ja, wie wichtig dieser hier ist.“

Kains Augen wanderten zu mir und ich nickte ihm zu. Die Zweifel in seinem Gesicht waren allzu deutlich erkennbar. „Das ist der fairste Vorschlag den sie bisher gemacht hat“, sagte ich. Ein Gespräch konnte doch nicht so schlimm sein. Selbst mit einer wahnsinnigen Dämonin.

„Ich warte direkt vor der Tür. Überlege dir gut was du tust Rayn, du willst mich nicht sauer erleben“, sagte Kain schneidend und verließ dann tatsächlich die Wohnung. „Das er dich so verteidigt“, murmelte sie sehr nachdenklich und musterte mich dann. „Schön wie die meisten reinrassigen Engel, aber sonst?“

Da das eher in ein Selbstgespräch ihrerseits auszuarten drohte fragte ich: „Du wolltest dich mit mir unterhalten?“ „Eigentlich möchte ich dich warnen“, sagte sie und klang dabei zum ersten Mal freundlich. „Und damit du zumindest über meine Worte nachdenkst erzähl ich dir vorher ein bisschen was über mich.“

„Warum? Ich dachte du kannst Engel nicht ausstehen?“, konnte ich mir nicht verkneifen. Ihre wohlgeformten Augenbrauen zogen sich zusammen. „Das stimmt so nicht ganz. Ich hasse nicht grundsätzlich jeden Engel. Nur habe ich durch einen von ihnen großes Leid erfahren. Und zwar durch meine eigene Mutter.“

Ich sah sie überrascht an. „Als Kind eines Dämons wird man nicht akzeptiert. Und leider sind die meisten Engel die ich kennenlernte nicht anders als meine Mutter. Jedoch musst du irgendwie besonders sein, wenn Kain dich so ansieht.“

„Was soll das heißen?“, fragte ich und sie schien leicht genervt, dass ich nicht sofort verstand. „Stell dich nicht dumm. Es ist offensichtlich, dass etwas zwischen dir und Kain ist. Ich weiß, dass er auch Männern nicht abgeneigt ist und dich scheint er sehr zu mögen. Ich frage mich wie du das geschafft hast. Wir hatten eine kurze Affäre, aber trotz unser offenkundigen Gemeinsamkeiten hat er sich nie wirklich für mich interessiert.“

„Ich bin nicht mit ihm zusammen. Wir sind Freunde“, erklärte ich, konnte aber nicht verhindern, dass meine Wangen sich rot verfärbten. „Ich glaube nicht, dass es nur das ist, aber schön. Das ist gar nicht worauf ich hinaus wollte. Ich mag es zwar nicht besonders, wenn man mir mein Spielzeug wegnimmt, aber was soll's?“, sie machte eine wegwerfende Handbewegung und schien dann zu ihrem ursprünglichen Faden zurückzukehren.

„Was ich dir sagen wollte ist, dass ich Kain gut kenne. Er ist eine ehrliche Haut und wenn er lügt, dann schlecht. Und vorhin, als er sagte, er wolle die Steine zerstören hat er eindeutig gelogen. Vielleicht auch, als er von Danurs Verrat sprach. Er hat mich nicht angesehen und seine Hand zuckt immer nervös, wenn er lügt.“

Als erstes spürte ich einen Stich der Eifersucht, weil sie so viel über ihn wusste, ihm so nahe gewesen war, aber diese unliebsamen und verwirrenden Gefühle schob ich so gut wie möglich von mir. Zurück blieb Verunsicherung. „Ich war dabei, als Danur ihn verriet. Ich habe gesehen wie sie ihn eingesperrt haben.“

„Manchmal ist nicht alles so wie es scheint. Vor allem bei Danur ist alles möglich. Selbst, wenn er Kain verraten hat, dann nur aus Berechnung. Euer Weg führt euch zur Prophetin und Kain allein könnte niemals zu ihr gelangen. Ich bin sicher Danur wollte, dass du mit Kain fliehst, ob Kain nun davon weiß oder nicht. Andernfalls wärt ihr schon längst gefangen worden. Danur entkommt man nicht so leicht.“

Ich wollte Kain vertrauen und am liebsten würde ich ihr erzählen, sie solle einfach ruhig sein, aber ein Teil von mir hielt ihre Worte für vernünftig. Und plötzlich musste ich an die viel zu leichte Flucht aus dem Schloss denken, daran dass ich keinen einzigen Verfolger entdecken konnte. „Woher weißt du von der Prophetin?“ Sie grinste. „Informationen über die Steine hat niemand außer ihr“, sagte Rayn selbstsicher.

„Ich glaube nicht, dass Kain mich belügt“, sagte ich. „Und wenn du recht hast, was bringt es dir mir das zu erzählen? Wieso hilfst du einem Engel?“ „Gefühle trüben unsere Sicht manchmal ganz gewaltig. Und warum? Nun, weil ich so nett bin“, schlug sie vor und grinste spitzbübisch.

Sie deutete meinen Blick daraufhin richtig und sagte: „Spaß beiseite. Ich möchte nicht, dass Danur mit irgendeinem seiner Pläne Erfolg hat. Ich hasse diesen halbgesichtigen Kerl. Aber denk über das nach was ich dir gesagt habe. Oder sprich Kain doch einfach darauf an. Wenn ich Recht habe wird er sicher vor den Kopf gestoßen sein und in Erklärungsnot geraten.“

„Ich werde darüber nachdenken“, antwortete ich und fühlte mich seltsam leer. „Dann werden wir den überbesorgten Gockel mal reinholen“, hörte ich die Dämonin wie von weit weg sagen. Täuschte Kain mich nur? Oder war es diese fremde Dämonin die versuchte meine Gedanken ganz bewusst in eine falsche Richtung zu lenken? Was sollte ich denken, was von diesem Gespräch halten?

Kapitel 11: Weg zur Prophetin

Kapitel 11 – Weg zur Prophetin

Als ich das Zimmer wieder betrat, sah Ayden so aus, als wäre er völlig durcheinander. Was hatte Rayn mit ihm zu besprechen gehabt? „Was hast du mit ihm gemacht?“, knurrte ich die Dämonin an, welche daraufhin lächelte. Jedoch war es Ayden der antwortete: „Nichts. Es ist alles okay.“ Ich glaubte ihm kein Wort. Seine Stimme klang dumpf und er sah mich nicht mal an.

In letzter Zeit war er meinem Blick zwar öfter ausgewichen, aber in der Regel aus Verlegenheit. Dieses Mal war es anders. „Hör auf dir Sorgen zu machen“, sagte Rayn, kam auf mich zu und tippte mir mit einem ihrer Finger auf die Brust. „Davon bekommt man Falten.“

Ich stieß daraufhin nur einen ungehaltenen Laut aus. Wie hatte ich nur auf die absolut dumme Idee kommen können, sie um Hilfe zu bitten? Rayn wusste viel über Danur. Was, wenn sie Ayden irgendetwas erzählt hatte, was ihn verunsicherte, an mir zweifeln ließ? Oder hatte sie ihn einfach nur von unserer gemeinsamen Nacht in Kenntnis gesetzt? Wäre das Grund genug für ihn, um jetzt so irritiert zu sein? Vielleicht schon, immerhin hatte er vorhin bereits auf Rayns Angebot eifersüchtig reagiert. Wieso eigentlich?

„Gut, ihr wollt also wissen wo die Prophetin ist, nicht wahr?“ Ich nickte und Rayn entfernte sich wieder ein Stück von mir, um sich zu setzen. „Diesbezüglich habe ich viele Gerüchte gehört. Das was am häufigsten vertreten wird ist, sie befinde sich im Palast der blauen Engel. Ich halte das für wahrscheinlich, immerhin ist sie dort für Dämonen und einfache Bürger nahezu unerreichbar.“

„Ebenso wie für mich“, stellte ich fest und Rayn grinste. „Dafür hast du ja deinen kleinen Engel, nicht? Um endlich herauszufinden, wo das Grab des Dämons ist. Ich bin sicher Danur würde dich für diese Information reich belohnen. So könntest du dir sicher seine Gunst zurückerkaufen.“

Während sie sprach ruhte ihr Blick auf mir, danach sah sie jedoch Ayden an, der mich intensiv musterte. Hoffte er, dass ich ihre Aussage dementieren würde? Oder glaubte er, dass sie Recht hatte? „Wer sagt, dass ich das will?“, sagte ich einfach nur trotzig, in der Hoffnung sie würde es darauf beruhen lassen. Ich hatte die Informationen die ich brauchte, aber zu welchem Preis? Wenn Ayden mir nicht mehr vertraute wäre der Plan dahin. Und auch alles andere.

„Wirklich clever ihm Gefühle vorzuheucheln damit er dir bedingungslos vertraut. Clever und grausam.“ „Das habe ich nicht getan!“, schrie ich sie nun an. Ich war wütend, stürmte auf Rayn zu, umfasste ihren Hals mit einer Hand und drückte sie gegen die Wand. „Ich würde Ayden niemals so verraten“, sagte ich ungehalten. Und

spürte im selben Moment einen Stich in meinem Herzen. Ich würde ihn verraten, nicht auf diese Weise, aber würde es für ihn am Ende nicht genauso aussehen? Wie sollte er mir dann noch glauben, dass alles, bis auf den Willen die Steine zu zerstören, echt war?

Ich ließ Rayn los und taumelte ein paar Schritte zurück. „Kain, beruhige dich“, hörte ich plötzlich Aydens Stimme und spürte seine Hand auf meiner Schulter. Ich war so egoistisch. Ich konnte meinen Traum endlich frei leben zu können nicht aufgeben. Ich konnte Danur nicht verraten. Aber ebenso wenig wollte ich diesen Engel missen.

Ich griff nach seiner Hand, drehte ihn um und zog ihn bestimmt in meine Arme. „Das ist echt“, flüsterte ich. „Das ist keine Lüge.“ Ich hasste mich im selben Moment dafür, aber ich wollte, dass er wusste, dass egal was passieren würde, was zwischen uns gewesen war, immer die Wahrheit gewesen ist. Ich wollte nicht, dass er mich hasste. Ich wollte ihn nicht verlieren.

„Ich weiß“, sagte er ohne jeden Zweifel in der Stimme und erwiderte meine verzweifelte Umarmung. Ich hatte noch nie so gefühlt. Hatte mich noch nie so intensiv nach der Nähe einer Person gesehnt. Diese Gefühle machten mir Angst, waren aber gleichzeitig auch so schön, dass ich nicht auf sie verzichten konnte, selbst wenn ich es gewollt hätte.

„Wirklich rührend“, spuckte Rayn die Worte beinahe aus. „Und jetzt geht. Ihr habt was ihr wolltet.“ Ich sah sie nicht an, aber das Kratzen in ihrer Stimme zeugte deutlich davon, dass ich sie verletzt hatte. Umso besser.

Ich löste mich ein Stück von Ayden und sah in seine meeresblauen Augen, die direkt auf mir lagen. Ich hatte das Gefühl, dass ein großer Teil seiner Verunsicherung verschwunden war. „Komm“, sagte ich, umfasste seine Hand und verließ Rayns Wohnung, gemeinsam mit ihm auf direktem Weg.

Unterschwellig brodelte noch immer Wut in mir. Wie hatte es so weit kommen können? Wann hatte ich die Kontrolle über mich, und meine Gefühle verloren? Ich würde alles ruinieren. Ich war einfach froh gewesen mit Ayden zusammen sein zu können. Und was war dabei herausgekommen? Ich hatte überhaupt nicht nachgedacht und war idiotischer Weise direkt zu einer ehemaligen Dämonin gelaufen. Ich kannte Rayn doch, ich wusste, dass sie ihren Mund nicht halten konnte und Danur verabscheute. Selbst, wenn ich jetzt die Information hatte die ich brauchte, hätte ich nichts Dümmeres tun können.

Ayden war vielleicht überrascht, eventuell sogar gerührt von meinen Worten, aber wenn er über das was Rayn angedeutet hatte nachdachte, würde sein Vertrauen mindestens einen Knacks bekommen. Und wer weiß, was sie zu ihm gesagt hatte, als sie mit ihm alleine war. Ich war so dumm, so unvorsichtig.

„Was hat Rayn mit dir besprochen?“, fragte ich, während ich den Engel immer noch hinter mir her zog. „Kain! Ich kann selber laufen“, nörgelte er. Ich gab seine Hand frei und sah ihn an. Da war sie wieder, diese schreckliche Verunsicherung und leichte Wut?

„Das ist nicht wichtig“, versuchte er auszuweichen, aber ich umfasste seine Schultern und sah ihm fest in die schönen Augen. „Für mich schon“, stellte ich klar und er seufzte. „Müssen wir das hier mitten auf der Straße besprechen? Können wir nicht in ein Hotel?“

„Ich habe kein Geld mehr“, wiederholte ich das, was ich auch Rayn gesagt hatte. In meinem Lager bei den Dämonen war noch einiges versteckt, aber da ich mit diesem Auftrag nicht gerechnet hatte, trug ich nicht viel bei mir. „Ach stimmt ja, außerhalb unseres Dorfes muss man ja für alles Mögliche bezahlen“, sagte Ayden und schien darüber nicht sonderlich erfreut.

„Aber was tun wir dann? Wir haben auch keinen Proviant mehr. Ich habe Hunger und gegen frische Kleidung hätte ich auch nichts einzuwenden.“ Nun machte sich wohl zum ersten Mal seine königliche Abstammung bemerkbar. Ich war es gewohnt im Auftrag von Danur unterwegs zu sein. Und Übernachtungen in Hotels waren immer eine Seltenheit gewesen.

„Stell dich nicht so an“, sagte ich leicht genervt. Ich war bisher immer allein gereist. Rücksichtnahme war noch immer etwas, das mir schwer fiel. Er atmete einmal tief durch und sagte dann: „Essen brauchen wir. Zumindest das müssen wir uns irgendwie beschaffen.“

„Gut, dann warte hier. Ich werde das erledigen“, sagte ich nicht besonders begeistert. „Was hast du vor?“, wollte er wissen. „Das willst du gar nicht wissen“, versuchte ich ihn zu überzeugen, aber wie immer war dieser Engel einfach zu neugierig. Er brauchte gar nichts mehr zu sagen, denn sein Ausdruck zeigte deutlich, dass er sehr wohl erfahren wollte, was ich vorhatte.

„Ich habe keine Wahl als etwas zu stehlen“, sagte ich und er sah verwirrt aus. „Stehlen?“ Oh stimmt, er war in seiner kleinen, eigenen Welt aufgewachsen, in der alles ganz anders war. In einem Dorf in dem alle zusammenarbeiten mussten um zu überleben gab es so etwas wie Diebstahl wohl nicht.

„Das heißt ich nehme mir Ware ohne zu bezahlen“, erklärte ich und er sah mich noch immer irritiert an. „Das ist verboten, oder nicht?“, fragte er und ich stöhnte genervt. „Genau deshalb nennt man es stehlen. Aber entweder das oder wir essen nichts“, entgegnete ich.

„Kann man nicht irgendwie Geld verdienen? Oder kann ich meine Heilkünste benutzen?“ „Ich denke nicht, dass uns das hier weiterbringt. Menschen sind schwach und auf Hilfe angewiesen, aber hier tust du besser daran nicht zu offenbaren was du bist. Viele in dieser Stadt sind Ausgestoßene und hegen einen Groll gegen hochrangige Engel.“

„Das kann man ja nicht mit ansehen“, vernahm ich plötzlich die letzte Stimme, die ich gerade hören wollte. „Rayn“, knurrte ich regelrecht und wandte mich zu ihr um. Sie lächelte charmant. „Bevor du zum Dieb wirst biete ich dir Speis und Trank und ein Dach über dem Kopf“, sagte sie, aber der Unterton, der in ihrer Stimme mitschwang, gefiel mir überhaupt nicht.

„Ich habe dich angegriffen und du hast uns weggeschickt. Warum solltest du das tun?“, fragte ich. „Ich verdanke dir viel, Kain. Und ich bin neugierig. Ich habe dich noch nie so erlebt wie vorhin. Man könnte meinen dieser Engel bedeutet dir tatsächlich etwas.“ Ich wusste, dass das keine Ausrede war. Rayn hatte sich damals Gefühle von mir gewünscht, die ich ihr nicht hatte entgegenbringen können. Aber brachte ich Ayden in Gefahr, wenn ich ihr Angebot annahm?

„Und wenn?“, fragte ich nur und sah wie sich ihre Augen weiteten. Sie hatte wohl damit gerechnet, dass ich ihre Aussage heftig dementieren würde. „Dann würde ich gerne herausfinden was so besonders an ihm ist.“ „Und das in einer Nacht? Wir werden morgen weiterziehen“, sagte ich kühl.

„Wenn nicht, dann habe ich zumindest meine Schuld dir gegenüber beglichen“, erklärte sie und ich sah ihr forschend in die Augen. Ich wusste, dass Rayn gut darin war, Menschen zu manipulieren. Ich sah Ayden an, der Rayn ebenso misstrauisch musterte wie ich zuvor.

„Vielleicht sollten wir ihr Angebot annehmen“, sagte er und zugegebenermaßen war ich überrascht. Rayn lächelte und sagte: „Natürlich. Ich habe keine Hintergedanken. Jedenfalls nicht mehr, als ich dir gerade offenbart habe“, sagte sie an mich gewandt. Ich war mir nicht sicher, ob das so eine gute Idee war, aber hatten wir denn eine Wahl?

Nur wenig später befanden wir uns in einem kleinen Zimmer in Rayns Haus. Ihr Heim war nicht besonders groß und so hatte sie uns einen Raum zugeteilt, der eher einer Abstellkammer glich. Platz fand darin nur die breite Matratze, die sie uns zur Verfügung stellte und ein Regal, dass mit allen möglichen Dingen zugestellt war. Nun ja, mir reichte es vollkommen und auch Ayden schien zufrieden überhaupt auf einem einigermaßen gemütlichen Untergrund liegen zu können.

Vor allen Dingen hatte sie uns ein regelrechtes Festmahl aufgetischt, unsere Vorräte aufgestockt und uns, natürlich einzeln, Baden lassen. Ayden war mehr als glücklich, mich jedoch machte ihr Verhalten misstrauisch. Egal was Rayn behauptete, sie hatte etwas vor. Und höchstwahrscheinlich nichts Gutes.

Am liebsten wäre ich sofort gegangen, aber Ayden war so froh über den bequemen Schlafplatz, dass ich ihm das nicht antun wollte. Seit wann war ich bloß so rücksichtsvoll? Vermutlich war es belanglos, wichtig war nur, dass ich wach blieb, damit dem Engel nichts passierte. Hauptsächlich natürlich deshalb, weil er für meine Mission entscheidend war. Jedenfalls war es das, was ich mir noch immer gerne selbst als Ausrede präsentierte. Zu wissen, dass es nicht die Wahrheit war oder es zu sagen, waren schließlich völlig unterschiedliche Dinge.

Ayden, von dem ich bis eben angenommen hatte, dass er schlief, drehte sich plötzlich auf die Seite und sah mich an. Seine Züge wurden durch das Mondlicht erhellt, welches durch ein winziges Fenster in den Raum fiel.

„Kannst du nicht schlafen?“, fragte er mich. „Mach dir keine Gedanken um mich und ruh dich aus“, entgegnete ich ruhig. „Nicht, dass ich nicht müde wäre. Mir geht nur zu viel durch den Kopf“, sagte er leise und machte mich damit sehr nervös. Sollte ich nachhaken?

Er seufzte. „Rayn hat viele Dinge zu mir gesagt, die mich verunsichern. Zudem finde ich es komisch, dass sie uns erst wütend rausschmeißt und uns dann so einen Empfang bereitet.“ Also war er doch nicht so unbedarft wie ich dachte. Nachdenklich fügte Ayden hinzu: „Sie arbeitet doch sicher nicht für Danur, oder?“

„Das einzige was ich über Rayn mit Bestimmtheit sagen kann ist, dass sie Danur hasst. Von daher halte ich es für unwahrscheinlich, dass sie uns ausliefern will oder etwas in der Art.“ „Was will sie dann?“ „Ich weiß es nicht. Ihr hat nicht gefallen was sie gesehen hat und sie hat noch immer nicht verwunden, dass ich sie damals zurückgewiesen habe.“ „Sie denkt wir wären zusammen“, sagte Ayden plötzlich. „Das wundert mich nicht. Rayn hatte schon immer ein feines Gespür für zwischenmenschliche Dinge.“

„Hätte ihr dann während eurer.. Affäre nicht klar sein müssen, dass du sie nicht liebst?“ „Eine Affäre würde ich es nicht nennen. Wir haben mehrere Aufträge gemeinsam erledigen müssen und einmal miteinander geschlafen.“ Er sah verwirrt aus. „So hörte sich das bei ihr nicht an.“

„Rayn verdreht gern die Wahrheit. Ist das alles was sie mit dir besprochen hat?“ Ich versuchte es beiläufig klingen zu lassen und die Dringlichkeit in meiner Stimme zu verbergen. „Nein, aber über den Rest..“, ich unterbrach ihn. „Möchtest du nicht sprechen?“

„Nicht jetzt gleich. Erst möchte ich etwas anderes wissen.“ „Frag“, sagte ich und er sah unsicher und furchtbar süß aus. „Ich.. Wenn du Rayn nicht geliebt hast, warum hast du ihr dann geholfen zu entkommen, obwohl du Danur treu ergeben warst?“

„Weil ich wusste, dass sie keine Gefahr für die Dämonen darstellen würde. Sie wäre uns auch außerhalb des Schlosses nicht in die Quere gekommen und mir war klar, dass sie einfach nur frei sein wollte. Diesen Wunsch konnte ich nachvollziehen.“ Wieder mal hatte Ayden mich dazu gebracht eine Wahrheit auszuplaudern, die nicht mal Rayn kannte. Ich war sicher, auch sie dachte, meine Motivation wären persönliche Gefühle ihr gegenüber gewesen.

„Hättest du hier nicht auch frei sein können?“, wollte er wissen. Ich überlegte wie ich in Worte fassen konnte was ich diesbezüglich fühlte. „In gewisser Weise ja. Aber sich in einer Stadt zu verschanzen und sich den Gesetzen zu entziehen erscheint mir wie eine trügerische Freiheit. Keiner hier ist frei zu gehen wohin er möchte. Im Prinzip ist das hier doch nichts anderes als ein Luxus Gefängnis. Ich denke.. oder ich dachte immer, dass ich meine Freiheit nur durch einen Sturz der Engel erlangen könnte.“

„Du denkst oder du dachtest?“, wollte Ayden wissen und sah mich dabei so forschend und durchdringend an, wie nur er es konnte. „Ich habe dir schon mehrmals erklärt wie ich die Situation sehe“, sagte ich ausweichend. „Ja, aber ich möchte gern eine klare Antwort. Möchtest du die Engel stürzen?“ „Ich habe dir gesagt, dass ich durcheinander

bin! Das ist was ich immer wollte, aber jetzt hat sich einiges geändert“, sagte ich leicht gereizt. Ich fühlte mich unter Druck gesetzt. „Du siehst mich nicht an“, sagte er traurig. „Rayn sagte du siehst einen nicht an, wenn du lügst.“

„Was für Weisheiten sie von sich gibt“, sagte ich gereizt und versuchte die aufsteigende Nervosität und Angst zu unterdrücken. War es verwerflich, dass ich mir viel weniger Sorgen um den Auftrag machte, als darum, dass ich Ayden verlieren könnte?

„Ich möchte dir vertrauen Kain. Ich möchte das was sie gesagt hat, als Schwachsinn abtun. Aber ich kann nicht.“ „Was hat sie gesagt?“, fragte ich und er sah aus, als überlegte er mir überhaupt zu antworten. „Das Danur alles mit bestimmter Absicht tut. Und dass er mit Sicherheit wollte, dass wir entkommen, wahrscheinlich damit dieses Grab gefunden wird, von dem ihr gesprochen habt. Was hat es damit überhaupt auf sich? Ich glaube sie könnte Recht haben. Die Frage ist nur, ob du davon wusstest oder nicht.“

Ich schluckte schwer und ging auf eine andere seiner Aussagen ein, um abzulenken. „Das Grab des mächtigsten Dämons der je gelebt haben soll. Ich weiß nicht, ob man ihn endgültig vernichten oder tatsächlich erwecken kann, aber der Schlüssel zu beidem wäre sicher sein Grab.“

„Was ist mit Danur? Und was möchtest du wirklich?“, fragte er unnachgiebig. „Du hast gesehen was mit Danur ist! Du warst dabei!“ „Ja, das meinte ich auch nicht. Weißt du von irgendeinem Plan?“ Ich wusste, dass ich aufhören sollte zu lügen, aber wie? Wenn ich jetzt nicht nein sagte, dann wäre doch alles vorbei. Der Plan, die Chance meine Freiheit zu erlangen und die Gefühle, die ich mit Ayden erlebte. Gefühle, die ich nie zuvor gekannt hatte.

„Es würde Danur ähnlich sehen, so etwas zu inszenieren“, sagte ich und damit log ich nicht. Auch, wenn ich seine direkte Frage nicht beantwortet hatte. Diese verdammte Rayn. Sie schlug zwei Fliegen mit einer Klappe, wenn sie Ayden verunsicherte. Sie könnte Danurs Plan ruinieren und Ayden dazu bringen sich von mir abzuwenden.

„Dann hast du nichts damit zu tun?“, wollte er wissen und da ich ihn nicht noch mehr belügen wollte küsste ich ihn einfach. Zuerst versteifte er sich leicht, doch dann spürte ich deutlich wie er sich in den Kuss fallen ließ. Ayden gewährte meiner fordernden Zunge Einlass und ich genoss, dass sich entwickelnde Spiel in vollen Zügen.

„Soll das eine Ablenkung sein?“, fragte er zwischen zwei Küssen und klang nicht mehr annähernd so misstrauisch und fordernd wie zuvor. „Wir haben das nur viel zu lange nicht mehr gemacht“, murmelte ich, nur um ihn sofort wieder zu küssen. Was ich noch dachte sprach ich nicht aus. Ich fürchtete, dass es das letzte Mal sein könnte, dass er mich ihn küssen ließ. Rayn hatte berechtigtes Misstrauen in ihm gesät und es war nur eine Frage der Zeit bis alles aufflog. Vielleicht sogar noch in den nächsten Stunden, wenn er das Thema jetzt nicht auf sich beruhen ließ.

„Moment“, sagte er plötzlich und drückte mich ein Stück von sich. „Ist das noch immer

nur Spaß für dich? Oder ist das was Rayn gesagt hat wahr und ich bedeute dir etwas.“ Ich war um ehrlich zu sein überrumpelt. „Ayden wir haben gesagt“, doch diesmal ließ er mich nicht ausreden. „Ich weiß. Und es war okay für mich, aber jetzt.. Beantworte doch einfach meine Frage.“

„Das ist nicht leicht“, sagte ich. Irgendwie hatte ich Angst davor die Wahrheit auszusprechen, weil ich mich dann rettungslos verloren fühlen würde. „Für mich auch nicht. Ich glaube ich bin konservativer, als ich dachte.“ Deutete er damit das an, was ich vermutete?

Seine blauen Augen ruhten auf mir und gaben so viele Gefühle preis. Verletzlichkeit, Hoffnung, sogar Angst und irgendetwas anderes? Ich wollte seine Hoffnungen erfüllen. Hatte er es nicht verdient, dass ich wenigstens einmal gänzlich ehrlich zu ihm war?

Bevor ich mich selbst stoppen konnte, sprach ich die Worte aus, deren Wahrheit mir schon eine Weile bekannt war, die ich aber mehr als alles andere fürchtete. Denn wie hatte ich einmal so schön gedacht? Ich durfte so tun, als wenn ich ihn mochte, aber es durfte nicht tatsächlich so sein, denn dann hätte ich verloren.

Leider war genau das der Fall, nur eigentlich noch viel schlimmer. „Du bist mir wichtig, Ayden. Sehr wichtig.“ Während ich das sagte sah ich ihm fest in die Augen und bemerkte so das Strahlen, dass nach meinem Geständnis von ihnen auszugehen schien. Und plötzlich dachte ich, dass mir dieser Engel wahrscheinlich sogar wichtiger war, als ich selbst.

„Du bist mir auch wichtig, Kain. Ich glaube an dich. Also enttäusche mich bitte nicht.“ Noch nie hatte jemand so etwas zu mir gesagt und ich glaube dieser Moment war der erste, in dem ich ernsthaft in Erwägung zog, den Plan, meine Zugehörigkeit zu den Dämonen und meinen Wunsch nach Freiheit aufzugeben. Alles, um weiterhin bei ihm sein zu können.

Kapitel 12: Noch näher

Kapitel 12 – Noch näher

Ich wusste nicht, ob Danur tatsächlich etwas plante, aber ich glaubte nicht, dass Kain etwas mit seinen Machenschaften zu tun hatte. Ich war mir sicher, dass er nicht gelogen hatte, als er sagte, ich wäre ihm wichtig. Mein Herz hatte einen Sprung gemacht und ich hatte mich so glücklich gefühlt wie noch nie zuvor. In jenem Moment hatte ich gewusst, dass das was ich empfand weit über Neugierde hinausging. Sonst wäre ich nicht eifersüchtig gewesen, seine Worte hätten mir nicht so viel bedeutet und ich würde es nicht so sehr genießen in seinen Armen zu liegen.

Wir lagen aneinander gekuschelt auf der Matratze und Kain strich mir immer mal wieder durchs Haar oder über den Rücken. Ich genoss diese kleinen Zärtlichkeiten ebenso sehr wie unsere Küsse, die wir zuvor getauscht hatten und fühlte mich geborgener als je zuvor.

Natürlich hatte Kain meine Worte zuvor weder wirklich geleugnet, noch bestätigt und noch immer nagten Zweifel an mir. Aber ich wollte an Kain glauben. Ich hoffte einfach, dass er sich, sollten wir das Grab finden, richtig entscheiden würde. Im Moment war er verwirrt. Danur hatte ihn verraten, ich hatte es gesehen, war dabei gewesen. Anfangs hatte er, glaubte ich, wirklich aus Trotz gehandelt, aber mittlerweile begann er doch wirklich zu zweifeln, ob die Erweckung des Dämons richtig wäre. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass seine Verwirrung nur gespielt war, all seine Worte lügen. Vorhin hatte er mich nicht angesehen, vielleicht aber deshalb, weil er enttäuscht war, dass ich seine Absichten in Frage stellte. Immerhin hatte ich ihm gesagt, ich würde ihm vertrauen. Und jetzt wollte ich mir alles von einer Dämonin kaputtmachen lassen, die ich im Grunde gar nicht kannte? Die manipulativ und böse war und in Hinsicht auf ihre Beziehung mit Kain bereits gelogen hatte.

Vielleicht war ich naiv und viel zu vertrauensselig, aber es stimmte wohl, dass Gefühle die klare Sicht stark beeinträchtigten. Ich wusste, dass ich Kains Verhalten schon längst nicht mehr objektiv beurteilen konnte und wie gefährlich das eventuell sein könnte, jedoch war es mir egal. Ich hatte noch nie so etwas für irgendjemanden empfunden und es war schwer genug gewesen sich einzugestehen, dass ich mich ausgerechnet zu einem Mann hingezogen fühlte. Zu einem Halbdämon. Vater würde mich höchstwahrscheinlich hinrichten, wenn er davon wüsste.

„Kain?“, murmelte ich, während ich meine Hand vorwitzig unter sein Hemd gleiten ließ und leicht über die nackte Haut darunter strich. In diesem Moment fühlte ich mich ihm so verbunden, wie noch keiner Person zuvor. Das konnte doch keine Lüge sein.

„Tut mir Leid wegen vorhin. Ich wollte dich nicht drängen oder an dir zweifeln. Rayn hat mich ganz schön durcheinander gebracht“, sagte ich leise und sah in seine silbernen Augen, die direkt auf mir ruhten. Er biss sich leicht auf die Lippe und

entgegnete: „Können wir das nicht einfach vergessen? Ich will mich jetzt nur auf dich konzentrieren“, sagte Kain, beugte sich über mich und vereinte unsere Lippen erneut zu einem Kuss.

Ich ließ mich nur zu gern auf das mittlerweile vertraute Spiel unserer Zungen ein und genoss jeden Augenblick davon. Viel zu schnell löste sich Kain von mir und zog sich auf seine Seite der Matratze zurück. Er atmete plötzlich zu hektisch und hielt seine Augen geschlossen. „Kain? Alles okay?“, fragte ich etwas besorgt um meinen Freund und drehte mich zu ihm.

„Alles okay“, sagte er gepresst. Das war eindeutig eine Lüge. „Das sieht nicht danach aus“, stellte ich fest, woraufhin Kain mich ansah und etwas gequält grinste. „Du hast einmal gesagt ich wäre nicht sonderlich dämonisch. Das hier ist es was mich als Halbdämon am stärksten auszeichnet. Ich habe meine Gefühle nicht immer besonders gut im Griff. Und gerade würde ich gern viel mehr mit dir anstellen als dich nur zu küssen. Ich versuche mich zusammenzureißen.“

Ich spürte regelrecht wie das Blut in meine Wangen aufstieg, aber ich musste zugeben, dass mich der Gedanke weiterzugehen auch erregte. Vor allem, wenn Kain so vor mir lag. Gerötete Wangen, hektischer Atem. Es erinnerte mich an den Morgen, an dem er mich zum ersten Mal geküsst hatte. Natürlich hatte ich schon mal Lust verspürt, aber bei Kain schien dieses Gefühl so stark zu sein, dass er mit sich zu kämpfen hatte, um nicht einfach über mich herzufallen. Ein Teil von mir fragte sich warum er es nicht einfach tat, wünschte es sich sogar, aber da waren auch Angst und das Gefühl, dass hier ganz und gar nicht der richtige Ort dafür wäre.

„Gilt das für alle Gefühle? Empfindest du alles stärker?“, fragte ich mit heftig pochenden Herzen und gab der Versuchung einfach zu sagen Halt dich nicht zurück nicht nach. „In gewisser Weise ja. Wenn ein Dämon etwas will, dann fällt es ihm schwerer es sich selbst zu verzagen als beispielsweise einem Engel. Und Dämonen verlieren sich viel schneller in ihren Instinkten. Das gilt auch für mich.“

„Das heißt?“ Kain lächelte mich verschmitzt an. „Das heißt, wenn ich jetzt nicht aufgehört hätte, hättest du mich schon bewusstlos schlagen müssen, um zu verhindern, dass ich dich nehme.“ Hatte ich das jetzt richtig verstanden? „Warte mal! Du willst mich nehmen?“, fragte ich. Ich war eben unerfahren und dieses Thema machte mich nervös. Gerade, wenn es darum ging, das mit einem anderen Mann zu tun.

„Denkst du ich übernehme den passiven Part!“, fragte er ungläubig. „Den was?“, stieß ich verwirrt hervor. Er stutzte einen Moment. „Sag mal, weißt du überhaupt wie das funktioniert?“, fragte er völlig ernst und ich wäre am liebsten im Erdboden versunken. „Ich habe nie darüber nachgedacht. Ich dachte immer ich würde irgendwann mit Shana schlafen müssen, warum sollte ich dann über Sex mit Männern nachdenken?“

„Auch nicht seit wir etwas mehr als Freunde sind?“, fragte Kain für mich völlig unvermittelt. „Doch, in gewisser Weise, aber ich dachte eher..“ Dann brach ich ab, da mir dieses Gespräch extrem unangenehm war. Nicht einmal mit Teran hatte ich über solche Dinge geredet. „Du dachtest was?“, fragte Kain, für seine Verhältnisse sehr

sanft und verschränkte unsere Finger erneut miteinander.

Ich hob unsere verbundenen Hände leicht an und spürte seltsame Glücksgefühle bei diesem Anblick. „Eher an Befriedigung mit der Hand oder so etwas“, nuschelte ich. Viel peinlicher, als das Thema an sich war mir, wie ruhig und entspannt Kain wirkte und wie sehr es mich mitnahm über diese Dinge zu sprechen. Er musste mich für extrem unreif halten.

Plötzlich beugte er sich über mich und kam meinem Gesicht ganz nahe. Ich konnte seinen Atem auf meinen Lippen spüren und wünschte mir nichts mehr, als dass er mich wieder küssen würde. „Soll ich das für dich tun?“, hauchte er und mir war erst nicht bewusst was er meinte. Seine Hand wanderte unter mein Hemd und fuhr langsam weiter nach unten. Ein Schauer der Lust durchfuhr mich, als mir klar wurde was er vorhatte und mein Herz schlug heftig in meiner Brust.

Sollte ich es zulassen? Mich darauf einlassen? Das wäre das erste Mal das jemand anderes mich dort berühren würde. Wäre das Betrug Shana gegenüber? Aber hatte ich mich nicht sowieso gegen eine Hochzeit entschieden? Wie könnte ich Shana ewige Treue schwören, wenn in Wahrheit Kain alles war was ich wollte?

Und dann waren alle Gedanken wie weggefedt. Ich spürte Kains Finger, die ganz leicht über meine Männlichkeit strichen und keuchte überrascht auf. Wie konnte eine so winzige Berührung nur so intensive Gefühle auslösen?

Er küsste mich tief und verlangend und fing damit das Stöhnen auf, dass meinem Mund entweichen wollte, als er seine Hand komplett um meine zum Leben erwachte Erregung legte. Er bewegte sie auf und ab und übte leichten Druck aus, was fast schon zu viel für mich war. Ich stöhnte laut in seinen Mund und als Kain seine Bewegung daraufhin noch intensivierte, kam ich so heftig wie noch nie zuvor in meinem Leben.

Eine Welle puren und reinen Glücks überflutete mich und es war als hätte sich ein leichter Nebel um meinen Verstand gelegt, der alles unwirklich erscheinen ließ und Sorgen in den Hintergrund drängte.

Kain küsste mich erneut, süß und sanft und gerade wollte ich auch gar nichts anderes. Seine Hand wanderte zu meiner Wange und strich vorsichtig über sie. Er lächelte und sagte: „Das war wirklich, dass erste Mal, dass jemand das bei dir gemacht hat.“ Es war eine Feststellung und er klang zufrieden, aber warum sagte er jetzt das?

„Was?“, fragte ich, während mein Verstand sich ganz langsam wieder an die Oberfläche kämpfte. Ich spürte eine leichte Scham, aber ich bereute nicht was ich zugelassen hatte. „Was ist eigentlich mit dir?“, fragte ich plötzlich, als mir bewusst wurde, dass Kain doch sicher auch erregt war. Immerhin hatte er vorhin schon Probleme gehabt.

„Alles okay“, sagte er knapp und entfernte sich von mir, womit ich gar nicht einverstanden war. Ich drehte mich zu ihm und sah forschend in sein Gesicht, dass mir noch immer zugewandt war. Entgegen seiner Worte wirkte er nicht wirklich glücklich. Weil ihm das nicht gereicht hatte? Ich hatte ja auch nichts für ihn getan.

„Es.. tut mir leid. Ich kann auch“, doch er unterbrach mein peinliches Gestammel und umfasste mein Gesicht mit beiden Händen. Auch wenn er mich gerade noch an einer sehr intimen Stelle berührt hatte empfand ich es keinesfalls als eklig.

„Jetzt hör auf so begehrenswert zu sein oder ich höre auf mich zu beherrschen!“, sagte er eindringlich und vollkommen ernst. Und irgendwie berührten mich diese Worte tief. Warum musste er sich denn beherrschen? Ich begehrte ihn doch genauso.

„Dann hör auf damit“, sagte ich, noch bevor ich irgendeinen weiteren Gedanken hätte fassen können. Vielleicht lag es daran, dass mein Hirn noch von den Nachwirkungen der Lust vernebelt war, aber gerade waren mir alle Konsequenzen und Ängste egal. Ich wollte einfach nur Kain nahe sein. Er sollte unbedingt damit aufhören sich von mir abzuwenden.

Ich sah wie seine Augen sich ungläubig weiteten und verspürte eine gewisse Genugtuung, dass diesmal ich ihn überrascht hatte. Jedoch wich dieser Ausdruck schnell einem anderen. Seine Augen schienen plötzlich dunkler und ein wilder, verlangender Ausdruck trat an die Stelle der Verwirrung. War das seine dämonische Seite und war es klug gewesen sie zu wecken?

Er hatte gesagt, wenn er es erst mal zuließ würde er sich nicht mehr beherrschen können. Aber wollte ich denn überhaupt, dass er das tat? Er hatte mich Dinge fühlen lassen, die ich in dieser Intensität noch nie zuvor empfunden hatte und jetzt war meine Neugier, meine Lust geweckt. Ein Teil von mir wollte ganz klar noch viel mehr davon und war bereit alles zuzulassen, was auch immer Kain tun wollte.

Noch während ich das dachte spürte ich seine warmen Lippen erneut auf den meinen und seufzte zufrieden. Genauso sollte es sein. Seine Hände wanderten wild und unkontrolliert über meinen Körper und eine gewisse Unsicherheit machte sich in mir breit. Er wollte es tun. Ganz offensichtlich, aber war ich wirklich bereit dafür? Sollte ich es zulassen?

Seine Hand wanderte in meine Hose und umfasste erneut meine schon wieder leicht zum Leben erwachte Männlichkeit. Fast schämte ich mich ein bisschen, dass ich so schnell schon wieder erregt war, aber dieses Gefühl wurde durch das Vergnügen, das Kains Berührungen in mir auslösten in den Hintergrund gedrängt.

Als er jedoch meine rechte Hand umfasste und zu seiner Erregung dirigierte erwachte selbst in meinem durch Lust vernebelten Hirn Unsicherheit. Genauso wie ein Teil von mir unbedingt weitermachen wollte, hatte ein Anderer unglaubliche Angst davor und war keinesfalls bereit. Das war alles so neu und wir waren im Haus einer Dämonin, die sicherlich irgendetwas plante.

Mein Verstand versuchte sich plötzlich mit aller Macht wieder an die Oberfläche zu drängen. Das hier war sicher nicht der richtige Ort oder der richtige Zeitpunkt, um zum ersten Mal mit Kain zu schlafen.

„Kain“, sagte ich und befreite meine Hand aus seinem Griff. Er sah mich an, wobei

seine Augen dunkler waren, als ich sie jemals zuvor gesehen hatte. Sie wirkten beinahe schwarz. „Ayden“, hauchte er begierig, aber irgendwie klang es falsch. Er wirkte so weggetreten und machte einfach weiter, drückte seine Lippen grob auf meine.

So wollte ich das nicht. Ich presste meine Lippen fest aufeinander und reagierte nicht auf seine um Einlass verlangende Zunge. Wahrscheinlich hielt er mich für einen Idioten. Erst sagte ich, er solle sich nicht zurückhalten und dann führte ich mich so auf. Aber es fühlte sich in diesem Moment, mit diesem veränderten Kain einfach nicht mehr richtig an.

„Kain! Ich..“, aber er ließ mich nicht aussprechen. Stattdessen nutzte er es aus, dass ich meinen Mund zum Sprechen geöffnet hatte und drängte seine Zunge hinein. Normalerweise genoss ich seine Küsse sehr, aber bisher hatte er auch immer aufgehört, wenn es mir zu viel wurde. Er hatte meine Gefühle immer respektiert.

Beruhige dich Ayden. Er hatte vermutlich einfach noch nicht verstanden, dass ich doch nicht wollte. Ich musste es ihm nur deutlich zeigen. Ich presste meine Hände mit aller Kraft gegen Kains Brust und tatsächlich löste er den Kuss.

„Es tut mir leid Kain. Ich kann das noch nicht“, sagte ich und fühlte mich unter seinem Blick furchtbar unbehaglich und schuldig. Ich wollte ihn nicht enttäuschen, wollte ihn nicht zurückweisen, aber die Unsicherheit war viel zu groß. Vielleicht war auch meine Erziehung schuld. Mein ganzes bisheriges Leben war ich davon ausgegangen, dass ich mit fünfundzwanzig heiraten und dann mein erstes Mal erleben würde. Und plötzlich war alles anders. Es war neu, aufregend und gleichermaßen schön wie beängstigend.

Allein mich von Kain berühren zu lassen war ein großer Schritt für mich gewesen. Ich wollte Kain, ja, aber nicht hier, nicht so. Ich musste mich erst mit diesen vielen neuen Gefühlen und Gedanken auseinandersetzen.

Kains Hände waren mittlerweile beide neben meinem Kopf abgestützt und er sah mit undefinierbarem Blick auf mich herab. Ich hatte keine Ahnung was er dachte. Ob er sauer war? Enttäuscht?

Dann atmete er einmal tief durch und drehte sich von mir runter. „Ich hab dich verdammt nochmal gewarnt!“, sagte er und ich zuckte zusammen, weil seine Stimme so scharf klang. Er hatte lange nicht mehr so mit mir gesprochen.

„Ich musste dich nicht KO-schlagen“, versuchte ich die Situation durch einen Scherz aufzulockern. Ich wollte nicht, dass er wütend war. „Dir ist gar nicht klar wie viel Glück du hattest, oder?“, fragte er ziemlich sarkastisch und sah mich aus noch immer ungewöhnlich dunklen Augen an.

Offenbar wollte er keine Antwort, denn er fuhr sofort fort: „Ich hätte dich vergewaltigen können. Bei jedem anderen, der mich an so einen Punkt gebracht hätte, hätte ich es getan.“ Ich musste zugeben, dass ich die Sache mit den extremen Gefühlen von Dämonen wohl etwas unterschätzt hatte. Vermutlich erklärte das auch, dass er oft so schnell gereizt war.

„Du hast es aber nicht getan“, sagte ich fest und war entschlossen nicht darüber nachzudenken was hätte sein können. Kain hatte aufgehört. „Weil ich dich sonst verloren hätte“, sagte er, mit verzweifelter Stimme, und brachte damit mein Herz erneut dazu schneller zu schlagen.

Seine Hand wanderte zu meiner Wange und streichelte sie so vorsichtig, als wäre sie für ihn das Kostbarste auf der Welt. Ja, ein kitschiger Gedanke, aber sein Blick sprach von intensiven Gefühlen und ehrlicher Sorge. Ich wollte nicht mehr an ihm zweifeln, egal, ob ich es besser tun sollte oder nicht.

Kapitel 13: Hintergedanken

Kapitel 13 – Hintergedanken

Ayden war nur kurz darauf in meinen Armen eingeschlafen. Dummer, naiver und viel zu begehrenswerter Engel. Mich zurückzuhalten war so ziemlich das Schwierigste was ich bisher in meinem Leben getan hatte und ich hatte schon einiges erlebt.

Aber als er da so unter mir lag, verwirrt und überhaupt nicht gewillt mit mir zu schlafen, war mir klar geworden, dass ich ihn verlieren würde, wenn ich es dennoch täte. Bisher waren mir solche Dinge immer mehr als egal gewesen. Gefühle waren etwas was ich niemals zulassen konnte. Vielleicht weil ich bereits so viel verloren hatte.

Ich hatte meine Familie geliebt und sie wurde mir genommen. Diesen Schmerz wollte ich nie wieder erfahren, aber wahrscheinlich war es schon zu spät. Es wäre dumm und unnütz mir einzureden ich würde nichts für Ayden empfinden, denn das stimmte leider schon lange nicht mehr. Immer wieder fragte ich mich warum ausgerechnet ein Weißer es schaffen konnte einen Weg in mein versteinertes Herz zu finden.

Aber eigentlich war es doch klar. Ayden war ehrlich, intelligent, hasste das Unrecht auf dieser Welt und war oftmals viel zu nett. Manch einer würde sagen, er wäre nur ein naiver Träumer, aber das stimmte nicht. Denn er hatte tatsächlich die Möglichkeit Dinge zu bewegen. Durch seine Art, und dadurch als was er geboren worden war.

Natürlich konnte er auch unglaublich stur sein. Er mochte es nicht, wenn andere über ihn bestimmten und er war ziemlich emotional, was ihn manchmal unvorsichtig machte. Wenn ich nur daran dachte, wie er alleine in den Wald laufen wollte, nur weil er dachte, seine Freunde könnten vielleicht in Gefahr sein. Er konnte seine Gefühle nicht verbergen, sondern zeigte sie so offen wie ich es niemals könnte. Ich vermutete, es wäre ihm lieber, wenn andere ihn nicht so leicht durchschauen könnten.

Gedankenverloren strich über sein schneeweißes Haar und ließ die kurzen, seidigen Strähnen zwischen meinen Fingern entlanggleiten. Früher hatte ich diese Haarfarbe gehasst. Wie oft waren, als ich noch ein Kind gewesen war, Männer und Frauen mit solchen Schöpfen Bestandteile schrecklicher Alpträume gewesen. Und jetzt bedeutete mir einer von ihnen so viel, dass ich alles für ihn aufgeben würde?

Ich musterte Aydens schlafendes Gesicht und konnte nicht verhindern, dass meine Lippen sich zu einem liebevollen Lächeln verzogen. Er war unglaublich schön, jedenfalls in meinen Augen. Er besaß fein geschwungene volle Lippen, große, wie ich wusste, meeresblaue Augen und feine Gesichtszüge. Ich hatte nie jemanden gesehen, der dem Abbild eines Engels näher gekommen wäre als er.

Und plötzlich kam mir in den Sinn, dass es noch eine andere Möglichkeit für mich

gäbe, als den Dämon zu erwecken. Wenn Ayden König wäre, dann würde er alles tun um jemanden wir mir ein zu Hause zu geben, um alles zu verändern. Er würde Frieden mit den Dämonen schließen und..

Moment. Wie idiotisch. Hatte ich mich gerade tatsächlich dazu hinreißen lassen mich lächerlichen Hirngespinnsten hinzugeben? Das war so ein Schwachsinn. Gut Ayden würde es wohl wirklich versuchen, aber der Hass der Dämonen war mittlerweile viel zu groß. Die weißen Engel hatten jede Chance auf Frieden, auf den mein Volk gehofft hatte, zerstört. Hier ging es um einen Krieg, denn nur eine Seite gewinnen konnte und die Last zu wissen, dass der Ausgang dieses Disputs hauptsächlich auf meinen Schultern ruhte war erdrückend. Es hing von meiner Entscheidung ab. Ayden oder Danur? Was war mir wichtiger, meine Freiheit oder Ayden?

„Kain“, murmelte Ayden in dem Moment und legte seine Hand, auf die von mir, welche noch immer an seinen Haaren herumzupfte. Wahrscheinlich störte es ihn beim Schlafen. Ich musste leicht grinsen, aber anstatt meine Hand wegzuziehen verschränkte ich unsere Finger miteinander, woraufhin Ayden zufrieden seufzte.

Als Danur mir diesen Auftrag gab, hatte ich mit vielen Schwierigkeiten gerechnet, aber niemals damit, dass ich mich in den Engel verlieben könnte. Ich hasste mich für diese Schwäche. Diese Gefühle machten alles so kompliziert. Brachten mich dazu an allem zu zweifeln woran ich jemals geglaubt hatte.

Engel waren für mich gesichtslose Monster gewesen, keine lebendigen Wesen mit Gefühlen. Ich hatte sie gerne getötet, hatte Danurs Folterungen als Gerechtigkeit angesehen und sie gehasst. Und plötzlich zweifelte ich an der Richtigkeit all dessen.

Hatte ich nicht ebenso schreckliche Taten begangen wie die Engel die ich hasste? War ich die ganze Zeit über genauso heuchlerisch gewesen wie sie? Die Engel die wegen mir gelitten haben oder sogar gestorben sind, hatten vielleicht auch Familien, die nun leiden mussten so wie ich es tat. War das die Gerechtigkeit die ich wollte? Rechtfertigte der Wunsch nach Rache alles?

Über diese Dinge hatte ich nie nachgedacht. Aber jetzt lag ein Engel neben mir, der in jeder Hinsicht so viel besser und reiner war als ich. Wirklich hassen sollte ich doch nur die Engel, die mein Volk ausgelöscht hatten. Aber brachte mir Rache an ihnen irgendetwas? Ein Teil von mir schrie laut, so wie er es immer getan hatte: Gerechtigkeit! Genugtuung!. Aber der andere fragte sich, ob Ayden Recht hatte. Ob Frieden nicht immer der bessere Weg war.

Und zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich auf diese Frage keine Antwort. Um ehrlich zu sein konnte ich nicht gänzlich bereuen was ich den Engeln angetan hatte. Der Hass saß zu tief. Und die Liebe die ich für einen von ihnen empfand konnte die negativen Gefühle gegen die Masse nicht auslöschen.

Und ich hasste sie ja auch nicht nur für das was mir persönlich angetan wurde. Natürlich zu großen Teilen, aber da war auch ihre Art zu leben. Sie unterdrückten Schwächere und grenzten Andersartige aus. In ihrer Welt gab es keinen Platz für Halbblüter. Für sie gab es nur schwarz oder weiß.

Ein Geräusch versetzte mich plötzlich in Alarmbereitschaft. Ich war mir ziemlich sicher, dass die Tür leicht geknarrt hatte. Vorsichtig löste ich meine Hand aus der von Ayden, woraufhin er etwas Unverständliches grummelte, aber dennoch weiterschlieft und ging so leise wie möglich auf die Tür zu. Ich war mir sicher, dass Rayn das Geräusch verursacht hatte.

Vor der Tür angekommen erschrak ich heftig, aber stumm, als etwas meinen Arm packte und mich hinter sich herzog. Ich hätte mich wehren können, aber in diesem Moment war ich zu überrumpelt. Rayn zog mich in einen von Kerzenlicht erhellten Raum und schloss leise die Tür. Was, verflucht noch mal, hatte sie vor?

„Na, mehr als kuscheln lässt dein Engel wohl nicht zu, oder?“, fragte sie und fuhr mit ihren Fingern auf meiner Brust entlang. Energisch drückte ich ihre Hände von mir. „Fass mich nicht an“, sagte ich kühl.

„Du wolltest wissen warum ich euch hier übernachten ließ. Weil ich gehofft habe es würde sich eine Möglichkeit ergeben mit dir allein zu sprechen. Ich glaube du führst nur ein Schauspiel auf. Du musst mit dem Engel reisen, nicht wahr? Danur will es.“

„Nein, und wenn das alles war, dann gehe ich jetzt.“ Ich hörte selbst wie energisch meine Stimme klang. Ich war wütend auf Rayn, weil sie Zweifel in Ayden geweckt hatte. „Warum lügst du?“, fragte sie sanft und das war der Moment in dem mir der Kragen platzte.

„Weil du verdammt nochmal beinahe alles kaputt gemacht hättest!“, schrie ich sie nun an und atmete dann tief durch als mir bewusst wurde wie laut ich war. Ich wollte Ayden nicht wecken. Immerhin hatte er in der letzten Zeit, in den Höhlen, auf hartem Untergrund nie besonders gut geschlafen.

„Du weißt, dass ich Danur hasse“, sagte sie. Ich knurrte. „Ja und du hast noch nie sehen wollen was er alles getan hat, um Halbblütern wie uns ein besseres Leben zu ermöglichen.“ „Weil in seiner Welt, ebenso wenig Platz für uns wäre, wie in der der Engel. Hinzu kommt nur, dass er aggressiv und wahnsinnig ist und uns nicht nur ignorieren, sondern töten würde.“

„Schwachsinn“, spie ich das Wort beinahe aus. Dass ich in letzter Zeit ähnliche Dinge gedacht hatte, verdrängte ich einfach. „Und außerdem musst gerade du reden“, setzte ich noch hinterher, legte es bewusst darauf an sie zu verletzen.

Rayns Augen verengten sich zu Schlitzern, doch sie blieb ruhig. „Du weißt ebenso gut wie ich, dass es meine Natur ist von Gefühlen wie Angst, Schmerz und Lust zu leben. Ich kann nicht ändern als was ich geboren wurde.“

„Als Tochter eines Incubus“, sagte ich und sie nickte nur. „Kain, du hast mich immer verstanden. Du bist der einzige der nachvollziehen kann wie schwer mich der Verlust meiner Familie getroffen hat. Ich will dich nicht verlieren. Nicht an einen Engel. Der Hass auf diese Wesen war doch immer unsere Gemeinsamkeit.“

Sie sah mich flehentlich an. Es gab eine Zeit da dachte ich sie wäre die Person, die mich am besten verstehen könnte. Aber das stimmte nicht. Rayn verhielt sich immer so wie es für sie von Vorteil war. Sie war manipulativ und clever. Im Moment war ihr Ziel mich und Ayden auseinander zu bringen, wahrscheinlich um Danur aufzuhalten.

Sie mochte ja nichts dafür können, dass ihr Vater ein Incubus war, ein Dämon der sich in Träume von Frauen einschlich und sie verführte oder verängstigte, um sich an den daraus resultierenden Gefühlen zu laben. Rayn schlich sich zwar nicht in Träume, konnte aber dennoch gut mit dem Geist ihrer Opfer spielen.

„Wir haben nichts gemein“, sagte ich und wollte gehen, doch sie krallte sich regelrecht in meinem Arm fest. „Wenn du mich jetzt einfach so stehen lässt, dann vergesse ich was du für mich getan hast. Und dann hast du eine Feindin. Ich habe alles gesehen, habe eure Gespräche belauscht. Der Engel bedeutet dir etwas und ich kann sein Vertrauen in dich zerstören. Kain, du weißt, dass ich das kann.“

Ich zögerte und presste die Zähne fest aufeinander, so sehr, dass es fast schmerzte. „Die Saat ist schon gestreut. Es wird nicht schwer sein, ihn von der Wahrheit zu überzeugen.“ „Welche Wahrheit?“, stellte ich mich dumm. Sie lachte leise. „Das du ihn nur benutzt. Und dass du ihn tatsächlich magst, macht das ganze fast noch schlimmer. Oder vielleicht bist du nur ein besserer Schauspieler als ich dachte.“

„Rayn, vielleicht werde ich Danur verraten“, die Worte fühlten sich entsetzlich falsch an und dennoch wusste ich, dass es stimmte. Das meine Gefühle meine Handlungen unberechenbar machten. Ich wusste nicht länger was ich tun würde, wenn ich die Chance hätte die Steine zu zerstören oder zusammenzufügen. Es war als würde ich in zwei Richtungen gezogen und beinahe zerrissen.

„Nie“, sagte Rayn, schien jedoch leicht irritiert. „Ich weiß nicht, ob ich ihn noch unterstützen kann, wenn das bedeutet Ayden zu verraten“, verließen die Worte wie von selbst meinen Mund. Ich sah sie die ganze Zeit an und das war wohl ausschlaggebend dafür, dass sie von meinem Arm abließ und verwirrt ein Stück zurückwich.

„Soweit würdest du für ihn gehen?“ Ich sah sie nur an. Fühlte mich durcheinander und verletztlich. Ich war ihr ausgeliefert. Sie könnte Ayden alles verraten. Ich hatte ihr zwar nicht direkt gesagt, dass ich für Danur arbeitete, aber meine Worte hatten es mehr als deutlich gemacht. Sie bräuchte Ayden nur von diesem Gespräch zu erzählen und er würde die Wahrheit kennen. Würde er mir vergeben?

„Du liebst ihn“, stellte sie fest. Ich würde nichts dazu sagen, immerhin war es schon mehr als offensichtlich. „Aber du glaubst noch immer an Danur. Für was würdest du dich wohl entscheiden?“

„Ich weiß es nicht“, entgegnete ich ehrlich. Sie nickte. „Ich wollte den Engel misstrauisch machen und in dir den alten Hass wecken, um Danurs Plan zu vereiteln, aber das wird wohl nicht klappen. Und vielleicht ist es auch gar nicht mehr nötig. Vielleicht wirst du von dir aus das Richtige tun.“

Sie lächelte nun und ich war zugegebenermaßen verwirrt von ihrem plötzlichen Stimmungswechsel. Aber Rayn war schon immer seltsam und launisch gewesen. Ich hatte immer gedacht sie hasste Danur nur, weil er ihr Vorschriften gemacht und sie so in ihrer Freiheit eingeschränkt hatte, aber offenbar hatte sie damals gelogen. In Wahrheit hatten ihr Danurs Pläne nie gefallen. Im Prinzip hatte ich unwissentlich einer Feindin geholfen.

„Ich werde dem Engel nichts sagen. Unter einer Bedingung. Ich begleite euch. Ich muss mit eigenen Augen sehen, ob du die Wahrheit sagst.“ „Nein“, entgegnete ich prompt. Ich wollte sie nicht dabei haben. Das würde alles unnötig verkomplizieren.

„Dann..“, begann sie, doch ich unterbrach sie, sprach nun sehr leise: „Denk nach Rayn. Danur sieht dich als Verräterin, wenn ich mit dir Reise, wovon geht er dann aus?“, ich machte eine kurze Pause und sagte dann: „Richtig, dass ich mich gegen ihn stelle. Ich bin sicher, er lässt mich beschatten. Und, wenn ich mich entscheide die Steine zu zerstören, dann darf er das bis zum Schluss nicht wissen, denn sonst wird er mein Vorhaben zu verhindern wissen.“

Ich sah deutlich, dass ihr meine Worte gar nicht gefielen. Dann jedoch nahm ihr Gesicht einen seltsamen Ausdruck an. „Fein. Ich lasse euch ziehen und ich werde deinem Engel nichts sagen. Also leg dich beruhigt wieder schlafen. Ihr habt Morgen eine lange Reise vor euch.“

„Rayn“, sagte ich misstrauisch, doch sie stöhnte nur genervt. „Was denn? Das ist es doch was du willst, also lass mich in Ruhe.“ Prinzipiell schon nur.. „Du planst etwas“, stellte ich fest und sie schüttelte energisch den Kopf.

„Ich habe mich entschieden“, sagte sie, woraufhin ich irritiert die Augenbrauen zusammenzog. „Das wollte ich nicht sagen müssen, aber du hast Recht. Nur du kannst Danurs Pläne endgültig durchkreuzen. Selbst wenn es mir gelungen wäre euch zu trennen oder vielleicht auch den Engel zu töten. Das wäre nur eine temporäre Lösung gewesen. Wenn du es aber schaffst die Steine zu zerstören, ist Danur am Ende.“

„Warum ist dir das wichtig?“, musste ich einfach fragen. Ich verstand diese Frau nicht. „Ich kann Danur nicht leiden und seine Pläne sind dumm und kurzsichtig. Es ist nie klug etwas zu erwecken, das stärker ist als man selbst. Und vor allem brauche ich die Engel, von wem sollte ich mich sonst ernähren?“, fragte sie und lächelte gefährlich.

Ich war mir nicht mal sicher, ob sie das vielleicht tatsächlich wörtlich meinte. Wahrscheinlicher war jedoch, dass sie diese Aussage, auf ihr Dasein als Halb-Sukkubus bezog. „Dämonen empfinden doch viel stärker, sind sie nicht geeignetere Opfer?“, fragte ich.

„Von ihren Gefühlen kann ich mich nicht nähren. Ich brauche wirklich Menschen oder Engel. Sonst endet meine Existenz. Ein schönes Erbe das mir mein Vater hinterlassen hat, nicht wahr?“ Nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: „Du siehst also ich handele ganz eigennützig.“

„Aha“, sagte ich und Rayn verdrehte die Augen. „Ich habe nicht vor euch zu folgen. Es

stimmt ja, wenn Danur das irgendwie merkt wäre alles dahin. Nur überlege dir gut was du tust. Du weißt wie Dämonen lieben. Freiheit ist nichts, wenn man sie nur damit verbringt zu bereuen.“

„Mmh“, machte ich nur, aber sie schien zufrieden. Sie lächelte mir zu, nur um dann das Zimmer zu verlassen. Ich stand noch eine ganze Weile einfach nur da. Diese Frau war verwirrend und ich war mir nicht sicher wie viel ich ihr glauben konnte. Blieb nur zu hoffen, dass sie sich an ihre Worte hielt.

Danur hätte gar nicht lange gezögert und eine potenzielle Gefahr wie sie einfach getötet. Aber ich konnte nicht. Rayn war auf eine verquere Art und Weise wahrscheinlich die einzige Freundin, die ich jemals gehabt hatte. Trotz meiner Wut auf sie fühlte ich mich in einer Hinsicht noch immer verbunden mit ihr: Sie hatte ihre Familie verloren und war ebenso wie ich halbdämonisch und hatte es dementsprechend schwer gehabt.

Als ich schließlich wieder den kleinen Abstellraum betrat, schlief Ayden noch immer tief und fest. Ich legte mich neben ihn und zog ihn in meine Arme. Er zuckte kurz zusammen, entspannte sich dann aber schnell wieder. Wenigstens einer der schlafen konnte. Ich jedenfalls kam nicht mehr zur Ruhe. Viel zu viele Dinge gingen mir durch den Kopf.

Kapitel 14: Zum König geboren?

Kapitel 14 – Zum König geboren?

Ich klammerte mich an die Wärmequelle neben mir und versuchte mit aller Kraft den angenehmen Schleier, den der Schlaf über einen legte, noch eine Weile aufrecht zu erhalten. Aber das sanfte Streichen durch mein Haar und der fremde Atem, den ich auf meinem Gesicht spürte, wurden immer präsenter.

Leicht genervt schlug ich die Augen auf und sah direkt in die von Kain vor mir. Ich spürte regelrecht wie ich wieder einmal rot anlief, als mir klar wurde, dass wir eng umschlungen geschlafen hatten und was wir davor getan hatten. Mein Herz klopfte wie wild und die Gedanken daran noch länger schlafen zu wollen waren schnell gänzlich verschwunden.

„Endlich wach?“, fragte Kain leicht spöttisch, aber es störte mich nicht. Mittlerweile kannte ich die ruppige Art des Halbdämons ja zur Genüge. „Mmh“, gab ich nur von mir und er schmunzelte. Kam es mir nur so vor oder verhielt sich Kain viel fröhlicher seid wir, na ja was eigentlich?

Waren wir zusammen? Ich meine im Prinzip hatten wir uns nur gesagt, dass wir uns wichtig waren, aber was genau hieß das jetzt? Für mich war klar, dass ich mit Kain zusammen sein wollte, aber sah er das auch so? Sollte ich ihn fragen?

„Ich wollte eigentlich gar nicht schlafen“, sagte ich jedoch nur. „Ist irgendetwas passiert?“, wollte ich wissen und bezog mich damit auf meine Sorgen bezüglich Rayns widersprüchlichem Verhalten. Zudem sah Kain so aus, als hätte er die ganze Nacht kein Auge zugetan.

„Nein“, entgegnete er und streichelte irgendwie abwesend über meine Wange. „Diese Rayn ist wirklich merkwürdig“, sagte ich und spürte einen leichten Stich der Eifersucht in mir, da sie mit Kain geschlafen hatte. Der Gedanke, dass er schon mit mehreren Frauen und Männern zusammen gewesen war störte mich mehr als ich gedacht hätte.

Vielleicht auch zu großen Teilen deshalb, weil ich mit seiner Erfahrung nicht mithalten konnte. Er war doppelt so alt wie ich und erwartete von seinem Partner offensichtlich viel mehr, als ich ihm geben konnte oder zu geben bereit war. Das hatte die Situation gestern doch mehr als deutlich gemacht. Natürlich hatte er sich zurückgehalten, aber er schien dennoch sauer oder vielleicht eher enttäuscht gewesen zu sein.

Kain lachte leise. „Das fällt dir erst jetzt auf?“ Ich spürte eine leichte Woge der Wut in mir aufsteigen. „Mach dich nur über mich lustig“, murrte ich und setzte mich auf. Kain tat es mir gleich. „Ayden“, sagte er in einem Ton, den ich unglaublich anziehend fand. Ich sah ihn an und seine silbernen Augen schienen sich jeden Zentimeter meines Gesichts einzuprägen.

„Wegen gestern. Es tut mir leid“, sagte er und mir war klar, dass es für ihn ein gewaltiger Sprung über seinen Schatten war sich bei mir zu entschuldigen. „Du hast doch nichts getan“, versuchte ich ihn zu beschwichtigen. Doch er ließ sich nicht beirren.

„Ich kenne das nicht. Bisher kannte ich nur die Situation, dass ich jemanden für eine Nacht wollte. Das mit dir ist verwirrend“, erklärte er sich und ich sah ihn forschend an. „Was ist das mit mir?“, fragte ich schließlich und er zuckte überfordert mit den Schultern. Es war ein seltenes Bild Kain unsicher zu sehen. Um ehrlich zu sein bewunderte ich ihn für seine übliche Stärke und Selbstsicherheit.

„Was denkst du?“, wollte er wissen. „Ich habe zuerst gefragt.“ Er atmete einmal gestresst aus und sagte dann grinsend: „Nun, wenn wir Sex hätten wären wir wohl ein Paar.“ „Idiot“, sagte ich nur und boxte ihm leicht gegen den Arm.

Dann nahm ich all meinen Mut zusammen und verschränkte meine Hände mit Kains. „Willst du mit mir zusammen sein?“, fragte ich und versuchte meine Unsicherheit so gut es ging zu verbergen. Kain sah überrascht aus.

„Ich will nur wissen woran ich bin. Du hast gesagt ich bin dir wichtig, aber das heißt ja nicht automatisch, dass wir jetzt ein Paar sind. Aber genau das möchte ich. Ich will dich nicht nur als Freund, sondern als Partner. Ich möchte wissen, dass du nur noch zu mir gehörst und alle anderen Vergangenheit sind.“

Zu Beginn hatte er zwar gesagt, dass ich keine Gefühle von ihm zu erwarten brauchte, aber hatte er nicht schon deutlich gemacht, dass sich die Situation mittlerweile verändert hatte? Für mich auf jeden Fall schon. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, dass er jemand anderen so ansehen oder gar berühren könnte wie mich. Ich wollte ihn nicht teilen.

Am Anfang dachte ich es wäre nur Neugierde, aber in Wirklichkeit hatte ich mich von vorneherein von Kain angezogen gefühlt. Ich hatte wirklich Angst vor seiner Antwort. Was würde ich tun, wenn ich für ihn noch immer nur ein Freund wäre?

„Du bist alles was ich möchte“, sagte er, löste eine seiner Hände aus meinem Klammergriff und strich über mein Gesicht. Mein Herz hämmerte hart gegen meinen Brustkorb. „Ist das so?“, fragte ich und er lächelte gutmütig. Ich liebte es auch mal diese weiche Seite an ihm zu sehen. Hinter seiner harten Schale lauerte eigentlich ein erstaunlich sanfter Kern.

Aber war es nicht nur verständlich, dass er seine Gefühle für gewöhnlich versuchte abzuschotten, wenn man daran dachte, was ihm passiert war? Immerhin hatte er schon einmal alles verloren.

„Ich habe nie jemanden mehr gewollt“, sagte er und lehnte seine Stirn gegen die meine. Ich atmete tief durch und sagte dann etwas unsagbar Dummes: „Du meinst Sex“. Daraufhin wich er zurück. „Das ist was du denkst?“ Seine Stimme klang kalt und abweisend und verletzt.

Ich sah ihn nur unsicher an, auch wenn ich mich gerne entschuldigt hätte, ich konnte nicht. Er schüttelte den Kopf und die Enttäuschung in seinem Blick tat weh. „Was erwartest du?“, fragte ich leicht verzweifelt. „Du hast selbst gesagt, dass ich keine Gefühle von dir zu erwarten habe. Ich weiß nicht was ich denken soll.“

„Was denkst du warum?“, rief er dann plötzlich, stütze seine Hand an der Wand hinter der Matratze ab und sah mich wütend an. Ich wich seinem Blick aus. „Weil ich dich auch da schon mochte. Ich konnte dich nicht zurückweisen, also wollte ich, dass du es tust.“

Nun sah ich ihn aufrichtig verwirrt an. „Warum?“ Nun sah er verzweifelt aus und ich fuhr ihm unwillkürlich mit der Hand über den Arm. Ich wollte, dass er sich wieder verhielt wie immer, denn mit diesem Kain konnte ich nicht umgehen.

„Verstehst du nicht? Wir haben keine Zukunft. Wir haben diese Reise. Mehr nicht“, erklärte er und mein Herz verkrampfte sich schmerzhaft in meiner Brust. „Das stimmt nicht“, sagte ich und er lächelte wehmütig. „Hast du je darüber nachgedacht was passieren wird, wenn die Steine zerstört sind?“, fragte er.

„Dann kann alles wieder wie vorher werden“, sagte ich ohne groß nachzudenken. „Gehörte ich vorher zu deinem Leben?“ Natürlich war es eine rhetorische Frage und erst dann wurde mir bewusst was ich gerade für einen Blödsinn von mir gegeben hatte. „Nein, Kain ich“, versuchte ich das klarzustellen, doch er ließ mich nicht.

„Genauso ist es. Du kehrst in dein Dorf zurück und führst dein Volk aus ihrem Gefängnis. Und dann baut ihr euer Königreich wieder auf und du wirst König. Denkst du wirklich an deiner Seite wäre dann Platz für einen Halbdämon? Im neuen und glorreichen Zeitalter der Engel?“

Er klang verbittert und mir wurde klar, dass ihm diese Dinge schon länger durch den Kopf gehen mussten. „Ich will kein König sein und ich muss nicht zurückkehren. Solange du mich willst bleibe ich bei dir“, sagte ich und ich sah in Kains Augen, dass meine Worte ihn tief berührten. Er war keinesfalls so kalt wie er sich gerne gab.

„Du könntest so viel verändern“, sagte er und ich betrachtete ihn mit Unverständnis. „Als König könntest du gegen die Ungerechtigkeit in der Welt angehen. Ich bin fest davon überzeugt, dass das deine Bestimmung ist.“

„Nein“, sagte ich wütend. „Fang du nicht auch noch damit an. Immer wollen mich die Leute in eine Rolle drängen. Aber das bin ich nicht! Ich bin niemand der andere leiten kann. Ich bin kein König! Ich habe mir nicht ausgesucht als hochrangiger weißer Engel geboren worden zu sein!“

„Also entscheidest du dich wegzulaufen?“, fragte Kain neutral und ich sah ihn verzweifelt an. So wie er das sagte, klang es als wäre ich ein furchtbarer Feigling. „Es sollte überhaupt keinen König geben. Es kann doch nicht sein, dass einer allein über das Schicksal aller bestimmt.“

Kain sah mich nachdenklich an. „So sehr ich das System verabscheue, so sehe ich doch die Notwendigkeit eines Anführers. Ohne jegliche Vorschriften für die Masse würde es Chaos geben.“

„Ja natürlich, aber es muss doch eine andere Möglichkeit geben. Ein besseres Konzept. Wenn ein einzelner die Macht hat alles zu bestimmen, verschwimmen die Grenzen zwischen König und Tyrann schnell. Mein Vater ist doch das beste Beispiel. Er ließ dein Volk auslöschen. Ein einziger Befehl von ihm hat dein Leben zerstört!“

Ich sah Kain an, in dessen Augen sich Schmerz widerspiegelte. Und dann sprach ich eine Angst aus, die mir erst in diesem Moment richtig bewusst geworden war. „Ich bin sein Sohn. Was, wenn ich so werde wie er?“

„Nein“, sagte Kain und umfasste meine Schultern fest. „Du hast nichts mit diesem Monster gemein“ Vermutlich sollte ich sauer sein, weil er meinen Vater so betitelte, aber ich konnte nicht. Ich hatte meinen Vater nie besonders gemocht. Und nun, da ich Kains Geschichte kannte, wusste ich nicht mehr was ich von meinem Vater halten sollte. Hatte er wirklich gedacht die schwarzen Engel waren böse oder hatte er nur seine Machtposition in Gefahr gesehen? Rechtfertigte überhaupt irgendetwas die Auslöschung eines ganzen Volks?

„Woher willst du das wissen?“, fragte ich und fühlte mich seltsam leer. „Du bist gutherziger als jeder andere, den ich bisher getroffen habe. Manchmal zu gut“, als er das letzte aussprach grinste er leicht. Und ich war froh, dass er versuchte die Stimmung wieder etwas aufzulockern.

„Hasst du Engel noch immer?“, fragte ich und er verstand offenbar die Intention dahinter. „Dich jedenfalls nicht“, entgegnete Kain und küsste meine Stirn. „Hältst du mich für feige, wenn ich kein König werde?“, fragte ich und er sah mich ernst an.

„Ich will kein Leben auf der Flucht“, sagte Kain jedoch nur. „Du würdest vor dem was von dir erwartet wird davonlaufen und ja, dass ist in gewisser Weise feige. Ich wollte immer einen Platz in dieser Welt. Dir stehen seit deiner Geburt alle Türen offen und dennoch beschwerst du dich und läufst davon.“

Kurzzeitig spürte ich Wut in mir aufsteigen und vor allem Trotz. „Was soll das eigentlich!“, rief ich dann. „Du hast selbst gesagt, dass an der Seite eines Königs kein Platz für dich wäre, warum drängst du mich dann so?“

Er sah mich sehr ernst an. „Ich versuche nur einmal in meinem Leben nicht egoistisch zu sein“, erklärte er mir, aber ich wollte ihn nicht verstehen. „Du hast selbst gesagt, dass jeder sich selbst der nächste ist. Du hast mich aufgefordert nicht nur für andere zu leben und du hattest Recht!“, hielt ich dagegen.

„Ayden“, sagte er leicht gereizt und ich sah ihm störrisch entgegen. Warum wollte er auf einmal an das Wohl aller denken? Warum gerade dann, wenn ich mit aller Macht versuchte es nicht zu tun. Ich hatte mich entschieden. Ich wollte Kain. Ich wollte mit ihm zusammen sein und bis eben hatte er mir auch das Gefühl gegeben, dasselbe zu wollen.

„Verstehst du was passiert, wenn der Dämon tot ist und du kein König wirst? Meine Situation wird schlimmer sein als jemals zuvor. Ich könnte nicht zu den Dämonen und erst recht nicht zu den Engeln. Wenn du dann tatsächlich bei mir bleiben willst könnten wir im Wald leben“, versuchte er mir klar zu machen.

„Wieso nicht hier?“, fragte ich jedoch nur und nun sah er wirklich etwas wütend aus. „Ich habe dir gesagt, warum ich das nicht will“, knurrte er schon fast. „Ja, aber ich verstehe es nicht“, stellte ich klar und er stöhnte genervt auf.

„Fein, also möchtest du, dass ich König werde. Dann kann mein Königreich ein zu Hause für Halbdämonen und alle verstoßenen Engel werden. Du hättest ein zu Hause und wärst frei dich innerhalb meines Landes zu bewegen. Aber was daran wäre bitte anders als hier? Außerhalb meines Einflusses würde sich gar nichts ändern! Kain, ich bin nicht so naiv zu glauben, dass ich das Denken aller verändern könnte! Ich könnte einen Rückzugsort schaffen, aber wäre das mehr als diese Stadt hier?“

Kain sah wirklich betroffen aus. Und es war ungewohnt, den sonst so starken Dämon so zu sehen. „Nein“, sagte er und es wirkte als wäre ihm schlagartig etwas klar geworden. Auch wenn ich ihn überzeugt hatte war ich keineswegs zufrieden. Es tat mir leid Kain so zu sehen.

„Kain“, sagte ich nun möglichst sanft und streichelte vorsichtig über seine Wange. Ich befürchtete fast er würde meine Hand weg schlagen. „Es tut mir leid. Ich wünschte die Welt würde dir offen gegenüberstehen! Aber ich kann es nicht ändern. Ich kann dir nur sagen, dass du mir viel bedeutetest, völlig egal was du bist. Und völlig egal was andere denken.“

„Ich brauche kein Mitleid!“, sagte er dann jedoch und drängte meine Hand tatsächlich zur Seite. Davon ließ ich mich jedoch nicht beirren. „Ich bewundere dich. Ich könnte niemals so stark sein wie du. Dir wurde so viel genommen und dennoch gibst du nicht auf, sondern gehst unbeirrt deinen Weg. Ich hätte diese Stärke nicht“, sagte ich und meinte es auch so.

Ich war zwar von meinen Freunden und meiner Familie getrennt, aber es bestand die Chance sie wiederzusehen. Für Kain würde es diese Möglichkeit nie wieder geben. Und ich wusste nicht, ob ich noch weitermachen könnte, wenn ich wüsste, dass Shana oder Teran tot wären.

Kain sah mir direkt in die Augen und streichelte gedankenverloren mein Gesicht. Ich hätte in diesem Moment ziemlich viel dafür gegeben einen Blick auf seine Gedanken werfen zu können. „Wir sollten aufbrechen“, sagte er dann für mich vollkommen überraschend.

Tatsächlich befanden wir uns nur kurze Zeit später außerhalb von Genza. Kain hatte nichts mehr zu dem Thema gesagt und ich hoffte, dass er nicht sauer auf mich war. Natürlich war es nobel von Kain das Schicksal von vielen verbessern zu wollen und

irgendwie schmeichelte es mir, dass er glaubte ich als König könnte das schaffen, nur..

Ich selbst glaubte nicht daran. Wenn es mir nicht einmal gelang mich gegen meinen Vater durchzusetzen, wie sollte ich dann ein ganzes Land leiten? Geschweige denn andere dahingehend beeinflussen ihr ungerechtes Verhalten zu überdenken? Die Welt außerhalb meines Dorfes war mir noch immer zu großen Teilen fremd. Vater hatte mich einiges gelehrt und Kain hatte mir vieles erzählt, aber im Endeffekt hatte ich noch immer das Gefühl nicht wirklich dazuzugehören. Diese große und unbekannte Welt brauchte mit Sicherheit einen anderen Herrscher als mich.

Wir gingen gerade an dem tiefen Graben vorbei, in den ich beinahe gestürzt wäre und ich warf einen argwöhnischen Blick hinunter, konnte jedoch nichts als Schwärze erkennen. Von Rayn hatten wir heute überhaupt nichts mehr gehört und irgendwie erschien mir das alles merkwürdig. Warum hatte sie uns überhaupt geholfen? So recht konnte ich nicht glauben, dass in der Nacht nichts vorgefallen war, aber ich konnte Kain nicht darauf ansprechen. Ich wollte ihm nicht wieder das Gefühl geben, dass ich ihm misstraute.

„Warst du schon mal im Königreich der blauen Engel?“, fragte ich, einfach um das drückende Schweigen zu brechen, dass seit unserem Aufbruch zwischen uns herrschte. Ich wollte nicht, dass Kain sich wieder von mir distanzierte. Und vor allem wollte ich, dass ihm klar würde, dass wir sehr wohl eine Zukunft haben könnten. Vorausgesetzt er wollte das.

Kain schüttelte nur den Kopf. Vermutlich war es auch eine ziemlich blöde Frage gewesen. Als Halbdämon würde er doch vermutlich gar keinen Zutritt in ein Königreich der Engel erlangen, oder?

„Bist du sauer auf mich?“, fragte ich dann das was mir eigentlich auf der Seele brannte. Kain sah mich etwas überrumpelt an und blieb stehen, sagte jedoch nichts. Ich sah ihn forschend an. Versuchte irgendetwas aus seinen silbernen Augen zu lesen.

„Ich bin nicht sauer. Ich verstehe mich selbst einfach nicht mehr“, sagte er für mich völlig überraschend. Er sah durcheinander aus und fuhr sich beinahe hilflos mit einer Hand durchs Haar. „Ich war nie ein Träumer, hab nie unrealistischen Ideen nachgegangen und plötzlich mache ich dir zum Vorwurf, dass du etwas völlig aussichtsloses nicht versuchen willst. Du bist nicht feige, Ayden.“

Er stand nun dicht vor mir und sah mir unentwegt in die Augen. „Doch, dass bin ich. Ich hab mich immer über so viele Dinge beschwert, habe andere kritisiert, aber im Endeffekt tue ich nichts um etwas zu ändern.“

„Natürlich. Du versuchst die Steine zu zerstören, um alle Engel zu retten“, entgegnete Kain ruhig. Ich wusste, dass ich zu ihm uneingeschränkt ehrlich sein konnte und deshalb fragte ich: „Klingt es sehr dumm, wenn ich sage, dass ich das hauptsächlich tun will, um endlich wirklich frei zu sein?“

Er grinste leicht. Immerhin wusste ich ja, dass er der Letzte wäre, der diese Intension nicht verstehen würde. Dennoch berührte mich seine Antwort. „Überhaupt nicht.“

„Im Dorf der weißen Engel habe ich mich immer wie in einem Käfig gefühlt. Als ich daraus kam und dann wirklich in einem Käfig saß ist mir klar geworden, wie dumm das gewesen ist. Ich hatte meine Freunde und ein sicheres und geregeltes Leben, das ist viel mehr als es viele hier draußen haben.“

„Dennoch warst du nicht frei“, sagte er und ich nickte. „Ja, und ich glaube auf Dauer hätte mich das wahnsinnig gemacht. Ich verstehe, wenn du sagst du willst nicht ewig auf der Flucht leben. Das wäre als würde es immer so weitergehen wie jetzt. Durch die Steine gebunden sind wir eingeschränkt.“

Ich schwieg kurz und suchte nach den richtigen Worten. „Aber, wenn die Steine zerstört sind ist das vorbei.“ „Durch die Steine sind wir aneinander gebunden. Auch das ist dann vorbei“, sagte Kain sehr ernst. „Das entscheiden nur wir“, erklärte ich ihm, nicht minder ernsthaft.

Einem plötzlichen Impuls folgend griff ich nach Kains Hand und hielt sie fest. „Und weißt du woran du noch gar nicht gedacht hast? Dadurch, dass wir die Steine zerstören retten wir alle Engel. Glaubst du wirklich, dass sie jemanden der das getan hat noch verstoßen werden? Du kannst dann frei sein und die Engel dazu bewegen langsam umzudenken. Wenn sie sehen, dass ein Halbdämon ein Held ist, beginnen sie vielleicht auch ihre Ansichten anderen gegenüber zu hinterfragen.“

„Du bist ein hoffnungsloser Träumer“, sagte er in einem für mich nur schwer definierbaren Ton. „Und du ein schrecklicher Pessimist“, stellte ich klar, woraufhin Kain mich unzufrieden musterte. „Ich habe nur gelernt realistisch zu sein.“ Genervt ließ ich von seiner Hand ab. Vielleicht hatte er Recht, vielleicht auch nicht, aber konnte er nicht einmal einfach das hier und jetzt genießen?

Es war für mich schwer genug gewesen mir einzugestehen, dass ich Gefühle für einen Mann entwickelt hatte, also warum versuchte er alles immer noch komplizierter zu machen?

Kapitel 15: Dem Ziel entgegen

Kapitel 15 – Dem Ziel entgegen

Mir ging nicht mehr aus dem Kopf was Ayden gesagt hatte. Ich könnte einen Zufluchtsort schaffen, aber wäre das mehr als hier? Es stimmte. Es gab keine Zwischenlösung. Egal, wie dumm und töricht es war, ich hatte mich an dem Gedanken festklammern wollen, dass ich die Steine zerstören und dennoch mein Ziel erreichen könnte.

Eine Welt in der es einen Platz für mich gab. Ayden hätte mächtig, glücklich und vor allem lebendig sein können und als neuer Herrscher alles verändert. Ich hätte ihn nicht mehr um mich haben können, und auch wenn dieser Gedanke mir nicht gefiel, so war er doch besser, als die Alternative. Würden die Steine zusammengefügt, so müsste Ayden das durchmachen was ich all die Jahre erlebt hatte. Vorausgesetzt er würde lange genug leben.

Nur zu denken Ayden könnte meinetwegen getötet werden zerriss mich beinahe. Aber war ich wirklich so schwach? Diesen Gefühlen so hoffnungslos ausgeliefert? Alles wovon ich seit der Zerstörung meiner Heimat geträumt hatte war zum Greifen nah. Ayden vertraute mir blind. Wir waren auf dem Weg zur Prophetin, die dem Engel mit Sicherheit anvertrauen würde, wo sich das Grab befand und er würde mit mir dorthin gehen. Ich könnte den Dämon erwecken, der Schreckensherrschaft der Engel ein Ende setzen. Dieses Ziel erschien mir noch immer erstrebenswerter, als dieses korrupte Pack zu retten.

Ja, ich hatte mittlerweile begriffen, dass es sicherlich Engel gab die anders waren. Engel die es keineswegs verdienten getötet zu werden. Saß einer doch neben mir. Aber leider änderte das die Gesamtsituation nicht.

Und wenn die Steine zerstört würden, ginge es immer so weiter. Selbst zu den Dämonen könnte ich dann nicht mehr zurück. Danur war für mich jahrelang das gewesen was einem Vater am nächsten kam. Vielleicht waren seine Methoden nicht immer richtig, aber seine Ziele waren es. Selbst, wenn er alles nur aus Rache tat, würde er durch sein Handeln dennoch dazu beitragen eine gerechtere Welt zu erschaffen.

Sicherlich nicht perfekt, aber es konnte nur besser werden als jetzt. Die dummen Engel, die sich sogar gegenseitig ausgrenzten und degradierten gehörten nicht auf die Throne dieser Welt. Völlig egal was ich für Ayden empfand, in dieser Hinsicht würden sich meine Ansichten nie ändern.

Alles was blieb war meine Entscheidung. Was war mir wichtiger? Meine Ziele und Ansichten oder Ayden. Ich konnte alles gewinnen, aber ihn verlieren oder alles

verlieren, aber ihn gewinnen. Wenn es denn überhaupt eine Zukunft für uns gab. In dieser Hinsicht konnte ich Aydens Optimismus einfach nicht teilen, auch wenn ich es gerne wollte.

Was wäre ein Leben in Freiheit, wenn man nur bereut? Hallten plötzlich Rayns Worte in meinem Kopf wieder. Und unwillkürlich wanderte mein Blick zu Ayden, der neben mir saß und misstrauisch in das Lagerfeuer starrte, das ich entzündet hatte. Er hatte seine Arme um seine Knie geschlungen und wirkte vollkommen in sich gekehrt.

Ich konnte nur vermuten, dass es ihm nicht gefiel, dass ich mich seit unserem Aufbruch in einer gewissen Distanz zu ihm übte. Was nur an meinem schlechten Gewissen lag. Ich konnte nicht aufhören darüber nachzudenken, wie es weitergehen sollte. Und selbst, wenn ich wollte, hatte ich doch nicht das Recht mit Ayden zusammen zu sein, wenn ich immer noch in Betracht zog ihn zu verraten.

In Rayns Haus hatte ich mich gehen lassen und ich würde lügen, wenn ich behauptete es zu bereuen. Ich hatte es mehr als alles andere genossen Ayden nahe zu sein und auch jetzt sehnte ich mich danach, die Distanz zwischen uns zu überbrücken, ihn zu umarmen, zu küssen und am liebsten noch so viel mehr.

Ich seufzte und wandte mühsam den Blick von dem schönen Engel ab. Nicht zum ersten Mal wünschte ich mir Ayden hätte genau das dargestellt was ich immer in Engeln gesehen hatte. Verabscheuungswürdige Monster. Das hätte alles so viel leichter gemacht.

Ich schloss die Augen und versuchte vergeblich Ordnung in das Chaos meiner Gedanken zu bringen. Ich spürte regelrecht das Ayden mich ansah und öffnete die Augen, um in das Blau zu sehen, dass ich so liebte.

Er wandte den Blick jedoch sofort wieder ab. Offenbar hatte er nicht vor erneut den ersten Schritt zu machen. Ich war kurz davor aufzustehen und zu ihm herüberzugehen, als mir klar wurde, dass er es wieder mal schaffte meine Willenskraft mit einem einzigen Blick aus diesen unglaublichen Augen zu erschüttern.

Ich musste mich erst entscheiden. Alles andere wäre unfair. Aber seit wann war ich eigentlich fair? Ich hatte Ayden von vorneherein getäuscht und ihn sogar dann noch belogen, als er mich mit der Wahrheit konfrontiert hatte. Um ihn nicht zu verlieren. Damit er nicht erkannte, dass ich ein verlogener Bastard war. Denn genau das würde er doch dann von mir denken. Ich könnte ihm niemals begreiflich machen, dass meine Gefühle echt waren.

„Ayden“, hörte ich mich plötzlich selbst sagen und war vermutlich perplexer als besagter Engel. Wirklich großartig gemacht Kain. Was sollte ich ihm denn bitte sagen? Ach übrigens Ayden, ich liebe dich, ziehe aber dennoch in Betracht den Dämon zu erwecken und deinen Tod zu besiegen, du siehst also, wir können nicht zusammen sein. Aber sicher doch.

„Kain?“, entgegnete er fragend und sah mich bemüht neutral an. Aber eine gewisse Hoffnung in seinem Blick konnte er nicht verbergen. Warum nur faszinierte mich

dieser unschuldige Engel so sehr?

„Du hast so schöne Augen“, entkam es mir. Eben gepriesene Seelenspiegel weiteten sich überrascht und seine zarten Wangen verfärbten sich rosa. „Was?“, stammelte er und ich konnte nicht anders als zu grinsen. Ich liebte es, wenn er so verunsichert war.

„Ha, ha sehr witzig“, grummelte er und drehte sich von mir weg. Aber nicht mit mir. Nun rutschte ich tatsächlich zu ihm hinüber, schlang meine Arme von hinten um ihn und hauchte ihm ins Ohr: „Das war ernst gemeint.“

Er erschauerte und ich genoss diese intensive Reaktion mit jeder Faser meines Körpers. Ja, ich weiß, ich hatte wieder einmal alle meine Vorsätze über den Haufen geworfen. Und es war falsch was ich tat, aber völlig egal was am Grab des Dämons passieren würde, diese Reise war vielleicht alle Zeit die uns noch blieb und mir wurde klar, dass ich sie unbedingt nutzen wollte. Wahrscheinlich war ich doch ein furchtbarer Egoist und es brachte überhaupt nichts zu versuchen etwas anderes zu sein.

„Wahrscheinlich sollte ich es aufgeben dich verstehen zu wollen“, seufzte er, wandte seinen Kopf und suchte meine Lippen mit den seinen. Ich kam ihm nur allzu willig entgegen. Im Endeffekt war er im Moment alles was ich wollte.

Ihn in dieser Position zu küssen gestaltete sich jedoch als etwas schwierig und so drehte ich ihn kurzerhand zu mir herum. Ich war froh, dass er jetzt nicht nochmal mein Verhalten hinterfragte, sondern sich einfach darauf einließ.

Er saß mittlerweile breitbeinig auf meinem Schoß und unser Kuss wurde schnell alles andere als unschuldig. Aber ich konnte und wollte nicht aufhören. Selbstbeherrschung war nicht gerade meine Stärke. Ich wusste noch immer nicht wie es mir in Rayns Haus gelingen konnte aufzuhören und ich hatte keine Ahnung, ob ich das auch ein zweites Mal schaffen würde.

Dieses Mal sollte Ayden ganz genau wissen worauf er sich einließ. Ich spürte seine Zunge an meiner und erwiderte den stürmischen Andrang ohne zu zögern. Nachdem mein Engel sich von mir gelöst hatte hauchte er noch ein paar sanfte Küsse auf meine Lippen, nur um dann mein Gesicht mit beiden Händen zu umfassen und seine Stirn gegen meine zu lehnen.

Ich spürte seinen heißen Atem auf meinem Gesicht und hatte dieses strahlende Blau direkt vor mir. Ayden sah mich so voller Wärme an, dass ich das Gefühl hatte unter diesem Blick zergehen zu müssen. Meine Erfahrungen mit diesem Jungen waren so viel intensiver als alles was ich bisher erlebt hatte.

„Kain“, hauchte er, woraufhin meinem Rücken ein angenehmer Schauer herabfuhr. „Manchmal kannst du so ein Idiot sein“, begann er und ich wollte mich schon beschweren, als er mit seinen nächsten Worten mein Herz fast zum Stillstand brachte. „Aber ich liebe dich“, schloss er und küsste mich erneut auf die Lippen.

Es war nicht mehr als ein sanfter Hauch und zu mehr wäre ich gerade auch nicht fähig gewesen. Klar, ich hatte gewusst, dass ich ihm wichtig war. Aber das? Mein Herz

hämmerte in meiner Brust und mir wurde gleichzeitig heiß und kalt.

Was sollte ich jetzt tun? Wie reagieren? Irgendwie wurde mir erst in diesem Moment bewusst, wie ernst alles war. Nicht nur meine Gefühle, er fühlte dasselbe. Wir könnten wirklich zusammen sein. Hier vor mir saß die Person die mich bedingungslos so akzeptierte wie ich war, mir vertraute, mich liebte.

Und ich? Ich schaffte es nicht mich gänzlich von Danur und meinen Idealen loszusagen. In mir herrschte ein vollkommenes Gefühlschaos. Einerseits war ich unglaublich glücklich, andererseits jedoch war mir schlecht und meine Schuldgefühle schnürten mir regelrecht die Brust zu. Plötzlich hatte ich das Gefühl diese innere Zerrissenheit einfach nicht mehr ertragen zu können.

Ich spürte regelrecht wie meine Augen langsam feucht wurden, aber ich würde mir sicher nicht die Blöße geben zu weinen und so drückte ich Ayden sanft, aber bestimmt von mir, wandte mich von ihm ab und atmete tief durch. Ich konnte ihm gerade nicht mehr in die Augen sehen. Dazu fühlte ich mich viel zu sehr wie ein verlogener Mistkerl. Ich hätte bei meinen Vorsätzen bleiben und mich vorerst so gut es ging von ihm fernhalten sollen.

Das Schweigen das herrschte erschien mir ewig, dauerte in Wahrheit aber sicher nur Minuten. „Ach so, verstehe.“ Nein, sicherlich nicht. „Es.. tut mir leid. Ich dachte..“ Doch diesen Satz brachte er nicht zu Ende. Aber die Verzweiflung in seiner Stimme veranlasste mich dazu ihn doch wieder anzusehen.

Und er sah furchtbar aus. Völlig verloren, unsagbar traurig und verwirrt. Und schon wieder hatte ich mich absolut idiotisch verhalten. Was sollte er denn auch bitte denken? Er gestand mir seine Liebe und anstatt irgendetwas zu sagen, drehte ich mich einfach weg. Wahrscheinlich hatte er wenigstens irgendeine Antwort oder zumindest eine freudige Reaktion, wenn schon kein Ich liebe dich auch, erwartet.

Obwohl genau das die Wahrheit gewesen wäre. Nur hatte ich das Gefühl, nicht das Recht zu haben diese auszusprechen. Im Prinzip war unsere ganze Beziehung auf Lügen aufgebaut. Alles viel zu fragil.

Das einzig richtige wäre endlich ehrlich zu sein. Ihm alles zu erklären. Wenn er es von mir selbst erfuhr, bestand vielleicht die Chance, dass er mir vergeben würde. Mein Mund öffnete sich, aber ich brachte kein Wort heraus. Es war als würde die Angst mir die Kehle zuschnüren. Seit wann war ich bloß so feige?

„Vergiss es einfach“, sagte er schließlich resignierend und etwas wütend. „Ich bin dir wichtig, aber das heißt ja nicht, dass du mich liebst. Tut mir leid, dass ich dich so überrumpelt habe. Sieht wohl so aus, als wäre ich der eigentliche Idiot.“

Er stand auf und lief auf den Eingang der Höhle zu, in deren Inneren wir Schutz vor der Kälte der Nacht gesucht hatten. „Warte“, rief ich, sprang auf und hielt ihn fest. „Lass mich jetzt alleine“, sagte er mit bebender Stimme ohne sich umzudrehen.

„Sicher. Da draußen ist es ja auch nur Stockfinster und wahnsinnig gefährlich“, sagte

ich gereizt. Warum musste er immer gleich so emotional und unvernünftig werden, wenn er verletzt war?

„Was kümmert es dich?“, entgegnete er trotzig und das war der Zeitpunkt an dem ich wirklich wütend wurde. Vielleicht etwas grob packte ich seine Schultern und drehte ihn zu mir herum. „Du bist mir wichtig, verdammt nochmal“, schrie ich ihm beinahe entgegen.

Seine schön geschwungenen Augenbrauen zogen sich zusammen und er sah nicht so aus, als hätte er vor nachzugeben. Seine ganze Haltung, inklusiver verschränkter Arme, deutete auf Abwehr hin. „Du sahst angeekelt aus! Ich habe ja mit allem gerechnet, aber das dir meine Gefühle so Zuwider sind..“

„Das sind sie nicht“, redete ich ihm dazwischen, damit er aufhörte solchen Blödsinn von sich zu geben. „Nach allem was zwischen uns passiert ist, denkst du das? Dann bist du tatsächlich ein Idiot.“

Leichte Irritation wurde Teil seiner Mimik. „Was bitte soll ich denn denken?“, fragte er mit einer Mischung aus Gereiztheit und Verzweiflung. „Ich.. Ich war einfach überfordert. Im Moment kann ich dir keine Antwort geben.“

Er ließ seine Arme sinken und sah mich plötzlich sehr ernst an. Ich kannte jenen Blick. Er gab mir immer das Gefühl durchleuchtet zu werden, so als könnte Ayden mit seinen himmlischen Augen geradewegs in meine Seele sehen.

„Was geht bloß in dir vor Kain? Was ist es was dich immer wieder dazu bringt mich den einen Moment von dir zu weisen, nur um dann wieder auf mich zuzukommen? Ich ertrag das langsam nicht mehr!“

„Du kannst mir nicht vertrauen“, sagte ich schließlich. „Aber das tue ich“, versicherte er mir. Mein Herz hämmerte heftig gegen meinen Brustkorb, als ich sagte: „Ich bin ein Lügner.“

Er sah so aufrichtig verwirrt aus, dass es mir beinahe das Herz brach. Er hatte mir tatsächlich vertraut. Absolut und vollkommen. „Wie meinst du das?“, wollte er wissen. Das leichte Flehen in seiner Stimme entging mir nicht.

„Rayn hatte Recht. Das alles ist eine Farce von Danur. Er hat mich eingesperrt, damit du glaubst, ich wäre verraten worden. Ich sollte dich befreien, mit dir Reisen, dein Vertrauen gewinnen. Alles um herauszufinden wie man die Steine zusammenfügen kann. Du siehst ich wollte den Dämon die ganze Zeit erwecken, ich hatte nie wirklich vor die Steine zu zerstören.“

„Dann hast du dich nur deshalb auf mich eingelassen? Und jetzt bekommst du Gewissensbisse, weil meine Gefühle für dich so stark sind? Hast du überhaupt so etwas wie ein Gewissen!“, schrie er und versuchte verzweifelt seine Hände aus meinem Griff zu befreien. Ich würde ihn sicher nicht loslassen.

„Hör mir zu, Ayden!“, rief ich meinerseits und tatsächlich richtete sich das

verschwommene Blau auf mich. „Am Anfang wollte ich dich wirklich verraten. Ich wollte Danurs Plan durchführen. Es erschien mir richtig. Der einzige Weg um die Herrschaft der Engel zu beenden, meine Rache zu erlangen und frei zu sein. Aber du warst so anders als gedacht. Intelligent, aufrichtig, mitfühlend und gleichzeitig so stur und zielstrebig. Je mehr ich dich kennenlernte, desto mehr Angst bekam ich vor meinen eigenen Gefühlen. Ich habe schon sehr früh angefangen mich in dich zu verlieben, wollte es jedoch nicht sehen. Wollte es nicht wahr haben. Aber ich kann es nicht mehr leugnen. Ich liebe dich, Ayden. Und das ist und war immer die Wahrheit.“

Tränen rannen über sein Gesicht und sein Blick richtete sich mittlerweile nach unten. „wie soll ich dir glauben? Ich habe dich in Rayns Haus direkt angesprochen. Ich habe mich danach sogar für mein Misstrauen entschuldigt und du hast nichts gesagt!“ Während er sprach wurde er immer lauter.

Ich umfasste sein Gesicht mit beiden Händen und zwang ihn dazu mir in die Augen zu sehen. „Ich liebe dich, du Sturkopf“, sagte ich fest. Ich ließ von ihm ab und fuhr fort. „Denkst du wirklich ich hätte dir all das erzählt, wenn du mir nicht alles bedeuten würdest? Jetzt wo du die Wahrheit kennst ist Danurs Plan hinfällig. Ich kann jetzt nicht mehr zurück zu den Dämonen. Verstehst du nicht, dass ich mich für dich entschieden habe?“

Unbewusst hatte es mein Herz geschafft meinen Verstand zu besiegen. „Ich weiß nicht mehr was ich denken soll“, sagte er aufrichtig verzweifelt. „Ich verstehe, wenn du mich jetzt hasst. Deshalb habe ich es dir solange nicht gesagt. Ich hatte Angst dich zu verlieren.“

„Weißt du was das schlimmste ist? Ich möchte dir glauben und ich kann dich nicht hassen. Obwohl ich das mit Sicherheit sollte. Immerhin geht es hier nicht nur um mich, sondern um das Schicksal der ganzen Welt.“

„Ayden. Auch, wenn es die Sache nicht besser macht, ich habe dich nur was Danur anging belogen. Alles andere war echt. Meine Zweifel, meine Gefühle für dich und alles was ich dir über mich erzählt habe, das war alles die Wahrheit“, versuchte ich ihm begreiflich zu machen. Dass er mich anhörte war schon so viel mehr, als ich erwartet hatte.

„Ich kann nicht behaupten, dass ich die Steine zu zerstören für das Richtige halte. Ich glaube noch immer, dass die Engel aufgehalten werden müssen. Aber der Preis damit ich das erreiche ist mir zu hoch. Ich kann und will dich nicht verlieren“, sagte ich und zog Ayden in meine Arme.

Er ließ mich gewähren. Ich drückte ihn noch fester an mich und fuhr mit einer Hand in seinen Nacken, streichelte ihn leicht. Ich genoss diese Nähe mehr als alles andere, da ich mir vor wenigen Minuten sicher gewesen war ihn für immer verloren zu haben. Eine ganze Weile standen wir so da, bis Ayden seine Hände bestimmt gegen meine Brust drückte.

Ayden schloss die Augen und atmete tief durch, nachdem er sich von mir gelöst hatte. „Ich brauche Zeit. Um das alles zu verdauen. Ich muss einfach meine Gedanken

ordnen“, sagte er aufgewühlt. Ich wollte schon protestieren, doch bereits mit seinen nächsten Worten gab er Entwarnung.

„Keine Sorge. Ich gehe nicht raus“, erklärte er mir, fast so als hätte er meine Gedanken gelesen. „Okay“, sagte ich einfach. Er lächelte mir ganz leicht zu, bevor er sich auf einen der provisorisch aufgebauten Schlafplätze legte. Es handelte sich schlicht und ergreifend um einige gestapelte Decken, um auf den kalten Höhlenuntergrund wenigstens etwas Komfort zu schaffen.

Ich starrte eine Zeit lang einfach nur auf seinen mir nun zugewandten Rücken. Das Ganze erschien mir fast wie ein symbolisches Bild. Im Endeffekt hatte ich auch ihn dazu gebracht sich von mir abzuwenden. Aber nein, das stimmte nicht, er hatte mir zugehört und gab mir zumindest eine Chance. Das war so viel mehr, als ich mir jemals ausgemalt hätte.

An diesem Abend konnte ich einfach nicht einschlafen. Gut, ich versuchte es nicht mal. Stattdessen saß ich einfach da, starrte ins Leere und fragte mich was verdammt nochmal in mich gefahren war. Wie hatte ich so dumm sein können, ihm alles zu sagen? Damit hatte ich doch alles zu Nichte gemacht!

Klar, er hatte viel besser reagiert als erhofft. Vielleicht würde er mir sogar verzeihen, und bei diesem Gedanken machte mein Herz ungefragt einen Hüpfer, aber wie hatte ich mich so völlig unüberlegt und impulsiv verhalten können? Das war ich nicht.

War ich etwa so ein hoffnungsloser Romantiker, dass ich bereit war alles für die Liebe zu geben? Na ja, offenbar wohl schon. Und bei diesem Gedanken hätte ich mich innerlich am liebsten selbst geschlagen. Ein Blick in Aydens blaue Augen und mein Verstand verabschiedete sich einfach. Ein unglücklicher Blick oder gar Tränen und ich würde so ziemlich alles tun, um ihn wieder glücklich zu machen.

Wahrscheinlich konnte ich es wirklich nicht. Ich war nicht mehr dazu in der Lage mich gegen Ayden zu stellen. Meine Liebe zu ihm war stärker, als meine Dankbarkeit und mein Pflichtgefühl gegenüber Danur. Stärker als mein Wunsch nach Freiheit oder Rache.

Ich ließ meinen Kopf in meine Hände sinken und fuhr mir kräftig durch die Haare, verkrallte meine Finger in den strubbeligen, kurzen Strähnen. Wenigstens jetzt, in einem unbeobachteten Moment, erlaubte ich mir dieses kleine Zeichen von Schwäche.

Alle Karten lagen nun offen auf dem Tisch, alles andere lag in Aydens Händen.

Damit hätte wahrscheinlich niemand gerechnet, auch ich war überrascht, als das Kapitel sich so entwickelt hat, ursprünglich war der Storyverlauf anders geplant. Aber manchmal machen die Charaktere einfach was sie wollen und Kain konnte und wollte nicht länger lügen.

Kapitel 16: Verbundene Gegensätze

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 17: Vorwärts

Kapitel 17 – Vorwärts

Ayden war danach sofort eingeschlafen und auch nach mir hatte die Erschöpfung mit aller Macht gegriffen, immerhin hatte ich die ganze Nacht kein Auge zugetan. Langsam begann ich meine Umgebung wieder wahrzunehmen, spürte die weiche Decke unter meiner Hand und das es angenehm warm war.

Instinktiv tastete ich den Platz neben mir ab, aber Ayden war nicht da. Alarmiert öffnete ich die Augen und saß in Sekundenschnelle aufrecht. Ayden, der gerade Holz auf die Feuerstelle legte zuckte, ob dieser plötzlichen Bewegung leicht zusammen. Dann lächelte er mich jedoch an: „Guten Morgen.“

Eine leichte Röte zierte seine Wangen und ich fragte mich unwillkürlich ob er an gestern dachte. Ich konnte die Bilder sofort vor mir sehen. Es war fast so wie damals in meinem Traum gewesen, nur um einiges besser. „Was machst du da. Komm her“, verlangte ich.

Er verdrehte seine schönen Augen, kam aber dennoch zu mir. „Ich Sorge bloß dafür, dass du nicht erfrierst.“ „Dann musst du mich wärmen“, ließ ich ihn wissen und zog ihn kurzerhand auf mich. Daraufhin verzog er sein Gesicht schmerzerfüllt.

„Ayden?“ „Ist schon okay.“ Natürlich er wollte wieder tapfer sein, jedoch war mir schon klar was das Problem war. Es war für ihn das erste Mal gewesen und die Schmerzen waren dabei leider unvermeidbar. „Tut mir leid“, sagte ich, aber er schüttelte den Kopf. „Ist schon in Ordnung. Ich glaube ich muss nur allzu ruckartige Bewegungen vermeiden.“

Und dann setzte er einen unschuldigen Kuss auf meine Lippen. Er grinste als er sagte: „Nach deiner Definition sind wir jetzt wohl ein richtiges Paar.“ „Du weißt, dass ich das nicht so gemeint habe.“ Bei diesen Worten streichelte ich sanft über seine Wange.

Ich konnte gar nicht richtig begreifen, dass dieser Engel nun wirklich zu mir gehörte. Er wusste, dass ich ihn lange Zeit belogen hatte und dennoch vertraute er mir, liebte mich sogar und hatte sich mir gänzlich hingegeben. Und endlich stand diese Lüge nicht mehr zwischen uns. Ich musste mir nicht länger jedes meiner Worte genau überlegen.

Es war für mich überraschend, dass ich nur Erleichterung fühlte. Ich bereute es nicht ihm alles offenbart zu haben. Auch, wenn mein Traum von Freiheit damit wohl gestorben war. Obwohl mir bewusst war, dass ich ihn dadurch, dass er mir auch weiterhin vertraute noch immer verraten könnte. Irgendwie machte mir der Gedanke Angst, dass wir vielleicht schon bald zum Grab des Dämons gelangen könnten. Ein Teil

von mir war sich noch immer nicht ganz sicher, ob ich tatsächlich die Steine zerstören könnte. Es wäre als würde ich alles wovon ich jahrelang geträumt hatte zerschmettern. Fast so als würde ich mich selbst verraten.

„Kain, woran denkst du“, fragte Ayden, der neben mir lag und dessen Hand auf meiner Brust ruhte. Er ließ seinen Daumen ganz leicht kreisen und bescherte mir so eine Gänsehaut. Ich wandte meinen Kopf zu ihm und sah verunsichert in seine Augen. Ab sofort würde ich ehrlich sein.

„Ich habe Angst. Angst davor was ich möglicherweise tun könnte, wenn wir zum Grab des Dämons gelangen.“ Seine Augenbrauen zogen sich leicht zusammen und er sah traurig aus. „Um ehrlich zu sein macht mir dieser Gedanke auch Angst“, gab er zu.

Ich fühlte unpassender Weise einen Stich in meinem Herzen als er das sagte. Warum sollte er was das anging an mich glauben, wenn noch nicht einmal ich es konnte? „Ich kann mir nicht vorstellen, dass du alles woran du glaubst für mich aufgibst. Aber das ist okay. Ich will einfach nur die Zeit genießen, die wir noch haben. Ich liebe dich, völlig egal was passiert oder wie alles ausgeht.“

„Das ist was du denkst?“, fragte ich und sah ihn eindringlich an. „Wie kannst du mit mir zusammen sein, wenn du dir so sicher bist, dass ich dich verraten werde?“ Ich verstand ihn wirklich nicht. Was er sagte war völlig irrational.

„Ich bin mir nicht sicher, ich hoffe du wirst es nicht tun.“ Er sah mich fest an und lächelte ganz leicht. „Ich liebe dich“, sagte ich leise, aber deutlich. „Und wenn ich dir jetzt sage, dass ich vorhabe die Steine zu zerstören, dann ist das die Wahrheit. Aber wenn die Situation da ist, ich weiß einfach nicht ob ich es tatsächlich tun kann.“

„Ich verstehe das. Eigentlich war dein Täuschungsmanöver nie besonders geschickt. Deine Ansichten jedenfalls hast du nicht gerade versteckt.“ Er grinste leicht und ich tat es ihm gleich. „Ich hätte Danur am liebsten gesagt, dass er wahnsinnig ist, als er mir diesen Auftrag gab.“

„Hast du in Danurs Auftrag auch getötet?“ Dieser Umschwung irritierte mich, aber auch diesmal würde ich ehrlich sein. „Ich habe viele Engel getötet.“ Er sah mich forschend an. „Du sagst das so ruhig, als würde es für dich nichts bedeuten.“ „Es hat für mich immer Rache bedeutet. Ich kann nicht behaupten, dass ich bereue was ich getan habe. Aber ich frage mich mittlerweile, ob ich dadurch nicht ebenso grausam bin wie die Engel.“

„Du hast sie immer nur als Monster gesehen“, sagte er nachdenklich und ich wunderte mich gar nicht mehr darüber, wie gut er meine Gedanken verstand. Dennoch sagte ich etwas spöttisch: „Macht mich das etwa unschuldig?“ Ayden schüttelte den Kopf und entgegnete ernst: „Es zeigt, dass du nicht grausam bist.“

Um ehrlich zu sein wusste ich nicht was ich dazu sagen sollte. „Wann ist es eigentlich passiert? Wann ist dein Volk..“ Er sprach es nicht aus, aber das war auch nicht nötig. „Ich war damals sieben Jahre alt.“

Aydens Augen weiteten sich bei diesen Worten entsetzt. „Überlebt habe ich nur durch Zufall. Ich war im Wald als es geschah. Es war mir zu langweilig immer nur im Schloss zu spielen. Ich wusste, dass ich nicht alleine raus durfte, aber an diesem Tag habe ich mich hinausgeschlichen. Ich bin zu weit weg gegangen. Ich irrte durch den Wald bis es dunkel war. In einer Höhle habe ich Schutz gesucht. Ich wusste nicht einmal wie ich Feuer machen sollte und habe erbärmlich gefroren. Damals habe ich mir geschworen nie wieder weg zu laufen, sollte ich jemals wieder zurückfinden.“

Ich hielt kurz inne, da die Erinnerungen zu lebhaft in mir aufstiegen. Ich hatte noch nie mit irgendjemanden darüber geredet, auch mit Danur nicht. „Ich glaube ich war mehrere Tage im Wald bis ich zurückgefunden habe. Ich kann es nicht genau sagen. Die ganze Zeit hatte ich gehofft, dass meine Eltern mich suchen und zurückholen würden. Aber das konnten sie ja nicht.“

Ich atmete tief durch und suchte zum ersten Mal, seit ich begonnen hatte zu erzählen, Aydens Blick. Er sah mich besorgt und aufmerksam an. Gerade als er den Mund öffnete, wahrscheinlich um mir zu sagen, dass ich nicht weitererzählen müsste, tat ich genau dies.

„Aber irgendwie habe ich den Weg alleine gefunden. Den Anblick, der sich mir bot, als ich die Stadt betrat werde ich nie vergessen. Fast alle Häuser waren nieder gebrannt und es stapelten sich Leichenberge. Ich dachte es müsste ein Alptraum sein. Ich bin ins Schloss gerannt, aber auch hier gab es keinen einzigen Überlebenden. Meine Eltern fand ich tot im Thronsaal. Ihre Augen blickten ins Leere und der Körper meines Vaters war völlig verstümmelt.“

Aydens Finger fuhren plötzlich sanft über meine Wange und erst dadurch wurde mir bewusst, dass ich weinte. Wie lange hatte ich keine Tränen mehr vergossen? „Das ist jetzt vorbei, Kain“. Er wollte mich trösten, aber ich presste die Zähne aufeinander und schüttelte den Kopf. „Nein, es ist nicht vorbei. Dieser Alptraum endet niemals, weil sie nicht wieder zurückkommen!“

Er zog mich in seine Arme und diesmal gab es für mich keinen Grund ihn von mir zu weisen. Eine Weile lag ich nur in seinen Armen und vergoss stumme Tränen, aber ich wollte ihm die ganze Geschichte erzählen. „Ich konnte diesen Anblick nicht ertragen und bin wieder in den Wald gelaufen. Ich habe mich einfach hingesetzt und von alleine wäre ich wohl auch nicht wieder aufgestanden. Es gab für mich nichts mehr wofür es sich zu Leben gelohnt hätte.“

Aydens Griff um mich verstärkte sich und seine Hände strichen sanft über meinen Rücken. Diese Berührungen halfen mir mich nicht in den Erinnerungen und den damit einhergehenden negativen Gefühlen zu verlieren.

„Ich hatte seit Tagen nichts gegessen und getrunken und war dem Tot näher als dem Leben. Und dann sah ich sie. Eine Gruppe von weißen Engeln. Es waren vielleicht zehn. Sie hoben Gruben aus und schmissen die Leichen hinein, als wären es Gegenstände, die sie nicht länger benötigten. Die Häuser die noch standen verbrannten sie. Wahrscheinlich hatte der König ihnen befohlen alle Spuren unserer Existenz zu beseitigen und sicher zu gehen, dass es keine Überlebenden gab. Ich weiß es nicht,

aber dieser Anblick brachte mich dazu aus meiner Starre zu erwachen. Diese Monster sollten bezahlen. Ich weiß nicht woher ich die Kraft nahm und ich erinnere mich nur verschwommen daran, aber ich habe sie alle getötet. Ich habe sie regelrecht zerrissen.“

Ich konnte die Genugtuung bei diesen Worten nicht verbergen. Diese Engel hatten es definitiv verdient. „Ich fand mich danach inmitten zerstückelter Engelsleichen und auf dem Trümmerhaufen meiner Heimat. Die Stämme der Bäume begannen bereits sich schwarz zu verfärben und nur dem schwarzen Wald ist es zu verdanken, dass zu mindestens der Palast stehen blieb. Ich glaube es war die verbliebene Magie aller Verstorbenen, die sich des Waldes und des Bodens bemächtigte. Ich hatte keine Kraft mehr um mich zu bewegen, nicht mal schreien konnte ich. Das mich jemand fand war für mich wie ein Wunder. Nach den Gräueln die ich gesehen hatte machte der Dämon mit dem verstümmelten Gesicht mir keine Angst. Danur nahm mich mit und rettete mich. Zuerst wollte ich es gar nicht, aber dann wurde mir klar, dass ich Rache nehmen könnte. Die weißen Engel hatten uns alle auslöschen wollen, aber dabei hatten sie versagt. Und ich nahm mir vor, dafür zu sorgen, dass sie diesen Fehler bereuen würden. Danur trainierte mich, er zeigte mir wie ich meine Macht wirkungsvoll einsetzen konnte und er verabscheute Engel ebenso sehr wie ich. Alles was mich die letzten fünfzig Jahre am Leben gehalten hat war der Gedanke an Rache und Vergeltung.“

Ayden hielt mich noch immer fest, aber jetzt wurde mir das zu viel. Als ich erzählte sah ich alles noch einmal vor mir, unerbittlich und unabänderlich. Hass und der Wunsch nach Rache loderten sofort wieder in mir auf. Ich schob Ayden von mir und drehte mich von ihm weg. Ich musste meine Gefühle wieder in den Griff kriegen. Ayden war dafür nicht verantwortlich, er war gut und rein. Ich durfte meine Wut nicht auf ihn übertragen.

Ich atmete tief durch und irgendwann hörte ich Ayden murmeln: „Mein Vater ist ein Monster.“ Diese Worte brachten mich dazu mich zu ihm umzudrehen. Aydens Wangen waren feucht, auch wenn die Tränen, die er für mich vergossen hatte bereits versiegt waren. „Wie konnte er das tun? Und dann stellt er dieses Vergehen auch noch als Triumph dar. Er hat es immer so dargestellt, als ob ihr gefährliche Monster gewesen wärt, die vernichtet werden mussten. Aber er hat ein ganzes Volk ausgelöscht. Ein Volk von Engeln, das nichts Falsches getan hat. Auch wenn er mein Vater ist, ich hasse diesen Mann.“

Ich sah Ayden direkt in die Augen als ich sagte: „Sollte ich ihm jemals gegenüber stehen werde ich ihn töten. Nicht jeder Engel verdient den Tod, aber er schon. Er hat mir alles genommen und er wird büßen.“

Ayden senkte den Blick, sagte jedoch nichts. Dieses Monster war trotz allem sein Vater. Aber auch das könnte den König der weißen Engel nicht retten. Vielleicht wollte Ayden nicht mehr über dieses Thema sprechen oder er war einfach neugierig, denn er fragte: „Du sagtest du hättest nur im Schloss spielen dürfen.. Heißt das du..?“ „Ja, ich bin oder vielmehr ich war der Prinz der schwarzen Engel.“

Nicht das dieser Titel noch irgendetwas bedeuten würde. Und ich würde ihn jederzeit

eintauschen, wenn ich dafür meine Familie zurückbekäme. „Aber das spielt keine Rolle mehr“, setzte ich hinterher. Ayden sah mich unschlüssig an, so als würde ihm eine Frage auf der Zunge liegen, die er nicht wagte zu stellen.

Ich nickte ihm leicht zu. „Wenn du zur Königsfamilie gehörst, wie kommt es dann das du Dämonenblut in dir trägst?“, fragte er zögernd. Natürlich entging ihm dieses Detail nicht. Aber jetzt konnte er ebenso gut alles über mich erfahren. „Meine Eltern wünschten sich viele Jahre verzweifelt ein Kind. Es musste einen Thronnachfolger geben. Mein Vater gab meiner Mutter die Schuld daran, dass es nicht klappte. Mutter war verzweifelt und auch sie dachte, dass es an ihr lag. Sie verließ das Königreich, um keine Last für Vater zu sein. Aber Vater wollte keine andere Frau, er liebte sie und ließ nach ihr suchen. Sie jedoch hatte genug von seinen Vorwürfen. Im Wald traf sie einen Mann mit roten Augen, der sie faszinierte. Sie ließ sich auf seine Verführung ein und schlief mit ihm. Danach fühlte sie sich jedoch schuldig und kehrte in unser Königreich zurück. Sie war bereit die Strafe für ihren Verrat auf sich zu nehmen. Als Vater sie jedoch voller Erleichterung empfing und schwor sie nie wieder anzuklagen brachte sie es nicht über sich. Einige Monate später war nicht mehr zu übersehen, dass sie schwanger war und Vater war überglücklich. Sie jedoch wusste, dass es nicht sein Kind war. Als ich ein kleines Kind war fiel es noch nicht auf, ich hatte schwarze Haare und nichts an mir sah dämonisch aus. Heraus kam es erst als ich meine Engelsgestalt annehmen sollte, so dass mein Rang festgestellt werden könnte. Meine andere Gestalt ist mächtig, aber ganz eindeutig die Gestalt eines Dämons. Vater sah es und verstand nicht wie seine Frau so etwas hatte gebären können. Mutter sagte ihm die Wahrheit und als erste Reaktion wollte er sie verbannen. Aber er liebte sie und auch mich hatte er die letzten 5 Jahre wie einen Sohn geliebt. Zudem war ihm nun klar, dass es an ihm lag, dass sie zuvor keine Kinder bekommen hatten. Ich war der einzige Thronerbe den er bekommen würde. Dass ich ein Halbdämon war wurde ein gut gehütetes Geheimnis. Die Tatsache, dass ich weder böseartig noch grausam war, brachte meine Eltern jedoch zum Nachdenken. Die Dämonen mussten doch nicht unsere Feinde sein. Dämonen, die um Einlass baten wurden nicht länger fortgeschickt und auch wenn ihnen anfangs mit Misstrauen begegnet wurde, so erkannten immer mehr, dass sie sich kaum von uns unterschieden.“

„Und dann hat mein Volk alles zerstört“, ergänzte Ayden mit deutlicher Wut in der Stimme. „Meine Heimat, meine Familie und die Chance auf einen Frieden zwischen Engeln und Dämonen.“

„Letzteres ist vielleicht noch immer möglich“, sagte Ayden. Ich schnaubte und schüttelte den Kopf. „Nach allem was ich dir erzählt habe glaubst du das noch immer? Denkst du wirklich sie würden es noch einmal wagen Engeln zu vertrauen, nachdem sie gesehen haben wozu das führt? Diese Feindschaft kann nicht mehr beendet werden. Die weißen Engel haben einen Krieg unvermeidlich gemacht.“

Er war ein hoffnungsloser Optimist und meist bewunderte ich ihn für seine Zuversicht, aber in diesem Fall gab es keine Hoffnung. „Hast du versucht ihn zu finden?“, fragte Ayden plötzlich und überraschte mich damit. Offenbar merkte er, dass ich keine Ahnung hatte wovon er sprach, denn er setzte hinterher: „Deinen Vater, den Dämon. Nicht deine ganze Familie ist tot.“

Er strich sanft über meine Hand, aber ich fand schwer in Worte zu fassen was ich diesbezüglich empfand. „Er weiß vermutlich nicht mal von meiner Existenz. Vielleicht lebte er sogar in unserem Königreich und ist auch gestorben. Und selbst wenn nicht. Ich kenne diesen Mann nicht. Auch wenn sein Blut in meinen Adern fließt, macht ihn das nicht zu meinem Vater. Mein Vater starb im Palast.“

Ayden sah mich irgendwie unschlüssig an und ich wusste nicht, ob er verstand wie ich in dieser Hinsicht fühlte, aber ich wollte auch nicht weiter darüber reden.

„Wir waren viel zu lange hier. Wir sollten aufbrechen“, sagte ich daher und Ayden nickte. „Am liebsten würde ich niemals gehen.“

Mir war klar was er meinte und auch ich hatte Angst. Es war verlockend daran zu denken, wir würden hier leben. Wir hätten uns und würden einfach die Augen vor der Realität verschließen. Ich atmete tief durch und versuchte von diesen träumerischen Gedanken abzulassen. Das war keine Option.

Ayden kam auf mich zu. Ich musste nichts zu seinen Worten sagen, ihm war klar, dass ich verstand. Er griff nach meiner Hand und sagte: „Ich bin froh, dass du mir alles erzählt hast und auch.. das du der erste für mich warst. Egal wie alles ausgeht, du wirst immer in meinem Herzen sein.“

Ich dachte nie, dass ich der schnulzige oder romantische Typ wäre, aber seine Worte berührten mich tief. „So wie du in meinem“, entgegnete ich und strich vorsichtig über seine Wange. Dann zog ich ihn in meine Arme und sagte bestimmt: „Aber jetzt hör auf so zu reden, als würde bald alles zu Ende sein. Du bist doch der Optimist von uns beiden.“

Er lachte leise und ich war froh so einen fröhlichen Laut von ihm zu hören. Ayden sollte nicht ernst und traurig sein. Er sollte fröhlich, optimistisch und naiv genug sein, daran zu glauben, dass wir eine Zukunft hätten. Denn solange er hoffte, würde auch ich nicht aufgeben.

Nur wenig später befanden wir uns auf dem Weg zur Stadt der Blauen Engel und ich wusste, dass es nicht mehr weit war. Vielleicht noch eine Stunde Fußmarsch und das könnte bereits der Zeitpunkt der Trennung sein. Ich würde diese Stadt sicher nicht betreten dürfen.

„Kain, schau!“, rief Ayden plötzlich und blieb stehen. Ich sah ihn irritiert an, während er auf einen etwas breiteren Fluss zeigte, dann lächelte er mich an. Wenn er das tat sah er immer vollkommen glücklich aus und ich liebte den Anblick seiner strahlenden Augen. Mein Herz schlug sofort ein kleines bisschen schneller und ich verspürte den Drang ihn zu küssen. Gegen mehr hätte ich zwar auch nichts einzuwenden, aber Ayden war körperlich sicherlich noch nicht wieder bereit dafür.

„Wir könnten ein Bad nehmen. Es wäre doch sicher nur angemessen der Prophetin sauber gegenüberzutreten“, schlug er vor. Ich stand mittlerweile direkt vor ihm und lehnte bei diesen Worten meine Stirn gegen seine. „Gemeinsam?“, fragte ich, woraufhin er wieder so niedlich rot anlief. Allerdings nuschelte er: „Von mir aus

schon.“

Daraufhin küsste ich ihn. Viel zu unschuldig und kurz, aber ich durfte nicht die Kontrolle verlieren. Nun, da ich einmal mit ihm geschlafen hatte weckte jede Berührung und jeder Kuss die Erinnerungen an jene Nacht. Selbstbeherrschung war nun mal nicht meine Stärke und er brauchte definitiv noch Zeit um sich zu erholen. Ich wollte ihm auf keinen Fall wehtun.

„Vielleicht sollten wir doch getrennt gehen. Ich weiß nicht, ob ich mich beherrschen kann, wenn ich dich nackt vor mir sehe“, sagte ich dicht an seinen Lippen. An seinen Augen konnte ich sehen, dass er lächelte. „Vielleicht kann ich das ja auch nicht“, murmelte er und diesmal küsste er mich. Allerdings hatte er es nicht auf einen unschuldigen Kuss abgesehen. Seine Zunge verlangte Einlass, den ich ihr nicht verwehrte.

Eine Weile ließ ich ihm die Dominanz, bis ich in seinen Mund eindrang und diesen erforschte. Ich würde es niemals müde werden Ayden zu küssen, ich liebte die intensiven Gefühle, die ich dabei jedes Mal empfand. Und ich war mir ziemlich sicher, dass es ihm ebenso ging.

Plötzlich löste er sich von mir und rannte los. Ich war ziemlich perplex, bis er sich umwandte und rief: „Wer zuerst am Fluss ist!“ Ich musste unwillkürlich lächeln und sprintete ihm hinterher. Natürlich erreichte er den Fluss zuerst. Ich kam jedoch kurz danach an, packte ihn und zog ihn stürmisch an mich.

„Ich habe gewonnen“, verkündete er doch tatsächlich. „Weil du geschummelt hast“, klärte ich ihn auf und er lachte. „Vielleicht“, gab er zu, aber im Moment zählte ohnehin nur diese unbeschwerte Zeit. Vielleicht die Letzte die wir gemeinsam hatten. Ob er genau deshalb zum Fluss gewollt hatte, um das unvermeidliche noch etwas hinauszuzögern? Eigentlich spielte es keine Rolle, ich wollte mich nur auf ihn konzentrieren.

„Für diesen Frevel musst du bestraft werden“, bestimmte ich und biss ihn kurzerhand leicht in den Hals. Er konnte ein Kichern nicht unterdrücken, da diese Behandlung offenbar kitzelte. „Wenn die Strafe so aussieht nehme ich sie gerne in Kauf“, entgegnete er und drückte seine Lippen erneut auf die meinen.

Ich hatte wirklich vor mich zusammenzureißen, aber dieser Engel legte es offenbar darauf an mich zu verführen. Unsere Zungen umspielten sich sanft, während seine Hände über meine Muskeln fuhren und mir schließlich ungeduldig das Hemd über den Kopf zogen.

„Ayden, ich weiß nicht ob..“, doch er ließ mich nicht ausreden und sagte, bereits deutlich erregt: „Es ist okay. Mein Körper hat sich bereits selbst geheilt.“ Natürlich er war ein weißer Engel. Jegliche Verletzung heilte sich mit der Zeit selbst. Na dann. Nun war ich es der ihn drängend küsste und zum Wasser dirigierte.

Denn Ayden hatte recht damit, dass wir ein Bad gebrauchen könnten und warum nicht beides verbinden?

Kapitel 18: Die Prophetin

Kapitel 18 – Die Prophetin

Etwa zwei Stunden später standen wir unmittelbar vor der Stadt der Blauen Engel. Ich konnte die Mauer die dieses Königreich umgab bereits sehen. Vielleicht würden wir noch zehn Minuten brauchen. Bei jedem Schritt pochte mein Herz heftig in meiner Brust.

Was, wenn Kain nicht hineingelassen würde? Ich hatte diesen Moment von mir sSocial wollen. Hatte noch so viel unbeschwerte Zeit wie möglich mit Kain genießen wollen. Nachdem er mir seine Geschichte erzählt hatte waren auch die letzten Zweifel an seiner Ehrlichkeit verschwunden. Er liebte mich, vertraute mir und all das diente keinem Täuschungsmanöver. Dessen war ich mir absolut sicher.

Allerdings war mir erst durch seine Erzählung gänzlich bewusst geworden was es für Kain bedeuten würde die Steine zu zerstören. Alles was ihn jahrelang aufrecht gehalten hatte war der Gedanke an Rache und jetzt wollte er die Engel retten, weil er mich liebte und mich nicht verlieren wollte? Ich hatte bereits zuvor daran gezweifelt, aber nun da ich die Hintergründe kannte erschien mir das noch viel unwahrscheinlicher.

Immerhin hatte Kain selbst gesagt, er wisse nicht, ob er es tatsächlich tun könnte. Ich war froh, dass er auch in dieser Hinsicht ehrlich war, aber es verunsicherte mich. Was wenn er sich im entscheidenden Moment tatsächlich gegen mich stellen sollte?

Es stimmte was ich Kain gesagt hatte, egal was passieren würde, es würde nichts an meinen Gefühlen ändern. Selbst, wenn er sich gegen mich entschied, ich könnte verstehen warum. Ich könnte ihn dafür nicht hassen.

Ich hatte das schon viel zu oft durchdacht und ich kam jedes Mal zum selben Ergebnis. Den Dämon zu erwecken war für mich keine Option. Vielleicht war er ja gar nicht so mächtig und böse wie es überliefert wurde, aber was wenn doch?

Sollte man tatsächlich riskieren etwas zu erwecken, das unglaublich mächtig und wahrscheinlich auch noch wahnsinnig und böse war? Kain glaubte offenbar das die Erweckung des Dämons alles besser machen würde, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass eine Herrschaft der Dämonen auch nur ein bisschen gerechter wäre, als die der Engel. Wahrscheinlich würde es ohnehin erst zu einem grausamen Krieg kommen.

Und ich wollte nicht glauben, dass das tatsächlich die einzige Möglichkeit sein sollte. Kain war sicher kein Monster und ich glaubte ihm, dass dies auch auf andere Dämonen zutraf. Eigentlich unterschieden wir uns doch gar nicht so sehr. Die schwarzen Engel

hatten bewiesen das Frieden eine Option war.

„Ayden“, sagte Kain plötzlich ungeduldig und erst jetzt wurde mir bewusst, dass wir die Stadt erreicht hatten. Vor uns standen zwei Wachposten, die uns misstrauisch beäugten. „Wer seid ihr und was wollt ihr hier?“, fragte der Rechte von beiden. Er hatte blaue Haare und hielt einen Schild in der einen und ein Schwert in der anderen Hand.

Besucher oder Fremde waren hier offenbar gar nicht gern gesehen. Wenn ich ihm sagte, dass wir die Prophetin sehen wollten wäre das wohl eher kontraproduktiv. „Wir sind nur auf der Suche nach einem Rastplatz“, erklärte ich ihm daher.

„Rasse?“, verlangte der linke Wachposten daraufhin schroff eine Auskunft. Oh nein. „Ich bin ein weißer Engel“, entgegnete ich wahrheitsgemäß, meine Sorge jedoch galt Kain. Denn was sollte er ihnen erzählen?

„Ich bin ein schwarzer Engel.“ Ich sah ihn erstaunt an, ich hätte nie gedacht, dass er ihnen die Wahrheit, oder zu mindestens einen Teil von dieser erzählen würde. Die beiden Männer warfen sich jedoch einen Blick zu, der Bände sprach.

Einer von ihnen schüttelte den Kopf und sagte dann: „Wenn ihr unbedingt lügen wollt, solltet ihr es besser tun. Es gibt mittlerweile keine schwarzen und weißen Engel mehr, jeder weiß das. Aber wir lassen uns natürlich gern von euren Worten überzeugen.“

Er sah uns mit hochgezogenen Augenbrauen an und mir wurde immer klarer, dass sie Kain tatsächlich nicht hereinlassen würden. Aber auch was mich anging war ich mir dessen nicht unbedingt sicher. Dennoch konzentrierte ich die Magie in mir und ließ die schneeweißen Flügel aus meinem Rücken herausbrechen. Die Augen der Männer weiteten sich überrascht.

„Es ist wahr!“ „Aber was ist mit dem anderen?“ Kain sah deutlich verstimmt aus. „Wir hatten einen heftigen Kampf zu bestreiten. Ihm fehlt die Kraft sich zu verwandeln“, versuchte ich es mit einer Lüge. „Sicher“, schnaubte eine der Wachen und ich sah unsere Chancen immer mehr schwinden.

„Warte mal“, sagte plötzlich der andere Mann zu ihm. „Ein Schwarzer und ein Weißer, durchs Schicksal gebunden tragen sie die Zukunft in ihren Händen. Er ist tatsächlich ein weißer Engel, was wenn die beiden es sind?“

Der Adressierte schüttelte den Kopf. „Warum verwandelt der andere sich dann nicht? Hier ist etwas faul. Wir können die Stadt keiner Gefahr aussetzen nur weil sie vielleicht Gegenstand einer Prophezeiung sein könnten. Ich bin nicht bereit dieses Risiko einzugehen.“

Der andere schien nicht gänzlich überzeugt, aber ich glaubte nicht, dass das uns weiterhelfen würde. Und tatsächlich waren die nächsten an uns gerichteten Worte: „Verschwindet! Ihr kommt hier nicht herein!“ Kain knurrte, doch bevor er irgendetwas tun konnte ertönte eine gänzlich andere Stimme.

„Das sehe ich anders.“ Eine junge Frau trat aus der Stadt heraus. Sie trug ein sehr wertvoll aussehendes Seidenkleid und ihre weißblauen Augen ruhten einen Moment auf Kain, um dann zu mir zu wandern. Ihr langes blaues Haar war zu einem Zopf geflochten und die Männer sahen sie ehrfurchtsvoll an, nur um dann vor ihr auf die Knie zu fallen. Wer immer sie war, sie musste eine hohe Stellung innehaben.

„Ihr seid hier herzlichst willkommen, ich geleite euch in die Stadt.“ Kain war völlig perplex. Offenbar hatte er nie und nimmer damit gerechnet hereingelassen zu werden. Ich ging ein Stück auf die Frau zu, doch es irritierte mich, dass Kain keine Anstalten machte sich zu bewegen.

„Sie sind die Prophetin, nicht wahr?“, fragte er plötzlich und meine Augen weiteten sich überrascht. Mein Blick wanderte zu der blauhaarigen Frau. Sie lächelte. „In der Tat. Ich sah eure Ankunft und auch, dass man euch den Einlass verwehren würde. Aber es ist wichtig, dass wir miteinander sprechen. Bittet begleitet mich in den Palast. Ich habe all die Informationen, die ihr benötigt.“

Ich nickte und auch Kain folgte ihr nun. Ich wusste nicht, was ihn dazu gebracht hatte anzunehmen sie wäre die Prophetin. Irgendwie entsprach sie überhaupt nicht dem Bild das ich mir bisher ausgemalt hatte. In meiner Vorstellung war sie stets eine alte und weise Frau gewesen. Obwohl sie ja durchaus bereits sehr alt sein könnte, immerhin war sie scheinbar ein blauer Engel.

Als wir durch den riesigen Torbogen die Stadt betraten weiteten meine Augen sich erstaunt. Über den Boden zogen sich unzählige kleine Rinnsale von Wasser und bildeten filigrane Muster. Was mich jedoch wirklich faszinierte waren die imposanten Wasserfontänen die wie von Zauberhand über der Stadt zu schweben schienen.

„Wie ist das möglich?“, fragte ich verwundert. Erneut lächelte die Prophetin. „Die ganze Stadt wird von blauen Engeln bevölkert. Wir kontrollieren das Wasser. Da wir so viele sind erfordert es von jedem nur ein geringes Maß an Konzentration. Jedem Neuankömmling wird so unsere Macht demonstriert, zudem ist es aber auch einfach nur schön.“

„Das ist es wirklich“, sagte ich und musterte die Wassermassen über mir mit einer gewissen Ehrfurcht. Ich sah Kain an, der neben mir lief und ebenfalls die Fontänen betrachtete. Als er meinen Blick bemerkte wandte er sich mir zu. „Ich hätte niemals gedacht, dass ich diese Stadt jemals betreten würde. Das ist wirklich ein imposanter Anblick.“

Es kam selten vor, dass ich Kain so beeindruckt sah. Aber dieses Mal war ich ja auch nicht der einzige für den alles neu und aufregend war. Nur wenige Minuten später hatten wir den Palast erreicht. Er war aus einem dunklen Material gefertigt das überall wo es von Licht berührt wurde bläulich schimmerte. Ein Graben voller Wasser umgab das Schloss. Außer bei der Brücke, die zu diesem hinführte, schmückten Bögen aus Wasser die ansonsten ruhige Oberfläche eben dieses Elements.

Meine Augen weiteten sich bei diesem beeindruckenden Anblick. Viel Zeit diesen zu genießen ließ uns die Prophetin aber nicht. Wir folgten ihr ins Innere des Schlosses,

dass hielt was das imposante Äußere versprach. Wir durchquerten die riesige Eingangshalle, in deren Mitte ein edler Kronleuchter von der Decke hing. In den Ecken befanden sich kleine Wasserbecken und eine ausladende Treppe führte zu einem höhergelegenen Raum.

Wir jedoch verließen den Saal durch eine Tür auf der linken Seite, folgten einem von Fackeln beleuchteten Gang und betraten schließlich ein geräumiges Zimmer. „Dies ist eines der Gästezimmer“, ließ uns die Prophetin wissen. Als erstes viel mir das große Doppelbett auf, dass einladend und sehr gemütlich aussah. Ansonsten befanden sich ein Schrank, ein Tisch und mehrere Sitzgelegenheiten in dem Zimmer.

Die Prophetin ließ sich auf einen der Stühle nieder und bedeutete uns ebenfalls Platz zu nehmen. Sowohl ich als auch Kain kamen der Aufforderung nach. Ich fühlte mich etwas verunsichert als sie nichts sagte und blickte Kain an, dessen Augen aber weiterhin auf der Prophetin ruhten.

Und schließlich begann sie zu sprechen: „Was ihr über mich wisst ist sicherlich, dass ich Visionen habe, die mir die Zukunft zeigen. Aber ihr müsst mich deshalb nicht immer Prophetin nennen. Mein Name ist Rena.“

Ich sah sie irritiert an, da es mir nicht richtig erschien jemanden mit so einer mächtigen Gabe einfach beim Vornamen zu nennen. Andererseits hatte ich nie gewollt, dass jemand danach beurteilt wurde was er war. Und ganz offensichtlich war sie abgesehen von dieser Fähigkeit ein ganz normaler blauer Engel, der auch genauso behandelt werden wollte.

„Rena“, begann ich dennoch etwas unsicher. „Was müssen wir tun um die Steine zu zerstören?“ „Es ist möglich, doch es erfordert einen hohen Preis“, entgegnete sie und sah mich traurig an. „Was soll das heißen?“, fragte Kain. Ich merkte, dass er versuchte höflich zu klingen, aber seine Stimme war dennoch angespannt und auch seine ganze Haltung.

„Denke nicht, dass ich dir misstrauere junges Halbwesen, aber ich muss mit dem Engel allein sprechen. Alles was ich zu sagen habe ist nicht für deine Ohren bestimmt.“ Ich konnte deutlich sehen was Kain von diesen Worten hielt. „Haben sie etwa gesehen wie ich irgendetwas von ihrem Wissen nutze um Ayden zu verraten?“

Komischerweise klang seine Stimme nicht wütend, sondern bittend. Er wollte wirklich wissen, ob sie etwas Derartiges gesehen hatte. Vielleicht weil er den Gedanken nicht ertragen konnte, er könnte es tatsächlich tun? Mein Herz zog sich schmerzhaft zusammen.

„Die Zukunft ist kein einschneidiges Schwert. Je nachdem welchen Weg wir einschlagen, welche Entscheidungen wir treffen, verändert sie sich. Und die Variante in der du ihn verrätst führt zu Krieg und Chaos und dem Tod desjenigen, den du liebst.“

Kains Gesicht verzog sich einen Moment zu einer Maske des Schmerzes, dann hatte er sich jedoch wieder unter Kontrolle. „Was würde nach dem Krieg folgen?“, fragte er zu

meiner Verwunderung. Rena betrachtete ihn aufmerksam bevor sie antwortete: „Diesbezüglich hatte ich keine Vision. Ich habe nur das Chaos gesehen, das durch die Dämonen und ihren neuen König entsteht.“

Kain nickte, dann fragte er: „Und Ayden würde sterben? Unausweichlich?“ Sie lächelte ganz kurz und ich spürte Hitze in meine Wangen aufsteigen, immerhin hatte Kain gerade offenbart, dass er mich liebte. Obwohl ihr das wahrscheinlich sowieso schon klar gewesen ist. Dann wurde ihr Blick jedoch ernst.

„Wenn du dich gegen ihn stellst wird er sterben“, sagte sie fest. Kain schloss die Augen und atmete tief durch. „Eigentlich müssen sie das ja sagen. Sie wollen nicht das der Dämon aufersteht.“

„Ich kann dir nur sagen was ich gesehen habe. Es ist ein Weg, eine Möglichkeit. Ja, und in gewisser Weise erzähle ich dir das, weil mir die andere Variante wesentlich besser gefällt. Ob du mir glaubst oder nicht liegt bei dir.“

Kain nickte und sah dann mich an. Dass er diese Fragen gestellt hatte zeigte mehr als deutlich, dass er noch immer zweifelte. Der Gedanke die Steine zu zerstören gefiel ihm noch immer nicht. Ich griff nach seiner Hand und strich leicht über sie. „Ich vertraue dir. Du wirst das Richtige tun.“

Kain sah mich nur an, dann verließ er das Zimmer, so wie die Prophetin es zuvor verlangt hatte. Ich wandte mich Rena zu, die mich warm ansah. „Du hast ihn verändert und eine glückliche Zukunft für alle ermöglicht.“

„Ich habe ihn nicht verändert. Kain war schon immer gut. Er hat nur zu viel durchmachen müssen“, entgegnete ich etwas verlegen. Sie nickte nur, wie viel sie wirklich wusste, war mir nicht klar. „Der Grund warum er das hier nicht mit anhören darf ist..“, sie stockte, scheinbar unsicher wie sie mir beibringen sollte was sie zu sagen hatte.

Ihre großen Augen ruhten nun traurig auf mir und in meinem Hals bildete sich ein Kloß. Ich schluckte und wartete angespannt auf ihre nächsten Worte. „Ich habe deinen Freund nicht belogen. Wenn er dich verrät wirst du sterben. Aber auch um die Steine zu zerstören, müsstest du dein Leben geben.“

Nun atmete ich tief durch. „Warum?“, fragte ich schließlich. „Es ist die Prozedur die dazu nötig ist den Dämon zu erwecken, aber auch ihn zu vernichten. Für beide Ziele wird ein Opfer benötigt.“

„Wie kann ich es tun?“, fragte ich entschlossen. Mir war schlecht und ich war furchtbar nervös. Nein, ich wollte nicht sterben, aber ich wollte auch nicht, dass die Welt in Chaos versank. Außerdem hatte sie doch selbst gesagt, dass sie nur Möglichkeiten sah. Noch war gar nichts entschieden.

„Ihr müsst zum Grab des Dämons gehen. Dort wird sich alles entscheiden. In der Brust des Dämons steckt ein besonderes Schwert. Ihr müsst es herausziehen. Dadurch stirbt der Körper des Dämons, das Problem und der Grund warum wir das bisher nicht getan

haben ist, dass dadurch die Versiegelung auf den Steinen aufgehoben wird. Die Seele des Dämons kommt frei. Sie ist gespalten und befindet sich in euren Steinen. Die Steine werden sich anziehen und versuchen sich zu verbinden. Dies zu verhindern ist die erste Schwierigkeit. Aber sie dürfen sich nicht berühren. Wenn seine Seele wieder eins wird könnt ihr ihn nicht mehr aufhalten. Du musst eine Hälfte des Steines zerstören, mit dem Schwert das in der Brust des Dämons steckte. Dadurch können die Steine sich nicht mehr verbinden. Und seine Seele ist unwiderruflich zerrissen. Der Grund warum du sterben musst ist, dass der Dämon denjenigen besetzen wird der den Stein zerstört hat. Das darf nicht geschehen. Eine halbe Seele besteht nur aus Wahnsinn und Schmerz. Er würde in deinem Körper die ganze Welt vernichten. Der einzige Weg ist dir das Schwert in die Brust zu rammen bevor er die Chance bekommt dich zu besetzen. Die Seele kann nur einen Körper übernehmen der mit ihr synchronisiert ist, dies geschieht in dem Moment in dem der Stein zerstört wird. Da der Körper des Dämons tot ist und du ihm nicht mehr zur Verfügung stündest, würde seine Seele sterben, da sie ohne Körper nicht existieren kann. Dies ist der einzige Weg den Dämon zu vernichten.“

Ich schluckte und senkte den Blick. Wenn ich sie richtig verstanden hatte, war es unausweichlich, dass derjenige der den Stein zerstörte starb. Und für mich kam gar nicht infrage Kain sterben zu lassen. Die Alternative wäre natürlich, dass wir uns vor den Dämonen versteckten und ein Leben im Verborgenen führten. Auch wenn mir dieser Gedanke plötzlich seltsam tröstlich erschien, Kain würde das nicht wollen. Und auch ich wusste, dass ich die Verantwortung nicht von mir schieben konnte. Aber jetzt war auch klar warum die Steine bisher nicht zerstört worden waren.

Rena sah mich nachdenklich an, dann sagte sie: „Ich kann sehr gut verstehen, wenn du es nicht tun willst.“ „Wie würde es Kain ergehen?“, fragte ich mit seltsam belegter Stimme. Was würde aus ihm werden, wenn der Dämon tot wäre, seine Hoffnungen auf Freiheit verloren und ich.. tot.

Rena schwieg, schloss die Augen und atmete tief durch, dann sah sie mich an. „Natürlich würde dein Verlust ihn treffen. Aber er würde es schaffen. Sein Leben würde sich verbessern. Immerhin wäre er einer der Helden, der den Dämon vernichtet hat.“

Mir war sofort klar, dass sie log und diese Gewissheit brachte mein Herz dazu sich schmerzhaft zusammenzuziehen. Ihre Stimme hatte ganz anders geklungen, als zuvor, die Aufrichtigkeit war verschwunden und ich wusste genau warum sie es tat. Damit sich die Zukunft bewahrheitete von der sie es sich wünschte. Einerseits konnte ich sie verstehen, andererseits fühlte ich Wut in mir aufsteigen. Was, wenn sie auch in anderer Hinsicht log? Wie viel von dem was sie tat geschah aus Berechnung? Es stand fest, dass sie uns lenken wollte, versuchte uns zu beeinflussen. Immerhin hatte sie auch Kain in dem Glauben gelassen, ich würde nur durch seinen Verrat sterben.

„Okay“, sagte ich gepresst. „Danke für die Informationen.“ Sie nickte und beobachtete mich aufmerksam. Als ich mich umwandte um den Raum zu verlassen, packte sie meinen Arm erstaunlich fest und sagte: „Du darfst Kain nichts erzählen! Damit wäre jede Chance auf ein gutes Ende für alle, für ihn verloren.“

Die Unsicherheit in mir wuchs und ein Teil von mir fühlte sich schlecht, weil ich an ihr zweifelte, aber ich mochte es nicht wie eine Schachfigur hin und her geschoben zu werden. Ich wollte mein Schicksal und meinen zukünftigen Weg selbst entscheiden.

„Ich verstehe“, sagte ich und ja ich verstand durchaus, mehr als sie ahnte. Sie nickte. „Ihr könnt in diesem Zimmer übernachten. Hier seid ihr sicher. Ich hole deinen Freund wieder rein.“

Ich setzte mich auf die Bettkante und hob den Kopf erst, als die Tür sich wieder öffnete und Kain den Raum betrat. Es tat so gut ihn zu sehen, auch wenn er mehr als verstimmt aussah. Auf seiner Stirn bildeten sich tiefe Falten und seine Lippen waren zu einem Strich zusammengepresst.

„Was hat sie mit dir gemacht?“, fragte er, mit zu Fäusten geballten Händen. Ich wusste, dass seine Wut nicht mir galt. „Nichts.. ich“, doch Kain schüttelte den Kopf. „Nichts? Du siehst aus wie ein Häufchen Elend. Und wenn du mich fragst, ist diese Prophetin eine intrigante Person. Sie versucht uns zu manipulieren.“

Ich sah ihn verzweifelt an. „Ja, sie versucht uns zu manipulieren, ich frage mich nur, ob die Absichten dahinter wirklich das sind, was sie zu sein scheinen.“ Wenn ich Kain nichts sagte, würde tatsächlich alles gut werden? Nicht nur für die Engel und diese Welt, sondern auch für Kain?

Aber das sie das behauptet hatte bestärkte mich darin, dass sie auf keinen Fall gänzlich ehrlich gewesen war. Denn, wenn Kain dabei mitwirkte den Dämon zu töten, würde Danur, der für ihn einem Vater am nächsten kam, ihn hassen, vielleicht sogar versuchen ihn zu töten. Und wenn Kain sagte er hätte die Steine zerstört wer von den, in ihrem Denken so sehr von den Rangordnungen bestimmten Engel, würde ihm glauben? Wäre ich tot so hätte er keinen Zeugen. Und auch wenn es traurig war, so würden sie mich wahrscheinlich als Märtyrer feiern und Kain vielleicht sogar noch die Schuld an allem geben. Rena könnte sich vielleicht für ihn einsetzen, aber zum einen wusste ich nicht wie groß ihr Einfluss tatsächlich war, und zum anderen vertraute ich ihr nicht. Ich konnte mich unmöglich darauf verlassen, dass sie dafür sorgen würde, das sich zu Mindestens für Kain alles zum Guten wendete.

„Und wenn sie es sind, rechtfertigt das dann ihr Verhalten?“ Ich sah Kain nachdenklich an, hatte aber keine Antwort auf seine Frage, ich hatte das Gefühl gar nichts mehr zu wissen. Die Prophetin war unser Ziel, unsere Hoffnung gewesen. Aber irgendwie fühlte es sich nicht so an, als hätten wir viel erreicht. Konnte ich mich zu Mindestens auf ihre Beschreibung der Zerstörung der Steine verlassen?

Was war echt, was Täuschung oder Manipulation? Oder taten wir Rena vollkommen unrecht und sie hatte tatsächlich nur die Wahrheit gesagt? So oder so, was sollte ich tun? Sterben, um die Welt zu retten? Was wäre die Alternative? Mein Kopf fühlte sich seltsam leer an und plötzlich erschien mir der Stein um meinen Hals wie ein unmöglich zu tragendes Gewicht. Die Hilflosigkeit und Aussichtslosigkeit der Situation erdrückten mich fast.

War mein Tod tatsächlich der einzige Weg? Gab es wirklich keine Möglichkeit eine

positive Zukunft für alle zu erreichen und wenn schon nicht das, wenigstens für mich und Kain? Ich wollte es nicht glauben. Und ich würde auch nicht aufhören zu hoffen.

Kapitel 19: Kein einschneidiges Schwert

Kapitel 19 – Kein einschneidiges Schwert

Es machte mich beinahe wahnsinnig nicht zu wissen was vorgefallen war. Was hatten sie besprochen? Was beschäftigte Ayden so sehr, dass er mich kaum wahrzunehmen schien. Er saß auf der Bettkante und starrte nachdenklich ins Leere. So verhielt er sich normalerweise nicht, es musste einen triftigen Grund geben. Denn er mir aber ganz offensichtlich nicht mitteilen wollte.

Und das machte mir am meisten Sorgen. Die Prophetin hatte mich sicher nicht ohne Grund weggeschickt. Höchstwahrscheinlich hatte sie Ayden eingeprägt nicht mit mir darüber zu sprechen. Weil ich ihn sonst verraten würde? Weil es zu Aydens Tod führen würde oder ging es dabei schlichtweg um das Schicksal des Engelsvolkes?

Alles in mir sträubte sich dagegen die Worte der Prophetin einfach zu akzeptieren. Aber im Prinzip war mir selbst ja bereits klar gewesen, dass mein Verrat zu Aydens Tod führen würde und genau deshalb würde ich es auch nicht tun. Diese Entscheidung hatte ich doch bereits getroffen.

Ich würde vermutlich keine Antwort erhalten, aber ich hielt es nicht mehr aus, wenigstens nicht noch einmal zu fragen. „Ayden“, sagte ich und tatsächlich richtete sich sein Blick auf mich. Er sah furchtbar verloren aus. Meine Beine bewegten sich wie von selbst auf ihn zu. Vor ihm ließ ich mich nieder und sah zu ihm auf. Nur ein kleines Stück, da unsere Gesichter fast auf einer Höhe waren.

Ich strich sanft über seine Wange und lehnte schließlich meine Stirn gegen seine. Ich war noch nie zuvor so abhängig von Irgendjemand gewesen. „Sprich mit mir. Was ist passiert? Was hat sie dir erzählt? Sie sagte doch das es einen hohen Preis erfordert die Steine zu zerstören, welchen?“

Es war nicht meine Art zu bitten und auch nicht die jemanden auszuquetschen. In diesem Moment jedoch war ich meinen Gefühlen hilflos ausgeliefert. Ayden war anzusehen das er irritiert war, aber auch das er verstand. Ihm war bewusst wie verzweifelt ich war.

Seine Hände wanderten in meine Haare und verkrallten sich einen Moment leicht schmerzhaft darin. „Kain.. ich..“ Seine Unsicherheit tat mir weh und gab mir das Gefühl, dass erneut eine Distanz zwischen uns entstand. Er vertraute mir nicht mehr gänzlich, aber das war ganz allein meine Schuld. Und vermutlich tat er sogar gut daran. Immerhin konnte ich mir nicht einmal selbst vertrauen. Ich liebte ihn, ohne Zweifel, auch wenn ich manchmal wünschte dem wäre nicht so. Alles wäre dann so viel leichter, so viel klarer. Nur ich hasste noch immer die Engel, ihre Herrschaft und ich konnte ihnen nicht vergeben. Meine innere Zerrissenheit verschwand nicht. Es war ein

Kampf zwischen Verstand und Herz, der sich wohl endgültig am Grab des Dämons entscheiden würde.

„Okay“, sagte ich und zog mich etwas von ihm zurück. „Sag mir gar nichts. Ich will es nicht wissen.“ Aydens Augen weiteten sich, dann schüttelte er den Kopf und überbrückte die kleine Distanz zwischen uns. „Ich vertraue dir. Ich kann dir nichts erzählen, aber das hat nichts damit zu tun, dass ich glauben würde du hättest vor mich zu verraten.“

„Dann muss es etwas mit dir zu tun haben“, entkam es mir gepresst. Aydens Augen weiteten sich und mein Herz zog sich schmerzhaft zusammen. „Du musst mir nur eine Frage beantworten. Ein Versprechen musst du mir geben. Und zwar, dass du heil aus der ganzen Sache raus kommst.“ Ich sah ihm fest in die Augen, doch er wandte den Kopf zur Seite und presste seine vollen Lippen angespannt zusammen.

„Nein!“, rief ich nun und stand auf. Ich lief im Zimmer auf und ab und starrte Ayden ungläubig, geschockt und auch verletzt an. Jedenfalls kämpften diese Gefühle in mir gerade um die Oberhand. „Das kann nicht dein Ernst sein!“, fuhr ich Ayden an, der mich so ansah als hätte er Angst, die Welt würde untergehen, weil er nichts vor mir verbergen konnte.

Ich umfasste seine Schultern und schüttelte ihn leicht. „Du willst dich opfern, nicht wahr? Sie hat dir das eingeredet! Deswegen sollte ich nichts hören, damit ich euren schönen Plan vom Märtyrer nicht zu Nichte mache!“ „Kain, bitte..“, begann er, doch ich wollte gerade gar nichts mehr hören. „Das lasse ich nicht zu!“, schrie ich und schüttelte dann den Kopf.

„Das du es überhaupt in Erwägung ziehst! Hast du auch nur eine Sekunde darüber nachgedacht, was du mir damit antun würdest?“ Vielleicht klang ich ja egoistisch, gar hysterisch, aber dass er sein eigenes Leben einfach wegwerfen wollte, um dieses korrupte Engelspack zu retten wollte nicht in meinen Kopf.

Natürlich hatte er das nicht gesagt, aber seine Haltung, sein Blick, alles zeigte mir, dass ich richtig lag. Die Prophetin war tatsächlich eine intrigante Schnepfe. Erzählte mir, dass mein Verrat zu Aydens Tod führen würde, dabei hielt scheinbar auch die andere Variante kein gutes Ende bereit.

Ich atmete tief durch. Was ich brauchte waren Informationen. „Ayden, du musst mir sagen was sie dir erzählt hat. Gemeinsam finden wir einen anderen Weg.“ Er schloss die Augen und sah mich dann unsagbar traurig an. „Laut Rena gibt es den nicht“, sagte er leise.

Wut stieg in mir auf. Nicht auf Ayden, sondern auf die Prophetin. „Sie lügt“, sagte ich, wobei meine Stimme viel überzeugter klang, als ich es war. „Sie hat gesagt die Welt versinkt in Chaos, wenn ich dir irgendetwas erzähle.“

Er sah verzweifelt, verwirrt und noch immer so schrecklich verloren aus. „Weil sie will, dass wir uns so verhalten wie es ihr am besten passt. Wir können einen anderen Weg gehen. Wenn sich die Faktoren die alles beeinflussen verändern, dann sicher auch die

Zukunft.“

Ayden betrachtete mich nachdenklich. „Ich möchte auch hoffen. Ich möchte es noch nie, wenn irgendjemand versucht hat mir etwas vorzuschreiben“, sagte er schließlich mit einem leicht schiefen Grinsen im Gesicht. Auch meine Mundwinkel hoben sich etwas. So kannte ich Ayden, er gab nicht auf und Pessimismus war ein Fremdwort für ihn. Und in diesem Fall wollte auch ich mich im grenzenlosen Optimismus versuchen. Ich hatte schon einmal alles verloren, noch Mal würde ich das nicht zulassen.

„Sprichst du jetzt mit mir?“, fragte ich und ließ mich neben Ayden auf dem Bett nieder. Er sah mich mit seinen großen blauen Augen, die es immer wieder vermochten mich um den Verstand zu bringen, an. Plötzlich musste ich an seinen Blick denken, als wir endlich eins geworden waren. Leicht verschleiert, aber völlig fixiert auf mich.

Es war so unpassend, jedoch war der Drang Ayden irgendwie zu berühren, die Distanz zwischen uns zu überbrücken in diesem Moment beinahe übermächtig. Vielleicht weil ich nicht wusste, wann oder ob wir überhaupt noch einmal eine Nacht miteinander verbringen konnten. Und damit meinte ich nicht zwangsweise Sex. Unsere gemeinsame Zeit schien einfach so furchtbar begrenzt und das auch schon ohne eine drohende Prophezeiung, die Aydens Tod ankündigte. Waren unsere unterschiedlichen gesellschaftlichen Stellungen, die Tatsache, dass ich ein Halbdämon war und er ein weißer Engel denn nicht schon genug Steine die uns in den Weg gelegt wurden?

Ich zweifelte noch immer stark daran, dass es auf irgendeine Weise für uns möglich sein würde eine gemeinsame Zukunft zu haben, aber ich war der Liebe so hoffnungslos ausgeliefert, dass ich dennoch wollte das Ayden glücklich und vor allem lebendig sein würde. Mir war klar, dass ich dazu alles woran ich glaubte mit Füßen treten und die Steine zerstören müsste. Wenn das aber tatsächlich auch zu Aydens Tod führte, machte alles überhaupt keinen Sinn mehr. Und das würde ich nicht akzeptieren.

Ayden seufzte. „Das was du laut Rena keinesfalls erfahren solltest, weißt du jetzt sowieso schon. Sie hätte eigentlich sehen müssen, dass ich miserabel darin bin dir etwas vorzumachen.“ Ich schnaubte. „Du hast es gar nicht erst versucht.“ Er lächelte und plötzlich spürte ich wie er unsere Finger miteinander verschränkte. Es war eine unglaubliche Erleichterung ihn zu spüren, so gering der Kontakt auch sein mochte.

„Rena hat gesagt das es nur einen Weg gibt den Dämon endgültig auszuschalten. Der Körper des Dämons ist wohl noch am Leben, um ihn zu töten muss das Schwert aus seiner Brust gezogen werden, damit muss dann eine Hälfte des Steins zerstört werden, da seine Seele sich sonst wieder verbinden würde. Rena sagte, wenn das geschieht wäre der Dämon unaufhaltsam. Dadurch kommt eine Hälfte seiner Seele frei, aber diese besteht nur noch aus Wahnsinn und Hass. Dieser Seelenteil wird versuchen mich zu besetzen und der einzige Weg das zu verhindern ist mein Tod“, schloss er. Während seiner Erzählung hatte er mich nicht angesehen, nun ruhte das schöne Blau jedoch wieder auf mir.

„Das macht keinen Sinn“, sagte ich irritiert. „Wenn du tot bist könnte er doch ebenso gut mich besetzen. Und was geschieht mit dem Seelenteil in der anderen Hälfte des

Steines?“

Aydens Augen weiteten sich. „Das habe ich vergessen. Wenn ich den Stein zerstöre entsteht dadurch eine Verbindung zwischen mir und dem darin gefangenen Seelenteil. Er kann nur mich besetzen. Wenn ich tot bin stirbt seine Seele, da sie ohne Körper nicht lange existieren kann. Und, das hat Rena zwar nicht gesagt, aber ich denke das selbige für die noch im Stein gefangene andere Hälfte gilt.“

„Wieso kann man die Verbindung von den Steinen dann nicht einfach zulassen? Dann würde seine Seele sich doch mit Niemandem verbinden, oder nicht? Selbst wenn er dann mächtiger ist würde seine Seele doch ohne Körper sterben.“

Auf Aydens Stirn bildeten sich einige feine Falten und seine Augenbrauen zogen sich deutlich zusammen. „Ich glaube ich habe zu wenig Fragen gestellt. Aber für mich hörte es sich so an, als würde der Dämon definitiv auferstehen, sofern sich die Steine verbinden. Vielleicht gelten diese Beschränkungen ja nur für eine zerrissene Seele und er könnte jeden besetzen sobald seine Seele wieder eins ist.“

„Mag sein, aber wir bewegen uns hier auf dem Level reiner Spekulation.“ „Aber möchtest du es riskieren? Was wenn er dann dich besetzt? Oder mich?“ Er hatte natürlich Recht, es war riskant, aber eigentlich bräuchten wir nur jemand anderen den er besetzen konnte. Am besten jemand der den Stein für uns zerstörte. Mir war klar, dass ich gerade darüber nachdachte jemanden zu opfern, aber ich würde von mir aus die ganze Welt opfern, um Ayden zu retten und wenn es keinen anderen Weg gab dann auch mich.

„Was geht dir durch den Kopf“, hörte ich Aydens leicht beunruhigte Stimme. „Dass du es nicht zulassen wirst, dass ich das Opfer spiele und da ich es nicht zulassen werde, dass du es tust, brauchen wir jemand anderen.“

Ich wusste das Ayden das nicht gerne hörte und sein Blick sagte mehr als tausend Worte. Aber ich war und würde auch niemals so ein Träumer sein wie er. Ich hatte am eigenen Leib erfahren wie grausam diese Welt war und ich wusste das man selbst manchmal auch grausam sein musste, um sich in dieser zu behaupten.

„Nein“, sagte er völlig überflüssigerweise. „Das kann nicht dein Ernst sein.“ Er hatte meine Hand bei meinen Worten losgelassen, aber ich hatte nicht vor diese Distanz zu akzeptieren. Ich griff nach seinem Arm und zog ihn zu mir heran, meine freie Hand strich über seine Wange.

„Ich bin vielleicht ein Egoist, aber wenn ich die Wahl habe dich zu verlieren oder irgendjemand anders, ist meine Entscheidung klar.“ War es grausam? Egoistisch oder einfach nur falsch? Es war mir egal. Wichtig war nur Ayden. Wie viele Engel hatte ich getötet für meine Gerechtigkeit, meine Rache, einer mehr würde keinen Unterschied machen.

„Das ist unsere Verantwortung, Kain. Wir sind die Träger der Steine.“ „Wer sagt das? Wir haben uns all das nicht ausgesucht.“ In diesem Moment hasste ich es, dass er so moralisch korrekt war. „Ich kann das nicht tun Kain. Das ist keine Option.“

Er vielleicht nicht, aber ich schon. Und um seinetwillen musste ich jetzt einmal gut lügen. Bemüht ihm weiterhin in die Augen zu sehen, sagte ich: „Okay.“ Ich sah die Skepsis in seinem Blick. Er wusste, dass ich eigentlich nicht so schnell nachgab. Wir beide konnten ziemlich stur sein.

„Du willst das hinter meinem Rücken planen, oder?“, fragte er und ich seufzte. Wieso musste er mich so gut kennen? „Lass es einfach gut sein“, sagte ich leicht gereizt. Schon wieder löste er sich von mir und sah jetzt wirklich wütend aus. „Könntest du wirklich damit leben? Im Wissen, dass jemand anders sterben musste, damit wir leben können?“

„Ich könnte ebenso gut mich opfern. Ich könnte dich so leicht überwältigen und die Zerstörung der Steine selbst übernehmen. Ist das was du willst? Denn das ist die Alternative. Deinen Tod werde ich nicht zulassen. Wo sollte mein Platz sein in einer Welt in der die Engel herrschen, aber du nicht mehr bist?“

Er sah bestürzt und verwirrt aus. Vielleicht konnte ich ihn tatsächlich überzeugen. „Moral ist nicht immer das Wichtigste. Ich habe schon viele Engel getötet. Viele von ihnen waren vielleicht unschuldig. Und in diesem Fall würden wir sicher sogar einen Freiwilligen finden. Als Held zu sterben ist für viele ein erstrebenswertes Ziel.“

„Daraus wird leider nichts“, hörte ich plötzlich die Stimme der Prophetin. Wut stieg in mir auf und ich drehte mich knurrend um. Sie war die letzte Person von der ich jetzt irgendetwas hören oder sehen wollte.

„Rena“, sagte Ayden überrascht. Sie kam näher und schien gänzlich unbeeindruckt von meinen Drohgebärden. Ihr Blick wanderte zu Ayden. „Ich dachte meine Warnung wäre deutlich genug gewesen.“ Ayden sagte nichts und seine Reaktion konnte ich nicht sehen, da mein Blick unverwandt auf dem Blauen Engel ruhte.

„Das Opfer kann nur einer der Träger der Steine sein. Ihr seid auserwählt. Erwacht der Dämon so übernimmt er den Körper von einem von euch. Und um ihn zu töten, muss einer von euch sterben. Es gibt keinen anderen Weg. Außer Flucht. Und die Übergabe eurer Verantwortung an die nächste Generation.“

„Wieso bist du hier?“, fragte Ayden plötzlich. „Du hast gesagt, jede Hoffnung wäre dahin wenn Kain es weiß.“ „Ja. Weil er es für sinnvoller hält den Dämon zu erwecken, wenn es keine Chance auf ein gemeinsames Leben mit dir gibt.“

„Nein. Ich halte es für sinnvoller mich zu opfern, damit Ayden leben kann“, sagte ich gereizt. Nun wanderte der Blick der Prophetin zu mir. „Das sagst du. Aber du bist dir dessen nicht sicher.“ Ich fletschte die Zähne, spürte beinahe wie sie ein kleines bisschen spitzer wurden.

„Ja. Ich wollte euch lenken, wollte dafür sorgen, dass genau diese Situation nicht eintrifft. Wenn ihr jetzt versucht die Steine zu zerstören wird das mit 90 prozentiger Sicherheit zur Auferstehung des Dämons führen. Deshalb ist das einzige was ich jetzt noch tun kann euch zu bitten es zu lassen. Flieht und versteckt euch vor den Dämonen. Lebt gemeinsam und überlasst alles euren Nachfolgern.“

„Was ist mit den anderen 10 Prozent?“, fragte Ayden. „Ungewiss“, sagte Rena. „Abhängig von vielen Faktoren. Wenn ich einen anderen Weg sehen will, kann ich nur verschwommene Formen erkennen.“

„Wieso sollten wir dir glauben? Alles was du tust oder sagst ist reine Berechnung.“ Ich sah keinen Grund meine Abneigung zu verbergen. Als sie mich ansah wirkte sie traurig, aber auch entschlossen. „Ich habe euch noch nicht gesagt wo das Grab des Dämons ist und ich werde es auch nicht tun.“

Großartig, Ayden hatte eindeutig zu wenig Fragen gestellt. Was vermutlich aber auch nicht verwunderlich war, wenn sie ihm erzählt hatte, dass es sein Schicksal sei zu sterben. „Was, wenn die Steine sich verbinden, kann dann noch immer nur einer von uns besetzt werden?“

Sie schüttelte den Kopf. „Sämtliche Beschränkungen wären dann aufgehoben. Er könnte jeden besetzen. Nur er würde definitiv Ayden wählen.“ Ich sah sie nur an, aber ihr war offenbar klar, dass ihre Aussage einer Erklärung bedarf, denn sie fuhr fort: „Er ist ein Dämon, mit großer Macht, er beherrscht alle Elemente, außer das Licht. Ayden würde ihm die Macht geben, die ihm fehlt. Die Macht sich zu heilen. Und er ist der letzte weiße Engel höchsten Rangs der noch lebt. Verbinden sich die Steine ist Aydens Schicksal besiegelt.“

Leider machte das auf schreckliche Weise Sinn. Also waren das alle Möglichkeiten? Die Erweckung des Dämons würde bedeuten, dass dieser Aydens Körper besetzen würde. Seine Vernichtung Aydens oder meinen Tod.

„Kann man ihn den nicht in seinem Körper erwecken?“, fragte ich einem plötzlichen Impuls folgend. „Was?“, Rena klang wirklich entsetzt und auch Ayden sah mich äußerst irritiert an.

„Das wäre doch die beste Lösung. In dem Fall wird seine Seele nicht freigesetzt. Er kann niemanden besetzen und ich kann ihn töten.“

Renas Augen weiteten sich. „Er kann nicht besiegt werden! Du weißt nicht was du da redest!“

„Ich bin mächtig. Du hast sicher nicht gesehen wozu ich fähig bin. Bis vor kurzem hätte ich niemals in Erwägung gezogen meine Kräfte gegen die Dämonen zu verwenden.“

Ich war mir noch immer nicht sicher. Aber das wäre doch der optimale Weg. Der Dämon würde erwachen und wenn er tatsächlich wahnsinnig war oder versuchte Ayden zu verletzen würde ich ihn töten und ansonsten wären meine Ziele vielleicht doch nicht unvereinbar mit meinen Gefühlen.

„Rena!“, hörte ich Aydens Stimme und sah wie er zu ihr lief. In ihren Augen war nur noch das Weiße zu sehen und sie zuckte heftig. „Eine Vision“, sagte ich ganz ruhig, da Ayden mich hilflos ansah, während er versuchte Renas Kopf zu stützen. Plötzlich riss sie den Mund weit auf, wie um nach dem Auftauchen nach Luft zu schnappen. Ihr Blick wurde wieder klar, aber sie brauchte einen Moment bis sie sich ihrer Umgebung wieder bewusst wurde.

Ihre Augen ruhten schließlich auf mir. „Alles ist ungewiss, verdreht. Dein Weg könnte zu einem guten Ende führen. Die Chance ist klein und dass ihr beide überlebt kann ich euch auch nicht garantieren. Aber ich gebe euch die Informationen die ihr braucht. So oder so wird euer Weg euch zum Grab des Dämons führen. Ihr werdet nicht aufgeben, egal was ich sage was ich tue, das ist das Einzige was ich mit Gewissheit sagen kann. Ich möchte an deine Liebe glauben, möchte daran glauben, dass du alles für ihn tun wirst, wenn schon nicht für die Welt.“

Sie atmete tief durch und fuhr dann fort: „Um den Dämon in seinem Körper zu erwecken muss das Schwert aus seiner Brust gezogen und jemand anderem in die Brust gerammt werden. Es muss keiner von euch sein. Die Lebensenergie dieser Person geht dann auf den Körper des Dämons über. Es muss allerdings schnell geschehen, da der Körper des Dämons innerhalb einer Minute stirbt, sobald das Schwert aus seiner Brust gezogen wurde. Es funktioniert auch nur dann, wenn die Steine in verbundener Form gleichzeitig mit dem Tod des Opfers vernichtet werden, sodass Körper und Seele vereint werden können. In diesem Fall erwacht der Dämon jedoch mit seiner vollen Kraft. Seid euch dessen bewusst. Wenn ihr eine Chance haben wollt ihn zu besiegen müsst ihr gemeinsam kämpfen. Nur Licht und die Macht eines Hybriden können ihn vernichten. Kämpft einer von euch allein hat er schon verloren.“

„Das heißt wir müssten jemanden opfern?“, fragte Ayden mit belegter Stimme. Mein Blick wanderte zu ihm und ich konnte sehen wie wenig ihm dieser Gedanke gefiel. Na ja, diese Diskussion hatten wir heute bereits gehabt. Er würde sich darauf nicht einlassen.

Rena nickte. „Wenn ihr den Dämon erweckt könnt ihr ihn nur gemeinsam vernichten. Keiner von euch darf sterben, wenn ihr diesen Weg gehen wollt.“ Ayden war blass. Ich mochte es nicht ihn so zu sehen, aber in diesem Fall hatte ich nicht vor ihm eine Wahl zu lassen. Das war der einzige Weg der zu mindestens die Chance von Aydens Überleben barg. Und ich würde ihn gehen, selbst wenn ich Ayden zwingen müsste.

„Du sagtest er könnte nicht besiegt werden. Es klang als wüsstest du wer oder was der Dämon ist.“ Renas Augen weiteten sich und sie atmete tief ein, bevor sie antwortete: „Es ist Luzifer selbst. Ihr kennt sicher unsere Geschichte. Einst weilten wir als unsterbliche Wesen im Paradies. Aber wir entwickelten Begierden, bekämpften uns und wurden als Strafe auf die Erde verbannt, unserer Unsterblichkeit beraubt. Der Engel der all diese Kämpfe angezettelt hatte hieß Luzifer. Er war der mächtigste und schönste aller Engel. Er erhielt eine andere Strafe. Seine Existenz sollte ewig weilen, in den tiefsten Tiefen der Hölle. Seine treuesten Anhänger folgten ihm und wurden zu dem was wir heute Dämonen nennen. Wie sie auf die Erde gelangten kann ich nicht sagen. Fakt ist das Luzifer auftauchte und an der Spitze eines Heers von Dämonen gegen die Engel vorging. Wie dieser Disput ausging wisst ihr bereits.“

„Dann ist er dennoch nichts weiter als ein Engel“, sagte ich ruhig. „Ein unsterblicher Engel“, verbesserte Rena. „Dann kann man ihn doch gar nicht töten“, brachte sich jetzt auch Ayden ein. „Er ist alt. Und er ist mächtiger als jeder Engel, weil seine magische Energie über die Jahre nicht abnimmt. Er altert nicht, aber er kann dennoch sterben.“

Rena sah mich ernst an. „Jemanden wie dich, Hochrangiger Engel und mächtiger Dämon zugleich, gab es zuvor noch nie. Es sollte ein solches Wesen gar nicht geben. Du bist mächtiger als ein Engel oder ein Dämon und vielleicht bist du auch mächtiger als Luzifer. Nur sei dir bewusst, er ist nicht dumm. Er wird versuchen dich zu manipulieren. Vergiss dabei nur eines nicht, er hasst alle Engel die auf der Erde leben dürfen, er wird keine Ausnahmen machen. Wenn du ihm vertraust und nicht kämpfst stirbt Ayden. Ich schwöre, dass dies, solltest du dich so entscheiden unausweichlich ist.“

Einen Schwur sprach niemand leichtfertig aus, das war mir bewusst. Soweit würde selbst sie nicht gehen um zu erreichen was sie wollte. „Ich verstehe“, sagte ich ernst. Ja, ein Teil von mir klammerte sich noch an den Wunsch nach Rache, aber wäre es richtig alle Engel auszulöschen? Manche von ihnen hatten Schreckliches getan und ihre Herrschaft war ungerecht. Aber Ayden hatte mir gezeigt, dass sie keine Monster waren. Sie hatten Familien, sie fühlten Schmerz. Wenn ich weiterhin alle von ihnen ablehnte wäre ich nicht besser als das was ich an Engeln so verabscheute. Sie grenzten alle Dämonen aus, hassten sie weil sie anders waren. Mein Hass den ich durch die Taten der weißen Engel empfand hatte sich durch meine Seele gefressen und sich auf alle Engel ausgeweitet. Aber ich konnte nicht mehr umhin zu denken, dass das falsch war.

Den Dämon zu töten war vielleicht tatsächlich der bessere, der richtige Weg. Ich war nicht gänzlich davon überzeugt, aber Aydens Tod war keine Option. Ich konnte und wollte ihn nicht verlieren.

Kapitel 20: Nur noch diese Nacht?

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 21: Das Grab des Dämons

Kapitel 21 – Das Grab des Dämons

Der nächste Morgen und die damit einhergehende unausweichliche Aufgabe kamen viel zu schnell. Ich und ich war mir sicher, auch Ayden, hatte mir gewünscht die letzte Nacht möge ewig dauern. Nur wir beide, unsere Liebe und keine Probleme. Ich bemühte mich zwar mir nichts anmerken zu lassen, aber ich hatte Angst. Angst davor wie alles ausgehen würde.

Würde alles so laufen wie ich hoffte? Würde mein Plan aufgehen? Und vor allem wie würde es dann weitergehen? Ich hatte keine Ahnung. Alles was mir sicher und unausweichlich erschienen war lag in Scherben zertrümmert vor mir. Ich konnte und wollte mich nicht gegen Ayden stellen und vor allem war ich mir nicht einmal mehr sicher, ob es richtig wäre den Dämon zu benutzen, um die Engel zu stürzen. Selbst, wenn es nicht zu Aydens Tod führen würde.

Ich hatte keine Angst vor dem Kampf gegen den Dämon. Kämpfe waren mein Gebiet, mein Terrain und schon immer meine Stärke gewesen. Angst hatte ich vor dem was der Dämon zu mir sagen könnte. Was, wenn er mich umstimmte? Wenn ich mich seinem Einfluss nicht entziehen könnte? Wenn er mir Rache versprach, mir alles in Aussicht stellte was für so lange Zeit mein Lebenszweck gewesen war? Was würde ich tun?

Bis vor kurzem hatte es an der Antwort auf diese Frage keinen Zweifel gegeben. Jetzt hatte ich keine Ahnung mehr. Was war richtig, was falsch?

Die Matratze bewegte sich leicht und ich sah Ayden an, der mich seinerseits musterte. Er sah müde aus, was kein Wunder war. Wir hatten kaum geschlafen. Als wir gestern wieder im Bett gewesen waren, hatten wir uns festgehalten und uns einfach nur angesehen. Trotzdem war ich mir absolut sicher, dass wir genau das gleiche gefühlt und gedacht hatten.

Wir hatten beide Angst und ich war mir nicht sicher, ob ich überhaupt irgendwann geschlafen hatte. Ich wollte mir alles von Ayden einprägen. Die feinen Augenbrauen, die eben so weiß waren wie seine seidigen Haare, die gerade Nase und die vollen Lippen, die mich immer wieder dazu verführten sie zu küssen. Und vor allem seine Augen, diese hellblauen Seelenspiegel, die mich immer zu durchleuchten schienen.

Es war als könnte er direkt in meine Seele sehen, na ja, falls es so etwas überhaupt gab. Er war in jeder Hinsicht schön, äußerlich, aber vor allem innerlich. Ich hatte noch nie eine so reine und ehrliche Person getroffen. Natürlich war er nicht perfekt. Er war manchmal naiv und oft viel zu emotional. Noch dazu konnte er verdammt stur sein und mochte es nicht zu tun was jemand von ihm verlangte. Und vielleicht war er in

manchen Situationen fast schon zu moralisch korrekt. Und er war sich überhaupt nicht darüber im klaren wie viel Einfluss er wirklich auf andere haben könnte. Aber all diese Dinge machten ihn einzigartig, machten ihn zu der Person, die ich mehr liebte, als ich es je für möglich gehalten hätte.

„Was denkst du?“, fragte er und ich musste lächeln. Bevor ich Ayden getroffen hatte konnte ich nie ehrlich oder aus vollem Herzen Lachen, aber zum ersten Mal war ich wieder glücklich. „Ich denke an dich“, sagte ich ehrlich und er wirkte zunächst leicht überrascht, lächelte dann jedoch auch und fuhr mit seiner Hand über mein Gesicht. Ich bekam eine Gänsehaut und ein angenehmes Kribbeln durchfuhr mich.

„Nicht nur nachdenken, küss mich lieber“, sagte er und er musste mich sicher kein zweites Mal auffordern. Mein Lippen fuhrten zunächst sanft über die seinen. Als ich ihn dann grinsend ansah, wusste ich direkt was er dachte, aber ich wollte es hören.

Als ihm klar wurde, dass ich von mir aus nicht mehr machen würde, zog er mich zu sich heran und raunte: „Nicht genug.“ Noch bevor er unsere Lippen erneut versiegeln konnte, tat ich es. Ich saugte an seiner Unterlippe und als er seinen Mund für mich öffnete erkundete ich ihn begierig. Ich hatte Küssen früher nie viel abgewinnen können, sexuelle Handlungen hatten für mich immer nur der reinen Befriedigung gedient, aber mit ihm war alles besonders und ich konnte einfach nicht genug davon bekommen.

Ayden löste sich plötzlich von mir, wovon ich gar nichts hielt. „Was soll das?“, ließ ich ihn von meinem Unmut wissen, doch er lächelte nur, diesmal jedoch traurig. „Wir müssen gehen. Ich will nicht, aber.. es muss ja kein Ende sein. Vielleicht können wir schon Morgen ohne jegliche Sorgen zusammen sein.“

Da war er also wieder, sein grenzenloser Optimismus. Auch wenn er seine Zweifel nicht verbergen konnte. Mir entging die leichte Sorgenfalte auf seiner Stirn nicht. Sein ganzer Gesichtsausdruck sprach eine gänzlich andere Sprache als seine Worte.

„Ja, vielleicht“, sagte ich jedoch und wusste noch bevor Aydens Augen sich erstaunt weiteten wie sehr ich ihn mit diesen Worten überraschte. Aber ich wollte wirklich hoffen. Es war dumm, es war naiv, aber ich hatte nie irgendetwas mehr gewollt, als eine gemeinsame Zukunft mit Ayden. Ich konnte nicht wirklich daran glauben, immerhin würde er, selbst wenn wir wirklich beide überleben würden, König werden. Er hatte zwar gesagt, er würde es nicht wollen, aber hatte er denn wirklich eine Wahl? In dieser Welt bestimmte der Rang über unseren Stand und egal wie sehr wir uns dagegen wehrten es würde nichts ändern. Wir könnten niemals ein anerkanntes Paar sein, wir könnten niemals sorgenfrei leben. Aber dennoch wollte ich auf das unmögliche hoffen, vielleicht hatte Ayden mich ja mit seinem Optimismus angesteckt. Zu mindestens ein wenig.

Etwa eine Stunde später befanden wir uns bereits außerhalb des Schlosses. Rena hatte uns noch Waffen angeboten und während ich abgelehnt hatte, da ich es bevorzugte mich auf meine Fähigkeiten zu verlassen, trug Ayden nun ein Schwert mit sich. Ich wusste nicht wirklich was es ihm bringen sollte, immerhin konnte er damit gar

nicht umgehen, aber wenn er sich so besser fühlte, würde ich sicher nichts dagegen sagen.

Das Grab des Dämons sollte sich nicht weit vom Königreich der blauen Engel befinden und somit würden wir es wohl noch heute erreichen. Das war immer mein Ziel gewesen, alles wonach ich gestrebt hatte. Und dennoch war es nun ein beklemmendes Gefühl.

„Willst du mich wirklich nicht in deinen Plan einweihen?“, fragte Ayden plötzlich und sah mich an. „Du hast gesagt du vertraust mir“, entgegnete ich nur und seine Augenbrauen zogen sich leicht zusammen. „Das tue ich.“ Er klang fest und ich wusste, dass er die Wahrheit sagte. Es war vielleicht irrational, aber Ayden glaubte vermutlich mehr an mich, als ich es selber konnte.

„Nur es geht um so viel. Und der Gedanke daran, dass was auch immer du planst dir schaden könnte, lässt mich nicht los.“ „Ich kann wohl kaum dir Vorwürfe machen, weil du dich opfern willst und es dann selber tun“, ließ ich ihn wissen. Sein Blick sagte mir, dass er dennoch nicht überzeugt war.

„Aber, der einzige andere Weg ist ein Opfer. Und wir sind nur zu zweit. Ich verstehe nicht was du vorhast.“ „Es wird funktionieren und ich werde mich nicht opfern. Und du ebenso wenig, reicht das nicht?“ Ich war selbst überrascht wie eindringlich ich diese Worte aussprach. Aber Ayden könnte es nicht. Er ist zu gut. Das ist meine Verantwortung.

„Ich weiß nicht, ob..“, begann Ayden erneut, doch ich ließ ihn gar nicht ausreden. Entschlossen umfasste ich seine Schultern und sah ihn eindringlich an. „Du wirst nicht sterben. Ich lasse es nicht zu. Du wirst mich nicht davon abhalten, den einzigen Weg zu gehen, der dich retten kann.“

Ayden sah verzweifelt aus und ich konnte es verstehen. „Kain“, sagte er nur und seine Augen beinhalten eine Traurigkeit, die ich kaum ertragen konnte. „Halte mich für egoistisch, meinetwegen sogar für böse, aber ich beschütze dich, egal was es kostet.“

Er biss sich auf die Unterlippe nur um mich dann kurz zu küssen. „Du bist nicht böse und wenn du egoistisch bist, dann bin ich es auch, denn ich bin ebenso wenig bereit dich zu verlieren.“ Aber du würdest nicht für mich töten, dachte ich.

Ich hatte bereits einmal alles verloren, was ich geliebt hatte, nicht nochmal. Ich würde alles tun um Ayden zu beschützen, wirklich alles. Das er nicht bereit dazu wäre verletzte mich nicht. Es zeigte nur, dass er in so vielerlei Hinsicht reiner und besser war als ich. Er könnte niemanden verletzen, selbst wenn er es wollte.

„Wir müssen weiter“, sagte ich dann und Ayden nickte. Wir lösten uns nur ungern voneinander und schritten voran.

Tatsächlich erreichten wir den Platz an dem sich das Grab des Dämons befinden sollte am Abend des selben Tages. Meine Anspannung wuchs und ich hoffte, dass ich mit

meiner Vermutung recht behalten sollte, ansonsten wäre mein Plan dahin.

Wie Rena gesagt hatte befand sich eine große Lichtung im östlichen Teil des an das Königreich der blauen Engel angrenzenden Waldes. Hier sollte es einen geheimen Eingang zum Grab des Dämons geben. Also galt es nun nur noch diesen zu finden.

„Wir sollten uns aufteilen“, sagte ich und begann damit einen Stein zu inspizieren, der am Rande der Lichtung aus dem Boden ragte. Ich hörte Aydens Schritte, die sich von mir entfernten und mochte die daraus resultierende Distanz nicht. Würde gestern Nacht vielleicht wirklich alles gewesen sein was wir noch hatten? Eine eisige Hand legte sich um mein Herz und presste es fest zusammen.

'Wenn es keine Chance auf eine gemeinsame Zukunft für euch beide gibt hält er es für sinnvoller den Dämon zu erwecken', Renas Stimme hallte in meinem Kopf wieder und ließ mich erschauern. Ich hatte ihr vehement widersprochen, aber ich konnte nicht leugnen, dass ein Teil von mir dachte, dass diese Worte Sinn machten.

Alles aufgeben für eine irrationale Hoffnung, für die Liebe? Das klang nicht nach dem Ich, dass ich immer zu kennen geglaubt hatte. Aber eine Entscheidung für den Dämon, wäre eine Entscheidung für Aydens Tod und allein der Gedanke er könnte durch meine Schuld sterben brachte mich beinahe um. Ich liebte ihn so sehr, dass ich wollte das er lebte, selbst wenn es nicht mit mir sein könnte.

„Kain!“, hörte ich Aydens aufgeregte Stimme und wandte mich in die entsprechende Richtung um. Er winkte mich zu sich und als ich näher trat, dichter zur Mitte der Lichtung konnte ich Treppenstufen sehen, die in eine Höhle und wohl offensichtlich in das Grab des Dämons führten.

„Wie?“, fragte ich und Ayden grinste zufrieden. „Die Steine waren schon der richtige Ansatz“, er deutete auf einen unauffälligen Stein, der sich neben der nun aufgetanen Öffnung befand. „Eine Stelle ließ sich leicht eindrücken“, erklärte er.

Wie lange hatte ich diesen Ort gesucht? Danur hatte mir so oft von den Legenden erzählt, vom Krieg der Engel und Dämonen und davon das die Auferstehung des Dämons unsere einzige Chance wäre endlich die Engel zu stürzen. Und nun stand ich hier um den Dämon zwar zu erwecken, dann jedoch zu töten. Es war ein seltsames Gefühl.

Wir beide standen dort und blickten auf die Treppenstufen, die den Weg in eine ungewisse Zukunft zu symbolisieren schienen. Aydens Blick wanderte zu mir und auch ich erlaubte mir wenigstens jetzt, vielleicht ein letztes Mal in seinen blauen Augen zu versinken.

„Egal was heute passiert. Ich liebe dich“, sagte Ayden und lehnte sich gegen mich. „Mir geht es nicht anders.“ Und dann küsste ich ihn, nur sanft. Es war einfach der gänzlich falsche Ort, um unsere Zärtlichkeiten ausarten zu lassen. Als ich mich von ihm löste fühlte ich eine unangenehme Leere.

Ayden griff nach meiner Hand und machte den ersten Schritt in Richtung

unterirdisches Grab. Ich blieb zunächst noch stehen, woraufhin mich sein fragender Blick traf. Ich wusste nicht, ob ich jemals so unsicher und ängstlich gewesen war wie in diesem Moment, aber ich nickte ihm zu und gemeinsam folgten wir den alten, leicht verfallenen Stufen aus einfachem Stein.

Sie führten weniger tief unter die Erde als ich es erwartet hätte und mündeten schließlich in einem erstaunlich großem, ziemlich stickigem Raum. Ich wusste nicht womit ich gerechnet hatte, jedenfalls nicht damit. Der Boden war mit Steinen ausgelegt und ebenso die Wände, aber der einzige Gegenstand hier war eine schlichte steinerne Kiste im hinteren Bereich der Kammer, die groß genug war um einen menschlichen Körper zu beinhalten. Das war also das sagemumwobene Grab des Dämons?

Aber vermutlich war es nicht verwunderlich. Immerhin hatten die Engel diesen Ort errichtet und warum hätten sie den ihnen so verhassten Dämon ein prunkvolles Grab errichten sollen? Aydens Griff um meine Hand wurde stärker und mir war klar, dass auch er angespannt war.

Als wir direkt vor dem Grab standen, drehte ich mich nach hinten und war ehrlich verwundert, dass wir noch immer allein waren. Hatte ich mich etwa getäuscht? Ich war mir sicher, dass Danur uns beschatten ließ. Und ich hatte darauf spekuliert, dass der Beschatter sich hier zeigen würde. Danur überließ nichts dem Zufall, er würde sich doch niemals blind darauf verlassen, dass ich seinen Befehl ausführen würde. Er musste eine Sicherheit in der Rückhand haben. Aber was sollte ich tun, wenn ich mich geirrt hatte, wenn wir tatsächlich alleine hier waren?

„Alles okay?“, fragte Ayden plötzlich und ich sah in seine blauen Augen. Auch in ihnen spiegelte sich Angst und Unsicherheit wieder. Er biss sich auf die Unterlippe, sah sich um und ich war mir ziemlich sicher, dass ich wusste was er dachte. Er fragte sich jetzt sicher mehr denn je, was ich vorhatte, denn wir waren alleine hier, wen sollte ich opfern? Und ich fragte mich das ebenso. Ich war mir so sicher gewesen, dass ich Danurs Denkweise verstand, aber offenbar hatte ich falsch gelegen.

Ich nickte Ayden dennoch zu und packte den Deckel des Steinsarges, um ihn zu öffnen. Es war verdammt schwer und zum Glück spürte ich kurz darauf zwei helfende Hände. Tatsächlich schafften wir es gemeinsam den Sarg zu öffnen.

Ich war etwas überrascht, als ich sah was darin lag. Ich hatte eine imposante Erscheinung erwartet, aber es war nur ein großer Mann mit schwarzem schulterlangem Haar. Wie Rena es beschrieben hatte ragte ein Schwert, dass wohl das prunkvollste hier darstellte, aus seiner Brust. Es war besetzt mit Smaragden und die Klinge hatte zwar einen dunklen Ton, schien jedoch von innen heraus zu schimmern.

„Das ist der Dämon?“, fragte Ayden überrascht. Ich konnte es ihm nicht verübeln, erklärte jedoch: „Eigentlich verwundert es nicht. Je menschlicher unsere Gestalt, desto mächtiger. Und er wird sich sicher auch verwandeln können.“ Immerhin war er laut Rena so etwas wie ein gefallener Engel. Seine andere Gestalt war sicher mächtiger und vielleicht auch beeindruckender.

Ayden sah mich nun erwartungsvoll an und ich wusste nicht was ich tun sollte. Ich war mir hundertprozentig sicher gewesen, dass einer von Danurs Dienern auftauchen würde. Natürlich, es hätte mir widerstrebt einen der Dämonen zu töten, ich war nicht gegen sie, aber Ayden war nun mal wichtiger.

Und ein Kampf wäre in diesem Fall sowieso unausweichlich gewesen, da ich den Dämon vernichten musste. Ein Diener Danurs würde eine Gefahr für Ayden darstellen und hätte daher sowieso sterben müssen, womit ich glaubte ein perfektes Opfer gefunden zu haben. Aber was sollte ich jetzt tun?

„Du hast es also tatsächlich geschafft, Kain“, hörte ich eine allzu vertraute Stimme und wandte mich erschrocken um. Danur betrat den Raum und sah mich äußerst zufrieden an. Nein. Nicht er. Nicht Danur. Er war wie ein Vater für mich. Einen Diener von ihm zu töten, okay. Seine, meine Ideale verraten, ja. Aber ihn töten, um das Leben meiner Liebe zu retten? Konnte ich das, wollte ich das?

Ich zitterte und mein Herz krampfte sich heftig zusammen. So hatte das nicht laufen sollen. Ich müsste, denjenigen, der für mich einer Familie am nächsten kam töten, um Ayden zu retten. Wenn ich es nicht tat, würde ich denjenigen verlieren, den ich über alles liebte. Ich konnte nicht. Diese Entscheidung war zu grausam.

Kapitel 22: Danur

Kapitel 22 – Danur

Ich spürte wie Kain sich neben mir versteifte und natürlich erkannte ich den Dämon, der die Szenerie so eben betreten hatte. Danur, das Halbgesicht, dass das Amulett meiner Mutter zerstört hatte, der mich einsperren ließ und Kain den Auftrag gab mich zu täuschen, aber auch derjenige der Kain großgezogen hatte, den er als Vater betrachtete.

Ich hatte immer Angst davor gehabt, dass Kain sich wieder auf Danurs Seite stellen würde, wenn dieser ihm die Chance dazu gab. Aber nun da ich wusste, dass Danur Kain nie wirklich verraten hatte schnürte sich mir die Kehle regelrecht zu. Kain konnte nicht darauf spekuliert haben, dass Danur hier auftauchte. Er war geschockt, das war nicht zu übersehen. Was würde jetzt passieren?

Das Halbgesicht stand mittlerweile nur noch einige Schritte von uns entfernt und sein kalter Blick wandte sich mir zu. „Du warst also tatsächlich dumm genug, um auf unsere kleine Scharade hereinzufallen.“ Er wirkte äußerst selbstgefällig und grinste herablassend.

Ich wusste was er meinte, dennoch verpassten mir die Worte einen Stich ins Herz. Aber ich wollte nicht zweifeln. Anfangs war alles vielleicht diese sogenannte `Scharade` gewesen, aber Kain liebte mich. Was das anging hatte er mich nie belogen und so sah ich Danur nur stur an. Ich musste zufrieden lächeln, da es ihn sichtlich irritierte, dass ich gar nicht auf seine Worte reagierte und nicht vor ihm zurückschrak. Vor ihm hatte ich keine Angst.

Der Blick des Dämons fiel nun wieder auf Kain. „Ich hätte nicht gedacht, dass du persönlich hier auftauchst“, sagte dieser. Den Ausdruck des Halbgesichts vermochte ich nicht zu deuten. Er wirkte kalt und gefühllos, aber unter der Fassade verborgen waren vielleicht ganz andere Dinge.

Er schritt noch dichter an Kain heran und mein Herz begann zu rasen. Dieser Blick, kalt und stechend. Danur würde nicht zögern Kain zu töten, wenn er wüsste, dass dieser sich von seinem Plan abgewandt hatte. Dessen war ich mir ziemlich sicher, ohne viel über den Dämon zu wissen.

„Mir kamen ein paar beunruhigende Dinge zu Ohren. Daher wollte ich die Sicherstellung des korrekten Ausgangs all dessen nicht in die Hände eines Dieners legen.“ „Ich weiß nicht wovon du sprichst, Danur“, entgegnete Kain fest. „Es heißt mein König“, fuhr dieser ihn an. Seine Augen beobachteten jede Bewegung Kains, beinahe wie ein Raubtier das auf seine Beute lauert. Mir gefiel diese Situation gar nicht.

Kain reagierte darauf nicht und Danur hatte es offenbar auch nicht erwartet, denn er sagte: „Du weißt es also nicht? Küsse, Händchenhalten, Liebesgeständnisse? Hast du wirklich geglaubt ich würde alles dem Zufall überlassen? Ihr wurdet die ganze Zeit beobachtet.“

Jemand hatte uns die ganze Zeit verfolgt und beobachtet? Jeden Moment den ich mit Kain verbracht habe, hat irgendein fremder Dämon beobachtet? Mein Blick wanderte zu eben diesem, doch er schien völlig gefasst und seine nächsten Worte raubten mir fast die Luft.

„Ich sehe nicht inwiefern ich gegen deinen Befehl gehandelt haben soll. Wie hätte ich ihn denn besser dazu bringen können mir zu vertrauen?“ Das konnte nicht wahr sein. Ich suchte in Kains Gesicht nach einem Anzeichen dafür das er jetzt log, aber er sah Danur fest an. Dennoch er liebte mich, dass war die Wahrheit. Er wollte Danur täuschen, vielleicht um ihn überwältigen zu können. So musste es sein, oder?

Danurs Lachen brach den Kreis dieser unschönen Gedanken in meinem Kopf, aber dennoch sah ich weiterhin Kain an. „In der Tat. Wie lange haben wir davon geträumt Kain? Der Dämon ist hier, alles ist zum greifen nah. Wir werden uns nie wieder verstecken müssen. Die Engel werden leiden für das was sie mir nahmen!“ Er lachte erneut und dieser wahnsinnige Laut bescherte mir eine Gänsehaut.

So sollte das nicht laufen. Sollte ich versuchen Danur anzugreifen? Könnte ich ihn besiegen? Was sollten diese Gedanken. Ich hatte keine Zeit für Zweifel. Kain konnte Danur wahrscheinlich nicht bekämpfen. Egal wie wahnsinnig und gefährlich das Halbgesicht war, Kain hatte lange Zeit zu ihm aufgesehen, tat es vielleicht noch immer. Ich musste kämpfen.

Entschlossen zog ich mein Schwert und nahm meine Engelsgestalt an. Zum ersten Mal seit Danur aufgetaucht war sah Kain mich wieder an. Er war geschockt. „Nein!“, sagte er, doch ich stürmte auf Danur zu. Mit erhobenem Schwert, kurz vor ihm, war ich plötzlich wie erstarrt. Ich konnte mich nicht bewegen. Als ich versuchte den Mund zu öffnen funktionierte auch das nicht. Was passierte mit mir?

Danur lachte erneut und ich spürte hilflose Wut in mir aufsteigen. „Seine Kräfte sind geistiger Natur. Er kann jemanden töten ohne ihn auch nur zu berühren“, hörte ich zu meiner Verwunderung Kain erklären. Aber ich meinte Besorgnis heraus zu hören. Ich war ihm nicht egal.

„In der Tat“, sagte Danur zufrieden und sah dann Kain an. „Brauchen wir ihn für die Erweckung des Dämons?“, fragte er kalt und ich wäre sicherlich zusammengezuckt, wenn ich könnte. Er wollte mich töten und ich konnte nichts tun. Kein Muskel in meinem Körper gehorchte mir.

„Ja“, sagte Kain sofort und leider schaffte er es nicht ganz seine Anspannung zu verbergen. Ich glaubte mittlerweile zu wissen warum er Danur in dem glauben ließ auf seiner Seite zu stehen. Dieser Dämon war wirklich gefährlich. Und ihn zu täuschen war vielleicht die einzige Möglichkeit ihn auszuschalten. Ich hoffte inständig, dass genau das Kains Plan war.

„Tatsächlich?“, fragte Danur und schritt um mich herum. Ich kam mir in diesem Moment so schwach und nutzlos vor. Immer musste ich mich auf Kains Stärke verlassen. Ich hasste das. „Beide Träger der Steine müssen das Ritual vollziehen um den Dämon zu erwecken“, sagte Kain und klang diesmal ganz ruhig.

„Und du kennst dieses Ritual?“, fragte Danur und klang gierig und wahnhaft zugleich. Seine kalte uninteressierte Fassade bröckelte immer mehr. „Die Prophetin hat es mir und dem Engel erzählt.“ „Dir? Du kannst einen Engel täuschen, aber nicht die Prophetin.“ Das Misstrauen klang allzu deutlich heraus. Ich konnte die beiden nicht mehr sehen, da sie sich hinter mir befanden und ich noch immer in dieser Starre gefangen war. Aber ich war mir ziemlich sicher, dass Kain mit der letzten Aussage einen großen Fehler gemacht hatte.

„Nein“, hörte ich Kain gequält sagen und in diesem Moment fiel ich zu Boden. Sofort wandte ich mich um und sah das Danur Kains Gesicht gepackt hatte und offenbar irgendetwas tat, was diesem unerträgliche Schmerzen zufügte. Ich biss die Zähne fest aufeinander und bewegte mich langsam auf die beiden zu. Das Halbgesicht durfte mich nicht hören.

Als ich direkt hinter Danur stand hätte ich nur mit der Klinge zustoßen müssen, aber die Angst schnürte mir regelrecht die Kehle zu. Die Angst davor zu töten, ein Leben zu nehmen. Und war dieser Dämon nicht trotz allem wichtig für Kain? Ich müsste ihn ja nicht töten, aber zu mindestens aufhalten. Entschlossen umfasste ich den Griff des Schwertes fester und holte aus, um ihn mittels des Schwertgriffs bewusstlos zu schlagen.

Jedoch hatte ich zu lange gezögert. Danur hatte mich bemerkt und wandte sich um, nur um mich im nächsten Moment mittels einer Bewegung seiner Hand nach hinten zu schleudern. Das Schwert fiel mir aus der Hand und mein Rücken schmerzte. Dennoch rappelte ich mich so schnell wie möglich wieder auf, nur um zu sehen wie Kain zusammenbrach.

Mein Blick wanderte zu dem Halbgesicht, das mich musterte, als wäre ich ein lästiges Insekt, das zerquetscht werden müsste. Er schritt auf mich zu und langsam verzog sich sein Mund zu einem Grinsen.

„Was hast du mit Kain gemacht!?“, fuhr ich ihn dennoch wütend an und stand nun wieder gänzlich aufrecht. „Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist viel besser. Erinnerungen, Gedanken, diese Dinge lügen nie“, entgegnete der Dämon schneidend. „Halbwesen ist eben nicht zu trauen. Hätte ich ihn nicht wegen seines Steines gebraucht hätte ich ihn längst getötet. Aber ich bin nett und lasse dir die Wahl. Wer soll das Opfer spielen. Du oder er?“

Dieser verdammte.. Ich ballte meine Hände zu Fäusten. „Du warst immer wie ein Vater für mich. Ich habe all die Jahre zu dir aufgesehen, aber ich hätte wissen müssen, dass ich für dich nur ein austauschbares Werkzeug war. So wie alle deine Gefolgsleute. Aber danke, denn jetzt kann ich ohne Reue tun was ich tun muss um das zu beschützen was ich liebe“, sagte Kain, der sich wieder aufgerichtet hatte und nun

neben dem Grab des Dämons Position bezogen hatte.

Auch Danur wandte sich zu ihm um, wobei er nicht sonderlich erfreut aussah. „Ich halte mich nicht länger zurück“, fuhr Kain fort. „Und wenn du schon so freundlich bist uns die Wahl zu lassen, dann entscheide ich mich für deinen Tod“, rief er, riss das Schwert aus der Brust des Dämons und stürmte auf Danur zu.

Danach ging alles wahnsinnig schnell. Der Stein löste sich von der Kette um meinen Hals und versuchte sich mit seinem Gegenstück zu verbinden. Ich starrte Kain an und achtete gar nicht mehr auf das Halbgesicht. Ein verdammt großer Fehler.

Denn plötzlich fühlte ich einen heftigen Schmerz und keuchte erschrocken auf. Kains panischer Ruf drang wie ein ferner Laut an meine Ohren. Meine Hand wanderte wie von selbst zu der schmerzenden Stelle. Ich zuckte erschrocken zusammen als ich etwas spitzes und kaltes fühlte. Und dann verschwand es und ich taumelte.

Kain war nun kurz vor mir, er sah so geschockt aus, so verletzt, aber vor allem wütend. Ich begann verschwommen zu sehen und konnte mich nicht mehr auf den Beinen halten. Kain rannte an mir vorbei und schwerfällig zog ich meinen Körper in eine Position, die mir erlaubte, das Geschehen zu beobachten.

Danur hatte sich offenbar, ohne das ich es gemerkt hatte, hinter mir positioniert und anders als ich hatte er nicht gezögert. Das Schwert war blutbesudelt, mit meinem Blut? Ich presste in einem verzweifelten Versuch die Hände auf die Wunde. Die Blutung, ich musste die Blutung stoppen.

Kain griff Danur währenddessen unbarmherzig an und das Schwert aus der Brust des Dämons durchschnitt das des Halbgesichts ohne Probleme. Danur stolperte zurück, aber er sah dennoch siegesgewiss aus, bis seine Augen sich plötzlich erschrocken weiteten. „Wieso bewegst du dich noch?“ Er war geschockt und Kain nutzte diesen Moment aus um das Schwert mitten durch Danurs Brust zu bohren. Die nun verbundenen Steine hatte er dabei in der Luft zerstört.

„Du hättest auch deine physische Stärke trainieren sollen“, sagte Kain kalt und wandte sich von Danur ab, der tot zusammensackte. „Du hast es geschafft“, sagte ich als Kain sich neben mir niederließ. „Das war allein meine Schuld. Ich habe gezögert. Ich konnte, wollte ihn nicht töten.“ „Es ist okay“, sagte ich und richtete mich vorsichtig auf, wobei ein Stechen durch meinen Bauch fuhr, aber ich versuchte mir nichts anmerken zu lassen.

„Schau“, sagte ich und deutete auf die Stelle, an der meine Kleidung zerstört war. Kains Augen weiteten sich. „Ich habe mich geheilt“, sagte ich und versuchte ihn anzulächeln. Zu mindestens hatte ich die Wunde geschlossen. Eine vollständige Heilung würde mich alle Energie kosten und das ging nicht. Ich musste Kain zur Seite stehen, Rena hatte gesagt, nur wir beide gemeinsam könnten den Dämon vernichten. Ich musste durchhalten.

„Du bist trotzdem furchtbar blass“, sagte Kain und strich vorsichtig mit seiner Hand über meine Wange. „Ich habe viel Blut verloren, aber ich halte durch.“ Kain sah nicht

überzeugt aus und um ehrlich zu sein war auch ich es nicht. Ich musste nur den Kampf durchhalten. Der Dämon würde wahrscheinlich jeden Moment erwachen.

„Wieso haben Danurs Kräfte bei dir nicht gewirkt?“, fragte ich aus reiner Neugier und vielleicht auch ein bisschen aus Schamgefühl. Immerhin hatte ich keine Chance gehabt. Manchmal war es wirklich frustrierend, dass ich außerhalb meines Dorfes im Kampf so oft hoffnungslos unterlegen war. Aber Kain hatte wohl recht. Training und echte Kämpfe waren nicht zu vergleichen. Hätte ich nicht gezögert und Danur getötet, dann wäre ich nicht so schwer verletzt worden. Andererseits hätten wir dann auch den Dämon nicht mehr in seinem Körper erwecken können und somit hätte einer von uns sterben müssen.

„Ich weiß es nicht genau. Ich war wahnsinnig wütend. Er hat mich benutzt, schon immer und dich verletzt. Als du zu Boden fiellst, durchbohrt von seinem Schwert, ich dachte ich hätte dich verloren. Ich wollte ihn töten. Seine Macht wirkt in den Gehirnen der Opfer, vielleicht war die Wut, der Hass so präsent in mir, dass nichts anderes mich erreichen konnte. Auch nicht seine Kräfte.“

Dann sah er mich an, als wäre ich eine Art Wunder und schloss mich in die Arme. „Du weißt nicht wie erleichtert ich bin.“ Er lachte plötzlich leise und ich löste mich etwas von ihm, um sein Gesicht zu sehen. So heiter hatte ich ihn selten gesehen. „Ich dachte nicht, dass ich je so denken würde. Aber ein Glück bist du ein weißer Engel“, sagte er schließlich und grinste mich an. Ich musste lächeln und fühlte mich gleichzeitig schlecht. Ich hatte Angst. Wie schwer waren die verbliebenen inneren Verletzungen? Was, wenn ich es nicht überstehen würde? Aber die Vernichtung des Dämons war wichtiger. Wenn ich egoistisch wäre und all meine Macht dazu nutzte mich vollständig zu heilen, dann hätte ich keine Kraft mehr für den Kampf und Kain würde sterben, ebenso wie ich. Ich würde alles tun, um ihn zu retten, auch wenn es meinen Tod bedeuten sollte.

Als Kain mich dann küsste seufzte ich zufrieden. Ich liebte ihn so sehr. Warum nur konnte es für uns nicht einmal leichter sein? Ich wollte doch nur mit ihm zusammen sein, war das zu viel verlangt?

Nach dem viel zu kurzen Kuss blieben wir dicht beieinander und ich flüsterte: „Ich liebe dich.“ Ich musste es einfach noch einmal sagen und damit die Angst und Unsicherheit in mir betäuben. Kain lächelte: „So wie ich dich.“ Mein Herz hämmerte hart in meiner Brust. Ich wünschte mir so sehr wie wären jetzt an einem anderen Ort, allein, nicht in Gefahr und ich unverletzt.

„Interessant“, ertönte eine fremde Stimme plötzlich hinter uns und natürlich konnte sie nur einem gehören. Der Dämon war erwacht.

Kapitel 23: Kains Entscheidung

Kapitel 23 – Kains Entscheidung

Ich wollte mich nicht von Ayden abwenden. Es erschien mir fast wie ein Wunder, dass er aufrecht saß, ganz normal mit mir sprach. Er wurde vor meinen Augen von einem Schwert durchbohrt und dennoch schien es ihm einigermaßen gut zu gehen. Wäre da nur nicht diese beunruhigende Blässe.

Er müsste sich ausruhen, aber ganz bestimmt nicht gegen einen mächtigen Dämon kämpfen. Nur leider hatten wir keine Wahl. Denn offensichtlich hatte Renas Anleitung wirklich zum gewünschten Ergebnis geführt. Als ich dachte Danur könnte Ayden getötet haben hätte ich die Steine beinahe vergessen, aber ein Teil von mir hielt daran fest, dass nur die Auferstehung des Dämons in seinem Körper und seine anschließende Vernichtung einen Ausgang bereithielt, der unser beider Leben ermöglichte.

Wir mussten kämpfen und danach würde ich dafür sorgen, dass Ayden irgendwo ruhen könnte. Entschlossen wandte ich mich um und tatsächlich sah der Dämon nicht mehr ganz so gewöhnlich aus wie vorhin in seinem Grab. Er war groß und kräftig und wie man jetzt sehen konnte waren seine Augen tiefschwarz. Dadurch wirkte er düster und gefährlich. Aber mich würde das sicher nicht einschüchtern.

„Wie lange war ich wohl eingesperrt?“, fragte er wohl eher sich selbst und sah sich im Raum um. „Jahrhunderte“, entgegnete ich schlicht und seine seelenlosen Augen richteten sich auf mich. Kalt und schwarz, es fiel mir schwer, den Blick nicht abzuwenden, aber ich würde ihm nicht den geringsten Anreiz geben, zu glauben ich hätte Angst.

„Ein seltsames Gespann“, begann er und schritt langsam näher. „Ein weißer Engel und ein Dämon oder Niederrangiger Engel? Ihr habt mich erweckt?“ Was für eine dumme Frage, außer uns war ja wohl niemand hier.

„Und was habt ihr euch davon erhofft?“, fragte er und blieb direkt vor mir stehen, mittlerweile hatte ich mich erhoben und auch Ayden rappelte sich auf. Aus dem Augenwinkel konnte ich sehen, dass es ihm schwerfiel. Irgendetwas stimmte nicht mit ihm. Lag es wirklich nur an dem Blutverlust?

„Deine Vernichtung“, hörte ich Ayden sagen. Die Augen des Dämons weiteten sich, dann lachte er. „Wie überaus mutig. Aber, wenn ihr mich vernichten wollt, hättet ihr mich nicht in meinem Körper erwecken sollen“, er grinste und sah auf uns herab. Überheblich und eingebildet, er unterschätzte unsere Kräfte, aber das würde für uns nur ein Vorteil sein.

„Ist dein Ziel ebenfalls meine Vernichtung?“, fragte mich der Dämon. Ja, sollte ich sagen, aber er erschien nicht vollkommen wahnsinnig. Was, wenn doch mit ihm zu reden war? Wenn er Ayden verschonen würde?

„Das kommt darauf an, was dein Ziel ist“, entgegnete ich und sein Gesicht erhellte sich. Ich spürte wie Ayden nach meiner Hand griff und sah ihn an, er schüttelte den Kopf. Ich wusste es ja, Rena hatte gesagt, er würde versuchen mich zu manipulieren. Ich sollte nicht mit dem Dämon reden. Jedoch, hatte er bisher keinerlei Anstalten gemacht mich oder gar Ayden anzugreifen, stattdessen hatte er geredet. Wäre er wirklich nur böse und wahnsinnig, dann hätte er uns doch sofort angegriffen oder nicht?

„Nun, natürlich wünsche ich mir Rache. Eine zerrissene Seele ist kein schönes Gefühl. Engel verdienen alle den Tod. Es ist mir egal, ob du mich bekämpfst oder nicht, von daher werde ich nicht lügen. Ich werde niemanden verschonen auch deinen ach so geliebten Weißen hier nicht. Ich werde erneut eine Armee der Dämonen zusammenrufen und beenden was ich vor so vielen Jahren begann.“

„Und wenn alle Engel tot sind?“, fragte Ayden zu meiner Überraschung und auch der Dämon sah ihn irritiert an. „Dann habe ich dem Schöpfer den größtmöglichen Schlag verpasst. Selbst, wenn er alle Engel hierher verbannte, er liebt sie. Ich werde ihn dazu bringen zu bereuen, dass er den stärksten aller Engel in die Dunkelheit schickte. Denn dadurch wurde etwas noch viel mächtigeres geboren. Eines Tages nehme ich seinen Platz ein und werde allmächtig.“

Renas Geschichte war wohl wahr. Es handelte sich tatsächlich um Luzifer und dementsprechend entsprach die Geschichte, dass Engel ursprünglich in einem überirdischen Paradies lebten wohl ebenfalls der Wahrheit. Um ehrlich zu sein, hatte ich nie daran geglaubt.

Aber eigentlich war es völlig egal. Es war jetzt mehr als klar, dass ich ihn nicht gewähren lassen konnte. Er würde Ayden töten und wahrscheinlich wäre ihm die Vernichtung der Engel auch nicht genug. Ayden hatte Recht. Nicht jeder Engel war böse, nicht jeder Engel schlecht. Manche von ihnen verdienten vielleicht den Tod, aber sicher nicht alle. Das hatte ich mittlerweile begriffen.

„Genug geredet. Eigentlich ohnehin schon zu viel. Du bist ein Dämon nicht wahr? Du kannst Teil meiner Armee werden. Vernichte die Engel an meiner Seite oder stirb jetzt und hier.“

„Ich entscheide mich für deinen Tod“, rief ich und ließ meine Faust vom Windelement verstärkt nach oben fahren, Luzifer wich jedoch aus und sprang ein Stück zurück.

Er grinste. „Wie ich kämpfe und Tod vermisst habe. Nach diesen ermüdenden Jahren wird euer Blut eine gelungene Abwechslung darstellen.“ Sollte er ruhig weiterhin denken, wir wären schwache Gegner. Desto unvorsichtiger würde er kämpfen.

Ayden, der mittlerweile wieder seine Engelsgestalt angenommen hatte ließ eine Energiekugel aus Licht auf den Dämon los, die sicher auch viel Schaden anrichten könnte, wenn sie denn treffen würde. Es war wirklich unpraktisch, dass Ayden

offenbar nie im Nahkampf trainiert worden war. Es war nie klug sich nur auf eine Art von Fähigkeiten zu konzentrieren und so wie er sich bei bisherigen Kämpfen geschlagen hatte, wurde den Engeln in seinem Dorf wohl nur die Beherrschung ihrer magischen Fähigkeiten gelehrt.

So könnte er mir keine große Hilfe sein. Der Dämon hatte die Arme verschränkt und stand ein gutes Stück von uns entfernt, natürlich war er Aydens Angriff problemlos ausgewichen. „Mehr könnt ihr mir nicht entgegensetzen?“, fragte er und wirkte gelangweilt. Ich knurrte, woraufhin er nur lachte.

Dann stürmte ich erneut auf ihn zu, kurz vor ihm duckte ich mich und presste meine Hand auf den Boden. Wie damals im Wald ließ ich Stacheln aus diesem hervorbrechen. Er sprang sofort ein Stück zurück, sah jedoch überrascht aus. „Fast“, sagte er und musterte mich plötzlich interessiert.

Aber das war egal. Er war ziemlich schnell und hatte gute Reflexe, allein das machte ihn zu einem ernstzunehmenden Gegner und außerdem hatte er noch nicht einmal seine wahre Gestalt angenommen. Aber was das anging hatte ich ja auch noch etwas in der Hinterhand. Vielleicht würde ich seit langer Zeit wieder diese Gestalt benötigen.

Mir war klar, dass er mein und Aydens Kampfverhalten beobachtete oder er wollte nur mit uns spielen. Schließlich wich er nur aus und hatte noch nicht ein einziges Mal selbst angegriffen. Dunkelheit war kein Werkzeug gegen ihn und die anderen Elemente konnte ich in dieser Form nur nutzen, wenn sie auch vorhanden waren. Hier also nur Erde und Luft. Zudem beherrschte er all dies, wenn Rena die Wahrheit gesagt hatte auch selbst. Es könnte knapp werden.

Die ganze Zeit musterte ich den Dämon, der plötzlich auf mich zusprang. Seinen heftigen Schlag konnte ich gerade noch so mit erhobenen Armen abwehren, allerdings musste ich durch die Wucht des Schlages ein gutes Stück zurück weichen. Dadurch stand Ayden nun direkt neben mir. Ich sah ihn an und erneut zog sich mein Herz zusammen. Er schien noch blasser und extrem wackelig auf den Beinen.

„Ayden?“, fragte ich, woraufhin er mir lächelnd zunickte. „Alles okay. Ich weiß jetzt wie ich dir helfen kann.“ Er murmelte für mich unverständliche Worte und ein weißes Licht erschien um ihn und ging dann schließlich auf mich über. „Was?“, ich sah auf meine Hände und musterte den weißen Schimmer um sie herum. „Ich schütze und stärke dich mit meinem Element“, er lächelte noch immer, ließ sich jedoch ungelenk zu Boden gleiten. Seinen Schutz hielt er aufrecht, aber ich machte mir wahnsinnige Sorgen. Er konnte nicht mal mehr stehen, es war garantiert nicht alles okay.

„Kain!“, rief Ayden dann plötzlich und lenkte meine Aufmerksamkeit zurück auf den Dämon, der meine Tatenlosigkeit zum Angriff nutzte. Zu spät, ich hatte keine Chance mehr ausweichen. Zu meiner Überraschung weitete der Schild um mich herum sich aus und warf den Dämon zurück. Noch einmal wanderte mein Blick zu Ayden. Schweiß rann seine Stirn herab und er war so weiß, dass ich Angst hatte er würde jeden Moment das Bewusstsein verlieren.

„Ayden“, versuchte ich es erneut, doch ich zuckte zusammen, als er lauter wurde: „Kämpfe! Du schaffst es, ich halte durch.“ Er war schon jetzt am Ende seiner Kräfte, aber ich wusste ja wie stur er war, ich würde den Dämon so schnell wie möglich besiegen müssen, erst dann würde er sich helfen lassen.

Der Dämon hockte ein Stück entfernt auf dem Boden und sah finster zu uns herüber, dann versuchte er sich auf Ayden zu stürzen. Er war auf jeden Fall nicht dumm. Der Schutz des Lichts den Ayden mir gewährte würde den entscheidenden Unterschied ausmachen. Die finstere Magie des Dämons konnte ihn nicht durchdringen. Und auch meine Angriffe wurden gestärkt, dem Dämon war das natürlich bewusst.

Aber ich würde ihn Ayden nicht erreichen lassen, ich sprang ihm entgegen und wir prallten gegeneinander, erneut wurde er zurückgeworfen. Er sah wirklich wütend aus. Dann jedoch lächelte er und erhob die Arme.

„Ich hätte nicht gedacht, dass ich meine volle Kraft brauchen würde, aber du willst es ja nicht anders. Das wird euer Ende sein.“ Er wurde von dunklem Licht umgeben und schwarze Flügel brachen aus seinem Rücken hervor. Nichts anderes passierte. Er sah aus wie ein schwarzer Engel, aber bei ihm traf wohl wirklich eher Engel der Finsternis zu.

„Wie beeindruckend“, reizte ich ihn. „Vor direkten Angriffen bist du vielleicht geschützt, aber du bist nicht der einzige der mehrere Elemente beherrscht“, entgegnete er deutlich wütend und ließ Flammen um seine erhobenen Hände entstehen. Als er dann auf mich zustürmte, schaffte ich es nicht mehr auszuweichen und ging in Abwehrstellung. Seine mit Flammen umgebene Hand durchdrang Aydens Schutz und verbrannte meinen erhobenen Arm.

Ich sprang ein Stück zurück und er grinste zufrieden. Die Wunde brannte fürchterlich, aber um mich außer Gefecht zu setzen bräuchte es schon mehr. Dennoch in dieser Form würde ich es wohl nicht schaffen, für ihn war meine ganze Kraft von Nöten.

„Du bist nicht der einzige der sich verwandeln kann. Zeit das Ganze zu beenden“, sagte ich und schrie auf. Es war gar nicht so einfach sich zu verwandeln. Als ich jünger war passierte es unkontrolliert und zwar immer dann wenn ich wütend war. Danur hatte mich gelehrt es zu beherrschen.

Normalerweise hatte ich immer meine Wut und meinen Hass auf die Engel genutzt, aber nun dachte ich vor allem daran, dass ich den Dämon vernichten musste, so schnell wie möglich, damit ich Ayden helfen konnte. Diese Wunde hatte ihn offenbar viel mehr mitgenommen, als er es zugab, aber wenn alles vorbei war würde ich dafür sorgen, dass er Hilfe bekam. Ich würde Ayden nicht verlieren.

Die Verwandlung war wie immer mit Schmerzen verbunden, da mein Körper sich zum Teil verformte. Ich sah meine Hände die zu Klauen geworden waren und spürte die spitzen Zähne an meinen Lippen. Ich musste unweigerlich grinsen, als ich sah wie überrascht der Dämon war. In dieser Form würde ich nicht verlieren.

„Ein Drachendämon“, sagte er und ich meinte fast so etwas wie Ehrfurcht aus seiner

Stimme herauszuhören. „Das ist in der Tat interessant.“ „Vor allen Dingen wird es dein Tod sein.“ Meine viel dunklere, raue Stimme war ungewohnt. Für gewöhnlich sprach ich in dieser Form nie viel. Hatte ich sie doch ohnehin noch nicht oft annehmen müssen.

Wenn ich mich verwandelte ließ ich dem Dämon in mir Oberhand und je länger ich in dieser Form blieb, desto mehr verlor ich die Kontrolle. Also noch ein Grund den Kampf schnell zu beenden. Ich setzte zum Angriff an, doch der Dämon flog empor und sah auf mich herab. Ich konnte auch fliegen, aber ich sah an seiner ganzen Haltung, dass er nicht weiterkämpfen wollte. Was sollte das?

„Willst du mich wirklich vernichten? Vielleicht kannst du es schaffen. Aber für eine Mischkreatur wie dich gibt es in dieser von Engeln regierten Welt wohl kaum einen Platz. Was bringt es uns denn einen so mächtigen Verbündeten auszuschalten? Ich könnte auch meine Meinung was deinen kleinen Freund angeht ändern. Kämpfe für mich und ich verschone ihn.“

Mein Blick wanderte zu Ayden der am Boden kauerte und all seine Konzentration darauf zu richten schien meinen Schild aufrecht zu halten. Luzifer sagte das nur, weil er sah, dass Ayden am Ende war.

„Ayden, spar deine Energie, ich kämpfe so!“, rief ich. Das irgendwie schwammige Blau seiner Augen richtete sich auf mich. Mein Herz setzte einen Schlag aus. Er sah gar nicht ängstlich aus, trotz meiner wahrscheinlich erschreckenden Form. Aber er wirkte so schwach und noch blasser als vorhin. „Sicher nicht. Rena sagte doch nur wir beide gemeinsam können ihn vernichten. Greif ihn an, ich verstärke deine Angriffe mit Lichtenergie.“

Ich knurrte und wandte mich wieder dem Dämon zu. „Du wählst also wirklich den Kampf? Verrätst deine eigene Art?“, fragte Luzifer. „Hast du nicht gerade selber festgestellt, dass ich ein Mischwesen bin? Ich verrate niemanden. Du wirst Ayden nicht verschonen, das hat mir jemand gesagt, der sich ganz gut mit kommenden Ereignissen auskennt. Und ich suche nicht länger nach Rache, ich habe mein Glück gefunden.“

Die ganze Zeit hatte ich Angst gehabt. Ich dachte ich würde mich von dem Dämon ins Wanken bringen lassen. Aber plötzlich war ich mir absolut sicher, dass Ayden recht hatte. Frieden war der bessere Weg. Ich würde deswegen nicht aufhören seinen Vater zu hassen oder die weißen Engel die mein Volk vernichteten. Auch die Art der Herrschaft der Engel würde ich nie gutheißen, aber ich begriff jetzt, dass dieser Dämon nicht anders wäre. Auch für ihn war ich nur ein Halbwesen. Ich wäre nützlich für ihn, aber im Endeffekt, dennoch zum Teil ein Engel, jemand den er früher oder später ebenfalls aus dem Weg räumen würde. Wenn ich wirklich etwas an dieser Welt verändern wollte, wenn ich frei sein wollte, dann müsste ich erst einmal mich selbst ändern. Den alten Hass und die Wut loslassen und nach vorne schauen. Durch Ayden hatte ich das endlich begriffen.

Was ich letzte Nacht zu ihm gesagt hatte war wahr, ich kämpfte für ihn, aber auch für mich selbst. Ich hatte keine Zweifel mehr. Ich würde den Dämon vernichten.

Kains Dämonengestalt wird im nächsten Kapitel aus Aydens Sicht nochmal genauer beschrieben. Ein Drachendämon ist, wie man sich wahrscheinlich denken kann, einer der hochrangigsten Dämonen überhaupt. Reinrassige Drachendämonen haben eine äußerlich rein menschliche Gestalt, beherrschen meist alle Elemente, außer das Licht und die Finsternis, und können sich in einen Drachen verwandeln. Kains Dämonengestalt ist eher eine Mischung aus Drache und schwarzem Engel. Über Meinungen freue ich mich immer sehr :)

Kapitel 24: Erbitterter Kampf

Kapitel 24 – Erbitterter Kampf

Konzentriere dich! Nicht aufgeben, halte durch! Wie ein Mantra wiederholte ich diese Worte in meinem Kopf und versuchte wach zu bleiben. Die Müdigkeit zerrte an mir, mein ganzer Körper fühlte sich seltsam taub an und ich hatte Angst jederzeit das Bewusstsein zu verlieren. Natürlich konnte ich meine Kondition nicht vor Kain verbergen.

Kain. Als er sich verwandelt hatte, war ich ziemlich überrascht. Er war auf alle Viere gesunken und sein Körper hatte sich in erschreckender Weise verändert. Schwarze, ledrige Flügel mit spitzen, weißen Dornen versehen waren aus seinem Rücken hervorgebrochen und seine Hände hatten sich klauenartig verzogen.

Aus seinem Kopf waren Hörner hervorgebrochen und als er sich wieder aufrichtete, peitschte ein langer, ebenfalls schwarzer, mit Stacheln übersäter Schwanz durch die Luft. Erst als er sich wieder mir zugewandt hatte, konnte ich sehen, dass seine Haut schwarz geworden war und als er sprach bemerkte ich unweigerlich die spitzzulaufenden Zähne, sowie seine nun roten Augen.

Drachendämon hatte Luzifer gesagt. Das sagte mir zwar nicht viel, aber ich vermutete dennoch stark, dass Kains Vater wohl ein sehr mächtiger Dämon gewesen war. Und dass Luzifer versuchte ihn erneut auf seine Seite zu ziehen, bestätigte das nur. Er hielt es für möglich, dass er verlieren könnte.

„So sei es. Dann gehe zusammen mit den Engeln unter“, hörte ich die Stimme des Dämons und versuchte meine Augen auf das Geschehen vor mir zu fokussieren. Ich musste mich konzentrieren, musste wach bleiben, musste den Schutzschild aufrecht halten. Aber alles verschwamm immer wieder vor meinen Augen.

Ich sah wie Kain sich auf den Dämon stürzte, ihn zu Boden riss und mit seinen Klauen attackierte. Jetzt. Ich lenkte die Energie, die Kain umgab, zu seinen Händen und fügte seinem wilden Angriff damit das Lichtelement hinzu, was den Dämon zum Brüllen brachte. Er schüttelte Kain wütend ab, dieser knurrte und lief in gebeugter Form. Er sah aus wie ein Raubtier, es waren kaum noch menschliche Züge übrig. Dennoch hatte ich keine Angst. Er kämpfte um mich, um die Welt zu beschützen. Er mochte vielleicht im Moment so aussehen, aber Kain war kein Monster.

Ich musste nur noch ein bisschen durchhalten. Kain würde es schaffen, ganz sicher. Plötzlich verschwamm alles vor meinen Augen, ich presste die Lider fest aufeinander und versuchte mit dem heftigen Schwindel zurechtzukommen. Ich musste Kain schützen, wenigstens das. Dafür musste meine Energie einfach reichen.

Ich öffnete die Augen und konnte wieder einigermaßen sehen. Alles war ein bisschen

trüb und es fiel mir viel zu schwer überhaupt noch irgendetwas zu fokussieren. Meine Energie war fast am Ende, ich war am Ende. Ich erlaubte mir nicht darüber nachzudenken, was nach diesem Kampf mit mir passieren würde. Alles worauf ich mich konzentrierte, war, was ich tun musste.

Kains Kraft und meine Lichtenergie, die ihm einen zusätzlichen Vorteil bescherte, würden uns den Sieg bringen. Ich war mir ganz sicher, dass Rena das gemeint hatte, als sie sagte, nur wir beide gemeinsam könnten den Dämon besiegen. Dieser setzte gerade zum Angriff an, aber Kain wich aus und konterte mit einem Seitenangriff. In dieser Form war er viel schneller und offenbar konnte er nun wirklich alle Elemente heraufbeschwören, denn sein Konter hatte aus einer flammenden Kugel bestanden.

Ich konnte sehen, dass Luzifer langsam wütend wurde. Wäre ich nicht selbst dazu zu schwach, hätte ich sicher gelächelt, es sah gut aus. Kain hatte die Oberhand. Seit seiner Verwandlung hatte sich das Blatt gewendet.

Der Dämon entfernte sich ein Stück von Kain und murmelte irgendwelche mir unbekannten Wörter, woraufhin Skelette aus dem Boden hervorbrachen. „Totenbeschwörung. Was hältst du davon?“, fragte der Dämon, doch Kain ging gar nicht darauf ein. Er stürmte wie ein Berserker auf den Dämon zu und mähte die Skelette ohne Probleme nieder. Diese rein finsternen Geschöpfe konnten meinen Lichtschild nicht durchdringen.

Ich sah, wie er mit der Krallen ausholte, der Dämon wich zwar aus, doch Kain nutzte den Schwung, stieß sich vom Boden ab und würde mit Sicherheit treffen. Das war die Chance. Ich lenkte sämtliche Energie in seine Hand. Ich sah wie sie aufleuchtete und dann wie sie sich von der Seite in den Körper des Dämons bohrte. Dieser blickte völlig ungläubig auf seine Hand, die instinktiv nach der schmerzenden Stelle gegriffen hatte. Sie war voller Blut. Dann sank er zu Boden.

Auch ich fiel nun vollends. Ich konnte nicht mehr, ich hatte Kain alles gegeben. Hoffentlich hatte es gereicht. Meine Augen wollten zufallen, aber ich wehrte mich, ich musste sehen, dass es Kain gut ging. Als der Schild verschwand, sah er mich an und ich sah die Besorgnis, den Schock in seinem Gesicht. Ich sah wohl genauso furchtbar aus, wie ich mich fühlte.

„Ayden!“ Dann war er schon bei mir. War der Dämon tot? Hatten wir gesiegt? „Ich bringe dich hier weg. Ich Sorge dafür, dass du Hilfe bekommst“, sagte er und ich hörte die Panik. Er sah beängstigend aus und seine Stimme war so tief und zischend, aber ich war dennoch unglaublich glücklich, dass er bei mir war. Sollte ich es nicht schaffen, wäre er immerhin das letzte, was ich gesehen und gehört hatte. Ich würde alles in meinem Herzen bewahren.

Plötzlich veränderte sich sein Gesicht. Schmerz zeichnete es und er wandte sich mit einem Fauchen um. Mir wäre beinahe das Herz stehen geblieben, als ich seinen Rücken und die Flügel sah. Er war verbrannt und sah furchtbar aus. Der Dämon war nicht tot und hatte die Chance für einen Angriff hinter seinem Rücken genutzt.

Jedoch hockte er auf dem Boden und eine Blutlache befand sich unter ihm. Er war

schwer verwundet. Kain stieß einen lauten Schrei aus und hielt kurz vor dem Dämon an. Ich sah wie seine Klauen den Boden suchten und im nächsten Moment wurde Luzifer von steinernen Stacheln durchbohrt. Ich konnte den Schock in seinen Augen sehen.

Als die Stacheln in den Boden zurückkehrten, fiel der so mächtige Dämon einfach leblos zur Seite. Es war vorbei. Er war wirklich tot. Kain hatte es geschafft. Ich hatte durchgehalten.

Als der Dämon zu Boden fiel, konnte ich es nicht wirklich glauben. Aber er hatte keine Chance mehr gehabt meinem Angriff auszuweichen. Der vorherige Schlag mit Aydens Lichtenergie hatte ihn zu sehr geschwächt, aber leider nicht nur ihn.

Ich wandte mich vom Dämon ab und rannte zu Ayden. Er lag auf dem Boden, sein Blick unfokussiert und jegliche Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. Ich sank vor ihm nieder und nahm wieder meine normale Gestalt an.

„Ayden!“ Er reagierte nicht und ich bekam furchtbare Angst. Das konnte nicht nur am Blutverlust liegen, er hatte sich nicht richtig geheilt, innerlich war er noch verletzt. „Bleib bei mir!“, schrie ich ihn an und fühlte neben der Angst Wut. Was hatte er sich dabei gedacht? Was brachte ein Sieg, wenn ich das Wichtigste verlor?

„Verdammt!“ Bleib ruhig, denk nach. Ich legte meine Hand über seinen Mund und war unglaublich erleichtert, als ich einen leichten Luftzug fühlte. Er atmete schwach, aber er lebte. Und ich würde alles dafür tun, dass es auch so blieb. Heilung, er brauchte Heilung.

Und plötzlich war ganz klar, was ich zu tun hatte. Das Dorf der weißen Engel. Sie könnten ihn retten. Aber es war so weit entfernt. Dennoch war es die einzige Chance. Ich konzentrierte die Energie in mir erneut und nahm meine andere Gestalt an, die Schmerzen nahm ich diesmal kaum wahr. Ich musste Ayden retten, alles in mir fokussierte sich nur auf diesen einen Gedanken, hielt sich daran fest.

Ich hob ihn so behutsam es mir in dieser Form möglich war hoch und trug ihn aus der Gruft. Draußen im Tageslicht konnte ich Aydens Blässe und die blutunterlaufenen Augen mit erschreckender Klarheit sehen. Er hatte sicher nicht mehr lange. Mein Herz krampfte sich zusammen, aber ich würde nicht aufgeben. Er musste einfach leben.

Meine Flügel spannten sich und das erste Mal seit langem erhob ich mich wieder in die Lüfte. Mein Rücken spannte und brannte, jedoch war das völlig bedeutungslos. Ich bewegte meine Flügel schneller als ich es je zuvor getan hatte und ignorierte die Proteste meines Körpers. Was bedeuteten den Erschöpfung oder Schmerzen, wenn ein Leben auf dem Spiel stand? Das Leben der Person, die mittlerweile zu meinem wichtigsten Lebensinhalt geworden war.

Mein Blick fiel auf Aydens Gesicht. Er hing völlig schlaff in meinen Armen und rührte sich nicht. Was wenn..? Nein. Das durfte ich nicht mal denken. Er lebte. Wir würden zusammen sein. So wie er es immer gesagt hatte, ein gemeinsames Leben, völlig egal, ob auf der Flucht oder versteckt, hauptsache zusammen. Warum nur hatte ich nicht schon viel früher erkannt was wirklich wichtig war?

Ich trieb meinen Körper zu Höchstleistungen an und schaffte es tatsächlich mein Tempo noch zu erhöhen. Er musste durchhalten, ich musste es schaffen. Diese Gedanken wurden zu meinem Mantra. Zweifel, Erschöpfung und Angst, all das durfte ich jetzt nicht zulassen. Ein paar Minuten könnten den Unterschied zwischen Leben und Tod ausmachen.

Ich könnte nicht sagen wie lange wir flogen, wie oft dieselben Gedanken in meinem Kopf kreisten und mein Blick auf Aydens so leblos aussehendes Gesicht fiel. War alles umsonst? Ich wollte die Frage nicht zulassen, aber sie drängte sich immer wieder an die Oberfläche.

Da ich in meiner Dämonenform war, wurden meine Gefühle ohnehin intensiver. Die Angst und die Unsicherheit zu unterdrücken wurde beinahe unmöglich. Ayden musste leben!

Als ich die Strohdächer der Häuser sah und den Palast, der sich höher in den Himmel erhob als alle anderen Gebäude in diesem Dorf, fühlte ich unglaubliche Erleichterung in mir aufwallen. Es musste gereicht haben.

Mein Ziel war ganz klar. Neben Ayden war der einzige hochrangige weiße Engel sein Vater. Er war zwar so ziemlich der letzte den ich sehen wollte, aber wahrscheinlich der einzige der Ayden jetzt noch retten könnte. Dazu musste ich in den Palast.

Ich flog über das goldene Dach und zögerte nur einen Moment, bevor ich einen dunklen Energieball auf dieses abfeuerte. Klar, ich hätte es durch den Eingang versuchen können, aber ich hatte das Gefühl, dass sie einen Dämon nicht hereinlassen würden und ich hatte keine Zeit mehr zu verlieren. Für Ayden zählte jede Sekunde.

Ich flog durch das entstandene Loch und landete auf dem steinernen Untergrund. Meine Umgebung interessierte mich nicht sonderlich, aber ich musste mich orientieren, um den Thronsaal zu finden, dort würde sich der König doch höchstwahrscheinlich aufhalten. Die Suche wurde mir jedoch abgenommen, als hinter mir plötzlich eine Frau kreischte.

Ich wandte mich um und sah das verängstigte Dienstmädchen, dass stolpernd zurückwich. Wichtiger war aber die Person hinter ihr. Weiße Haare, eindeutig schon älter und adlige Kleidung, dass musste er sein. Ayden, den ich bis eben schützend an mich gedrückt hatte hielt ich nun so, dass er ihn sehen konnte.

Die Augen des Mannes weiteten sich. „Ayden. Was hast du ihm angetan!“, schrie er. So würde er mir nicht zuhören. Ich legte Ayden vorsichtig auf dem Boden ab und nahm meine normale Gestalt an. Die Erschöpfung, die Schmerzen, alles zehrte an meinem Körper. „Was soll das? Ist das ein Angriff der Dämonen?“

Er sah vor allem wütend und kampfbereit aus, aber jetzt musste ich ihn zur Vernunft bringen. „Ayden stirbt! Rette ihn!“, sagte ich und hob die Hände hoch, um ihm zu zeigen, dass ich keine Gefahr war, jedenfalls im Moment nicht. Er konnte ihn retten. Egal wie sehr ich diesen Mann hasste, dass durfte mich jetzt nicht beeinflussen.

Seine Augen wanderten zu Ayden und nach einem weiteren prüfenden Blick zu mir stürmte er zu seinem Sohn. „Ayden“, sagte er und hob seinen Kopf an. Natürlich reagierte er nicht. Er war schon so lange bewusstlos, hoffentlich noch immer nur nicht bei Bewusstsein. „Er hat keine Zeit mehr!“, rief ich und konnte meine Verzweiflung nicht verbergen. Warum tat er nichts? Warum nur hatte ich nicht die Fähigkeit zu heilen, dann hätte ich ihn sofort retten können. Was, wenn er starb, wenn ich das Falsche getan hatte?

Seine Hände wanderten über Aydens Körper und ein leichtes Leuchten ging von ihnen aus. Endlich. „Er verblutet innerlich“, sagte er und klang so leidend, dass ich beinahe Mitleid empfand. „Ich schaffe das nicht allein. Ich brauche mehr Energie.“

Seine Augen wanderten zu mir und ich sah den Widerwillen. Aber egal wie sehr es uns beiden missfiel, in jenem Moment war sonst niemand hier, das Dienstmädchen war fortgelaufen. „Wenn ich jetzt gehe, dann...“, ich konnte es nicht beenden. „Hält er dann durch?“, fragte ich und die blauen Augen des Mannes durchbohrten mich regelrecht.

„Ich halte ihn am Leben. Ich brauche einen hochrangigen Engel. Er ist dem Tode nahe. Shana, ein junges Mädchen mit elfenbeinfarbenem Haar. Hol sie her, es ist die einzige Chance.“ Ich wollte nicht weg, wollte Ayden nicht aus den Augen lassen, aber jetzt würde ich sicher nicht aufgeben. Am Leben halten hatte er gesagt, noch war Ayden nicht tot und offenbar gab es Hoffnung.

Ich rannte los und stürmte die Treppen des Palastes hinunter. Schneller. Eine Kurve und schließlich der Ausgang. Wie sollte ich sie finden? Als ich durch das Dorf rannte, wurden mir nicht wenige misstrauische oder überraschte Blicke zugeworfen, jedoch war das völlig egal. Mein Körper schrie regelrecht vor Schmerzen, ich konnte nicht mehr. Aber ich musste.

Ohne dass ich etwas dagegen hätte tun können, sank ich auf die Knie und hasste meine Schwäche. Kurz durchatmen, dann weiter. Gerade als ich mich wieder nach oben drücken wollte, hörte ich eine wage bekannte Stimme. Es schien so lange her zu sein.

„Du!“ Ich sah auf und erkannte den weißen Engel, den ich damals außer Gefecht gesetzt hatte, Teran. Er war ganz offensichtlich wütend, hoffentlich würde er dennoch zuhören, er wusste sicher wo Shana sich befand.

„Ayden. Er ist im Palast. Er stirbt, Shana muss ihm helfen, sein Vater schafft es nicht.“ Wahrscheinlich hatte ich zu schnell, zu wirr geredet, dennoch hatte er verstanden. Seine Augen weiteten sich und er rannte davon. Gut, ich hatte es geschafft, also zurück zu Ayden. Ich musste sicherstellen, dass er wieder gesund wurde, dass sie ihm

wirklich halfen.

Ich rappelte mich auf und fühlte sofort den Schwindel. Warum gerade jetzt? Auf meine körperliche Stärke konnte ich mich sonst immer verlassen, aber auch ich war verletzt, geschwächt von dem Kampf, dem Flug. Mein Körper protestierte und diesmal schaffte mein Geist es nicht mehr den Kampf zu gewinnen. Ich sackte zusammen und alles verwischte, versank in Bedeutungslosigkeit.

Kapitel 25: Hoffen und Bangen

Kapitel 25 – Hoffen und Bangen

Als ich wieder erwachte, war als erstes der Schmerz präsent und dann die Sorge. Ayden. Hatte er es geschafft? Wo war ich? Unter meinen Händen fühlte ich etwas Weiches. Schwerfällig öffnete ich meine Augen und richtete mich auf. Erneut suchte mich der Schwindel heim und zwang mich dazu mich zurückzulegen.

„Du hast dich offenbar ziemlich verausgabt und du warst recht schwer verwundet. Ein Wunder, dass du es geschafft hast Ayden her zu bringen.“ Es war Teran, das erkannte ich an der Stimme. „Ayden, hat er es geschafft?“ Ich hatte mich ihm zugewandt und sprach sehr eindringlich, wahrscheinlich drängend.

„Sein Vater und Shana haben alles getan, was sie konnten, jetzt hängt es von ihm ab.“, entgegnete er und ich seufzte erleichtert auf. Er lebte. Mir war nicht entgangen, dass es scheinbar noch kritisch war, aber er war am Leben. Das war so viel mehr, als ich zu hoffen gewagt hatte.

„Ein Glück.“ Ich sagte es eher zu mir selbst, dennoch entgegnete der weiße Engel etwas. „Du warst derjenige, der ihn damals entführt hat. Ich bin mir ganz sicher, aber das alles macht keinen Sinn. Du hast ihn hergebracht, um ihn zu retten oder nicht?“

Ich sah in seine blauen Augen und musste gleich an Ayden denken. Nur waren Terans Augen viel dunkler, fast ein bisschen gräulich. Sie hatten nichts mit Aydens meeresblauen Seelenspiegeln gemein. Hoffentlich würde ich bald wieder in ihnen versinken können. Ayden war stark, stur und hartnäckig. Er wollte leben und das würde er.

„Ja.“, entgegnete ich knapp. Dieser Teran war ein guter Freund von Ayden und von daher war er wohl zu einem gewissen Maß vertrauenswürdig. Außerdem hatte er mir geholfen. Er atmete tief durch. „Ich wäre lieber bei Ayden, aber der König hat mir befohlen dich zu überwachen. Na ja und eigentlich sollte ich dich in den Kerker bringen, aber egal was du getan hast, du wolltest Ayden helfen und von daher erschien es mir nicht fair dich in einen Käfig zu sperren. Dennoch wird es im Endeffekt wohl auf eine Verbannung hinauslaufen.“

„Das ist ja schon fast gnädig, wo ich doch so schwere Verbrechen begangen habe.“, konnte ich die vor Sarkasmus triefenden Worte nicht zurückhalten. „Du hast Ayden verschleppt, wieso?“ Ich setzte mich an die Bettkante. Der Schwindel hatte nachgelassen und offenbar hatte Teran meine Wunden versorgt. Ich hatte Hunger, aber davon abgesehen fühlte ich mich relativ gut.

„Ich habe keine Zeit mehr dafür, ich muss zu Ayden.“, sagte ich und stand auf. Teran, der neben dem Bett gesessen hatte, tat es mir gleich und positionierte sich vor der

Tür. „Du darfst dieses Haus nicht verlassen. Ich muss dich überwachen, bis der König über dein Schicksal entschieden hat.“

„Geh zur Seite! Ich will dich nicht verletzen, immerhin bist du Ayden wichtig.“ „Und offenbar ist Ayden dir wichtig.“, sagte er und ich war langsam wirklich genervt. Er begegnete mir vielleicht nicht mit Feindseligkeit, aber er störte. Ich musste zu Ayden, musste sehen, dass es ihm gut ging.

„Genau deshalb will ich ja zu ihm!“, sagte ich und konnte nicht verstecken, wie gereizt ich war. Er musterte mich und nickte schließlich. „Ich will auch zu ihm, also gehen wir gemeinsam.“ Als er aus der Tür heraustrat, war ich ziemlich überrascht. Dennoch folgte ich ihm und schritt hinter ihm durch das Dorf.

Es war ein wirklich komisches Gefühl durch diesen Ort zu laufen. Überall waren Weiße Engel. Vor den Häusern saßen teilweise spielende Kinder. Gesichtslose Monster waren das sicher nicht. Wie viele lebten hier wohl, die damals gekämpft hatten? Die ebenso unschuldige Kinder auf Befehl brutal niedergemetzelt hatten?

Ich spürte wieder Wut in mir aufsteigen und der Gedanke gleich wahrscheinlich wieder dem Mann gegenüber zu treten, der für alles verantwortlich war, machte es nicht unbedingt besser. Aber im Moment war nichts wichtiger als Ayden. Ich musste sehen, dass es ihm gut ging, musste bei ihm sein.

Teran wandte sich plötzlich leicht zu mir um und sagte: „Verhalte dich im Schloss gleich ruhig. Ich habe die Verantwortung für dich übertragen bekommen, also mach keinen Ärger.“ „Warum riskierst du es überhaupt?“, fragte ich, bevor ich nachgedacht hatte. Er stellte sich nicht in meinen Weg und das sollte ich nicht hinterfragen, sondern dankend hinnehmen.

„Weil ich das Gefühl habe, dass sich während Aydens Abwesenheit verdammt viel abgespielt hat. Und du scheinst mir dabei einen nicht unwesentlichen Part einzunehmen. Ich glaube auch kaum, dass du Ayden diese Verletzung zugefügt hast. Es würde für dich sonst keinen Sinn machen so viel zu riskieren und als Dämon in unser Dorf einzudringen, um ihn zu retten.“

Ich wusste nicht recht, was ich dazu sagen sollte. Es stimmte und er war offenbar recht vernünftig und intelligent, jedenfalls soweit ich das nach ein paar Sätzen von ihm einschätzen konnte. Aber um ehrlich zu sein, hatte ich gerade einfach keine Lust ihm die ganze Geschichte zu erzählen, dass erschien mir eher Aydens Aufgabe zu sein, sofern er irgendwann dazu in der Lage wäre. Und dabei waren wir bei dem momentan dringlichsten Problem. Aydens Leben stand auf dem Spiel und ich konnte mich nicht wirklich auf etwas anderes konzentrieren.

Offenbar hatte er auch gar keine Antwort von mir erwartet, denn nach einem prüfenden Blick ging er einfach weiter. Ich war unendlich froh, als wir endlich das große Schloss erreichten. Wenn man nicht darüber flog, sondern es von unten betrachtete, wirkte es deutlich imposanter. Ayden war dort drinnen und kämpfte gerade darum zu überleben.

Ich schritt an Teran vorbei und stürmte regelrecht auf das Schloss zu. Vor dem großen Tor musste ich gezwungenermaßen stoppen und der weiße Engel warf mir einen gereizten Blick zu, als er mich einholte. Das war mir jedoch ziemlich egal. Unauffällig hatte er gesagt, aber ich konnte nicht so ruhig bleiben wie er. War Ayden nicht ein guter Freund von ihm? Wie konnte er dann so entspannt sein, während Ayden dort drinnen vielleicht gerade starb?

Mein Herz zog sich zusammen und ich hatte mich schon lange nicht mehr so hilflos gefühlt. Ohne ihn würde alles seinen Sinn verlieren. Der Dämon war tot, getötet durch meine Hand, ebenso Danur. Ich bereute es nicht. Danur hatte mich getäuscht, er hatte mich nie um meinetwillen unterstützt, auch wenn mir das eigentlich hätte klar sein müssen. Weder Danurs Herrschaft noch die des Dämons hätten mir Freiheit eingebracht, ich hatte es spät begriffen, aber hoffentlich rechtzeitig.

Dennoch, sollte Ayden es nicht schaffen, hätte ich nichts mehr. Das ehemalige Schloss meiner Familie, das mittlerweile zum Unterschlupf der Dämonen geworden war, konnte ich nicht länger als Zuhause betrachten. Und hier konnte ich weder bleiben noch wollte ich es. Abgesehen von diesen Dingen wusste ich gar nicht, welchen Sinn mein Leben ohne Ayden haben sollte, selbst wenn ich ein Zuhause oder vielleicht einen Unterschlupf finden würde.

Er hatte es geschafft mein Herz vollkommen einzunehmen und mir geholfen über die hohe Mauer aus Hass, Rachegelüsten und Verlustängsten hinwegzusehen. Das Leben hatte mir schon so viel genommen, bitte nicht auch noch die Person, die ich mehr liebte als mich selbst. Ich könnte es nicht ertragen.

In diesen düsteren Gedanken versunken hatte ich gar nicht gemerkt, dass wir bereits das Innere des Schlosses betreten hatten. Eine junge Dienstmagd hatte die Tore geöffnet. „Ich glaube kaum, dass dieses Wesen das Schloss betreten darf.“, sagte sie und ich sah die Angst in ihrem Blick zu deutlich. Ich konnte nicht sagen, ob sie dasselbe Mädchen war, das mich in meiner verwandelten Form gesehen oder ob sie die Geschichte nur von jemanden gehört hatte.

„Ich übernehme die Verantwortung.“, entgegnete Teran. Wir standen bereits in der Eingangshalle, und um ehrlich zu sein sah ich keinen Grund mehr für eine Auseinandersetzung. Was sollte sie schon tun? Ich würde mich sicher nicht rauswerfen lassen.

Offenbar sah Teran das ganz ähnlich, denn als das Mädchen nichts weiter sagte, ging er einfach an ihr vorbei und ich folgte ihm. Er kannte sich aus und wusste hoffentlich wo Ayden war.

Tatsächlich standen wir nur wenige Minuten später vor einer mit Gold eingerahmten Tür. Mein Herz klopfte schnell und heftig. Ayden war hinter dieser Tür. War er wach? Hatte er Schmerzen? Lebte er? Das Gegenteil wollte ich nicht mal denken, aber dennoch wich die Angst nicht.

Als Teran die Tür öffnete und eintrat, zögerte ich einen kleinen Moment. Ich wollte zu Ayden, mehr als alles andere, aber die Angst davor, was ich möglicherweise sehen

könnte, lähmte mich. Ich schüttelte den Kopf und fragte mich, seit wann ich so feige war. Ayden brauchte mich, er lebte und ich würde alles dafür tun, dass es so blieb.

Ich betrat den Raum und suchte ihn mit den Augen ab. Hängen blieb ich bei einem Doppelbett. Ayden lag dort, unbeweglich und in dicke Decken eingehüllt. Ich rannte regelrecht zum Bett, ging an der Seite in die Hocke und umfasste Aydens Hand. Ich musste ihn spüren und ein Seufzer der Erleichterung entfuhr mir, als ich seine Wärme fühlte. Die beängstigende Kälte war aus seinen Gliedern gewichen.

Ein gewaltiger Ansturm an Gefühlen drohte mich zu überwältigen und beinahe hätte ich vor Glück geweint. Aber ich würde mir vor einem Fremden nicht eine solche Blöße geben. Ayden lebte. Ich hatte es rechtzeitig geschafft, er konnte geheilt werden.

„Was ist hier los?“, fragte eine weibliche, äußerst irritierte Stimme und erst in diesem Augenblick registrierte ich das Mädchen, das auf der anderen Seite des Bettes auf einem Stuhl saß und Aydens rechte Hand umklammerte. Das musste Shana sein. Sie sah nicht mich, sondern Teran an und dieser zuckte mit den Schultern.

„Ich warte bestimmt nicht in unserem Haus, während Aydens Leben auf dem Spiel steht.“ Dann deutete er auf mich. „Und hätte er Ayden nicht hergebracht, dann wäre er nicht mehr am Leben. Ich glaube, er ist keine Gefahr.“

Die Augen des Mädchens richteten sich auf mich. Und abgesehen von einem gewissen Widerwillen meinte ich vor allem Sorge in ihrem Gesichtsausdruck zu erkennen. Sie sorgte sich um den Jungen, den sie liebte, genau wie ich. Einerseits war dieser Gedanke unangenehm, aber andererseits weckte er eine gewisse Sympathie in mir.

„Ich würde Ayden niemals verletzen.“, sagte ich und sah ihr dabei in die Augen. Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen, dann jedoch wanderte ihr Blick wieder zu Ayden. Offenbar akzeptierte sie meine Anwesenheit hier.

„Wie geht es ihm?“, fragte Teran, der nun neben Shana stand und auch mein Blick wanderte zu Aydens Gesicht. Er war noch immer blass, aber er sah nicht mehr so aus, als wäre er dem Tode nahe. „Er war fast tot.“, sagte sie und ich hörte, dass sie mit den Tränen zu kämpfen hatte. „Und es war verdammt knapp. Ich und sein Vater mussten fast unsere ganze Energie aufbringen, um ihn zu retten. Er wurde schwer verwundet und hatte all seine Energie verbraucht. Es ist fast ein Wunder, aber ich glaube er wird gesund. Seine Energie beginnt langsam sich zu regenerieren.“

Ich strich über Aydens Hand und konnte mich eines Lächelns nicht erwehren. Er war stark, natürlich schaffte er es. Wie hatte ich jemals zweifeln können, obwohl es keine optimistischere oder sturere Person gab als Ayden. Wenn er leben wollte, dann tat er das auch.

„Sein Vater hat all seine Energie verbraucht?“, sagte Teran entsetzt und ich sah nun doch zu ihm und Aydens Kindheitsfreundin. Shana sah ihn an und nickte. „Dann wird er sterben oder nicht?“, fragte er und wurde ganz bleich im Gesicht.

„Es war der einzige Weg. Er ist mittlerweile so alt, dass alle verbrauchte Energie sich

nicht mehr regeneriert. Er wird nicht sofort sterben. Aber er hat höchstens noch einen Monat.“ Sie klang traurig und für Ayden wäre das sicherlich auch ein Schock. Die ganze Zeit hatte er gedacht, er wäre seinem Vater egal. Welch eine Ironie, dass dieser ihm erst durch seinen Tod zeigte, dass er ihn doch liebte. Oder ging es ihm selbst bei diesem Opfer nur darum seine Nachfolge zu sichern?

Dieser Mann hatte den Befehl gegeben, der mir alles genommen hatte, dennoch gab mir die Gewissheit, dass er nun auch bald sterben würde, keinerlei Genugtuung. Die ganze Zeit wollte ich Rache und erst jetzt begriff ich, dass das auch nichts änderte. Die Vergangenheit ließ sich nicht ungeschehen machen, meine Familie würde ich nie wieder sehen.

Selbst wenn ich Aydens Vater töten würde, erreichte ich damit nur, dass Ayden alles verlor, was von seiner Familie noch übrig war. Mit dieser Gewissheit konnte ich mich nicht über den baldigen Tod des Tyrannen freuen. Ayden hatte mich wirklich verändert. Er hatte Dinge in mir angerührt, die ich längst verloren geglaubt hatte.

„Wo ist er?“, fragte Teran. „Er ruht sich aus. Im Moment ist er so schwach, dass er kaum stehen kann und er verliert immer wieder das Bewusstsein.“ Es war der natürliche Lauf der Dinge. Wenn ein Engel oder auch ein Dämon alt wurde, ließ seine magische Energie irgendwann nach. Dann begann er zu altern und die magische Energie die verbraucht wurde, regenerierte sich nicht länger.

Da Aydens Vater fast seine komplette Energie verbraucht hatte, wurde dieser Prozess deutlich beschleunigt. Und Energieübertragungen zwischen Engeln waren unmöglich. Jeder Engel hatte seine eigene Form der Energie, selbst Engel gleicher Art. Der Körper konnte fremde Energie nicht aufnehmen, deswegen hatten sie auch nicht mehr tun können, als Ayden zu heilen. Aber da Aydens Energie begonnen hatte sich zu regenerieren, würde er gesund werden. Das war ein untrüglicher Beweis dafür, dass die Heilung nicht zu spät gekommen war. Er würde leben.

„Ayden wird sich dafür die Schuld geben.“, sagte Teran und Shana nickte. „Vielleicht, aber er lässt sich davon nicht unterkriegen. Ayden schaut immer nach vorn.“ Die beiden sahen mich überrascht an und plötzlich stemmte Shana ihre Hände in die Hüften und kam ein Stück auf mich zu.

„Du hast uns einiges zu erklären!“, sagte sie und durchbohrte mich regelrecht mit ihrem Blick. „Du hast Ayden entführt oder nicht? Und Teran niedergeschlagen. Und jetzt tauchst du wieder hier auf. Was soll das alles?“ Sie klang wütend, aber sprach dennoch beherrscht, wohl um Ayden nicht zu wecken. Ich wollte ihm natürlich auch Zeit geben ausreichend zu genesen, aber andererseits konnte ich es nicht erwarten in seine blauen Augen zu sehen und damit die letzte Unsicherheit zu vertreiben.

Eigentlich war es vermutlich wirklich Aydens Aufgabe, aber ich hatte das untrügliche Gefühl, dass diese beiden sich nicht mit Ausflüchten abspeisen lassen würden. Und deshalb erzählte ich ihnen unsere Geschichte. Na ja, die persönlicheren Dinge ließ ich aus, ich wusste nicht inwieweit es für Ayden okay wäre, wenn sie wüssten, dass uns viel mehr als Freundschaft verband. Ob er seinen Freunden davon erzählen wollte, war wirklich seine Entscheidung. Auch meine Herkunftsgeschichte oder persönlichere

Beziehung zu Danur ging die beiden gar nichts an.

Aber ansonsten erzählte ich im Groben alles, vom Grund der Entführung bis zur Vernichtung des Dämons. Als ich geendet hatte, sah Teran nachdenklich aus und Shana ungläubig. „Das macht gar keinen Sinn. Warum solltest du den Dämon vernichten, wenn du selber einer bist?“

„Ich wüsste nicht, was dich meine Beweggründe angehen würden. Ich habe euch die ganze Geschichte erzählt, was ihr damit anfangt, ist mir egal.“ Und das stimmte. Ich rechnete ohnehin nicht damit, dass meine Taten irgendetwas an meinem gesellschaftlichen Stand ändern würden.

„Ob es wirklich die ganze Geschichte ist, weiß ich nicht, aber ich glaube dir.“, sagte Teran und überraschte mich damit zugegebenermaßen. Ich sah ihn kurz an, sagte jedoch nichts mehr, sondern wandte mich stattdessen wieder Ayden zu. Meine Hand wanderte zu seinem Gesicht und fuhr vorsichtig über seine Wange, während ich mit der anderen noch immer seine Hand hielt. Nichts würde mich dazu bringen von seiner Seite zu weichen. Nie wieder würde ich mir nehmen lassen, was mir am wichtigsten war. Endlich hatte ich begriffen, was wirklich wichtig war. Mein Lebensinhalt war nicht länger Vergeltung.

Immer hatte ich Ayden als Träumer abgetan, dabei hatte er von vorneherein recht gehabt. Was war diese Freiheit überhaupt, die ich so verzweifelt gesucht hatte? Ein gemeinsames Leben mit Ayden, dass war, wonach ich streben wollte. Denn warum sollte ich noch nach etwas anderem suchen, wenn jene Wochen mit ihm die glücklichste Zeit meines Lebens gewesen waren? Und er hatte recht, wenn wir es wollten, wenn wir uns dafür entschieden, dann könnte es immer so sein. Denn eine Freiheit konnte uns kein Regime der Welt nehmen. Die Freiheit eigene Entscheidungen zu treffen und so zu leben, wie wir es für richtig hielten. Und wenn das ein Leben auf der Flucht bedeutete, dann hielt mich auch das nicht länger zurück.

Kapitel 26: Endgültig

Kapitel 26 – Endgültig

Ein leerer, weiter Raum, nichts, wie ein Vakuum. Ich fühlte mich taub und spürte gleichzeitig nichts. Irgendetwas zerrte in meinem Kopf, verlangte Aufmerksamkeit, aber ich konnte es nicht fassen. Die dumpfe Erinnerung an Schmerzen tauchte auf und verschwand genauso schnell wieder.

Es war so viel einfacher nichts zu fühlen, diese befreiende Leere willkommen zu heißen. Aber gab es da nicht etwas Wichtiges? Sollte ich gegen das Nichts ankämpfen? Der Gedanke kam und ging und es änderte sich nichts. Zeit schien hier nicht zu existieren und dementsprechend auch nicht die damit einhergehende Veränderung.

„Ayden.“ Was? Kannte ich diese Stimme? Ich konnte die aufkommenden Gedanken, Erinnerungen nicht fassen. Plötzlich waren da wieder Schmerzen, ich wollte es nicht. Hier zu bleiben war so viel einfacher. Nein. So war ich nicht. Ich gab nicht auf.

Der Gedanke wollte mir schon wieder entgleiten. „Ayden!“ Drängender, verzweifelter. Ich kannte diese Stimme, sehr gut. Woher? Spürte ich Wind? „Halt durch“. Ja, ich musste leben. Ich wollte leben. Ich wurde schwer verwundet.

Ich versuchte gegen die Leere anzukämpfen, versuchte wach zu werden. Kain, er rief mich. Ganz kurz schaffte ich es meine Augen zu öffnen. Ich sah ihn, verschwommen, undeutlich, in seiner beängstigenden und doch ebenso seltsam vertrauten Form. Durchhalten. Weiterkämpfen.

Als ich das nächste Mal bewusst etwas wahrnahm, spürte ich weichen Stoff unter meinen Händen und etwas Warmes, dass sie umklammerte. Mein Körper fühlte sich schwer an, und beim Versuch meine Augen zu öffnen scheiterte ich kläglich.

Ich bewegte meine Hand ganz leicht gegen die Wärmequelle und hörte gleich darauf eine vertraute Stimme meinen Namen sagen. Etwas strich leicht über mein Gesicht. Kain. Er war hier. Meine Augen waren schwer, aber langsam kehrte das Gefühl in meinen Körper zurück. Ich schaffte es die Lider einen Spalt zu heben und sah Kain direkt vor mir.

„Kain“, murmelte ich mit kratziger Stimme, aber er lächelte. Seine Hände umfassten mein Gesicht und er sah unglaublich erleichtert und glücklich aus. Was war überhaupt passiert? Nach dem Kampf gegen den Dämon war ich dem Tode nahe gewesen. Wie hatte er mich gerettet?

„Wie?“, konnte ich die Frage nicht zurückhalten, doch Kain schüttelte den Kopf und

lehnte dann seine Stirn gegen meine. „Du lebst, das ist alles was zählt.“ Im nächsten Moment spürte ich seine Lippen auf den meinen, ganz leicht nur, wie einen sanften Hauch. Wäre ich gerade nicht noch so unglaublich geschwächt, hätte ich mich wahrscheinlich beschwert, weil das einfach nicht genug war. Jedoch erschien es mir momentan bereits wie ein Wunder, dass ich überhaupt noch einmal die Chance hatte Kain nahe zu sein. Er hatte recht, ich lebte, es gab eine Zukunft für uns.

Ich lächelte und hob meinen Arm mühsam an, um sein Gesicht zu berühren. Er war hier, direkt vor mir. „Du wärest fast gestorben.“, sagte er und ich konnte die Angst, die Unsicherheit, die er sicher durchgestanden hatte, fast greifbar fühlen. „Aber ich lebe, dank dir.“ Irgendwie hatte er mich gerettet. Seine silbernen Augen verdunkelten sich leicht und zum ersten Mal, seit ich die Augen geöffnet hatte, wandte sich sein Blick von mir ab.

Ich folgte seinem Beispiel, sah nach rechts und nahm so erstmals bewusst die Umgebung auf, in der ich mich befand. Goldene Wände, prunkvolle Gardinen und elfenbeinfarbenes Haar. „Shana?!“, entkam es mir und ich war wirklich verwirrt. Das hier konnte doch nicht das Schloss meines Vaters sein?

Shana lag an der Seite meines Bettes und schien tief und fest zu schlafen, ihre Hand umklammerte meine Rechte fest. „Du brauchtest Heilung. Wo hätte ich dich sonst hinbringen sollen?“ Mein Blick wanderte wieder zu Kain. Er sah erschöpft aus und so, als könnte auch er gut ein bisschen Schlaf gebrauchen. Er hatte mich den ganzen Weg hierher getragen. Saß hier in dem Schloss des Herrschers, den er mehr als jeden anderen hasste und das alles für mich.

„Danke. Es tut mir so leid“, sagte ich und spürte, wie sich ein paar Tränen über meine Wangen stahlen. Kain wischte sie sanft weg und küsste mich erneut. Einerseits genoss ich dieses Gefühl, andererseits war es merkwürdig, dass Shana so dicht neben uns war, selbst wenn sie nichts mitbekam. Auch sie war besorgt um mich gewesen und auf eine gewisse Art und Weise hatte ich sie betrogen. Selbst wenn ich sie nicht liebte, nicht so wie sie mich jedenfalls, so waren wir einander doch versprochen worden. Und von ihrem Standpunkt aus hatte sich daran wohl auch nichts geändert.

Als Kain sich von mir löste, senkte ich den Kopf leicht und schloss die Augen. Es war alles zu viel. Ganz plötzlich war unsere Reise vorbei. Ich war wieder hier. Jetzt würde sich alles verändern oder nicht? Wie würde unsere Zukunft aussehen?

Ich spürte Kains Hand an meinem Kinn und ließ zu, dass er mein Gesicht nach oben dirigierte. Ich öffnete die Augen und versank in seinen silbernen. Mein Herz schlug schnell und hämmerte hart gegen meine Brust. Egal was passierte, ich wollte bei ihm sein. Ich würde bei ihm sein.

„Mach sie nicht zu!“, verlangte er, und ich meinte zu verstehen. Ich war wahrscheinlich sehr lange bewusstlos, er wollte meine Augen sehen, wollte sehen, dass ich lebte. „Ich muss irgendwann auch schlafen“, ließ ich ihn leicht schmunzelnd wissen. Er grinste ebenfalls leicht und umarmte mich dann erstaunlich vorsichtig. „Nicht gestattet“, murmelte er und ich musste lächeln.

Genau in diesem Moment öffnete sich die Tür und Teran betrat den Raum. Er sah leicht überrascht aus, dann lächelte er jedoch und kam dichter an das Bett heran. Ich fühlte hauptsächlich Erleichterung. Er lebte. Kain hatte ihn damals wirklich nicht getötet, nicht dass ich noch ernsthaft geglaubt hatte, Kain hätte diesbezüglich gelogen, aber dennoch fiel ein Stein von meinem Herzen.

„Teran!“, sagte ich über Kains Schulter hinweg und spürte wie sich mein Lächeln noch vertiefte. Ich versuchte Kain dazu zu bringen mich loszulassen, aber offenbar dachte er gar nicht daran, denn stattdessen drückte er mich noch fester an sich und erst Teran, der ihn an der Schulter zurückzog, befreite mich aus der eigentlich angenehmen Lage.

Ich sah, wie Kain ihn vorwurfsvoll ansah, aber Terans Blick war unnachgiebig. „Er war schwer verwundet. Ich lasse sicher nicht zu, dass du ihn zu Tode drückst.“ Er schmunzelte leicht und fügte dann hinzu: „Ich hätte gedacht, dass ich genau das zu Shana sagen müsste.“

Seine Augen wanderten zu mir und ich fühlte mich schlecht. Er und Shana waren so gute Freunde von mir, waren mir mehr eine Familie, als es mein Vater je sein könnte und dennoch wusste ich nicht, ob ich zu ihnen zurückgekehrt wäre, wenn diese Wunde nicht gewesen wäre. Und höchstwahrscheinlich würde ich auch nicht bleiben. Ich wollte eine Zukunft mit Kain und die könnte ich hier sicher nicht haben.

„Willkommen daheim“, sagte Teran lächelnd. Ich biss mir auf die Lippe und erwiderte seinen viel zu freundlichen Blick. Ich war ein verdammt schlechter bester Freund. „Ich bin froh euch wieder zu sehen“, entgegnete ich, wobei mein Blick auch kurz zu Shana wanderte. Es war die Wahrheit. Ich hatte die beiden in ruhigen Momenten immer vermisst.

Auch Teran blickte zu Shana herüber. „Du warst ungefähr drei Tage bewusstlos und Shana wollte einfach nicht von deiner Seite weichen. Sie wird sich ziemlich ärgern, wenn sie merkt, dass sie dein Erwachen verschlafen hat.“ Dann sah er mich wieder an. „Du solltest vermutlich froh darüber sein, sie wird dich mit Fragen durchlöchern.“

Ich grinste leicht, aber natürlich war mir klar, dass ich den beiden viel zu erklären hatte. Sie hatten Antworten verdient und ich würde ihnen auch die Wahrheit über mich und Kain sagen. Ich wollte ehrlich zu den beiden sein. Ich konnte und wollte Shana nicht heiraten, aber es würde garantiert nicht leicht werden, ihr das auch zu sagen.

„Und du hast keine Fragen?“ Teran lächelte und deutete auf Kain. „Er hat uns schon erzählt, was passiert ist, und anders als Shana glaube ich nicht, dass er gelogen hat.“ Meine Augen wanderten zu Kain und ich konnte die aufkommende Nervosität nicht leugnen. Er hatte doch nicht?

Mir fiel fast ein Stein vom Herzen, als er ganz leicht den Kopf schüttelte. Offenbar hatte er sofort verstanden, was mir Sorgen bereitete. Unsere Beziehung zu offenbaren war meine Aufgabe. Und ich wollte einen passenden Moment abwarten, sofern es den gab.

„Alles, was er erzählt hat, ist wahr“, sagte ich ohne jeden Zweifel in meiner Stimme und Teran lächelte. „Das du das sagst, ohne zu wissen was er erzählt hat, zeigt, wie sehr du ihm vertraust. Offenbar habe ich mich nicht getäuscht.“ Teran hatte eine unglaublich gute Menschenkenntnis und war viel zu gut darin meine Emotionen zu deuten. Aber dennoch ging er wahrscheinlich nur davon aus, dass Kain und ich sehr gute Freunde geworden waren.

„Die alten Legenden sind also tatsächlich wahr und ihr habt diesen Dämon vernichtet.“ „Kain hat ihn getötet, er hat gekämpft, ich konnte nicht besonders viel tun.“ Diese Tatsache frustrierte mich zwar in gewisser Hinsicht, aber dennoch sollte jegliche Anerkennung Kain gelten. „Ohne deinen Schutzschild wäre das nicht möglich gewesen“, entgegnete Kain ruhig und sah mich ernst an. Obwohl seine Worte wohl eigentlich Lob ausdrücken sollten, hatte ich eher das Gefühl getadelt zu werden. Was wohl hauptsächlich an dem Unterton in seiner Stimme lag. Ich wäre fast gestorben und Kain war bewusst, dass ich bereit gewesen war mich zu opfern, damit der Dämon vernichtet werden konnte. Und das, obwohl er genau das durch diesen Kampf hatte verhindern wollen.

„Ich hatte keine Wahl“, sagte ich und wusste, dass ihn diese Aussage wohl eher wütend als milde stimmen würde. Aber was hätte ich denn tun sollen? Mich selbst komplett heilen, aber damit diese Welt ins Chaos stürzen? Kain im Kampf gegen den Dämon sterben lassen? Ja, ich wollte leben, ich wollte mit Kain zusammen sein, aber nichts davon wäre möglich gewesen, wenn ich egoistisch gehandelt hätte.

Ich sah die Emotionen auf Kains Gesicht deutlich. Zeigte er mehr Gefühle oder hatte ich nur gelernt ihn besser zu lesen? Er war wütend, versteckte das aber schnell hinter Resignation, vielleicht war ihm aber auch lediglich bewusst, dass ich wirklich keine Wahl gehabt hatte. Seine nächsten Worte bestätigten diesen Gedanken: „Ich weiß.“

Dann wandte er sich plötzlich von mir ab. Ich hatte allerdings kaum Zeit mir Gedanken darüber zu machen, denn schon im nächsten Moment spürte ich eine vertraute Umarmung und fand mich inmitten elfenbeinfarbenem Haar wieder.

„Shana!“, entkam es mir. „Ayden!“, schluchzte sie und ich spürte ihre Tränen auf meiner Schulter. Einerseits war ich froh sie wiederzusehen, ich mochte sie, sie war wie eine Schwester für mich. Nur andererseits konnte nichts mehr so sein wie früher. Ich würde ihr Herz brechen müssen und ich fühlte mich furchtbar.

„Ich bin so froh. Ich dachte du wärest tot, als du entführt wurdest. Dann kam dieses seltsame Wesen mit deiner Nachricht und ich habe wieder gehofft. Aber als du zurückkamst, warst du halbtot! Ein Glück bist du wach.“ Der geflügelte Dämon war also tatsächlich hier angekommen.

Wieder war es Teran, der mir aus der misslichen Lage half. „Und noch einmal, er war schwer verwundet. Du willst ihn doch nicht zu Tode drücken, oder?“ Shana löste sich tatsächlich von mir und sah Teran irritiert an. „Noch einmal?“, fragte sie und mein Herz verkrampfte sich leicht. Aber eine Umarmung war ja noch nichts Verwerfliches.

Terans Blick wanderte zu Kain und auch Shana sah den Halbdämon an, der nun zu

meiner Linken an die Wand neben dem Bett gelehnt stand. Sie sah verwirrt aus und wandte sich wieder an mich. „Bist du so gut mit ihm befreundet, hat er dich nicht entführt? Ich verstehe das alles nicht. Ich habe auch zu Teran gesagt, dass es vielleicht keine gute Idee ist, diesem Mann zu vertrauen.“ Mein Blick wanderte kurz zu Kain, der Shana mit einem undefinierbaren Blick musterte.

„Das, was er euch erzählt hat, ist wahr. Ich würde ihm mein Leben anvertrauen“, versuchte ich ihr begreiflich zu machen. Shanas Augenbrauen zogen sich zusammen. „Aber er kann hier nicht bleiben, er ist ein Dämon.“ Langsam wurde ich wütend. „Hast du mir zugehört? Er hat den Dämon vernichtet, der sonst in einen Krieg gegen die Engel gezogen wäre. Was er ist, spielt überhaupt keine Rolle mehr.“

„Das sieht dein Vater sicher nicht so und wenn er nicht...“ Sie schlug sich die Hand vor den Mund und es war offensichtlich, dass sie sich fast verplappert hätte. Aber wenn irgendetwas mit Vater war, dann hätte ich wohl durchaus das Recht das auch zu erfahren.

„Wenn er nicht was?“, fragte ich. Shana sah mich hilflos an und Teran seufzte. „Ruh dich erst aus“, sagte er und ich schüttelte den Kopf. „Du brauchst mich nicht schützen, ich will die Wahrheit wissen.“ Teran wusste, dass ich nicht nachgeben würde. Er kannte mich, wusste wie stur ich sein konnte.

Er atmete einmal tief durch, bevor er sagte: „Der König wird sterben. Er kann nicht einmal mehr aufstehen. Ansonsten hätte er Kains Anwesenheit hier wohl wirklich nicht geduldet.“ „Was?“ Ich hatte es gehört, ja, aber verstehen konnte ich es nicht. Ja, er war alt, seine Energie hatte begonnen nachzulassen, jedoch ging das doch eigentlich nicht so schnell. Er hätte noch mindestens 50 Jahre vor sich haben müssen.

„Das kann nicht sein“, sagte ich, unfähig zu beschreiben, was ich in diesem Moment fühlte. Ich hatte diesen Mann nie gemocht, ihn teilweise sogar gehasst, aber dennoch war er meine Familie.

„Ich habe dich in den Palast gebracht“, begann schließlich Kain. Er sah mir direkt in die Augen, aber seinen Blick konnte ich nicht ganz deuten. Für ihn war es doch eine gute Nachricht, nicht wahr? Dennoch wirkte er ernst. „Ich wusste, dass er neben dir der einzige hochrangige Engel ist. Aber deine Heilung hat viel mehr Energie erfordert als gedacht. Sowohl Shana als auch dein Vater mussten fast all ihre Energie aufbringen.“

Natürlich, wenn die Energie nachließ, regenerierte sie sich nicht mehr. Vater würde... er würde wirklich sterben. Komischerweise fühlte ich gar nichts außer einer seltsamen Leere. Die ganze Zeit hatte er mir das Gefühl gegeben, ich sei ihm egal und jetzt opferte er sein Leben, um mich zu retten?

Vermutlich sollte ich mir Vorwürfe machen oder in Tränen ausbrechen oder die Wahrheit verleugnen, das wäre eine normale Reaktion. Aber nichts davon passierte. Ich saß einfach nur stumm da.

„Ayden?“, sagte Teran behutsam und ließ sich neben dem Bett nieder. Ich biss mir auf die Lippe und sah ihn an. „Alles okay.“, sagte ich und hatte nicht das Gefühl zu lügen.

Ja, es war ein Schock und wenn ich es mir aussuchen könnte, dann würde ich trotz allem wollen, dass Vater lebt. Aber das konnte ich nicht. Ich musste so oder so damit leben.

„Wie lange hat er noch?“, fragte ich und Teran antwortete ganz ruhig. „Etwa einen Monat wahrscheinlich.“ Ich atmete tief durch und versuchte den Kloß in meinem Hals weg zu schlucken. Ein Monat, dann war alles, was noch von meiner Familie übrig war, weg. Der Gedanke, der dann folgte, brachte mich dazu meine Augen weit aufzureißen und Teran anzustarren.

„Das heißt ich bin König?“, fragte ich irritiert und ungläubig. Wahrscheinlich sollte ich nicht daran denken, sondern mehr an den Verlust meines Vaters, aber meine Gefühle gegenüber diesem Mann waren kompliziert.

Wenn er nicht einmal mehr aufstehen konnte, dann war er schon jetzt nicht mehr fähig zu regieren. Das hieß, dass ich als sein rechtmäßiger Nachfolger die Verantwortung trug. Ich hatte mich für diese Bürde nie als geeignet empfunden. Ich wollte über niemanden herrschen.

„So sieht es wohl aus“, entgegnete Teran und mein Blick wanderte unwillkürlich zu Kain, der mich ebenfalls musterte. Sein Gesicht wirkte angespannt. „Du wirst ein guter König sein“, sagte er und es klang ehrlich. Aber sein Missfallen konnte er nicht verstecken. Wir beide wussten, was das bedeutete. Und ich wollte es nicht.

Als er sich von der Wand abstieß und sich von mir entfernte, spürte ich fast körperliche Schmerzen. Ich wollte mit ihm zusammen sein. „Kain warte!“, sagte ich und tatsächlich wandte er sich um. Was sollte ich sagen?

„Du wirst bleiben, oder? Wir finden einen Weg“, sagte ich und er lächelte gequält. „Ich wusste von vorneherein, wozu du bestimmt bist. Ich scheue mich nicht länger vor einem Leben auf der Flucht, aber du solltest nicht davonlaufen. Du kannst wirklich etwas verändern. Du kannst gegen die Ungerechtigkeit angehen. Aber ein Dämon wird an der Seite eines Königs wohl kaum akzeptiert.“

Das war verkehrt. Als Kain die Tür öffnete und auf den Flur hinaustrat, wusste ich, dass er vorhatte zu verschwinden. Er wollte mir nicht im Weg stehen. Aber das würde ich nicht zulassen. Teran und Shana hatte ich völlig vergessen, alles was zählte war Kain.

Ich sprang regelrecht aus dem Bett und ein heftiger Schwindel erfasste mich. Teran hielt mich fest und verhinderte, dass ich umfiel. Keiner sagte etwas, Shana sah mich stumm und irritiert an. Der Schwindel ließ etwas nach und ich hatte keine Zeit mehr zu verlieren.

Ich schüttelte Teran ab und blendete völlig aus, was er sagte. Kain war nirgends auf dem Flur zu sehen und so stürmte ich zur Treppe. Dort unten stand er und sah überrascht zu mir hoch. Ich rannte los und stolperte auf einer der unteren Stufen, als der Schwindel erneut auftauchte. Zum Glück war Kain schnell und fing mich auf, bevor ich fallen konnte.

„Was denkst du dir denn?“, fragte er und ich fühlte Wut in mir aufsteigen. „Das sollte wohl ich fragen! Ich habe dir gesagt, wir können eine Zukunft haben, wenn wir es wollen. Ich lasse nicht zu, dass du wegläufst!“, rief ich. Kain strich sanft über meine Wange.

„Als ich dachte, ich würde dich verlieren, ist mir klar geworden, wie bedeutungslos die Freiheit ist, nach der ich immer gesucht habe. Ich war nie glücklicher als in der Zeit, als wir zusammen gereist sind. Meine Freiheit bist du“, sagte er und mein Herz schlug unglaublich schnell in meiner Brust.

„Ich würde überall mit dir hingehen, aber hier kann ich nicht bleiben. Das würden sie nicht akzeptieren. Und ich kann von dir nicht verlangen den Thron aufzugeben.“ „Nein! Hör auf! Dieses Gespräch hatten wir schon mal. Du bist für mich wichtiger als dieses Dorf.“

„Das stimmt nicht. Du wolltest dich opfern zum Wohle der Welt, um den Dämon zu vernichten, obwohl du wusstest, was das für mich bedeuten würde. Hier geht es wieder um das Wohl der ganzen Welt. Als König hast du Einfluss auf alle, du kannst versuchen zu verändern, was du an dieser Welt hasst.“

„Du willst, dass ich König werde? Dass ich alles verändere? Dann hilf mir dabei! Denn alleine schaffe ich es sicher nicht.“ Ich sah ihn fest an und Kain wirkte merklich irritiert. Aber plötzlich wurde alles so klar.

„Wir wollen Gerechtigkeit? Wir wollen etwas verändern? Dann sollten wir auch ein Zeichen setzen! Du hast diese Welt gerettet. Wer, wenn nicht du, hätte eher das Recht an der Seite eines Königs zu stehen? Was ich mir wünsche, ist eine Welt in der jeder nach seinen Taten beurteilt wird, und die deinen machen dich zu einem Helden. Darum bleib an meiner Seite. Du kannst vielleicht nicht meine Königin werden“, und bei diesen Worten musste ich kurz grinsen, „aber du kannst mir helfen, mich beraten und unterstützen. Wir können zusammen sein. Wir können gemeinsam daran arbeiten diese Welt zu einem besseren Ort zu machen.“

In dem Moment, als ich die Worte aussprach, hatte ich das Gefühl endlich das offensichtliche erkannt zu haben. Mit Kain an meiner Seite konnte ich die Bürde vielleicht tatsächlich tragen. „Das würde niemand akzeptieren“, sagte er und ich wollte schon protestieren, doch zu meiner Überraschung war es Teran, der sprach.

„Ich schon. Nach allem, was ich gehört habe, wärst du mehr als nur geeignet der oberste königliche Berater zu werden. Und wenn die Rangordnung abgeschafft werden soll, gäbe es keine bessere Möglichkeit das zu demonstrieren.“

Ich sah meinen besten Freund an und fühlte eine überwältigende Welle der Dankbarkeit in mir aufsteigen. Shana, die neben Teran stand, sah irgendwie verloren und irritiert aus. Sie kam auf mich zu und sagte: „Wenn du ihn für würdig erachtest, vertraue ich deinem Urteil. Aber er wird dein Berater und ich deine Königin, nicht wahr?“

Wie viel von unserem Gespräch hatten sie gehört? Jedenfalls genug, um Shana merklich zu verwirren. Mein Verhalten war viel zu offensichtlich gewesen. Ich war mir sicher, dass Teran verstanden hatte, dass mich und Kain mehr verband als Freundschaft. Shana hoffte vermutlich einfach nur, dass dem nicht so war.

„Shana, ich...“ Wie sollte ich es sagen? Würde sie jemals wieder ein Wort mit mir sprechen? „Ayden, auf deiner Reise mit ihm, da ist doch nichts... ihr seid nicht...“ Sie sprach es nicht aus und ihr bittender Blick tat mir in der Seele weh.

„Shana, es tut mir so leid, aber...“ Noch bevor ich zu Ende gesprochen hatte, brach sie in Tränen aus und stürmte aus dem Palast. „Shana!“, rief ich ihr hinterher und wahrscheinlich wäre ich ihr gefolgt, wenn Teran mich nicht zurückgehalten hätte. „Lass ihr Zeit“, sagte er und ich wusste, dass er recht hatte. Wie würde es jetzt weitergehen?

Kapitel 27: Verständnis

Kapitel 27 – Verständnis

Wenig später saßen wir alle in dem Raum, in dem Ayden drei Tage lang bewusstlos gelegen hatte. Drei Tage voller Hoffen und Bangen. Ich wusste nicht, was ich von seiner Idee halten sollte, ich als Berater des Königs der Weißen Engel, Ayden. Ich wollte bei ihm bleiben, aber dieser Gedanke erschien mir so surreal. Ausgerechnet bei dem Volk zu leben, an dessen Führung teilzuhaben, welches das meine vernichtet hatte. Selbst wenn das möglich wäre, wäre es richtig?

Meine Gedanken wurden von Teran unterbrochen, der Ayden fragte: „Also seid ihr“, er schien nach den richtigen Worten zu suchen, „zusammen?“, vervollständigte er sein Anliegen schließlich.

Ayden wurde rot, was ich wirklich süß fand. Er sah so unglaublich begehrenswert aus, dass ich Teran am liebsten aus dem Zimmer geschmissen hätte, um alles Mögliche mit Ayden zu tun. Mein Engel nickte und ich spürte Terans Blick auf mir, dann sah er wieder Ayden an.

Er seufzte. „Ich kann nicht behaupten, dass ich das gut finde. Mir wäre es wesentlich lieber, du hättest dich in Shana verliebt.“ Teran fuhr sich mit den Händen durch die Haare und sah irgendwie überfordert aus. „Wie konnte das denn passieren?“, entkam es ihm und ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. Dennoch, mein erster Eindruck war wohl richtig gewesen, Teran war vernünftig und gerecht, was vermutlich der Grund dafür war, dass Ayden ihn so mochte. Eine Tatsache, die mir wiederum weniger gefiel. Die beiden kannten sich schon ewig, waren gemeinsam aufgewachsen, das war etwas, womit ich nicht konkurrieren konnte.

„Wie soll ich das denn erklären?“, fragte Ayden etwas hilflos und Teran machte eine wegwerfende Handbewegung. „Die Frage war blöd, das ist einfach eine komische Situation. Aber für Shana ist es am schlimmsten. Sie wird das sicher nicht verstehen.“ „Das war doch von vorneherein eine arrangierte Verlobung“, mischte ich mich mit einer recht trockenen Feststellung ein.

„Aber sie ist in mich verliebt“, sagte Ayden und sah mich viel zu schuldbewusst an. Er sollte sich nicht schuldig fühlen, wir hatten nichts Falsches getan. Dieses Mädchen war doch selbst schuld, wenn sie sich unrealistischen Hoffnungen hingab. Wenn Ayden in all den Jahren, die sie zusammen verbracht hatten, nie versucht hatte sich ihr körperlich zu nähern, hätte ihr klar sein sollen, dass von seiner Seite aus kein Interesse bestand.

„Dann sollte sie besser schnell aufgeben. Ich habe nicht vor dich herzugeben“, sagte ich leicht gereizt, bevor ich mich davon abhalten konnte. Ayden musste mich für einen

Idioten halten. Erst wollte ich gehen, damit er König sein konnte und nun stellte ich Besitzansprüche. Aber die Wahrheit war, ich war verdammt glücklich, dass er mir gefolgt ist. Ich hatte ihn nicht verlassen wollen, ich dachte einfach nur, es gäbe keinen Weg und es wäre besser sofort zu gehen. Nicht dass ich ein Ziel vor Augen gehabt hätte, eigentlich gab es auf dieser Welt keinen Platz mehr für mich. Vielleicht hatte Ayden wirklich recht. Sein Vorschlag gab mir die Möglichkeit Einfluss zu nehmen.

Ich hatte immer nur daran gedacht die jetzige Herrschaft der Engel zu beenden. Und dass ich diese für ungerecht hielt, hatte sich auch sicher nicht geändert. Aber wenn ich Ayden zu Verhandlungen in andere Königreiche als sein oberster Berater begleitete, dann würden wir wirklich ein Zeichen setzen und zeigen, dass es auch einen anderen Weg gab. Dass Mischlinge und Niederrangige nicht minderwertig waren. Vielleicht könnten wir sie langsam aber sicher zum Umdenken bewegen.

Die Unterstützung des Dämons hätte nur zu Blutvergießen geführt und außerdem hätte er mich im Endeffekt ebenso getötet wie jeden anderen Engel. Für ihn war ich doch ebenso wie für Danur nur ein Halbblut gewesen, nützlich aber austauschbar. Der Gedanke daran, Danur mit eigenen Händen getötet zu haben, war trotzdem schmerzhaft. Für mich war er meine Familie gewesen. Egal aus welchen Motiven, er hatte mich gerettet und mir ein Leben gegeben. Trotzdem würde ich jederzeit wieder genauso handeln. Denn Ayden hatte überlebt.

„Das musst du auch nicht“, sagte Ayden mit einem wunderschönen Lächeln im Gesicht. Seine Hand hatte sich auf meine gelegt und der Wunsch ihn zu küssen wurde beinahe übermächtig. Von daher zwang ich mich zur Seite zu sehen. Ich war der Liebe wirklich hoffnungslos ausgeliefert, aber mittlerweile wünschte ich mir nicht mehr, es wäre anders. Im Endeffekt hatte Aydens Liebe mich davor bewahrt, geblendet von Rachegelüsten, den größten Fehler meines Lebens zu begehen. Erst durch ihn hatte ich gelernt wieder klar zu sehen was richtig war.

Teran räusperte sich und Ayden wandte sich ihm zu. „Ich werde dir keine Vorwürfe machen. Wirklich verstehen kann ich es ganz ehrlich nicht, aber du musst selber wissen, was für dich richtig ist. Dennoch, als König wird von dir erwartet zu heiraten, dessen solltest du dir bewusst sein.“

Er hatte recht, das war auch ein Grund dafür gewesen, dass ich gehen wollte, denn Ayden könnte nicht nur mein sein. Nicht als König. Er brauchte einen Nachfolger, selbst wenn er es nicht wollte, er brauchte eine Frau. Und ich wollte ihn nicht an der Seite einer anderen sehen. Ich könnte es nicht akzeptieren.

Ich hatte Ayden zwar mal erzählt, wir Dämonen würden das alles lockerer sehen, was auf einige Dämonen auch zutraf, aber damals hatte ich extra abfällig über Liebe und Treue gesprochen, damit er mich abwies. In Wahrheit wollte ich Ayden aber gewiss nicht teilen. Ich hätte auch nichts dagegen, wenn das Ritual, das Liebende aneinander binden sollte, auch für uns möglich wäre.

„Nein, es muss einen anderen Weg geben einen Nachfolger zu finden. Ich heirate nicht“, sagte Ayden bestimmt und brachte mich so dazu in Überraschung anzusehen. Teran betrachtete Ayden, als wäre dieser ein trotziges Kind. „Einen anderen Weg? Du

bist bald der letzte Weiße Engel höchsten Ranges!"

Ayden sah wirklich trotzig aus, aber auch entschlossen. „Ich werde die Rangordnung abschaffen und ich finde ohnehin, dass jeder die Chance bekommen sollte König zu werden. Wenn sich meine Zeit dem Ende neigt oder das Volk mit meiner Führung unzufrieden sein sollte, dann wird derjenige als nächstes König, der sich als würdig erweist.“

Dem ersten Eindruck nach waren diese Worte vielleicht naiv, aber eigentlich war diese Idee gar nicht so schlecht. „Aber wer soll bestimmen wer würdig ist?“, fragte ich und sah wie Aydens Stirn sich leicht in Falten legte. „Das Volk“, entgegnete er dann. „Schließlich bestimmt der König dann ja auch über ihr Schicksal.“

Das war vermutlich eine spontane Idee, nicht wirklich durchdacht oder ausgereift, aber dennoch war es ein Ansatz, der wesentlich mehr Gerechtigkeit barg, als das Anrecht der hochrangigen auf den Thron. Ich konnte mich eines Lächelns nicht erwehren. Ayden konnte wirklich etwas bewegen. Ich hatte mich nicht geirrt. Er war der geborene König. Vielleicht war ich mittlerweile ja naiv, aber ich glaubte an Ayden. Ich glaubte daran, dass er das Denken aller verändern könnte.

„Warum nicht“, sagte ich und spürte Aydens überraschten Blick auf mir. Als er mein Lächeln bemerkte, erhellte sich jedoch auch sein Gesicht. „Das ist wirklich dein Ernst, oder?“, fragte Teran. Ayden nickte und sein Kindheitsfreund schüttelte resignierend den Kopf. „Ich glaube, ich muss gar nicht erst versuchen dir das auszureden.“ Er machte eine kurze Pause, dann lächelte er: „Mit dir als König wird wohl nichts mehr so sein wie vorher.“

Ayden sah Teran sehr ernst an, aber ich konnte in seinen Augen sehen, wie glücklich er über die Unterstützung war, die ihm sein Freund entgegenbrachte. „Danke, Teran. Danke für alles.“ Das Lächeln auf Terans Gesicht vertiefte sich, dann jedoch wurde er wieder ernst.

„Ich werde Shana suchen gehen. Sie weint sich wahrscheinlich gerade irgendwo die Augen aus. Ich bin vielleicht ziemlich verständnisvoll, aber dass du meiner Schwester so wehgetan hast, wirst du irgendwie wieder gut machen müssen“, sagte er, wirkte, soweit ich das einschätzen konnte, jedoch nicht gänzlich ernst. „Das werde ich versuchen“, sagte Ayden und fügte dann noch hinzu: „Aber ich glaube, es ist auch für sie besser so. Ich hätte sie nie glücklich machen können. Sie verdient jemanden, der sie wirklich liebt.“

„Das wünsche ich mir für sie“, sagte Teran und ging zur Tür. Kurz vorher wandte er sich jedoch noch einmal um. „Ich weiß, das ist wahrscheinlich schwierig für dich, aber ich denke, sobald es dir besser geht, solltest du deinen Vater besuchen. Du würdest dich sicher schlecht fühlen, wenn ihr euch nicht versöhnt, bevor...“

Er brachte den Satz nicht zu Ende, aber es war ohnehin klar, was er ausdrücken wollte. Ayden war sein innerer Zwiespalt deutlich anzusehen. „Ich wollte ohnehin noch einmal mit ihm reden. Aber er wird mit all meinen Plänen nicht einverstanden sein. Ich glaube kaum, dass wir uns versöhnen können.“

„Du weißt, auch ich denke, dass Ehrlichkeit immer der bessere Weg ist, aber für dich und deinen Vater wäre es vielleicht besser, wenn du ihm nichts von deinen Ideen für dieses Königreich erzählst. Und ich an deiner Stelle würde deine Beziehung mit Kain ihm gegenüber auf keinen Fall offenbaren.“

„Ich denke darüber nach“, sagte Ayden und ich konnte sehen wie sehr ihm der Gedanke missfiel, seinen Vater in dem Glauben zu lassen, er würde das Königreich nach seinen Wünschen regieren, nur um vor seinem Tod eine Versöhnung zu erreichen. Auch ich hielt das nicht für den richtigen Weg. Dieser Mann hatte schreckliche Gräueltaten begangen. Er hätte es verdient in dem Wissen zu sterben, dass alles, woran er glaubte und was er aufgebaut hatte, umgekrempelt werden würde. Wenigstens das. Und außerdem, wenn Ayden log, dann würde er nie erfahren, ob sein Vater ihn um seinetwillen gerettet hatte, ob er ihn liebte. Und ich war mir ziemlich sicher, dass es das war, was ihm eigentlich wichtig war, keine falsche Versöhnung.

Teran nickte und verließ dann endlich den Raum. Sofort legte ich meine Arme um Ayden und zog ihn fest an mich. „Endlich allein“, sagte ich und spürte wie auch Ayden seine Arme um mich legte. „Ich hätte nie gedacht, dass sich alles so entwickelt“, sagte er und sah zu mir auf, ohne jedoch die Umarmung gänzlich zu lösen.

„Ich auch nicht. Ich habe immer nur zwei Möglichkeiten gesehen, sobald der Dämon tot ist. Entweder du wirst König und wir müssen getrennte Wege gehen oder wir leben irgendwo versteckt, auf der Flucht vor deinem Schicksal.“ Ich fuhr mit meiner Hand durch seine Haare und dann seinen Arm hinab. Er war hier, ich konnte ihn berühren. Es erschien mir fast wie ein Wunder, dass ich ihn tatsächlich nicht verloren hatte. Mein Herz schlug unglaublich schnell und das warme Gefühl in meiner Brust wollte einfach nicht weichen, solange ich in Aydens Augen blickte. Augen von der Farbe des Himmels, die Freiheit und Glück versprachen.

„Ich weiß. Und deswegen wolltest du ja auch gehen, als dir bewusst wurde, dass ich mein Volk nicht im Stich lassen würde.“ Er sah kurz zu Boden und dann wieder in meine Augen, als er weiter sprach. Seine Hand fuhr leicht über meine Wange und hinterließ ein angenehmes Kribbeln in meinem Inneren.

„Du bist mir wichtiger als alles andere, auch als mein Leben. Deshalb war ich bereit mich zu opfern, damit du leben kannst. Es ging mir nicht hauptsächlich um die Welt. Ich bin auch nicht so selbstlos und gut wie du denkst. Ich wollte nur beschützen, was ich am meisten liebe. Dich.“

„Ein Leben ohne dich wäre keines gewesen“, entgegnete ich. Egal aus welchem Grund, es gefiel mir nicht, dass er seine Heilung vernachlässigt hatte, um mich im Kampf unterstützen zu können. Im Endeffekt wusste ich ja, dass seine Entscheidung die vermutlich einzig richtige gewesen war, nur durch seinen Mut waren wir jetzt beide noch am Leben. Dennoch würde ich die Stunden der Ungewissheit niemals vergessen. Nicht zu wissen, ob er seine Augen jemals wieder öffnen würde, das Gefühl erneut alles zu verlieren. Ein zweites Mal würde es mich zerreißen. So stark, wie Ayden dachte, war ich nicht.

„Aber wir haben beide überlebt. Ist das jetzt nicht alles, was wichtig ist?“, fragte er und ich konnte nicht anders als zu lächeln. Ja, er hatte recht, wir lebten und auch wenn es sicher nicht immer einfach werden würde, vielleicht konnte Ayden tatsächlich sein Schicksal erfüllen und dennoch an meiner Seite bleiben. Ich wollte mir endlich wieder erlauben zu hoffen.

„Du hast alles für mich aufgegeben. Du hast Danur getötet, außerdem den Dämon, den du immer als einzige Möglichkeit gesehen hast Freiheit zu erlangen und mich gerettet. Dadurch ist mir bewusst geworden, wie kindisch und egoistisch es von mir wäre vor meiner Verantwortung davonzulaufen. Ich dachte immer, ich könnte niemanden regieren. Ich hatte eine solche Angst davor Fehler zu machen. Und die habe ich noch immer. Aber ich darf nicht aufgeben. Du hast recht. Ich wurde als jemand geboren, der Einfluss nehmen kann und deshalb darf ich mich nicht nur beschweren und jammern, wie ungerecht diese Welt ist, sondern habe die Pflicht alles in meiner Macht stehende zu tun, um diese Welt zu einem gerechteren Ort zu machen. Ich kann nicht davonlaufen. Vielleicht schaffe ich es nicht, mache Fehler oder stolpere auf meinem Weg, aber solange ich mich dadurch nicht von ihm abbringen lasse, ist das glaube ich okay. Für dich und für all jene denen die Chance auf ein freies Leben verwehrt wird, kann, darf und werde ich niemals aufgeben. Ich werde König und ich bitte dich noch einmal an meiner Seite zu bleiben. Ich glaube gemeinsam schaffen wir das.“

„Das klingt wie ein Antrag“, entkam es mir und Ayden musste grinsen. „Das ist alles was du dazu sagst?“, fragte er und ich musste leicht lachen. Ich war glücklich. „Ich glaube, ich habe heute schon genug schnulzige Sachen von mir gegeben.“

Natürlich könnte ich ihm sagen, dass ich stolz auf ihn war, dass ich immer an seiner Seite sein wollte. Dass ich in ihm immer den geborenen König gesehen hatte und das selbst, als ich noch der festen Überzeugung gewesen war, es wäre richtig den Dämon zu erwecken und die Engel zu bekämpfen. Dass er mein Leben war. Aber vielleicht sollte ich damit warten, bis wir wirklich etwas bewegt hätten.

Seine Hand wanderte in meinen Nacken und ganz kurz küsste er mich. „Ich würde gern noch mehr hören.“ Ich küsste ihn erneut, jedoch reichte mir eine einfache Berührung unserer Lippen nicht. Ich ließ meine Zunge vorsichtig über seine Lippen streifen, aber er öffnete sie nicht für mich.

Er löste sich von mir und schüttelte den Kopf. „Noch nicht“, sagte er viel zu entschlossen und sah mich ernst an. „Du hast mir nicht geantwortet. Was ich gesagt habe klang nicht nur wie ein Antrag, es war auch einer. Wir können leider nicht heiraten, aber vielleicht wird ja auch das irgendwann möglich sein. Nur ich will dich bei mir haben. Ich meinte es ernst, dass du mein Berater sein kannst. Jeder König hat einen. Niemand wird es merkwürdig finden, wenn du ständig an meiner Seite bist. So können wir zusammen sein.“

Er wollte mich an seiner Seite. Er wollte eine Heirat verweigern und nur mir gehören. All das erschien so unwirklich, viel zu gut um wahr zu sein. Das klang vielleicht komisch, aber ich fühlte mich mit dem ganzen Glück, das meinen Körper durchflutete,

fast überfordert. Nur eine Sache nagte hartnäckig an mir.

„Ich als Berater des Königs der Weißen Engel? Des Volkes, das mir meines genommen hat? Glaubst du wirklich, dass das funktionieren kann?“ Wäre das nicht fast Verrat? Wäre es falsch? Diese Fragen quälten mich und machten mich unsicher.

„Nicht des Königs der Weißen Engel. Sondern mein Berater, mein Geliebter.“ Seine aufrichtigen Augen lagen direkt auf mir und gaben wie immer Aydens Inneres preis. Er wollte, dass ich ja sagte und er hatte trotz allem Angst davor, ich könnte ihn zurückweisen.

War es falsch? Würden meine Eltern, mein Volk sich verraten fühlen? Ich würde es leider nie erfahren. Aber an Aydens Seite könnte ich zumindest dafür sorgen, dass nie wieder ein Volk aus Angst, Misstrauen oder Unwissenheit ausgelöscht werden würde. Ich beschritt nicht mehr den Weg des Bereuens, der Rache und der Genugtuung, jetzt würde ich meinen Weg gehen. Ich wollte mir mein eigenes Glück schaffen.

„Ja“, sagte ich nur und das Strahlen in Aydens Augen und sein stürmischer Kuss zeigten mir mehr als deutlich, dass ich die richtige Wahl getroffen hatte. Von jetzt an würden wir der Zukunft gemeinsam entgegen gehen.

Kapitel 28: Des Königs wahre Gefühle

Kapitel 28 – Des Königs wahre Gefühle

Ein paar Tage später war es soweit. Ich war wieder vollkommen genesen und konnte mich nicht länger vor dem unausweichlichen Gespräch mit meinem Vater drücken. Ich stand bereits vor seiner Zimmertür, aber die Hand auszustrecken und sie zu öffnen, war viel schwerer als gedacht.

Ich wollte ihn sehen, aber die Angst, was er mir zu sagen haben könnte, lähmte mich. Auch wenn ich oft gedacht hatte, ich würde meinen Vater hassen, im Endeffekt wünschte ich mir dennoch seine Anerkennung. In vielen Dingen konnte ich ihm nicht zustimmen, aber es würde mir schon reichen, wenn er meine Sichtweise wenigstens akzeptieren würde.

Plötzlich spürte ich eine warme Hand auf meiner, die mittlerweile bereits auf der goldenen Türklinke ruhte. „Du würdest es bereuen, wenn du da jetzt nicht reingehst“, sagte Kain und ich nickte. Er hatte recht. Vielleicht würde ich endlich erfahren, was mein Vater wirklich dachte.

Kain drückte meine Hand und ich suchte noch für einen kurzen Moment Halt in seinen silbernen Augen, die warm auf mir ruhten. Er würde von nun an immer an meiner Seite sein. Und dieser Gedanke erfüllte mich mit so viel Glück, wie ich es niemals für möglich gehalten hätte.

Ich nickte Kain zu und übte schließlich endlich Kraft auf die Klinke unter meiner Handfläche aus. Der Raum, der dahinter lag, war nur schwach beleuchtet. Mein Blick fiel sofort auf ein von Vorhängen verdecktes Bett. Es war ein beklemmendes Gefühl darauf zuzugehen. Dort lag mein Vater, geschwächt und dem Tode nahe.

Ich stand nun direkt vor dem Bett und zögerte einen kleinen Moment, bevor ich schließlich die Vorhänge zurückzog. Kain und Teran hatten recht, ich würde es bereuen, wenn ich nicht wenigstens noch einmal mit Vater sprach.

Mein Vater sah mich direkt an und es war erschreckend zu sehen, wie sehr er gealtert war. Sein Gesicht war von Falten durchfurcht und er wirkte blass. „Ayden“, sagte er und klang ungewohnt erleichtert. „Vater.“ Alles wirkte auf mich merkwürdig beklemmend. Wenn ich in der Vergangenheit mit meinem Vater gesprochen hatte, endete es meist in einem Streit.

Er lächelte mich an. „Mein Sohn. Du hast es geschafft.“ „Ja, ich...“, begann ich, aber wusste nicht so richtig, was ich sagen sollte. Er würde sterben, weil er seine Energie für meine Heilung gegeben hatte. Reichte da ein einfaches Danke?

„Es ist in Ordnung“, sagte mein Vater, bevor ich noch irgendetwas hätte sagen

können. „Meine Zeit neigte sich ohnehin dem Ende entgegen. Du musst dir keine Vorwürfe machen.“ Seit wann war er verständnisvoll?

„Danke“, sagte ich einfach nur und fühlte mich unwohl. Vater hatte selten bis nie so ruhig mit mir gesprochen. Diese Situation war ungewohnt. „Ich weiß, wir hatten immer wieder Diskrepanzen. Du warst noch nicht bereit König zu werden. Aber vielleicht bist du dort draußen, außerhalb unseres Dorfes ja gereift. Du wirst deine Verantwortung doch annehmen, nicht wahr mein Sohn?“

„Das werde ich“, sagte ich und Vater sah ziemlich zufrieden aus. „Willst du mir erzählen, was dir widerfahren ist?“, fragte er. Er wollte wirklich mit mir reden. Er hörte mir zu. Von daher begann ich ihm meine Geschichte zu erzählen. Dass Kain und ich uns näher gekommen waren, ließ ich zunächst aus. In dieser Hinsicht hatte Teran sicher recht. Vater würde das definitiv nicht verstehen. Den Rest erzählte ich jedoch im Großen und Ganzen.

Vater sah mich erstaunt an, als ich geendet hatte. „Unglaublich“, sagte er und ich wusste nicht, was ich darauf hätte erwidern sollen. „Ich wusste, dass die Geschichte um die Steine der Wahrheit entsprach. Ich habe den Kampf gegen die Armee des Dämons vor etwa fünfhundert Jahren erlebt, auch wenn ich damals noch jung und unerfahren war. Er war beängstigend mächtig und wahrscheinlich wären wir Engel gefallen, wenn er nicht durch die Prophetin in den Steinen versiegelt worden wäre.“

„Rena hat das getan?“ „Ja, daher konnte sie dir auch so genau sagen, was zu tun war. Ich kann nicht fassen, dass dieser Dämonenfreund von dir ihn vernichten konnte.“ „Kain ist mächtig und er steht auf unserer Seite“, entgegnete ich, erkannte jedoch Vaters Skepsis. „Er hat dich gerettet und den Dämon vernichtet, ich glaube dir das, mein Sohn. Aber er ist dennoch gefährlich. Wer sagt, dass nicht irgendwann er eine Armee zusammen stellt? Ein Dämon, der noch mächtiger als Luzifer ist. Es ist gefährlich Vertrauen in ihn zu setzen.“

Meine Hand ballte sich unbewusst zur Faust, aber ich versuchte die Wut zurückzuhalten. Dennoch konnte Vater ruhig erfahren, was er angerichtet hatte. „Kain ist zur Hälfte ein Engel, ein schwarzer Engel“, sagte ich ruhig und sah Vaters geschocktes Gesicht mit einer gewissen Genugtuung. „Das macht ihn noch viel gefährlicher. Es ist jetzt ziemlich offensichtlich, warum er in unser Dorf wollte.“

„Warum hast du die Schwarzen Engel damals vernichtet? Ich kenne die Geschichten, aber ich meine den wahren Grund“, wollte ich wissen und ignorierte seine Aussage einfach. Er seufzte. „Dieser Kain muss mich wohl hassen“, sagte er und sah mich direkt an. Dann fuhr er fort: „Die Geschichten sind wahr. Die Schwarzen Engel ließen Dämonen in ihrem Königreich ein- und ausgehen. Unsere Kundschafter wurden zwar nicht getötet, aber allein die Tatsache, dass sie sich mit dem Feind verbündeten, sprach doch für sich. Und offenbar hatte ich ja auch recht damit, dass halbdämonische Kreaturen mächtig und gefährlich sein würden, dieser Kain ist doch der beste Beweis. Ich wollte mein Volk, nein, alle Engel schützen. Ich wollte verhindern, dass erneut ein Krieg entsteht.“

„Sie wollten nur Frieden mit den Dämonen schließen, sie wollten nie irgendjemanden

bekämpfen“, sagte ich, doch Vater machte eine wegwerfende Handbewegung. „Natürlich erzählt er dir das. Aber ganz ehrlich. Er muss damals noch ein Kind gewesen sein. Woher sollte er denn wissen, was seine Eltern wirklich planten?“

„Und woher solltest du es wissen?“, rief ich nun und Vater sah mich fast mitleidig an. Wie ich das hasste. „Ayden, du bist so idealistisch, aber du hast die Gräueltaten dieser Welt noch kaum erlebt. Als König muss man schwere Entscheidungen treffen. Das Wohl des eigenen Volkes steht über allem, selbst über dem eigenen Glück.“

„Du hast ein ganzes Volk niedermetzeln lassen, selbst Frauen und Kinder! Und du redest darüber wie über eine heroische Heldentat!“ Ich war wütend und ich konnte es auch nicht länger verbergen. „Achte auf deinen Ton, Junge!“, sagte Vater streng und das war der Moment, in dem ich vom Stuhl aufsprang.

„Du hast keinen respektvollen Ton verdient!“, schrie ich ihn an. Das wäre der Punkt, an dem dieses Gespräch normalerweise enden würde und der Gedanke jetzt einfach zu gehen erschien durchaus verlockend. „Du bist noch immer nicht bereit“, sagte Vater jedoch nur traurig.

Ich schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht bereit? Vielleicht nicht, aber ein gerechterer und besserer König als du zu werden, erscheint mir nicht sonderlich schwer. Ich werde die Rangordnung abschaffen, ich werde mein Volk aus diesem Wald führen und um ein Zeichen zu setzen wird Kain mein königlicher Berater.“

Sollte er ruhig alles wissen. Vielleicht hätte ich die nächsten Worte nicht aussprechen sollen, aber ich war wütend und ich wollte Vater in diesem Moment zeigen, wie wenig ich bereit war seinem Vorbild zu folgen. „Ich liebe Kain und ich vertraue ihm.“

Vater saß unglaublich schnell aufrecht und starrte mich entsetzt und mit weit aufgerissenen Augen an. „Nein!“, entwich es ihm und der Schock zeichnete sich deutlich auf seinem Gesicht ab. „Das ist nicht dein Ernst.“ Es klang fast bittend.

Ich sah ihn nur fest an und machte damit mehr als deutlich, wie ernst es mir war. Er schüttelte den Kopf. „Habe ich dir denn nichts beigebracht? Was geht nur in deinem Kopf vor? Ich verbiete das!“ Auch er konnte seinen Ton jetzt nicht mehr zügeln. Er mochte ja schwach und alt sein, aber dennoch strahlte er dafür in diesem Moment eine beachtliche Autorität aus. Aber ich hatte keinerlei Grund nachzugeben.

„Du willst mir mein Glück verbieten?“, fragte ich und sah ihn direkt an und das machte Vater wieder ruhiger. Er schüttelte den Kopf und schloss für einen Moment die Augen. Dann sah er mich wieder an. „Das kann für dich doch nicht Glück bedeuten. Wer würde denn so etwas anerkennen? Eine heimliche Affäre für den Rest deines Lebens? Als König musst du dich selbst zurückstellen. Das Volk will eine Königin an deiner Seite sehen, willst du ihnen allen Ernstes einen männlichen Dämon präsentieren? Selbst wenn er nur dein Berater wäre, wenn du nicht heiratest, wird es irgendwann Gerüchte geben. Und die Rangordnung abschaffen? Wie sollte das funktionieren? Niederrangige sind schlechter als wir! Sie sind schwächer und gerade Halbblüter sind unberechenbar! Du weißt gar nicht, was du da redest!“

Ich konnte nicht fassen, dass er wirklich meinte, was er sagte. „Weißt du, was du da redest, Vater? Du hörst dich ganz genauso an wie ein wahnsinniger Dämon, der so über Engel redete wie du über Halbblüter oder Niederrangige. Du kannst sagen, was du willst, aber diesem Beispiel werde ich nicht folgen. Jeder soll faire Chancen haben, jeder soll heiraten, wen er möchte, jeder soll gleich behandelt werden. Kain hat uns alle gerettet. Obwohl ihm das Leben verdammt schwer gemacht wurde, hat er sich gegen Rache und Hass entschieden und den Engeln geholfen. Was für einen Beweis brauchst du denn noch dafür, dass nicht unser Rang über unseren Wert entscheidet?“

„Genau wie deine Mutter“, sagte Vater plötzlich und schüttelte schon wieder den Kopf. Ich sah ihn überrascht an. Sein Blick wirkte verzweifelt. „Sie war auch hoffnungslos idealistisch. Sie war auch gegen die Rangordnung und genauso stur wie du. Du siehst ihr sogar unglaublich ähnlich.“

Er hatte nie über sie geredet. Mutter war für ihn immer ein absolutes Tabu-Thema. „Auch unsere Ehe war arrangiert. Allerdings hatten wir nicht das Glück bereits vor der Hochzeit gut befreundet gewesen zu sein. Sie konnte mich nicht ausstehen und mich nervte ihre Naivität, ihre übertriebene Gutmütigkeit. Aber gleichzeitig bewunderte ich sie auch dafür. Sie war schön, auf ihre Art stark und ließ sich nicht von dem abbringen, wovon sie überzeugt war. Trotz unserer unterschiedlichen Ansichten verliebte ich mich in sie. Und auch sie erwärmte sich immer mehr für mich. Ich begann sogar zu denken, dass sie vielleicht recht haben könnte.“

Schon wieder schüttelte er den Kopf und fuhr dann fort: „Ich war so naiv. Sie kam eines Abends von einem Spaziergang zurück. Ich wusste, dass sie manchmal gerne durch die Wälder außerhalb unseres Königreichs ritt, damals als die schwarzen Bäume uns noch nicht einschlossen. Und sie brachte ein kleines Kind mit zurück. Zum Teil menschlich, aber mit Hörnern und viel zu spitzen Zähnen. Es war eindeutig ein Dämon. Ich hätte es gleich töten sollen, aber sie sagte, es sei ja nur ein Kind, verletzt und völlig ungefährlich. Und ich ließ sie gewähren. Denkst du, das Kind wäre dankbar gewesen für diese Gnade? Nein, ich wurde in dieser Nacht durch den Schrei deiner Mutter geweckt. Das Kind, nein das Monster, hatte ihr mit einem Messer in die Brust gestochen. Ich tötete den Dämon und ich konnte deine Mutter retten. Aber damals habe ich mir geschworen denselben Fehler nicht noch einmal zu machen. Wir begegneten diesem Dämon mit Freundlichkeit und dennoch suchte er Tod und Verderben. Man kann diesen Wesen nicht trauen!“

Deshalb war Vater so hart und abweisend gegenüber anderen? Er hatte einmal versucht einen anderen Weg zu gehen und wurde schmerzlich enttäuscht, aber... „Deshalb hast du sofort gehandelt, als du hörtest die Schwarzen Engel hätten sich mit Dämonen verbündet“, stellte ich fest. „Sie rannten in ihr eigenes Verderben! Ich hätte die Schwarzen Engel auch verschont, aber sie kämpften Seite an Seite mit den Dämonen! Sie hatten sich wahrlich mit diesen Monstern verbündet. Aber Dämonen haben kein Ehrgefühl, keinen Sinn für Gerechtigkeit, diese Monster können nie mit uns gleichgestellt sein.“

„Wegen einem Dämon, der etwas Schreckliches getan hat, verurteilst du alle, die anders sind? Das ist für dich Gerechtigkeit?“ „Glaubst du, deine Mutter starb wirklich nur an den Folgen deiner Geburt? Ein Engel stirbt durch so etwas nicht. Das Messer,

mit dem der Dämon deine Mutter damals verletzte, war mit einem seltsamen Gift versetzt. Wir merkten es erst viel später. Man konnte es nicht spüren, nicht mit unseren Kräften heilen. Es war heimtückische Magie, die dafür sorgte, dass ihr Leben viel schneller verwirkte, als das anderer Engel. Ihre Energiekapazität, die sich wieder regenerieren konnte, sank mit jedem Tag. Es war ein jahrzehntelanger Prozess. Als sie mit dir schwanger war, waren ihre Kräfte fast am Ende. Du wurdest wie durch ein Wunder gesund geboren, aber sie schaffte es nicht. Dieser Angriff war keine zufällige Tat. Alles war geplant. Jeder im Königreich wusste, dass meine Frau gerne ausritt. Die Niederrangigen aus unserem Königreich hatten sich mit Dämonen verbündet und wollten den König stürzen. Nur, dass das Kind die falsche Person erwischte."

Deswegen musste Mutter sterben? Weil die Niederrangigen und Ausgestoßenen sich gegen die Unterdrückung wehren wollten? Was sie getan hatten war falsch, aber dennoch nur eine aus Verzweiflung geborene Tat. Würde jeder gleich, jeder gerecht behandelt werden, dann wäre es niemals dazu gekommen. Aber mir war mittlerweile klar, dass Vater das nicht verstehen würde. Anstatt seinen Fehler zu begreifen, fühlte er sich noch in seinen Ansichten bekräftigt. Er sagte zwar, ich wäre unreif und nicht bereit die Krone zu tragen, aber war nicht er derjenige, der sich von blinder Wut leiten ließ?

„Ich bin froh, dass du mir das alles erzählt hast“, sagte ich schließlich nachdem wir beide eine Weile geschwiegen hatten. Es stimmte. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl meinen Vater zu verstehen. Auch wenn mir jetzt bewusster denn je war, dass er meine Ideale und Wertvorstellungen nie gutheißen oder akzeptieren würde, tat mir das nicht mehr so weh wie zuvor. Er hatte Mutter geliebt und ihren Verlust nie verwunden. Es tat zumindest gut zu wissen, dass Vater nicht völlig gefühlskalt war.

„Siehst du jetzt, was für ein Fehler es wäre diesem Dämon zu vertrauen?“, fragte Vater und sah mich unverwandt an. Sein Blick war forschend und drängend zugleich. „Zwei Männer können nicht zusammen sein. Das ist falsch und das weißt du selbst doch auch, nicht wahr, mein Sohn? Lass mich wenigstens dich schützen, dir soll nicht dasselbe widerfahren wie deiner Mutter!“

Mein ganzes Leben hatte ich meinen Vater für gefühlskalt und streng gehalten. Dabei war er eigentlich verzweifelt. Zum ersten Mal seit langem empfand ich etwas anderes als Trotz oder Wut meinem Vater gegenüber. Mitleid. Er war ein gebrochener Mann.

„Was ich vor allen Dingen sehe ist, dass du deine Fehler nicht einsehen wirst. Die Niederrangigen, Halbblüter und Dämonen sind verzweifelt. Sie werden ausgegrenzt, benachteiligt und im schlimmsten Fall sogar hingerichtet, und das obwohl viele von ihnen völlig unschuldig sind. Sie sind genau wie wir. Manche von ihnen sind vielleicht gefährlich, manche wahnsinnig, aber genauso viele sind freundlich, ehrlich und gut. Es wäre nie zu einem solchen Anschlag gekommen, wenn die Engel auf den Thronen dieser Welt das erkennen würden. Wenn du das erkannt hättest.“

Vater schüttelte den Kopf und sah nun wirklich wütend aus. „Es ist also meine Schuld? Willst du das Verbrechen anderer zu meinem Vergehen machen? Ich dachte du würdest verstehen, wenn du die Wahrheit kennst. Ich habe versucht dir ein guter Vater zu sein. Ja, ich war streng, aber ich musste deiner Stur- und Torheit doch etwas

entgegenzusetzen! Alles war völlig umsonst, du hast nichts begriffen und du wirst auch nichts begreifen. Du wirst dieses Königreich in seinen Untergang führen!"

Ich wusste nicht, was ich dazu noch sagen sollte. Ich empfand noch nicht mal mehr Wut. Stattdessen war da wieder eine seltsame Leere. Ich hatte ihm nichts mehr zu sagen. Meine Worte würden ihn nicht erreichen. Es hatte keinen Sinn.

Einem Impuls folgend erhob ich mich und wandte mich um. Ich spürte deutlich, dass die Augen meines Vaters noch auf mir ruhten. Langsam bewegte ich mich auf die Tür zu, erstarrte jedoch bei den nächsten Worten meines Vaters regelrecht.

„Gerettet habe ich dich als Vater und als solcher hoffe ich noch immer, dass du glücklich wirst. Aber als König dieses Volkes habe ich einen furchtbaren Fehler gemacht.“ Ich konnte ja mit allem umgehen. Ich war es gewohnt, dass er enttäuscht von mir war, dass er meine Ideale nicht teilen konnte, mit dem Wissen darum, warum er es nicht konnte, war das nicht mehr so schlimm. Aber das?

Ich drehte mich um und sah ihn direkt an. „Dir wäre es also lieber ich wäre tot?“ Er erwiderte meinen Blick traurig, aber er leugnete es nicht. Er sagte einfach gar nichts. Ich schüttelte ungläubig den Kopf. Dann sprach er endlich: „Als König muss man sich selbst zurückstellen. Ich hätte nicht egoistisch handeln dürfen. Ich wusste, dass du nicht in der Lage bist, dieses Königreich zu lenken. Und jetzt vergnügst du dich mit einem Dämon, verfolgst wahnwitzige Ideen. Alles Vergehen, für die du verbannt werden müsstest. Das Wort enttäuscht beschreibt nicht annähernd, was ich empfinde.“

Ich biss die Zähne fest aufeinander und versuchte irgendwie mit den vielen verschiedenen Gefühlen in mir umzugehen. Ich war wütend, traurig, verletzt und enttäuscht. Ja, Mutter hatte er geliebt, aber mich nicht.

„Tut mir leid, dass ich eine solche Enttäuschung bin“, und bei diesen Worten triefte meine Stimme vor Sarkasmus. „Aber du kannst nichts mehr tun. Du bist bereits nicht mehr fähig zu regieren und damit bin ich schon jetzt der rechtmäßige neue König. Ich habe mir immer gewünscht dich irgendwann stolz zu machen, aber das ist jetzt vorbei. Ich gehe meinen Weg, völlig egal was du davon hältst. Lebe wohl Vater.“

Und damit wandte ich mich um und ging endgültig aus dem Zimmer, ohne auf eine Antwort zu warten. Für mich war mein Vater in diesem Moment gestorben. War er nicht schon tot, seit er Mutter verloren hatte? Vielleicht weinte ich, ich könnte es nicht sagen. Aber wenigstens musste ich mich nicht länger fragen, was ich tun müsste, um Vater stolz zu machen, um seine Anerkennung zu bekommen. Die traurige Wahrheit war, ich konnte gar nichts tun. Er würde mich nie akzeptieren.

Kapitel 29: Freundschaft und Liebe

Kapitel 29 – Freundschaft und Liebe

„Denkst du noch immer an deinen Vater?“, fragte ich Ayden, der in meinen Armen lag und bisher kaum ein Wort gesprochen hatte. Vorhin war er extrem aufgelöst gewesen. Als er von dem Gespräch mit diesem Mann zurückkam, war ziemlich deutlich, dass er geweint hatte. Ich hatte ihn in meine Arme geschlossen und versucht, ihm Halt zu geben.

Aber diese Situation war schwierig für mich. Ja, ich hatte mit meiner Rache abgeschlossen. Ich wollte nach vorne schauen. Aber ich wollte diesem Mann dennoch gegenüberreten. Ich wollte ihn mit seinem Verbrechen konfrontieren, hören, was er zu sagen hatte. Endlich die Frage nach dem warum stellen, auch wenn keine Antwort etwas ändern würde. Stand mir nicht wenigstens das zu?

„Er bereut es, mich gerettet zu haben“, sagte Ayden leise. Dieses verdammte Monster. Wie konnte er seinem Sohn das antun? Meine Hand ballte sich wie von selbst zur Faust, aber ich musste mich zusammenreißen, für Ayden.

„Das kann nicht stimmen“, sagte ich, merkte jedoch selbst wie lahm meine Stimme klang. Ich war nicht überzeugt davon, auch wenn ich mir eigentlich wirklich nicht vorstellen konnte, dass ein Vater unter irgendwelchen Umständen bereuen könnte, dass sein Kind noch lebte. Es war vielleicht lange her, aber ich hatte die bedingungslose Liebe, die in einer Familie herrschte, kennengelernt. Selbst diesem Mann konnte sein Sohn doch nicht egal sein, oder?

„Ich habe ihm die ganze Wahrheit gesagt. Also alles“, erklärte Ayden. Ich sah überrascht in seine blauen Augen, die nun auf mir ruhten. Wir waren uns sehr nahe, ich konnte seinen Atem auf meiner Wange spüren. Und völlig unpassend zu dem ernstesten Gespräch durchflutete mich eine Welle der Wärme und Zuneigung.

Meine Hand wanderte zu seiner Wange und strich vorsichtig über sie. „Weißt du noch, was ich dir einmal sagte? Wer dich nicht so akzeptiert, wie du bist, ist deine Sorge nicht wert.“ Und von der Wahrheit dieser Worte war ich wirklich überzeugt. Sein Vater hatte offenbar stets versucht, ihn in eine Rolle zu drängen. Und nun, da Ayden aus dieser ausbrach, stieß er ihn von sich. Ein solcher Mensch war keine Träne wert.

Er sah mich einfach nur an und auch seine Finger wanderten nun vorsichtig über mein Gesicht. Ich konnte noch immer nicht wirklich fassen, dass wir zusammen sein konnten. Dass wir hier in seinem Bett, im Palast der Weißen Engel lagen und eine gemeinsame Zukunft vor uns hatten. Dass er mir trotz allem immer vertraut und sich sogar in mich verliebt hatte. Niemand konnte sich vorstellen, wie dankbar ich war, dass das Glück diesmal auf meiner Seite war.

„Du weißt gar nicht, wie froh ich bin, dass ich dich habe“, sagte Ayden plötzlich und lächelte. Sofort musste ich an sein Lächeln damals im Wald denken, als er staunend die für mich so gewöhnlichen Bäume mit den grünen Blättern gemustert hatte. Das schönste Lächeln der Welt, hatte ich damals gedacht und auch jetzt empfand ich es nicht anders. Wenn ich so zurückdachte, hatte ich mich vielleicht bereits damals in diesem winzigen Augenblick in ihn verliebt.

„Doch“, sagte ich und küsste ihn ganz kurz auf die Lippen, nur um danach mit meinen Fingern über sie zu fahren. So weich. „Weil ich genauso froh bin“, ließ ich ihn wissen und vermutlich lächelte auch ich. Sicher war ich mir nicht, da meine ganzen Empfindungen sich auf den Engel in meinen Armen konzentrierten. Auf seine Augen, die ich mit meinen Worten wieder zu dem Strahlen gebracht hatte, das ich so liebte. Auf seine schönen Lippen und die seidigen Haare, die ich nun unter meinen Fingern spürte, einfach alles an ihm nahm mich gefangen.

Dann spürte ich seine Lippen auf meinen. Drängender diesmal. Seine Zunge verlangte nach Einlass, den ich ihr sicher nicht verwehren würde. Sanft, fast vorsichtig umspielten sich unsere Zungen und ich genoss dieses zarte Spiel, dass noch immer ein Kribbeln in meinem ganzen Körper auslöste. Ich würde niemals genug von Ayden bekommen.

Er löste sich von meinen Lippen und lehnte seine Stirn an meine. Mittlerweile lag er auf mir und ich genoss es, seinen Körper so dicht an meinem zu spüren. Nur die Kleidung störte. Es war viel zu lange her, dass wir uns so nahe gewesen waren.

„Du hast recht. Ich will nicht mehr nachdenken.“ Ayden nahm meine Hand und führte sie bestimmt unter sein Oberteil und endlich konnte ich seine weiche Haut fühlen. Auch ohne seine nächsten Worte war mir bereits klar, was er wollte, wollte ich es doch ebenso sehr.

„Also lenk mich ab“, verlangte er und wahrscheinlich war ihm überhaupt nicht bewusst, wie begehrenswert er in diesem Moment aussah. Selbst wenn er jetzt plötzlich einen Rückzieher machen würde, ich hatte den Punkt der Umkehr längst überschritten.

Bestimmt und vielleicht ein bisschen grob rollte ich ihn von mir, um mich über ihm zu positionieren. Von da an gab es für mich nur noch Ayden, nur noch diese Gefühle und die Leidenschaft. Diesmal hatte ich mich weniger im Griff und selbst wenn ich gewollt hätte, gäbe es keine Worte um diese Nacht zu beschreiben. Zu sehr war mein ganzes Denken von Lust, Leidenschaft und unbändiger Liebe zu Ayden eingenommen.

Als ich aufwachte, war es noch dunkel. Ayden lag in meinen Armen und schlief tief und fest. Ich musste grinsen, als ich mit den Fingern durch sein seidiges Haar fuhr und mein Herz schlug um einiges schneller. Ich hätte es wirklich niemals für möglich gehalten, dass ich der Liebe jemals so hoffnungslos ausgeliefert sein würde und dass mich das so glücklich machen könnte.

Das Grinsen verschwand jedoch, als sich mir der Gedanke aufdrängte, warum Ayden gestern so aufgelöst gewesen war. Sein Vater, der Mörder meines Volkes. Er lag nur einige Zimmer weiter.

Ganz vorsichtig löste ich mich von Ayden. „Kain“, murmelte er und ich musste schon wieder lächeln. Ich fuhr mit der Hand über seine Lippen und küsste ihn ganz leicht, bevor ich aufstand. Vielleicht war es der falsche Zeitpunkt mitten in der Nacht zu seinem Vater zu gehen. Aber ich wollte endlich damit abschließen. Ich hatte ihm bisher nur einmal gegenübergestanden und damals war alles, was zählte, Aydens Überleben.

Ich hatte das Gefühl, dass Ayden Angst davor hatte, was passierte, wenn ich mit seinem Vater konfrontiert wäre. Er fürchtete, dass ich ihn tötete und bis vor Kurzem gab es für mich keinen Zweifel daran, dass ich Rache an dem Mörder meines Volkes üben würde. Ich hatte Ayden ja sogar gesagt, dass ich diesen Mann nicht verschonen würde. Ich zog mich so leise wie möglich an und verließ nach einem letzten Blick auf Ayden, der noch immer friedlich schlief, das Zimmer.

Ich wusste ganz genau in welchem Zimmer der König sein Leben aushauchen sollte, immerhin hatte ich Ayden gestern dorthin gebracht. Vor der Tür zögerte ich nur einen ganz kleinen Moment, dann betrat ich das Zimmer.

Ich ging direkt auf das große Bett zu und zog die Vorhänge zurück. Zu meiner Verwunderung schlief der Mann, der viel älter und schwächer aussah, als ich es mir vorgestellt hatte, nicht. Er sah mich direkt an und sagte: „Du kommst um mich zu töten oder? Das ist vermutlich sogar besser, als mit dieser Schande zu leben.“

Meine Hand schloss sich blitzschnell um seine Kehle und ich drückte ihn gegen die Rückwand des Bettes. „Mit dieser Schande? Redest du etwa von deinem eigenen Sohn?“ Ich zischte die Worte beinahe und spürte regelrecht, wie der Dämon in mir danach drängte an die Oberfläche gelassen zu werden. Ich durfte jetzt nicht die Kontrolle verlieren, durfte der unbändigen Wut nicht nachgeben, denn sonst würde ich etwas tun, was ich um Aydens Willen sicher bereuen würde.

Ich ließ von der Kehle des alten Mannes ab, lauschte seinem panischen Keuchen aber dennoch mit einer gewissen Genugtuung. „Ayden ist eine Schande. Sich auf so etwas wie dich einzulassen. Halbblüter an der Seite eines Königs.“ Dann sah er mich fast herausfordernd an. „Dein Volk zu vernichten war richtig. Ich tötete den König der Schwarzen Engel eigenhändig für die Frechheit, Dämonen in sein Königreich zu lassen.“

Meine Hand ballte sich zur Faust und der Dämon in mir brüllte. Nicht jeder Engel verdiente den Tod, dieser hier jedoch sicher, aber durch mich würde er ihn nicht erfahren. Diesen Gefallen würde ich ihm sicher nicht tun. Die Provokation war viel zu deutlich. Er wollte, dass ich seinem Leben ein Ende bereite, um Aydens Vertrauen in mich zu zerschmettern. Vielleicht hatte er meinen Vater nicht einmal selbst getötet.

Ich lächelte herablassend auf ihn herab und seine Augen zeigten mir deutlich, dass er sich eine andere Reaktion erhofft hatte. „So bemitleidenswert und schwach. Ayden

liebt mich und er vertraut mir. Es gibt nichts, was du tun könntest, um das zu ändern. Ich werde dich sicher nicht töten. Siehe ruhig langsam dahin, in dem Wissen, dass alles, was du für richtig hältst, zugrunde geht.“

Ich hatte Antworten bekommen wollen, aber dieser Mann könnte mir keine geben. Die Wahrheit war, er war ein intoleranter Bastard, der für seine Ziele und Ideale über Leichen ging. Dieser Mann war wirklich weder Sorge, noch Hass, noch überhaupt eines Blickes oder weiteren Gedankens wert. Scheinbar hatte ich diese letzte Konfrontation gebraucht, um das zu begreifen.

Ich wandte mich von ihm ab und verließ das Zimmer auf direktem Weg. „Ich werde das nicht zulassen! Ich lasse dich töten!“, rief er mir hinterher, aber da das ohnehin nur die leeren Drohungen eines verzweiferten alten Mannes waren, ignorierte ich sie einfach. Ayden wartete auf mich und ab sofort würde ich mich nur noch auf ihn konzentrieren.

Wie war es bloß zu dieser Situation gekommen? Wir saßen an einem kleinen Tisch, gegenüber von Shana, die mich mit zusammengezogenen Augenbrauen musterte. An diesem Morgen war Teran zu uns ins Zimmer gekommen, was zu einer etwas peinlichen Lage führte, da Ayden und ich eng umschlungen geschlafen hatten und dass Ayden nackt gewesen war, hatte Teran dann doch etwas aus dem Konzept gebracht.

Da er wesentlich vernünftiger war als das Mädchen, das mich noch immer so musterte, als hätte ich ihr etwas Furchtbares angetan, war er aber recht schnell darüber hinweggekommen. Er wollte Ayden mitteilen, dass Shana mit ihm sprechen wollte. Begeistert war ich davon nicht unbedingt, aber ich vertraute Ayden und ich wusste ja, dass er die Gefühle dieses Mädchens nicht erwiderte.

Ayden war also zunächst gegangen, um mit ihr zu sprechen und hatte mich mit Teran allein zurückgelassen. Das Gespräch mit ihm war angenehm gewesen. Er war etwas überrascht, dass Ayden und ich offenbar schon so weit gegangen waren, aber er akzeptierte unsere Beziehung zumindest. Das war schon wesentlich mehr, als ich von einem Engel je erwartet hätte. Vielleicht sollte ich meine Vorurteile überdenken.

Shana jedoch empfand ich mit jedem weiteren Moment, in dem ich mit ihr konfrontiert war, als nerviger, was vermutlich auf Gegenseitigkeit beruhte. Eventuell lag es schlichtweg daran, dass wir den selben Mann begehrten und dass sie nicht einsehen wollte, dass Ayden sich längst für mich entschieden hatte.

„Das ist wirklich dein Ernst?“, fragte sie an Ayden gewandt und ich konnte langsam deutlich sehen, dass auch seine Geduld Grenzen hatte, kein Wunder, wenn man bedachte, dass er bereits über eine Stunde mit ihr allein gesprochen hatte. Auch wenn dieses Mädchen wahrscheinlich gar nicht bemerkte, dass das Lächeln, das er ihr schenkte, nur aufgesetzt war. Und sie sollte wie eine Schwester für ihn sein?

„Wie oft denn noch Shana“, sagte er. Vermutlich brauchte sie das Ganze schriftlich. Sie schüttelte den Kopf und ihr Blick streifte mich erneut, jedoch nur flüchtig. „Es tut mir

leid, nur... Ich krieg das irgendwie nicht in meinen Kopf. Ich dachte, wenn ich euch zusammen sehe, kann ich es wirklich akzeptieren, aber ich dachte immer, wir würden heiraten. Ich kann das nicht einfach vergessen.“

Ich musste mit mir kämpfen, um nicht entnervt aufzustöhnen, aber für Ayden riss ich mich zusammen. Ihm war dieses Mädchen wichtig und vermutlich konnte ich ihr Verhalten ohnehin nicht objektiv betrachten. Hatte das Gefühl, gemeinsam um eine geliebte Person besorgt zu sein, noch eine gewisse Sympathie in mir geweckt, so widerstrebte mir der Gedanke, dass sie seine Königin sein wollte, dass sie es sein könnte. Mit ihr an seiner Seite wäre für Ayden alles einfacher. Würde er sich nicht früher oder später doch von mir abwenden? Diese Zweifel vergrub ich tief in meinem Herzen, aber sie waren dennoch da. Und mit diesem Mädchen konfrontiert, wurden sie regelrecht an die Oberfläche gezerzt.

„Mir tut es leid.“ Und man hörte Ayden an, dass er es ernst meinte. Ich jedenfalls zweifelte nicht daran, dass es ihm leid tat diesem Mädchen wehzutun. „Aber du bist für mich wie eine Schwester. Ich liebe Kain und weder kann noch will ich es ändern.“ Bei den letzten Worten griff er kurz nach meiner Hand und bevor er sie mir wieder entziehen konnte, verschränkte ich unsere Finger miteinander und erwiderte seinen etwas überraschten Blick, der sich schnell in ein Lächeln verwandelte. Er gehörte zu mir und so sollte es auch immer bleiben.

„Ich weiß“, sagte Shana, und als Ayden seinen Blick wieder auf sie richtete, tat ich es ihm gleich. Auch wenn er so viel interessanter war. Sie sah traurig aus. „Ich würde gerne mit dir allein sprechen“, sagte sie an mich gewandt. Warum sprach sie mich an? Bisher hatte ich nicht den Eindruck bekommen, dass sie Halbwesen gegenüber sonderlich tolerant wäre oder gar etwas anderes in mir sah als den bösen Dämon, der ihr den Verlobten weggeschnappt hatte. Irgendwie war ich das ja vielleicht auch.

Sie sah mich erwartungsvoll an. Offenbar meinte sie das ernst. „Von mir aus“, entgegnete ich knapp. Ayden schien ebenso überrascht wie ich, verließ aber dennoch wie gewünscht das Zimmer. Wir befanden uns im Haus von Terans und Shanas Eltern. Wie ich von Ayden erfahren hatte, waren die beiden Halbgeschwister. Die Mutter von Teran war bei seiner Geburt gestorben. Sein Vater hatte einige Jahre danach erneut geheiratet und Shana kam zur Welt. Sicher kein sonderlich einfaches Schicksal für die beiden.

Shana folgte Ayden mit ihrem Blick, bis er die Tür hinter sich geschlossen hatte, erst dann richteten sich ihre Augen auf mich. Die ihren waren von einem hellen Eisblau. „Meinst du es wirklich ernst?“, fragte sie und auch bei ihr hatte ich das Gefühl, sie würde versuchen mich zu durchleuchten. Allerdings gelang es ihr, anders als Ayden, nicht. Die Betonung bei ihrer Frage lag auf dem du und ich konnte ihr nicht einmal verübeln, dass sie daran zweifelte.

„Ja.“ Ich wusste nicht, ob ihr das reichte, aber es war schlicht und ergreifend die Wahrheit. Ich würde das vor ihr jetzt sicher nicht romantisch ausschmücken. Sie nickte. „Das hoffe ich. Ich hab über vieles nachgedacht. Und Ayden hat mir einiges erzählt. Mir wurde mein ganzes Leben über erzählt, Dämonen wären kaltblütige Monster und ich habe es geglaubt. Aus dem Wald kommen manchmal unheimliche Geräusche und

als Ayden dann noch entführt wurde und Teran niedergeschlagen, habe ich das alles nur bestätigt gesehen. Ayden hat die Gefahr nie ernst genommen und ein Teil von mir fürchtet, dass er auch diesmal falschliegt.“

Sie sah mich offen an und in diesem Blick konnte ich vor allem Sorge erkennen. Shana war anstrengend und ließ sich vermutlich etwas zu sehr von anderen beeinflussen, aber schlecht war sie nicht.

„Ich kann dir nicht mehr sagen, als dass ich es ernst meine. Solange Ayden mich lässt, bleibe ich bei ihm.“ Sie lächelte traurig. „Ich hätte nie gedacht, dass es einmal so kommen würde. Ich wusste, dass Ayden mich nicht so liebt wie ich ihn, aber ich wusste auch, dass man ihm keine Wahl lassen würde. Ich war mir so sicher, dass wir heiraten und dass er dann erkennen würde, wie gut wir zusammen passen.“

Ich wusste nicht, was ich dazu sagen sollte. Doch bevor eine unangenehme Stille hätte entstehen können, fuhr sie von allein fort. „Ayden sagte, dass alle, die anders sind, in dieser Welt ausgegrenzt werden und dass du es deshalb auch sehr schwer hattest. Er wollte mir nichts Genaueres sagen, aber offenbar hast du dich nicht grundlos gegen die Engel gestellt. Ich...“, sie stockte kurz und schüttelte den Kopf. „Worauf ich eigentlich hinaus will. Ich werde versuchen, das mit euch zu akzeptieren. Es fällt mir nicht leicht und ich werde sicher misstrauisch bleiben. Wenn ich irgendwann merken sollte, dass du Ayden unglücklich machst oder doch falsche Absichten verfolgst, dann werde ich nicht zögern, um Ayden zu kämpfen. Aber für jetzt gebe ich auf. Ich hab seine Augen noch nie so strahlen sehen, wie sie es tun, wenn er dich ansieht. Ich weiß nicht, wie du es geschafft hast, aber er liebt dich und egal, wie weh es mir tut, dagegen komme ich nicht an.“

Ich spürte, wie sich ein kleines Lächeln auf mein Gesicht schlich. „Ayden hat wirklich gute Freunde.“ Shana sah mehr als überrascht aus, aber ich meinte es so. Er hatte solche Angst gehabt, dass sich alle von ihm abwenden könnten, wenn sie die Wahrheit kennen würden. Aber bis auf seinen Vater respektierten ihn alle genauso, wie er war.

Schließlich lächelte sie auch. „Und jetzt geh schon zu Ayden. Du hast doch gar keine Lust hier mit mir rumzusitzen, nicht wahr?“ Mir entging nicht, dass das Lächeln nicht ihre Augen erreichte, aber immerhin wurde ihr auch gerade erst das Herz gebrochen. Dafür schlug sie sich erstaunlich gut und verständnisvoll. Ich hatte diesem Mädchen unrecht getan, sie war wirklich herzensgut.

Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. „Stimmt. Ayden ist wirklich reizvoller.“ Sie sah mich gespielt empört an. „Du musst wirklich noch lernen, wie man mit einer Lady umgeht.“ Ich zuckte mit den Schultern und sie schüttelte den Kopf in leichtem Tadel. Aber ich war mir ziemlich sicher, dass wir das beide nur als Spaß betrachteten.

Und in diesem Moment hatte ich das Gefühl, dass ich hier wirklich glücklich werden könnte, vor allem natürlich weil ich bei Ayden sein würde. Aber auch seine Freunde akzeptierten mich und vielleicht hatte Ayden recht, und es änderte wirklich etwas, dass ich den Dämon getötet hatte. Das hier erschien mir fast wie eine zweite Chance. Ein neues Leben ohne den alten Hass, den Wunsch nach Rache oder Reue. Gemeinsam mit Ayden wollte ich lernen nur noch nach vorne zu schauen und nicht länger zurück.

Epilog: Epilog

Epilog

Nervös lief ich auf und ab und hoffte, dass Shana und Kain miteinander auskamen. Ich hatte Shana bei unserem Gespräch versucht begreiflich zu machen, dass ich Kain zu hundert Prozent vertraute und dass sie sich keine Sorgen machen müsste. Zu mir hatte sie gesagt, dass sie versuchen würde, diese Beziehung zu akzeptieren und ich hoffte, dass sie Kain dasselbe sagen würde.

Ich wurde aus diesen Gedanken gerissen, als sich plötzlich zwei starke Arme um mich schlossen. Nach dem ersten Schreck legte ich meinen Kopf lächelnd zurück auf Kains Schulter hinter mir, um in sein Gesicht sehen zu können. Ich genoss es, ihn so nah bei mir zu haben, seinen Geruch, seine Wärme.

„Gibt es einen Grund, warum du dich hinter dem Haus versteckst?“, fragte er und ich spürte, wie sein warmer Atem mein Gesicht streifte. Da diese Position für meinen Nacken unbequem war, lehnte ich mich nun stattdessen gegen Kain und ließ mich widerstandslos näher an seinen Körper ziehen. Er würde wirklich bleiben. Mein ganzer Körper kribbelte und ich war glücklicher, als ich es je hätte beschreiben können.

„Ich bin jetzt König. Wenn ich dem Volk das nächste Mal gegenübertrete, werde ich es als solcher tun müssen. Ich will, oder ich habe eher das Gefühl, ich muss den Leuten erzählen, was ich vorhabe und ihnen die Wahl lassen. Wenn sie mich als König und dich als meinen Berater akzeptieren, dann wird mich nichts mehr davon abhalten, diese Verantwortung anzunehmen.“

Aber ich musste mir noch die geeigneten Worte überlegen. Früher hatte ich immer Angst davor gehabt, andere zu führen, ich hatte mich selbst für völlig ungeeignet gehalten und wollte meine Verantwortung von mir schieben. Aber das war vorbei. Ich wollte König sein. Mit Kain an meiner Seite wollte ich gegen das Unrecht in dieser Welt angehen und deshalb musste ich mein Volk davon überzeugen, dass wir dazu in der Lage waren. Ich wollte kein Tyrann sein, der unterdrückte oder mit Zwang regierte. Ein Land, in dem jeder die Freiheit hatte selbst zu entscheiden, welchen Weg er einschlagen wollte, war mein Ziel.

„Früher hätte ich gesagt, dass es völlig ausgeschlossen ist, dass sie das akzeptieren, aber vielleicht werde ich ja auch diesmal überrascht.“ „Wieso? Hat Shana dich etwa überrascht?“, schlussfolgerte ich und verschränkte unsere Hände, so wie Kain es vorhin im Haus getan hatte, miteinander.

Vielleicht war es etwas leichtsinnig hier draußen so vertraut miteinander zu sein, aber wir waren versteckt hinter einem Haus und ich genoss es ohnehin viel zu sehr Kain nahe zu sein, um vernünftig zu handeln.

„Sie akzeptiert uns“, sagte Kain und hob unsere Hände leicht an, vielleicht damit er sie sehen konnte. Auch wenn diese Position wirklich angenehm war, löste ich mich kurz von ihm, damit ich mich umdrehen konnte. Ich wollte Kain ansehen.

„Ich weiß“, sagte ich lächelnd und griff wieder nach Kains Hand, die ich zum Wendemanöver gezwungenermaßen hatte loslassen müssen. Er lächelte. „Langsam habe ich das Gefühl, dass alles möglich ist, solange du bei mir bist.“ Ein ehrliches und glückliches Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus und kurz bevor meine Lippen die von Kain berührten, flüsterte ich: „Dass ist es auch.“ Gemeinsam würden wir alles möglich machen.

Wir hatten soviel zusammen erlebt, wir waren gemeinsam gereist, hatten Seite an Seite gekämpft und nun würden wir auch den Rest unseres Weges gemeinsam beschreiten. Ich hatte keine Angst mehr, vielleicht ein wenig, aber wir würden es schaffen. Gemeinsam mit Kain war wirklich alles möglich. Wir würden die Zukunft auf unsere Weise gestalten. Vermutlich könnten wir nie das Denken aller verändern, aber in einem Punkt war ich mir absolut sicher. Wir würden glücklich sein.

Jetzt sind wir also tatsächlich am Ende der Geschichte angekommen. Es ist ein wirklich komisches Gefühl den Epilog hochzuladen. Ich werde Ayden und Kain und auch die tollen Kommentare von euch vermissen.

Danke an alle die bis hierhin mitgelesen haben, ob nun stumm oder als tatkräftige Kommentatoren, an letztere geht natürlich ein besonderes Dankeschön. :)

Das Ende lässt vielleicht einige Dinge offen, aber ich wollte bewusst jedem selbst überlassen, ob Ayden und Kain ihre Ziele umsetzen können oder nicht. Aber auf jeden Fall werden sie es gemeinsam versuchen. ;)